

Petrus:

Fischer, Jünger und Apostel

von

F. B. Meyer,

Pastor an der Christuskirche in London

London 1950

Marshall, Morgan & Scott,

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	3
1. Einleitung (Mt. 3,1 – 12; Mk. 1,1-8; Joh. 1,35 – 42)	4
2. Die ersten Tage in der Schule des Meisters (Mt.4,23 – 25; Joh. 1,43; 4,30)	9
3. Die Bereitschaft zum höchsten Dienst (Mk. 1,14 – 20; Lk. 5,1 – 11)	13
4. Ein Menschenfischer (Lukas 5,8 – 11)	18
5. Der erste Unterricht (Markus 1,21 – 39)	23
6. Die zweite Grundvoraussetzung (Mt. 14,22.23; Lk. 4,1 – 13; Joh. 6,1 – 21)	27
7. Ausschließlich für Christus (Johannes 6,22 – 71)	32
8. „Ich gebe dir die Schlüssel“ (Matthäus 16,13 – 20)	36
9. „Mit Ihm auf dem heiligen Berg“ (Matthäus 17,1 – 9; 2. Petrus 1,16 – 18)	39
10. „Für dich und für mich“ (Matthäus 17,24 – 27)	43
11. Der Hirte wacht (Matthäus 18,1 – 12; 19,23 – 30; 21,18 – 22)	48
12. Am Abend vor der Verleugnung (Mt. 26,17 – 20; Mk. 14,12 – 17; Lk. 22,7 – 16; Joh. 13,1 – 20)	53
13. „Euer Herz erschrecke nicht!“ (Matthäus 26,21 – 25.31 – 35; Lukas 20,21 – 23; Johannes 13,21 – 38; 14,1.2)	57
14. „... und Petrus“ (Matthäus 28,1 – 8; Markus 16,1 – 8; Lukas 24,1 – 8; Johannes 20,1 – 10)	62
15. Petrus sah das ganze Leiden Jesu (Lukas 24,13 – 35; 1. Korinther 15,5) ..	66
16. Der erneuerte Befehl (Johannes 21)	70
17. Ein Zeuge der Auferstehung (Apostelgeschichte 1,1 – 26; 2,1 – 11)	74
18. In diesem Namen (Apostelgeschichte 3,16)	79
19. Die Bauherren (Apostelgeschichte 4,1 – 37)	85
20. Die tieferen Erfahrungen des Petrus mit dem Heiligen Geist (Apostelgeschichte 4,32.33)	90
21. Die Tür des Glaubens für die Heiden (Apostelgeschichte 6,1 – 7; 8,14 – 25; 9,31; 10,16)	96
22. Das Joch wird zerbrochen (Apostelgeschichte 10,17; 11,18)	102
23. Ich will mit dir ins Gefängnis gehen (Apostelgeschichte 12,1 – 25)	110
24. „Mein Streben“ (2. Petrus 1,12 – 16)	115
25. Das Abendrot des Lebens (2. Petrus 1,15)	122

Vorwort.

Petrus ist uns näher als jeder seiner Bruderapostel. Wir verehren Jakobus, den Bruder unseres Herrn, für seine strenge Heiligkeit. Wir strengen unsere Augen an in dem Bemühen, der Gelassenheit von Johannes nachzufolgen. Auf die Höhen, wohin seine Adlerflügel ihn trugen. Aber Petrus ist so menschlich, so wie wir selbst sind, in seinen Niederlagen und Überhebungen, mit denen wir auch leben, in der Tat, dass wir ermutigt werden, dass vielleicht der große Töpfer sogar etwas aus unserem gewöhnlichen Ton machen.

Als wir mit einem Freund über sein Gehöft gingen, kamen wir auf ein Feld, das bei einem früheren Besuch mit Disteln erstickt schien. Er hatte es wegen seines verkommenen Zustandes billig gekauft. Aber es war sorgfältig bearbeitet und angelegt worden. Viel Sorgfalt und Geduld war darauf aufgegangen, und zur Überraschung meines Freundes gab es darauf eine reiche Kleeernte. Der lange ausgestreute Samen hatte keine Nahrung und kein Wasser und lag deswegen frucht- und hoffnungslos im Boden, bis die ernsthaften Bemühungen dann Frucht gebracht haben.

Es bedurfte der Weitsicht des Erretters Jesus, um einen Apostel in Simon zu entdecken, Bar-Jona, der Fischer; und die geduldigen Bemühungen seines Erretters entlocken die schlummernden Eigenschaften seines Charakters, die in jedem Abschnitt seiner Briefe ersichtlich werden, und machte ihn zum Führer der ersten Christenheit. Aber wenn der Meister so viel für ihn tun konnte, was könnte Er nicht an Wirkungen, mein Leser, für dich und mich tun?

J. B. MEYER

I.

Einleitung.

Matthäus 3,1 – 12; Markus 1,1 – 8; Johannes 1,35 – 42

*Wo ist die Überlieferung, die der Täufer uns lehrte,
Die unerschütterliche Seele und die furchtlose Zunge?
Die unendliche Weisheit, wird gesucht
Durch einsames Gebet ist der Fels entstanden
Wer damit rechnet gewinnt
dessen inneres Licht nimmt zu
Deswegen drängt sich die ganze Welt um Jesus.*

Keble

Der Gegensatz zwischen der Art des göttlichen Wirkens und der Art des menschlichen Werkes wird schon in der frühesten Zeit der Menschheit offenbar. Der Mensch, der auf seine Kraft vertraut, der sein Werk selbst anfangen und vollenden will, ruft aus: „Wohlauf, lasst uns einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir nicht zerstreuet werden in alle Länder.“ Gott aber fängt Sein Wirken im Verborgenen an, Er arbeitet in geheimnisvoller Weise da, wo man es nicht vermutet. Er ruft einen Menschen aus der Menge, Er bereitet ihn geduldig, auf lange Sicht vor, und dann macht Er ihn zu Seinem Mitarbeiter. Dieser einzelne Mensch wird der Mittelpunkt einer neuen Einheit von Menschen, er wird der Kanal, durch den Gott selbst sich in der Welt verherrlicht. Die Art des Menschen endet meistens in einem Babel der Verwirrung, während Gottes Wirken in der Stadt des lebendigen Gottes, dem Jerusalem, das vom Himmel herabkommt, vollendet wird.

Die Mehrzahl der Menschen, die Gott zu allen Zeiten in Seinen heiligen Dienst rief, kam aus der törichten, schwachen und verachteten Klasse der menschlichen Gesellschaft, damit eben die gewaltige Kraft sei von Gott und nicht von Menschen. Natürlich gibt es Tausende von herrlichen Ausnahmen; aber im allgemeinen kann man wohl sagen, dass nicht viele Weise oder Gewaltige, nicht viele Edle nach der Meinung der Welt in den Dienst des Herrn berufen worden sind. Die Grube, aus der Gott das Material für Seine Diener genommen hat, war ganz gewöhnlicher Ton, und der Felsen, von dem Er Seine Mächtigen gehauen hat, war ganz alltägliches Gestein.

Darum erstaunt es uns nicht, dass der führende Apostel, Petrus, aus den Reihen des gewöhnlichen Volkes genommen wurde, und dass seine Lebensgeschichte in dem unbedeutenden Dorf Bethsaida, an der nordwestlichen Ecke des Sees Genzareth beginnt. Die schlichten und recht einfachen Häuser der Fischer dort standen in großem Gegensatz zu den Marmorpalästen der benachbarten stolzen Stadt Kapernaum, wo sich reiche Römer niedergelassen hatten, die durch das gleichmäßige Klima und durch die besondere Schönheit der Natur angezogen wurden. An der Küste entlang sah man kostbare Paläste

und imponierende öffentliche Gebäude; auf der Landstraße bewegten sich vornehme Wagen und auf dem See sah man die Boote der reichen Leute.

1. Der Sohn des Zacharias tritt auf.

Die einheimische Bevölkerung verachtete ganz gewiss die Art und Weise der römischen Eroberer, wenn sie auch ganz bereit war, ihren Vorteil durch die Lebensgewohnheiten ihrer Dienstherrn wahrzunehmen. Wenn sie unter sich waren, sprachen die Juden wohl von den großen Tagen eines Judas Makkabäus und eines Judas von Galiläa, denen sogar die mächtigen Legionen der Römer bei mehr als einer Gelegenheit hatten weichen müssen. Zu diesen Erinnerungen an eine große Vergangenheit gesellte sich dann oft eine merkwürdige Erwartung und Hoffnung, die in vielen Herzen lebte. Sie dachten, dass die Stunde wohl nahe sein könne, in der endlich der Eroberer ihres Landes weggejagt würde über das Große Meer und dass dann noch einmal das Königreich Israels hergestellt werden würde. Einige sagten, dass die Wochen von Daniels Vision fast abgelaufen seien. Einige erzählten, dass der alte Simeon vor seinem Tod bezeugte, den Messias des Herrn in seinen Armen gehalten zu haben. Einige sprachen von Visionen von Engelschören und sagten, dass Vorzeichen und Stimmen von glaubwürdigen Zeugen unablässig bezeugt worden seien. „Das Volk war in Erwartung, und alle Menschen waren bewegt in ihren Herzen.“

Da geschah etwas, durch das plötzlich das ganze Land bewegt wurde; überall sprach man davon, dass Gott Sein Volk heimgesucht hätte. Was war geschehen? Eine Schar von Pilgern, die den Jordan bei der Furt von Jericho überschritten hatte, um nach Jerusalem zu ziehen, wurde erschreckt durch eine merkwürdige Persönlichkeit, groß und breit, ein Sohn der Einsamkeit der Wüste. Er hielt sie an mit dem Ruf: „Tut Buße, denn das Königreich der Himmel ist nahe herbeigekommen.“

Als die Pilger sich von dem Schrecken erholt hatten und ihre Reise nach Jerusalem fortsetzten, konnten sie von nichts anderem mehr reden. Diese merkwürdige Gestalt, so heldenhaft und prophetisch – diese Stimme, die wie ein Trompetenstoß klang – diese Herrlichkeit des Unsichtbaren und Ewigen, die sein Angesicht in überirdischem Glanz aufleuchten ließ! Er hatte kein Heim, nur eine Höhle! Seine Nahrung bestand aus Heuschrecken, in Wasser getaucht und auf heißen Kohlen gebacken, dazu aß er wilden Honig, um sie genießbar zu machen. Er hatte weder Weib noch Kind! Das alles erregte die nationalen Gefühle der Menge und zitterte durch die Luft, die schon wie mit Elektrizität geladen war. „Das Volk, das in der Finsternis saß, sah ein großes Licht, und über denen, die im Schatten des Todes saßen, geht eine Leuchte auf.“

Die Nachricht verbreitete sich überall in Windeseile. Sie erreichte die Bergdörfer des Libanon im Norden und die Schafställe von Bethlehem und Hebron im Süden. Sie wurden von Priestern in den Pausen zwischen den Tempelgottesdiensten und von Herrschern in ihren Ratskammern besprochen; von Geschäftsleuten auf den Märkten und von Händlern, die hinter ihren Ständen auf den Basaren saßen. Heilige Frauen, die an den Brunnen auf das Schöpfen von Wasser warteten, sprachen oft zueinander. Den kleinen Kindern wurde gesagt, sie sollten den Namen des Johannes, des Sohnes des Zacharias, verehren, dessen Eltern bei seiner Geburt so seltsame Erfahrungen gemacht hatten.

Das ganze Land kam in Bewegung. Es war das Sabbatjahr, in dem die Pflüger und die Weinbauern keiner Arbeit nachgingen. Die Menschen hatten reichlich Zeit, ihre Häuser und Felder, ihre Weinberge und Obstgärten zu verlassen. Durch ein blumenübersätes und

duftendes Land strömten die Menschen in Scharen das Jordantal hinunter. „Es gingen zu ihm hinaus Jerusalem und ganz Judäa und die ganze Gegend um den Jordan.“ Die Menge kam und ließ sich im Jordan taufen und bekannte ihre Sünden; unter diesen Menschen waren gewiss auch die Brüder Andreas und Petrus und ihre lebenslangen Begleiter Jakobus und Johannes.

2. *Der Einfluss Johannes des Täufers auf Petrus.*

Petrus war verheiratet, aber die Orientalen heiraten früh. Daher war er wohl noch ein junger Mann. Er war stark, heftig, impulsiv und selbstsicher, man konnte ihn gewiss nicht heilig nennen. Ob er wohl so leicht geschworen hätte, als die Magd ihn in der Halle des Kaiphas ansprach, wenn er nicht in seinem früheren Leben diese Gewohnheit schon gehabt hätte! Gewiss hatte er die Pflichten und Formen seiner Religion gewissenhaft erfüllt. Er nahm an den Festen im Tempel teil, er bezahlte seine Steuern, er war moralisch unantastbar. Er war recht befriedigt von sich selbst und glaubte, dass er nicht ein unwürdiger Sohn Abrahams sei.

Von Jugend auf war er feuriger Patriot. Er war bereit – ebenso wie seine Freunde und Begleiter – alles zu opfern, was er besaß, wenn er dadurch das Geschlecht Davids noch einmal auf dem Throne Davids sehen würde. Als er und seine Freunde dann hörten von dem plötzlichen Auftreten des Täufers, begrüßten sie in ihm das Heraufkommen einer neuen Zeit. Könnte es nicht der Anfang des Königreiches sein, das der Gott des Himmels heraufführen wollte, das niemals zerstört würde, und dessen Herrschaft auf kein anderes Volk kommen würde – es würde alle andern Königreiche zerstören und es würde ewig bleiben?

Seine Freunde teilten diese Überzeugung und diese Hoffnung. Der Entschluss wurde gefasst: Petrus, sein Bruder und seine Freunde nahmen ein ärmliches Zelt mit sich, das ihnen als Unterkunft dienen sollte, einen Beutel kleiner Münzen, um die einfachen Lebensbedürfnisse zu bestreiten, sie nahmen Abschied von Familie und Beruf und „gingen, um zu sehen.“ Sie gingen über den Jordan an der Furt von Bethabara und schlossen sich der Menge an, die das Jordantal hinabströmte zu der Stätte, da Johannes wirkte.

Es muss das Vorspiel zum Tag des Gerichts gewesen sein, als der Täufer einen Felsvorsprung als Kanzel wählte, um zu der staunenden Menge zu sprechen, die sich aus dem ganzen Land versammelt hatte, um zuzuhören. Wie unser Herr andeutete, war er eindeutig kein vom Wind der Volksgunst geschütteltes Rohr. Er war weder Höfling noch Kriecher. Er sprach, was er wusste, und bezeugte, was er gesehen hatte. Unter all den Myriaden der menschlichen Familie hatte es nie einen Größeren als Johannes gegeben. Er durchdrang die hohlen Anmaßungen der Pharisäer und Schriftgelehrten, verglich sie mit den Steinbeißern, drohte ihnen mit der Axt des Holzfällers, dem Schmelzofen des Schmelzers und der Worfschaufel des Erntearbeiters. In seiner strengen Sichtweise kam der Sünder, der sich weigerte, umzukehren, zu kurz. Er glaubte daran, dass Gott die Steine der Wüste noch in Söhne Abrahams verwandeln würde. Wahrlich, er war ein Licht, das hell leuchtete!

Das Wort, das er hörte, bewegte Petrus sehr. Seine Seele wurde aufgewühlt. Unter diesen Worten erwachte die Sünde, und er starb. Er erkannte, wie er es später ausdrückte, dass er ein „sündiger Mensch“ sei. Gewiss ging er oft allein hinweg und weinte bitterlich. Als er später, an dem Tage von Pfingsten, die Menge der Juden sah, denen das Wort durchs Herz ging, und die fragten: „Was sollen wir tun?“ da wusste er genau, wie

schrecklich Selbstvorwürfe sein können. Vielleicht wurde er auch auf Grund seines Sündenbekenntnisses von dem Täufer getauft.

3. Die erste Begegnung des Petrus mit dem Herrn.

Es kann wohl sein, dass Petrus zugegen war, als Jesus getauft wurde, aber seine Sinne waren noch nicht gesalbt, darum konnte er den offenen Himmel nicht wahrnehmen, noch den Heiligen Geist erkennen, der wie eine Taube auf Ihn kam. Vielleicht aber war er auch kurz nach Hause gegangen, um notwendige Dinge in der Familie oder in seinem Beruf zu erledigen. Gewiss ist, dass er nicht da war, als der Täufer an zwei aufeinanderfolgenden Tagen den Heiland als das Lamm Gottes bezeichnete. Aber er war an dem darauffolgenden Tage wieder in dem Jordantal, als sein Bruder das wichtige Gespräch mit dem Einen hatte, von dem der Täufer sagte, dass er nicht würdig sei, den Riemen Seiner Schuhe zu lösen.

Andreas und Johannes hatten einige Stunden in Seiner heiligen Gemeinschaft zugebracht. Sie waren in Seine Herberge eingeladen worden, sie hatten mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört, als Er von himmlischen Dingen redete. Vielleicht hatte Er ihnen von der Versuchung erzählt, die Er gerade erlebt hatte, und hatte sie hingewiesen auf Seine Art, durch geduldiges Leiden das Königreich aufzurichten, und nicht durch Gewalt. Als sie Ihm zuhörten, brannten ihre Herzen in ihnen. Sie wussten mit absoluter Gewissheit, dass sie den Messias gefunden hatten; sie wurden von überströmender Freude erfüllt, die sie vorher nicht gekannt hatten.

Als sie hinweggingen, sprachen sie zueinander: „Das müssen wir Simon sagen, so bald wir ihn finden.“ Tatsächlich fand Andreas ihn zuerst und brachte ihn zu Jesus und berichtete ihm: „Wir haben den Messias gefunden.“ Er brachte ihn, als wäre bei ihm ein gewisses Zögern zu überwinden. Ein junges Füllen ist schwer zu fangen, als ob es ahnte, was die erste Bindung nach sich ziehen könnte.

Petrus war tief beeindruckt von dieser ersten Begegnung mit Jesus. Dieser Lehrer war wirklich völlig anders als sein früherer Meister Johannes. Vielleicht wurde der raue Fischer zunächst weniger von Ihm angezogen als von dem sehnigen Sohn der Wüste. Vielleicht war er nicht sofort zugänglich für die Gnade und Wahrheit, die Sanftmut und Reinheit, die Demut und Selbstlosigkeit des Lammes Gottes. Aber wenn das auch der erste Eindruck war, so wurde er bald gefolgt von Ehrfurcht und Erstaunen, als die durchdringenden Augen Jesu in die Tiefe seines Wesens zu leuchten schienen, und Jesus sagte: „Du sollst Kephas heißen.“

So prägt unser Herr Seine Heiligen. Er spricht von Dingen, die nicht sind, als ob sie wären. Wenn das Herz zerbrochen und erschüttert ist, wie es bei Petrus war, so redet Er Worte der Ermutigung und des Trostes. Er schenkt Gerechtigkeit, wo auch nur das kleinste Korn von Glaube ist. Er weckt unsere Erwartung, wenn Er uns Möglichkeiten vor Augen stellt, die wir selbst nie zugetraut hätten. Über dem Grab unserer Hoffnung spricht er Worte der Auferstehung und des Lebens.

„Ach,“ sagte Petrus am Ende dieses Gesprächs zu sich selbst, „er ahnt nicht, wie wankelmütig und launisch ich bin; mal heiß vor Tatendrang, dann wieder kalt wie der Schnee auf dem Libanon. Doch wenn er mich für fähig hält, ein Fels zu werden, und das tut er offensichtlich, warum sollte ich dann nicht mit seiner Hilfe beschließen, das zu erreichen und zu ergreifen, wofür ich ergriffen worden bin?“

So handelt unser Herr noch heute mit uns. Er sagt uns, was aus uns werden kann, wenn Er unsern Charakter in Seine Hand nimmt und ihn durch Seine göttliche Gnade prägt; wenn Er davon zu uns redet, so gibt Er uns auch alle Hilfe, die wir brauchen. Wir werden von Seinem göttlichen Willen über unserm Leben erfüllt und nehmen die göttliche Kraft in Anspruch. So wird der Schwächste wie David und David wie der Engel des Herrn; das Rohr wird zur Säule in dem Tempel, der Stein wird zu einem Felsen, und der Vornehmste der Sünder zu dem Größten unter den Heiligen.

Es wird gesagt, dass Michael Angelo in den Marmorblöcken, die andere abgelehnt hatten, die Formen sah, die sein Genie ins Leben rufen würde; so erkennt unser Herr in sehr unwahrscheinlichen Seeleneigenschaften von ungewöhnlicher Stärke und Schönheit, die er sich selbst zu entlocken vornimmt. Und seine erste Handlung besteht oft darin, das schöne verborgene Bild zu enthüllen und es zu beschreiben. Er sah Petrus in Simon, Israel in Jakob, Paulus in Saulus – und sagte es ihnen!

II.

Die ersten Tage in der Schule des Meisters.

Johannes 1,43; 3,30; Matthäus 4,23 – 25

*Was Du mir gegeben hast, Herr, bringe ich Dir hier,
Duft und Licht und den Zauber des Goldes,
Füße, die Dir folgen müssen, Lippen, die Dich besingen müssen,
Glieder, die sich nach Dir sehnen, ehe sie alt werden.*

C. Kingsley

Die erste wunderbare Begegnung mit dem Herrn muss Simon, den Sohn Jonas, ganz überwältigt haben. Seine Seele war schon durch die Worte des Täufers tief bewegt worden, aber nun hatte diese lebendige und gewaltige Persönlichkeit vor ihm gestanden, so voller Gnade und Wahrheit, und hatte ihm Möglichkeiten für sein Leben gezeigt, die ihm bisher nie gekommen waren. Hätten Engelsstimmen aus dem Himmel zu ihm gerufen oder hätte der Dornbusch zu brennen begonnen, er hätte sich kaum mehr wundern können. Es schien ihm unglaublich zu sein, dass er einmal ein Mann des Felsens sein würde.

Und doch war aus dem kinderlosen Abram Abraham geworden, der Vater einer zahllosen Schar; und aus Jakob, dem raffinierten Betrüger, war der Fürst Israel geworden; und Gideon, der Geringste im Hause seines Vaters, hatte Israel von den Midianitern befreit. Aber die Unvereinbarkeit seines Wesens mit diesem Namen schien eine unüberbrückbare Kluft zu sein. Als seinem großen Vorfahren eine ähnliche Verheißung gegeben wurde, fiel er auf sein Angesicht und lachte; aber trotzdem hörte man dann in seinem Zelt das Lachen eines Kindes, und eine Kinderhand legte sich in seine alten Hände. Bei Gott war nichts unmöglich.

Petrus hatte das Herz für Christus schon geöffnet, und nie mehr würde er es schließen. Er hatte sich dem Meister mit brennender Liebe zugewandt. Jeder, der sich an die Stunden erinnert, als er selbst zuerst Jesus begegnete, wird uns recht geben, dass es tatsächlich eine gewaltige Wende bedeutet. Wer Ihm einmal ins Auge geschaut hat, der wird nie befriedigt sein, bis er das ergriffen hat, um dessen willen er von Christus ergriffen wurde.

1. Wandel und Worte.

Was der Fischer sich auch über seinen neuen Weg vorstellte, er merkte bald, dass Jesus nach Galiläa gehen wollte – und es stand fest bei ihm, dass er Ihn begleiten würde. Die Entfernung von Bethabara nach Kanaa ist nicht so groß; gewiss brach die kleine Schar an einem strahlenden frühen Morgen auf. Vielleicht waren sie noch nicht weit entfernt von der Stätte, da der Täufer wirkte, als sie Philippus trafen, der aus Bethsaida stammte, „der

Stadt von Andreas und Petrus.“ Diese Tatsache wird besonders erwähnt, weil jedenfalls die beiden Brüder Anteil daran hatten, dass der Meister diesen Jünger fand, und dass dieser sofort bereit war, in Seine Nachfolge zu kommen.

Die erste gemeinsame Reise war der Anfang vieler ähnlicher Wanderungen bis hin zu dem letzten gemeinsamen Weg, als Er mit ihnen nach Bethanien ging und dann ihren Blicken entschwand. Der erste gemeinsame Weg hinterließ einen unauslöschlichen Eindruck für die neu gefundenen Jünger. Wie er die Heilige Schrift erklärte, brannte ihr Herz in ihnen, und es wurden in ihnen Gefühle geweckt, die sie nicht in Worte fassen konnten.

Als sie von der fruchtbaren Ebene von Esdraelon den Hang hinaufstiegen und das kleine Dorf Kanaa vor sich sahen mit den weißen Häusern, die mit Grün umgebenen Häuser ihnen zuwinkten, und als sie von der Ebene hinaufstiegen, scheint Philippus herbeigeeilt zu sein, um seine Entdeckung einem seiner Freunde – Nathanael – mitzuteilen. Offenbar fand er ihn beim Nachdenken über die Geschichte der Himmelsleiter, die Jakob sah, als er schlief und träumte.

Wahrscheinlich blieben unser Herr und seine Jünger als Gäste in seinem Haus und Petrus wurde mit einem neuen Freund bekannt gemacht, der dazu bestimmt war, mit ihm eine lebenslange Gemeinschaft zu bilden. Aber dann waren sie alle zu einer Hochzeit eingeladen, die am folgenden Tag stattfand, und da schaute Petrus tief hinein in die Herrlichkeit des Meisters, dem er sein Leben gegeben hatte.

Zuerst wird er sehr erschrocken gewesen sein. Bis er unter den Einfluss des Täufers gekommen war, war sein höchstes Ideal der Religion der Synagogenvorsteher, der Pharisäer und der Priester, die im Tempel ihren Glauben lebten; aber ihre Unvollkommenheit hatten den beeindruckenden Glanz der Heiligkeit des Johannes nur noch verstärkt. Sogar Herodes musste zugeben, dass er „ein gerechter Mann und ein Heiliger“ war. Petrus und die anderen waren beeindruckt und angezogen von der Art von Heiligkeit, die so sehr von Gott eingenommen war, dass sie unabhängig von den gewöhnlichen Begleiterscheinungen des menschlichen Lebens war. Die strenge Askese des Johannes, die Tatsache, dass er die Liebe einer Frau oder die Zärtlichkeit eines kleinen Kindes nicht zu brauchen schien, dass er in der direkten Gemeinschaft mit Gott aufgeht, dass er absolut furchtlos und unnachgiebig ist – diese Eigenschaften zogen ihre Bewunderung und ihren Respekt auf sich. Als Johannes ihnen Jesus vorstellte, der unvergleichlich größer war als er selbst, erwarteten sie dieselbe Art von Heiligkeit in ihrer göttlichen und majestätischen Pracht.

2. Die Hochzeit zu Kanaa.

Jesus nahm die Jünger mit zu einem Fest im Dorfe. Einige einfache Leute vom Lande, vielleicht von den Weingärten, die auf den ansteigenden Hügeln lagen, feierten eine Hochzeit. Jesus saß mitten unter jung und alt in dieser Hochzeitsgesellschaft, Sein Gesicht strahlte vor Freude, Seine Worte erfreuten die Anwesenden, Er wurde von den Kindern willkommen geheißen und von der Jugend begrüßt. Das war eine bisher unbekannte Art von Heiligkeit. Petrus und die andern beobachteten alles genau, als sie sich zu Tisch niederließen.

Was hätte Johannes der Täufer wohl getan? Würde er es gutheißen? Das war gewiss nicht die Religion der Synagoge oder des Tempels! Aber je mehr sie in den Bann ihres

wunderbaren Freundes und Lehrers gerieten, desto tiefer wurde ihre Überzeugung, dass dies die Religion war, auf die die Welt wartete. Sie konnten nicht alle die Askese des Täufers in der Einsamkeit der Wüste nachahmen. Petrus zumindest war bereits verheiratet. Aber so konnten alle in den Schritten ihres neuen Meisters folgen.

Petrus lernte hier vieles. Er beobachtete, dass der Herr Seine Mutter mit geziemender Ehrfurcht behandelte, dass Er aber von einer höheren Autorität geleitet wurde. Er erfuhr, dass nur ein leiser Wink nötig war – und Er wusste genau, was zu tun sei. Er erkannte, dass alle, die mit Ihm zusammen arbeiten wollen, Ihm immer schrankenlos gehorchen müssen. Er sah staunend, dass das Wasser, das die Diener geholt hatten, unter Seinen Worten in Wein verwandelt wurde. Der Herr führte also immer von dem Guten zum Besseren, vom Besseren zu noch Besserem. Das waren wunderbare Entdeckungen, und eine glückliche Schar verließ Kanaa nach dem Fest. Jesus und Seine Mutter, Seine Brüder und Seine Jünger gingen nach Kapernaum. Wahrscheinlich sollte dort fortan ihre Wohnstätte sein. Aber sie blieben nicht lange dort, weil das Passahfest der Juden nahe war.

3. Wachsender Einfluss des Meisters.

Obwohl der Meister und seine Jünger wahrscheinlich mit ihren eigenen Familien zum Fest reisten, trafen sie sich in der Heiligen Stadt wieder. Petrus und die andern sahen erstaunt, wie ihr sanftmütiger und demütiger Meister die Vorhöfe des Tempels reinigte, als wäre Er mit der Kraft eines Elias angetan. Sie sahen die Zeichen und wurden überzeugt wie ein Nikodemus, dass Gott mit Ihm war. Zugleich bemerkten sie den aufkeimenden Zorn der jüdischen Oberen, die die Autorität des Nazareners über die heiligen Stätten anzweifelten.

Da Petrus in seiner Predigt im Haus des Kornelius ausdrücklich erklärt, dass Gott durch Jesus Christus Frieden in ganz Judäa verkündet hat, können wir mit Fug und Recht annehmen, dass er den Meister zumindest auf dieser ersten großen Reise durch die Regionen begleitete, in denen Aeneas, Tabitha und Simon der Gerber ihn in späteren Jahren wieder begrüßten. Wahrscheinlich hatten Petrus und seine Freunde auf dieser Reise auch ihre letzte Begegnung mit ihrem ersten Lehrer, der sie daran erinnerte, dass er nie etwas anderes habe sein wollen als der Freund des Bräutigams. „Sorgt euch nicht um meinetwillen,“ sagte er tatsächlich, als sie ihn besuchten und bemerkten, dass die Zahl derer abgenommen hatte, die zu seiner Taufe kamen. „Ich bin völlig zufrieden. Meine Freude ist erfüllt. Ich bin von der Erde, irdisch, und ich sprach wie einer von der Erde, aber Er ist vom Himmel gekommen, und Er ist über allem.“

Neun Monate brachten sie so zusammen mit dem Meister zu. Es kann wohl sein, dass Petrus gelegentlich kurze Zeit zu Hause war, aber er kam schnell wieder zurück, um dem Meister beizustehen bei der Taufe derer, die ihre Sünden bekannten und aufgaben; „denn Jesus taufte selbst nicht, sondern seine Jünger.“ Um aber dem wachsenden Argwohn der Pharisäer zu entgehen, kehrte der Herr mit Seinen Jüngern über Sichar und Samaria nach Kanaa zurück, wo sie wohl auseinander gingen. Jesus kehrte zurück nach Nazareth, und sie suchten ihre Wohnstätten auf. Vielleicht war dieser Schritt notwendig geworden, weil der Aufruhr losbrach, der zuerst Johannes den Täufers betraf, den Herodes in die dunklen Kerker der düsteren Burg von Machaerus jenseits des Jordans warf.

Es scheint, dass unser Herr weitere neun Monate in der Stille zugebracht hatte, ohne Seine Jünger. Er blieb wahrscheinlich in beständiger Verbindung mit Seinen Jüngern und Freunden, auch wenn sie nicht öffentlich mit Ihm auftraten. Er bereitete sie in der Stille vor auf die große Zukunft, die sie erwartete, aber die ihnen noch verhüllt war. Endlich, als das Geschick des Täufers besiegelt war und eine weitere Verzögerung nicht mehr nötig war, zog der Meister allein aus und wanderte durch ganz Galiläa, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium vom Reich und heilte allerlei Seuche und Krankheit im Volk. Und seine Popularität verbreitete sich in ganz Syrien. Und sie brachten zu ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen; und er machte sie alle gesund. Und es folgte ihm nach viel Volks aus Galiläa, aus den zehn Städten, von Jerusalem, aus dem jüdischen Lande und von jenseits des Jordans.

Petrus hatte dies alles wohl gemerkt, und er fand es lästig, daheim bei seinen Booten und Netzen zu bleiben. Er träumte des Nachts von Christus, er wartete am Tage auf Sein Kommen. Endlich war es soweit, der Meister kam die Küste entlang. Dieser Tag änderte sein ganzes Leben, und die Saat, die er in monatelangem stillen Verkehr geduldig gesät hatte, begann aufzugehen, zuerst das Gras . . . Nimm auch uns, lieber Herr, in Deine Schule und lehre auch uns. Das erbitten wir in aller Demut von Dir!

III.

Die Bereitschaft zum höchsten Dienst.

Markus 1,14 – 20; Lukas 5,1 – 11

*Die ganze Nacht haben wir uns vergeblich abgemüht,
Doch auf dein gnädiges Wort,
will ich das Netz wieder auswerfen . . .
Will ich Deinen Willen tun, o Herr.*

Keble

Nein arbeitsreiche Monate waren vergangen. Allein führte unser Herr seine Mission in ganz Galiläa durch und erfreute sich dabei immer größerer Beliebtheit. Er hatte es nun eilig, nachdem man gehört hatte, dass der Täufer dem Tode übergeben worden war. Als er nach Kapernaum zurückkehrte, wo sich seine Freunde und Jünger inzwischen niedergelassen hatten, widmete er sich immer wieder ihrer weiteren Unterweisung und ihrer Vorbereitung auf den entscheidenden Augenblick, in dem er sie auffordern sollte, alles zu verlassen, aufzustehen und ihm zu folgen.

1. Der Schauplatz.

Es war am frühen Morgen eines Herbsttages. Die grauen Fluten des Sees fingen an, die Sonne widerzustrahlen, die langsam über den östlichen Hügeln aufging. Das tiefe Blau des Himmels, die ausgesucht schönen Blätter des Oleanders, die Färbungen des Herbstes an den Bäumen und Sträuchern, die fast bis in den Wasserspiegel sich neigten, das wechselnde Licht an den Hügeln, der weiß glitzernde Schnee des mächtigen Hermon, der – obwohl weit entfernt – doch die Landschaft im Norden beherrschte, das leise Plätschern des Wassers – alles zusammen schien den würdigen Hintergrund zu bilden für das größte Ereignis in dem Leben der vier Fischer, die dazu bestimmt waren, die zukünftige Geschichte der Welt zu beeinflussen.

Sie waren schon als Knaben Freunde gewesen. Sie hatten zusammen in ihrem Beruf als Fischer gearbeitet. Sie waren brennende Jünger und Freunde dessen, der das ganze Land bewegte. Sie redeten zusammen von Seinem Leben, von Seinen Taten und Worten, wenn sie zusammen über das Wasser glitten und die Sterne über ihnen funkelten. Vielleicht hatten sie gerade von Ihm gesprochen, als sie nach einer Nacht fruchtloser Arbeit der Küste zufuhren. „Ob sie Ihn bald sehen würden?“

Sie waren aus dem Schiff gestiegen, sie reinigten ihre Netze und breiteten sie am Ufer zum Trocknen aus, als sie einer großen Menge von Menschen gewahr wurden, die ihren geliebten Lehrer und Freund umschloss und ihn bedrängte. In einem Augenblick hatten sie ihre Müdigkeit und Enttäuschung und ihren Hunger vergessen und waren in heller Aufregung, um ihn zu begrüßen. Er ging geradewegs auf das Boot des Petrus zu und bat

darum, dass es in einer der von Felsen gesäumten Buchten am Ufer festmachen möge. Da, saß Er und redete zu der Menge. Viele saßen auf den großen Steinblöcken, andere standen, alle aber waren ergriffen und wunderten sich über die gnädigen Worte, die über seine Lippen kamen.

Es mag Petrus' Los gewesen sein, das Boot mit Anker und Bootshaken zu stabilisieren, und, wenn es sicher befestigt war, auf dem Boden des Bootes zu sitzen, die Augen dem Meister zugewandt, damit er jedes Wort in sich aufnehmen konnte. Niemals redete jemand wie dieser Mann. Er lehrte wie einer, der Autorität hatte, und nicht wie die Schriftgelehrten. Für Petrus und die anderen waren dies, wie sie später bekannten, die Worte des ewigen Lebens.

2. *Der unerhörte Befehl.*

Wenn unser Herr ein Gefäß zu Seiner Ehre formen will, das geschickt ist für den Gebrauch des Meisters, ob es nun aus Gold oder Silber, aus Holz oder aus Ton sei, so muss Er zuerst Jesu absolute Autorität und Sein Recht, zu befehlen, akzeptieren. Da darf es keine Widerrede oder Diskussion geben, kein Zögern und kein Verweilen. Geist, Seele und Leib müssen Ihm absolut unterstellt sein, koste es, was es wolle. Der Jünger muss alles verlassen und Ihm nachfolgen. So wie Er bereit war, gehorsam zu leisten bis zum Tode, so fordert Er von denen, die Er in den geheiligten Kreis der vertrauten Gemeinschaft nehmen will, dass sie sich mit demselben Geist wappnen sollen, so dass sie die übrige Zeit ihres Lebens nicht mehr nach dem Willen des Fleisches leben, sondern nach dem Willen Gottes.

Vielleicht wussten Petrus und die andern Jünger dies wohl im allgemeinen. Sie konnten kaum so lange mit Ihm gewesen sein, ohne die Bedeutung der bezeichnenden Worte zu erkennen, die Maria zu den Dienern in Kanaa gesagt hatte: „Was Er euch sagt, das tut!“ Sie waren bereit, Ihm in treuer Gefolgschaft zu gehorchen auf dem Gebiete der Moral und der Pflicht, aber es war für sie völlig überraschend und unerwartet, als Er auf dem Gebiet ihres Berufes die Herrschaft beanspruchte und zu Petrus sagte: „Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, dass ihr einen Zug tut.“ Wir können wohl annehmen, dass der Gehorsam des Petrus einen Augenblick lang ins Schwanken kam. Er ließ sein Zögern in der Antwort durchblicken: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen?“

Petrus hatte seit seiner Jugend auf diesem See gefischt. Es gab nichts in seinem Beruf, das ihm nicht vertraut gewesen wäre. Er war Fachmann in allem, er kannte die Gewohnheit der Fische, die Stunden und die Stellen, die zum Fischfang am günstigsten waren, die Auswirkungen der klimatischen Bedingungen- in allem war er bewandert. Er würde aufs Heftigste jedem Einwand anderer Fischer entgegengetreten sein; aber jetzt war er plötzlich mit einem Befehl konfrontiert, der ganz gegen seine Erfahrung war, er war sogar gegen alle Grundsätze und alle Praxis seit Generationen – und auch gegen die bittere Erfahrung der letzten Nacht, die ihn verzagt, müde und entmutigt gemacht hatte.

Er hätte gern jedem andern Befehl gehorcht, der von des Meisters Lippen gekommen wäre, aber wie konnte einer, der sein Leben bisher in der Werkstatt des Zimmermanns in einem Bergdorf zugebracht hatte, sich anmaßen, über ein Boot zu befehlen und das Auswerfen des Netzes anzuordnen! Musste Er nicht auch darin sich selbst verleugnen? Der Morgen war nicht geeignet zum Fischen; das helle Licht zeigte die Maschen des Netzes an, und die Fische waren zu dieser Zeit nicht in dem tiefen Wasser zu finden, sondern in den seichteren Stellen des Sees.

Alle Fischer, die sehen würden, dass er zu dieser Tageszeit ausfuhr, beladen mit Netzen, gleichsam, als wolle er fischen gehen, würden ihn auslachen und für verrückt erklären. War es nicht genau so in dem Leben aller Menschen, die von Christus mächtig gebraucht wurden? Man kann dieser Prüfung nicht ausweichen. Zu irgend einer Stunde unseres Lebens, vielleicht wenn wir schon lange Seine Jünger geworden sind, wird der Meister in unser Schiff kommen und die höchste Herrschaft beanspruchen. Es kann sein, dass wir einen Augenblick oder eine Stunde lang fragen und zögern.

Wir haben uns daran gewöhnt, unsere eigenen Pläne zu machen, unserem eigenen Gutdünken zu folgen, unseren eigenen Kurs zu nehmen und Meister in unserem eigenen Handwerk zu sein; sollen wir – dürfen wir, wagen wir es – das gesamte Kommando an Christus abgeben? Wohin mag Er uns nicht lenken? Auf welches Wagnis darf Er uns nicht einschwören? An welcher unwirtlichen Stelle des Ufers wird er uns anlanden? Glückliche sind wir, wenn wir nach einem solchen Moment des Zögerns antworten: „Dennoch will ich auf Deinen Befehl hin in die Tiefe hinausfahren und die Netze auswerfen, um eine Fang zu tun.“ Wenigstens dies ist unzweifelhaft, dass man niemals mit Christi Mitwirkung und Segen rechnen kann, wenn man nicht bereit ist, unter seinem Befehl zu segeln und wie die Engel seine Gebote zu erfüllen und auf die Stimme seines Wortes zu hören.

So ist es durch alle Zeitalter hindurch gewesen. Während die Ohren der Mehrheit mit dem Lärm der Straße und dem Geplapper der Menge gefüllt waren, hat das aufmerksame Ohr des Jüngers die erregenden Untertöne der stillen kleinen Stimme wahrgenommen, wie einst Elia in der Höhle des Horeb.

Manchmal können andere diese Stimme besser deuten als wir. „Eli erkannte, dass der Herr das Kind gerufen hatte.“

Manchmal durchdringt sie die Seele und den Geist, die Mark und Bein, wie als Gott den Abraham aufforderte, den Sohn seiner Liebe auf dem Berg Morija zu opfern. Manchmal verlangt es von uns, wie von dem jungen Mann, dass wir alles verkaufen, was wir haben, und Ihm folgen. Aber wann immer sie spricht, kann man sie an der ständigen Wiederholung eines Tons erkennen, wie das Läuten einer Glocke bei der Flut weit draußen vor dem Ufer. Es ist nie ein „Ja und Nein,“ sondern immer ein „Ja.“ Es spricht oft gegen die gewöhnliche Erfahrung und Konvention und fordert uns auf, den Strand zu verlassen, an dem wir uns zu lange festgehalten haben.

Sie ist in der Regel die Nagelprobe für unseren Glauben und setzt uns dem Spott unserer Mitmenschen aus. Aber sie wird in den Tiefen unserer Seele durch eine zustimmende Antwort bekräftigt. Sie wird durch die Umstände bekräftigt. Die Vorsehung Gottes bezeugt die innere Stimme. Wer nicht gehorcht, wird ein Schiffbrüchiger. Gehorsam zu leisten bedeutet, ein großes und dauerhaftes Erbe anzutreten. Christus muss der Meister sein. Der Rabbi muss dem HERRN Platz machen. Sein Wille muss herrschen, auch wenn er den liebsten gewohnten Traditionen zu widersprechen scheint. Es kann nicht zwei Kapitäne in einem Boot geben, wenn er eine erfolgreiche Reise machen und am Ende mit Fischen beladen ans Ufer zurückkehren soll. Heute und jetzt soll diese Frage entschieden werden! Er hat einen Platz und eine Verwendung für dich, aber du musst dich ihm ganz zur Verfügung stellen. Weigere dich, dich an Gewohnheiten, Umstände oder die Gestalt des Ufers zu halten. Mach Christus zum Kapitän, während du die Ruder ergreifst! Auf sein Geheiß stürzt du dich in die Tiefe und denk daran, dass dort, jenseits des Wassers, die Küste der Ewigkeit ist, wo in der Morgendämmerung das Feuer und die Vorräte der göttlichen Vorbereitung auf die gehorsame Seele warten und das unversehrte Netz ans Ufer gezogen wird, „voll großer Fische, hundertdreißig.“

„Opfer und Gaben wolltest Du nicht; meine Ohren hast Du geöffnet, und ich war nicht ungehorsam und wich nicht zurück. Siehe, ich komme, um Deinen Willen zu tun, mein Gott; ja, Dein Gesetz ist in meinem Herzen, so weiß ich, dass ich mich nicht schämen werde.“

3. Gehorsam führt in die Tiefe.

Wenn der Herr die Herrschaft übernimmt, steuert Er auf die Tiefe zu. Wir bleiben nicht länger an der seichten Küste, sondern wir wirken in tiefen Wassern. „Diejenigen, die in Schiffen auf das Meer hinabfahren, die in tiefen Gewässern Geschäfte machen, die sehen die Werke des Herrn und seine Wunder in der Tiefe.“ Es sind die Tiefen des ewigen Ratschlusses, der uns erwählte in Christus, ehe die Welt begann. Es sind die Tiefen der ewigen Liebe, die uns liebte, als wir noch Feinde waren. Es sind die Tiefen der Gemeinschaft und Einheit mit Gott, die ebenso tief ist wie die Gemeinschaft zwischen Vater und Sohn. Es sind die Tiefen der göttlichen Vorsehung, die die Grundlage aller menschlichen Geschichte ist. Es ist die Tiefe der Glückseligkeit der Ewigkeit, in die unsere ruhelose Seele eingeht. „Der Geist erforschet alle Dinge, sogar die Tiefen der Gottheit“ und „Er hat es denen offenbart, die Ihn liebhaben.“

Nun aber wollen wir in besonderer Weise die Tiefe der Gemeinschaft mit Gott betrachten. Zu dem großen Erstaunen des Petrus war das Boot über viele wohlbekannte Fischplätze geglitten und nahm weiter Richtung auf die Mitte des Sees, eher durften sie ja nach dem Worte des Herrn die Netze nicht niederlassen. Nun aber waren sie emsig am Werk! Kaum hatten sie die Vorbereitungen zum Fischen getroffen, da sahen sie, dass sie eine große Menge Fische gefangen hatten, so dass das Netz zerriss. Petrus hatte alle Kräfte anzuspannen, um die Menge der Fische zu bewältigen, der Schweiß stand ihm auf der Stirn, die Muskeln traten heraus, das Boot schwankte in gefährlicher Weise, so dass er seinen Gefährten heftig winken musste, die schon ausgefahren waren, um zu sehen, was geschehen würde. Sie kamen und füllten beide Schiffe bis an den Rand voll Fische. Da erkannte Petrus zum ersten Mal, was Gemeinschaft mit Christus bedeutet und wie absoluter Gehorsam unsererseits absolute Mitarbeit seinerseits sichert. Während die Fischer ihre Netze auswarfen, hatte der Meister seinen Auftrag an die Fischschwärme erteilt, die sich durch einen unwiderstehlichen Drang gezwungen sahen, sich zu den Fischernetzen zu begeben, die sie erwarteten. Wurde nicht im achten Psalm vorausgesagt, dass dieser Menschensohn die Herrschaft über die Fische im Meer und über alles, was in den Tiefen des Meeres umherzieht, haben würde?

Was für eine Lektion ist das für uns alle! Wir wissen nur zu gut, wie es ist, sich durch lange dunkle Zeiten zu quälen und nichts zu erlangen. Immer wieder sind wir nur mit einer kleinen Beute ans Ufer zurückgekehrt. Aber wenn wir direkt in die Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes eintreten, zu der wir ja berufen sind, entdecken wir, dass wir nur unsere Netze waschen und flicken müssen, dem Meister vertrauen, dass er uns die Stellen zeigt, an denen die Fische liegen, und glauben, dass er alles andere tun wird. Wir können uns absolut auf die Verheißungen Gottes verlassen. Der Apostel sagt mit Nachdruck: „Gott ist treu, durch den ihr zur Gemeinschaft mit seinem Sohn berufen worden seid.“

Am Tage von Pfingsten ließ Petrus wiederum das Netz nieder, dieses Mal mitten in die aufgeregte Menge hinein, die zusammengekommen war, und der Herr wiederholte das Wunder des Sees Genzareth und füllte das Netz mit 3000 Seelen. In dem Hause des Cornelius war es ebenso, sein Netz hatte kaum das Wasser berührt, da füllte die Menge

schon sein Netz. „Als ich anfing zu reden . . . da fiel der Heilige Geist auf sie.“ Gewiss hat der Apostel bei jeder dieser Gelegenheiten mit einem glücklichen Lächeln in das Angesicht Jesu geschaut und gesagt: „Ja, Herr, das ist ja wieder das Wunder vom See Genezareth!“

Wir können unter ähnlichen Umständen dieselbe Erfahrung machen. Wenn wir aber nichts davon wissen, so wollen wir doch nach der Ursache fragen. Es liegt gewiss nicht an dem Meister, sondern an uns, an unserm Mangel an Gehorsam, oder an unseren Netzen. Wenn unsere Netze etwa unsere Vorträge, Predigten oder Methoden sind, so müssen wir sie neu machen oder flicken durch sorgfältiges Studium des Wortes und durch ernstes Gebet. Die Maschen müssen so eng sein, dass kein Fisch entweichen kann. Wir dürfen keine Mühe sparen, um das Evangelium so zu verkündigen, dass unsere Hörer keine Entschuldigung haben. Die Darstellung des Evangeliums darf niemals unklar oder schwierig sein. Flicke deine alten Netze, oder mache dir neue!

Sei auch gewiss, dass deine Netze rein sind. Wasche sie von allem, was sich angesetzt hat an Sand oder Algen. Vor allem tu das Ich hinweg. Nichts darf deine Hörer von der Botschaft wegziehen und auf dich selbst richten. Wenn du alles getan hast, so wage zu glauben, dass der Herr auch heute noch mit Seinen Dienern arbeitet, wenn Er auch jetzt zur rechten Hand Gottes sitzt. Er bestätigt das Wort auch heute durch die wirkende Kraft des Heiligen Geistes.

IV.

Ein Menschenfischer.

Lukas 5,8 – 11

*Ich weiß nicht, was ich bin, sondern weiß nur
Ich habe Einblicke gehabt, die die Zunge nie aussprechen kann;
Ich balanciere nicht mehr zwischen menschlicher Freude und Leid,
sondern denke an meine Übertretungen und bin schwach*
Buchanan

Das Lebensziel, das der Meister mit Seinen Jüngern hatte, wird uns in den Worten gezeigt, die Matthäus und Markus berichten, und die der Herr wahrscheinlich an dem Ufer aussprach, als die Jünger wieder ihre Boote an das Land gebracht hatten: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfishern machen!“ Es ist zu beachten, dass unser Herr ihn hier, wie in den Evangelien, mit dem vertraulicheren Namen Simon anspricht, bis er durch die Monate des Wartens, in der Lage wäre, den ersten Platz unter seinen Mitaposteln einzunehmen.

Die Aufforderung kam, als sie mit ihrer gewöhnlichen Arbeit beschäftigt waren. David wurde von der Herde geholt, um Hirte des auserwählten Volkes zu werden. Paulus wurde von der Anfertigung der Zelte aus Ziegenhaar weggerufen, um der Gemeinde den sinnbildlichen Charakter der Dinge, die man sehen kann zu zeigen im Vergleich zu dem Hause, das nicht mit Händen gemacht ist, das ewig ist, im Himmel. Es war also ganz natürlich, dass unser Herr Seinem Freund, dem Fischer, die gewaltige und herrliche Aufgabe, die ihn erwartete, zeigen wollte, als Er ihn zu einer Arbeit rief, die ihm von Kindheit her bekannt war, und die so vieles mit der Aufgabe, Seelen zu gewinnen, gemeinsam hatte. Der einzige Unterschied, der in dem griechischen Wort zum Ausdruck kommt, heißt „fangen, um lebendig zu bewahren.“

In jeder Zeitepoche haben tief gegründete Seelen sehnsüchtig über diese Worten nachgedacht und sich danach geseht, ihnen das kostbare Geheimnis erfolgreicher Seelengewinnung zu entnehmen. Vor mehr als zweihundert Jahren schrieb Thomas Boston, ein junger schottischer Pfarrer, in sein Tagebuch: „Beim Lesen wurde mein Herz von diesen Worten berührt: Du sollst Menschen fangen. Meine Seele schrie danach, dass sie sich in mir erfüllten, und ich wollte unbedingt wissen, wie ich Christus nachfolgen könnte, um ein Menschenfischer zu sein; und zu meiner eigenen Belehrung befasste ich mich mit der Betrachtung dieses Punktes.“

Es wäre müßig, die verschiedenen Vorschläge aufzuzählen, die in Anlehnung an Bostons Abhandlung gemacht worden sind. Ein erfahrener Angler sagt: „Halte dich außer Sichtweite.“ Ein anderer mahnt, dass Köder und Methode sorgfältig an die Gewohnheiten der Fische angepasst werden müssen. Ein dritter betont, dass man Geduld haben muss.

Alle Ratschläge sind gut, aber das Studium dieser Erzählung kann uns noch tiefer in den Kern der Sache und die Gedanken unseres Herrn bringen.

1. *Erfolgreiches Seelengewinnen basiert auf dem Bewusstsein der eigenen tiefen Sündhaftigkeit.*

Diese hohe Aufgabe ist im allgemeinen mit dem tiefen Bewusstsein der eigenen Sündhaftigkeit verbunden. Wir könnten dafür viele Beispiele in den Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes anführen. Aber zwei Beispiele sollen genügen. Die unermüdliche und außerordentlich große Arbeit des Apostels der Heiden, Paulus, legte den Grund für die Gemeinde aus den Heiden, aber wenn er in die Vergangenheit schaut und seine natürlichen Fähigkeiten beurteilt, so zögert er nicht, sich als den Größten der Sünder und den Geringsten der Heiligen zu bezeichnen. Er betont: „Wir alle lebten einst in den Begierden unseres Fleisches und erfüllten die Begierden des Fleisches und des Verstandes und waren von Natur aus Kinder des Zorns, wie die anderen auch.“

Die Selbstbeurteilung eines John Bunyan, der sich in dem Licht Gottes sah, ist typisch für viele andere, die wie Sterne am Firmament scheinen, weil sie viele Seelen gewonnen haben. Er sagt: „Ich war in meinen eigenen Augen ekelerregender als eine Kröte; und ich dachte, dass ich ebenso in Gottes Augen aussähe. Ich dachte, niemand außer dem Teufel selbst könnte mir an innerer Schlechtigkeit und Verunreinigung des Geistes das Wasser reichen. Ich war eine Last und ein Schrecken für mich selbst. Wie gerne wäre ich alles andere als ich selbst gewesen.“

Diejenigen, die tiefe Erfahrungen mit der übergroßen Sündhaftigkeit der eigenen Sünde gemacht haben, sind um so besser in der Lage, zärtlich und mitfühlend zu denjenigen zu sein, die unter die Sünde verkauft sind, die für sich selbst Qualen der Reue auf den Tag ihres Gerichtes anhäufen, die dem Erlöser unendliches Leid zufügen und die die großen Ziele verfehlen, für die sie geschaffen wurden.

Die Rädelsführer in der Armee des Teufels sind wenn sie sich bekehren große Soldaten für Christus. Ihr Wissen über Satans Strategien und Tücken ist von unschätzbarem Wert. Ausgemusterte Wilderer sind bekanntlich die besten Wildhüter. Der Sünder kennt die Bitterkeit des Lohnes der Sünde, die einem Engel, der nie gefallen ist, oder einem unschuldigen Kinde unbekannt ist. Männer wie Augustinus oder Bunyan haben aus Erfahrung die Peinigung des Gewissens, den Schrecken der Reue und die Sehnsucht nach Hilfe kennengelernt. Sie kennen die Löcher, in denen die Fische liegen, und die besten Methoden, sie zu erreichen. Sie haben unendlich viel Geduld, so wie der Herr Geduld mit ihnen hatte. Sie gehen sanft mit den Irrenden um und mit denen, die sich gegen ihre Annäherung sträuben, weil sie selbst von Schwäche befallen sind. Manchmal sind wir versucht, mit Augustinus zu sagen: O beata culpa (Oh, gesegnete Schuld!), denn die Erkenntnis unseres eigenen sündigen Herzens gibt uns Aufschluss über alle anderen Herzen, die von der Versuchung bedrängt werden. Wir brauchen uns also nicht zu wundern über diese Offenbarung der Selbsterkenntnis, die Petrus von sich erhält.

Er und die anderen Jünger kannten den Herrn seit mindestens achtzehn Monaten, waren sich aber seiner wahren Majestät und Herrlichkeit nicht bewusst. Für sie war er der Zimmermann aus Nazareth, der heilige Mann, der wunderbare Lehrer und Wundertäter. Dass er, wie der Täufer, ein auserwählter Diener Gottes und der Vorbote einer neuen Zeit war, war ihre gemeinsame Schlussfolgerung. Sie betrachteten Jesus als einen Menschen

von gleichem Fleisch und Blut wie sie selbst, freuten sich über seine Freundschaft und teilten im Gegenzug gern ihre geringen Vorräte oder ihr bescheidenes Heim mit ihm. Es kam ihnen nie in den Sinn, dass sie täglich mit dem Lamm Gottes in Berührung kamen, das geschlachtet wurde, bevor die Welt erschaffen wurde, oder dass Er der Schöpfer dieser Welt und ihr Messias die Gestalt eines Knechtes angenommen hatte.

Dann brach plötzlich und unerwartet die Wucht Seiner Persönlichkeit in ihren Alltag ein und ließ einen Schein übernatürlichen Herrlichkeit zurück. Einen Moment lang war Petrus benommen, fast geblendet. Er konnte kaum sehen, so gewaltig war dieses Licht; aber als er das Ziehen und Zerren des Netzes spürte, das fast unter seiner Last zerriss, da erkannte er in einem Augenblick, dass sein Lehrer und Freund eine Kraft ausgeübt hatte, über die kein sterblicher Mensch verfügen konnte. Gott war gegenwärtig, und er hatte es nicht gewusst. Wie schrecklich war diese Stätte! Hier war gewiss Gottes Haus und die Pforte des Himmels. Sofort wurde ihm die Nacktheit und Sündhaftigkeit seines eigenen Herzens enthüllt, und er schrie: „Herr, ich bin ein sündiger Mensch.“ Der Wechsel der Anrede ist bedeutungsvoll. Als das Boot das Ufer verließ, sagte er: „Meister!“ Jetzt, nachdem er die neue Offenbarung empfangen hatte, sagt er „Herr!“ Unmittelbar darauf sagt Jesus: „Von nun ab wirst du Menschen fangen.“

Es besteht eine auffallende Analogie zwischen der Erfahrung des Petrus und der des Hiob. Der leidende Patriarch hatte hartnäckig und erfolgreich an seiner Integrität festgehalten. „Bis ich sterbe, werde ich meine Makellosigkeit beteuern. An meiner Gerechtigkeit will ich festhalten. Ich werde sie nicht loslassen. Mein Herz wird mir keine Vorwürfe machen, solange ich lebe.“ Dann ließ Gott Visionen von der Schöpfung in sein Leben fallen. Er erzählte ein Beispiel nach dem anderen von seiner Allmacht, seiner Weisheit und seiner Stärke. Wie Petrus' Augen enthüllt wurden, um die Wunder Christi in der Tiefe zu sehen, so wurden auch Hiobs Augen aufgetan, und er rief aus, als die göttliche Herrlichkeit auf seine Seele schien: „Ich habe von dir gehört vom Hörensagen, aber jetzt sieht dich mein Auge, darum verabscheue ich mich und bereue es in Staub und Asche.“

O Qualen der schwankenden Gedanken
Wenn die Sünder zuerst so nahe gebracht werden.
Es ist mein Schöpfer – soll ich bleiben?
Mein Erlöser – soll ich mich abwenden?

Wann immer also diese Erfahrung zukommt, kann sie als Vorbereitung für einen neuen Abschnitt in der Seelengewinnung betrachtet werden. Erwarten Sie, dass der Herr auf Ihr Bekenntnis der völligen Sündhaftigkeit mit einer neuen Aufforderung antwortet, Ihr Boot und Ihr Netz für einen neuen Zug zu nehmen. Und diese Erfahrung macht man nicht nur einmal oder zweimal, sondern viele Male, wenn man sich unbefleckten Heiligkeit unseres Herrn nähert. Der ganze Fortschritt des göttlichen Lebens in der Seele ist durch Buße und Bekenntnis gekennzeichnet. Wir werden immer dazu geführt, die Gegenwart der Sünde und des Bösen in Tiefen und Bewegungen in uns zu entdecken, die uns früher vergleichsweise harmlos und unschuldig erschienen. Die wahre Seele betrachtet ihre Rechtschaffenheit stets als schmutzige Lumpen und bekennt, dass sie diese noch nicht erreicht hat und keineswegs vollkommen ist. Das einzige Bekenntnis, das uns zusteht, ist, dass wir danach trachten, das zu erlangen, wofür wir von Christus Jesus ergriffen wurden. Je höher der Flug des aufsteigenden Adlers, desto tiefer sein Spiegelbild im Bergsee. Habt

keine Angst, euch selbst unter der Führung des Heiligen Geistes zu erkennen, es ist alles Vorbereitung für einen neuen Aufbruch zum „Menschenfang.“

2. Menschenfischer trotz Versagen und Sünde.

Wie gut, zu wissen, dass Versagen und Sünde nicht unbedingt von der Gemeinschaft mit dem Herrn ausschließen. „Gehe von mir hinaus“, rief der Jünger aus, dessen Gewissen getroffen war. Er wollte gleichsam sagen: „Herr, ich will Dich wieder dahin bringen, wo ich Dich heute morgen in das Schiff nahm; wenn ich Dich dort ans Land gesetzt habe, so musst Du Deinen Weg gehen und ich den meinen. Ich werde Dich immer lieb haben und an Dich denken, wenn ich unter dem Himmel hier Tag und Nacht herumfahre, aber ich bin nicht würdig, bei Dir zu sein.“ Und bei sich selbst mag er gedacht haben: „Aber ich weiß nicht, wie ich ohne Dich leben soll. An wen kann ich mich wenden? Du allein hast die Worte des ewigen Lebens.“

Wir können ihn fast sehen, wie er, als das Boot mit der glitschigen silbernen Ladung überfüllt war, auf seinen nackten Füßen vom Bug bis zum Heck hinüberkletterte, sich auf die Knie Jesu, der an der Pinne saß, stürzte, sie umklammerte und diese Worte mit den heftigen Schluchzern eines, von widersprüchlichen Gefühlen zerrissenen Mannes ausstieß.

Es war, als ob unser König Alfred, als er im Sherwood Forest umherirrte, verkleidet, für seine Gefolgsleute verloren und des Weges unsicher, von einem gütigen Waldarbeiter gefunden und aufgenommen wurde. Der ihn als Gleichen betrachtete, mit ihm sein Bett und seine Verpflegung teilte, ohne seine königliche Würde zu erkennen, und ihn schließlich zu seinen tapferen Gefolgsleuten brachte. Wie erschrocken war er, als er ihren respektvollen Umgang gesehen hatte! Plötzlich wurde ihm bewusst, welch große Kluft zwischen ihm und dem Aufgenommenen lag, und er näherte sich mit vielen Entschuldigungen für seine Vertrautheit und schlug ihnen höflich vor, sich für immer zu verabschieden. „Unsere Wege, Sire, müssen sich natürlich an diesem Punkt trennen! Ihr zu Eurem Thron, ich zu meiner Hütte!“

„Nein,“ sagte unser Herr, „das muss nicht sein. Wenn die Sünde bereut, verabscheut und bekannt wird, brauchst du nicht aus meiner Gegenwart oder meinem Dienst ausgeschlossen zu werden. Ich kann mit sündigen Menschen umgehen, die sich ihrer Sündhaftigkeit bewusst sind. Keine Sünde ist zu eingefleischt, als dass Ich nicht mit ihr fertig werden könnte, zu verdorben, als dass Ich sie nicht reinigen könnte. Bleib bei Mir, Ich werde dich reinigen, heilen und retten und dich zum Werkzeug machen, um Tausende von Sündern wie dich zu retten.“

Es ist unmöglich, den Trost zu beschreiben, den diese Worte denen spenden, die Christus gerne dienen würden, obwohl sie sich ihrer tiefen Unwürdigkeit bewusst sind. „Ich bin nicht würdig, anderen die Botschaft des Heils zu bringen, denn ich bin ein sündiger Mensch! Wie kannst Du mich einsetzen, der Du Heerscharen von Engeln zu Deiner Verfügung hast? Wie kannst Du es wagen, Dich selbst und Deine heilige Sache mit mir zu identifizieren? Nein, das kann nicht sein! Ich liebe Dich, aber ein immer breiter werdender Fluss muss uns trennen, während wir auf beiden Ufern wandeln. Es wird mir das Herz brechen, dass ich Dich so enttäuscht habe, aber ich kann mein Gesicht nicht erheben und meinen verlorenen Platz nicht wieder einnehmen. Lass mich im äußeren Kreis stehen und Dich hin und wieder sehen. Mehr kann ich nicht verlangen, denn Du weißt es, und ich weiß es, und jeder verlorene Geist weiß es, dass ich ein sündiger Mensch bin.“

Aber Jesus hat nur eine Antwort: „Fürchte dich nicht, von nun an sollst du Menschen fangen.“ „Fürchte dich nicht! Ich bin der, der für dich bürgt. Ich habe deine Übertretungen ausgelöscht wie eine Wolke und will deiner Sünden nicht mehr gedenken. Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebt, obwohl ich all dies und noch mehr vorausgesehen habe. Es ist undenkbar, dass ich dich wegschicke. Du bist mir lieber als alle Sterne in ihren Galaxien. Ich habe dich vom Vater erhalten, dass du bei Mir bist, wo Ich bin. Nachdem du dein Pfingstfest gefeiert und deinen Dienst erfüllt und deinen Lauf vollendet hast, sollst du für würdig befunden werden, in Meiner Gegenwart zu bleiben, damit du Meine Herrlichkeit sehen und an ihr teilhaben darfst.“

3. Seelengewinnen als Lebenszweck.

Seelengewinnen kann nicht ein Interesse neben vielen andern sein! Der Apostel sagte wahrhaftig: „Ich tue nur eines.“ „Sie verließen alles und folgten ihm nach.“ Wir können uns vorstellen, dass Petrus nach diesem bewegenden Wortwechsel nach Hause zurückkehrte, um über das Wunder des Lebens nachzudenken, das sich nun vor ihm auftat. Und während er nachdachte, brannte das Feuer. Er musste diesem Auftrag gehorchen.

Wir können nicht annehmen, dass Petrus sofort die Leidenschaft des Meisters für die Rettung der Seelen der Menschen eintrat. Das hat er sich erst später bekommen. Zunächst begnügte er sich damit, ihm zu folgen, auf seine Worte zu hören, sein Begleiter und Helfer zu werden. Aber es konnte nicht lange dauern, bis er und seine Gefährten von der gleichen Leidenschaft durchdrungen waren, bis sie zum Hauptmotiv ihrer Existenz wurde.

So wird es auch mit uns sein. Wenn wir mit Christus wandeln, werden wir durch den ständigen Beistand des Heiligen Geistes seinem Bild gleichgestaltet werden. Seine Gedanken und Sehnsüchte werden immer stärker auf uns übertragen werden. Wir werden uns danach sehnen, ihn geehrt, geliebt und erhöht zu sehen. Wir werden wünschen, dass Er die Mühen Seiner Seele sieht und zufrieden ist. Wir werden uns mit seinen Interessen identifizieren und nicht mehr auf uns selbst zurückblicken. Der Heilige Geist wird diese Funken in eine Flamme verwandeln, und unser Leben wird wie das des Petrus verlaufen, der durch seine Liebe zu Christus befähigt war, seine Schafe und Lämmer zu weiden.

Wir wollen den Herrn bitten, dass wir Mitarbeiter im Reich Gottes mit Christus werden und Seine Passion für Menschenseelen teilen!

Schwächer als die Flamme, mit der unsere Brust brennt,
Weniger als die Liebe, mit der wir uns nach Seelen sehnen!

V.

Der erste Unterricht.

Markus 1,21 – 39

*Das Leid ist schwer zu ertragen, und der Zweifel lässt sich nur langsam beseitigen!
Jeder Leidende sagt seinen Teil, seinen Anteil am Wohl und Wehe;
Doch Gott hat ein paar unter uns, denen er ins Ohr flüstert;
Der Rest mag vernünftig sein und sich freuen; wir Musiker wissen es!*

Browning

Der Apostel Paulus erinnerte die Gemeinde zu Ephesus daran, dass sie von dem Herrn selbst gelehrt worden sei, denn „die Wahrheit ist in Jesus.“ Es ist also sehr wichtig, die ersten Lektionen zu studieren, die der Herr Jesus Petrus und seinen Freunden erteilte, um sie für ihre Lebensaufgabe vorzubereiten. Jeder, der ein Seelengewinner werden möchte, sollte in dieser ersten Klasse des Meisters beginnen.

1. Die erste Lektion lautet: Die Verbindung mit dem Herrn führt unvermeidlich in geistlichen Kampf.

Es geschah folgendermaßen. Es war wahrscheinlich an dem ersten Sabbath nach ihrem endgültigen Entschluss, sich ganz mit Jesus zu identifizieren, begleitete ihn die kleine Gruppe von Fischern, durch deren Handeln sie in aller Munde waren, zu dem gewöhnlichen Gottesdienst in die Synagoge. Als der gewöhnliche Gottesdienst vorüber war, bat man ihren Meister und Freund noch, zu der Versammlung zu reden, und Er begann in Worten, die Geist und Leben sind, die Geheimnisse des Königreiches zu erklären. Da trat allerdings der scharfe Gegensatz zwischen Seiner Rede und den üblichen Ausführungen der Schriftgelehrten zu Tage. Der Unterschied war etwa so wie zwischen einem schäumenden Wasserfall und einem stehenden Sumpf. „Er lehrte wie einer, der Autorität hat.“ Sie spürten die Antwort in ihrem Herzen und Gewissen.

Die Stille in der faszinierten Zuhörer, die unter dem Eindruck dieser Rede standen, wurde plötzlich durch den Schrei einer Männerstimme unterbrochen. Es schien, als ob eine gefangene und unwillige Seele zu dem Organ eines fremden, herrischen Geistes würde. „Lasst uns in Ruhe,“ lautete die Forderung. „Was haben wir mit Dir zu tun, Jesus von Nazareth? Ich weiß, wer Du bist.“ Dieser unreine Geist mag den Körper und den Geist dieses Mannes jahrelang bewohnt haben, ohne dass seine engsten Vertrauten es bemerkt haben. Aber die unmittelbare Gegenwart der göttlichen Heiligkeit in Jesus, löste einen unwillkürlichen, aber unwiderstehlichen Aufschrei dieses Besessenen aus.

Die Erschütterung, die dieser Schrei aus dem Abgrund hervorrief, muss sehr erschreckend gewesen sein. Der Mann mag bis zu diesem Augenblick als ein geachtetes Mitglied der Gesellschaft gegolten haben. Niemand ahnte die Zwiespältigkeit seines

Wesens; aber Petrus muss plötzlich erkannt haben, dass der Charaktertypus, für den sein Meister stand, der vom Geist Gottes beherrscht wurde und im Wesentlichen heilig war, das ganze Reich der bösen Geister, das Christus später als die Pforten der Hölle oder des Hades bezeichnete, entdecken, erwecken und in Feindschaft setzen musste. Der Kampf, zu dem er angetreten war, richtete sich nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die bösen Geister, die die Finsternis dieser Welt beherrschen.

Es war eine unendliche Erleichterung zu wissen, dass sein Herr der Lage gewachsen war. Als er dem unreinen Geist befahl, zu schweigen und aus dieser gequälten Natur auszufahren, konnte er nicht anders, als zu gehorchen, obwohl er sein Opfer mit bössartiger Wut durchzuckte und mit lauter Stimme schrie. Die Jünger teilten das allgemeine Erstaunen, aber sie sahen klar, welche neue geistliche Ausrüstung für den Dienst nötig war. Die Waffen ihrer Kriegsführung mussten geistlich und nicht fleischlich sein, sonst wären sie nicht mächtig genug, um diese Festungen niederzureißen oder die Gefangenen zu befreien, die ihr ganzes Leben lang in Knechtschaft gelebt hatten.

Die Szene in der Synagoge gab Petrus Anlass zu tiefem Nachdenken. Er erkannte, dass es eine riesige Unterwelt voller böser Geister gab – einige von ihnen wahrscheinlich gefallene Engel. Er erkannte auch, dass diese heftig gestört würden, wenn man versuchte, ihre Opfer zu retten; dass sie aber auch wussten, dass sie der Macht des Sohnes Gottes nicht widerstehen konnten, wie sehr sie sich auch dagegen wehrten.

Es war für Petrus nicht schwer, die Wirkung zu verstehen, die die Reinheit des Herrn auf sie hatte. Auch er hatte nur wenige Stunden zuvor geschrien: „Geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr.“ Aber all seine Angst war verflogen, denn er hatte seinen Willen aufgegeben und sich der unbestrittenen Autorität Christi unterworfen. Die Gegenwart Jesu bedeutete nun für ihn und seine Brüder eine unaussprechliche Freude voller Herrlichkeit. So wurde er darauf vorbereitet, den Meister sagen zu hören: „Heilt die Kranken, reinigt die Aussätzigen, weckt die Toten auf, treibt die Dämonen aus . . . Siehe, ich gebe euch Macht, auf Schlangen und Skorpione zu treten und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch schaden.“

2. Die zweite Lektion zeigte die Notwendigkeit, im Dienste Jesu sanftmütig zu sein.

Petrus war stark, kräftig, heftig. Gewiss war seine Stimme laut, sein Gang schwer. Die Berührung seiner Hand war nicht zart genug, um ein zerbrochenes Rohr aufzurichten. Es war viel Erziehungsarbeit nötig, damit aus ihm ein Jünger werde, der – wie er es später in seinen Briefen tat, von Mitleid, Barmherzigkeit und Höflichkeit reden könne. Er musste erfahren, dass der Herr gnädig ist, und mit jenem sanftmütigen und stillen Geist bekleidet werden, der so kostbar ist (1. Petr. 2,3; 3,4 – 8). Die erste Lektion in dieser Kunst wurde ihm in seinem eigenen Haus erteilt.

Nach dem gewaltigen Ereignis in der Synagoge nahm der Herr die Einladung des Petrus und Andreas an, in ihr Haus zu kommen, das sie gemeinsam bewohnten, um auszuruhen und sich zu erfrischen. Jakobus und Johannes waren auch eingeladen. Vielleicht hatte man dies schon vorher abgesprochen, und die Frauen im Hause waren mit den Vorbereitungen sehr beschäftigt gewesen. Aber als nun die Gäste vor der Tür des Hauses der Fischer waren, stand die Frau des Petrus bereits vor der Tür und flüsterte ihm eilig zu, dass ihre Mutter an einem „schweren Fieber“ erkrankt sei. Sie lag auf einer Couch

in der inneren Kammer und hatte eine gefährlich hohe Temperatur. Vielleicht war es die Aufregung, mit der sie ihrem Gast alle Ehre machen wollte. Äußerlich gesehen war es ein unglücklicher Vorfall, der sich an einem solchen Tag ereignete! Aber in der Hand Christi werden unglückliche Vorfälle zu Gottes Möglichkeiten.

„Sie erzählten ihm von ihr.“ Lukas sagt, dass „sie ihn für sie anflehten.“ Aber neben dem Wunder ihrer sofortigen Genesung, wunderten sie sich über die zärtliche Sanftheit, mit der der Meister ihre Hand berührte, sie bei der Hand nahm und sie, wie Petrus später Markus diktierte, aufrichtete. So konnte sie sofort ihren Teil des Dienstes übernehmen. Wie wenig ahnte er, dass er in späteren Jahren dasselbe für einen lahmen Mann auf den Stufen des Tempels und für die geliebte Dorcas in Joppe tun würde.

Die Welt braucht sowohl Zärtlichkeit als auch Stärke. Wahrscheinlich wird Stärke nie vollendet, solange sie nicht zärtlich ist. Die Gefahr der modernen Philanthropie besteht darin, dass sie alles nach Regeln und Maßstäben tut, in präziser und strikter Befolgung eines vorgeschriebenen Kodex, so dass keine Zeit oder Energie für das spontane Wirken der christlichen Zärtlichkeit bleibt. Aus Mangel an Zärtlichkeit und Feinfühligkeit werden Leben zerstört, Heime verwüstet und leuchtende junge Hoffnungen zerstört. Jesus nimmt die Lämmer in seine Arme und trägt sie in seinem Schoß, und er führt sanft die, die noch jung sind. Felsenmänner müssen Zärtlichkeit und Stärke miteinander verbinden.

3. Die dritte Lektion war ein Blick hinein in die Not der Welt.

Schon lange lag diese Not schwer auf dem Herzen des Meisters, und beständig hatte sie ihn dazu veranlasst, Seine rechte Hand zur Heilung auszustrecken. Diese Not sollte auch Seine Jünger, vor allem Petrus, in allen Versuchungen und Enttäuschungen der Zukunft immer wieder zum Dienst ermuntern. Darum führte es der Meister so, dass gleichsam die Häuser einer Stadt für ihre Augen geöffnet wurden, damit ihre Herzen von Mitleid bewegt würden, wenn sie die Not einer einzigen Stadt sähen, die doch äußerlich so wohlhabend und ordentlich aussah. Alle, die krank oder von bösen Geistern besessen waren, kamen mit ihren bekümmerten Freunden bei Sonnenuntergang zusammen in der bescheidenen Straße, wo Petrus wohnte. Er hätte nie geglaubt, dass sich eine solche Menge von Not und Elend so in der Nähe seines Hauses verbarg. Aber er konnte nun leichter von diesem herzerbrechenden Anblick zu einem Erfassen der grenzenlosen Not der Welt geführt werden. Der Schleier, der niemals den Blick auf Gottes verbirgt, aber der vor unsern Augen gezogen ist, damit uns das Leben durch das Leiden der Welt nicht unerträglich wird, wurde ihm an jenem Sabbath-Abend für einige Stunden weggezogen.

In den Tagen Esthers durfte niemand in Sack und Asche gekleidet den persischen Hof betreten. Das ist es, was Könige falsch machen. Sie weigern sich, den Kummer und das Leid anzuerkennen, die zu Unzufriedenheit und Aufruhr führen. Sie bestehen darauf, dass ihre Zeitungen zensiert werden und dass alle Anspielungen auf die düsteren Seiten des Lebens getilgt werden. „Singt Lieder,“ rufen sie, „schlagt die Zimbeln, tanzt weiter, lasst die Fröhlichkeit ungehemmt sein, gebt uns unendliche Freuden, ungesättigtes Vergnügen.“

So war es nicht bei dem Herrn. Ob es sich um einen einzelnen Aussätzigen oder um eine Menschenmenge handelte, immer war er von Mitleid ergriffen, wenn er die menschliche Not sah. Als Jesus die Menschenmengen sah, so heißt es, hatte er Mitleid mit ihnen, weil sie verschmachtet waren und keine Hirten hatten. Wir müssen diese Lektion lernen, wenn wir Seelen gewinnen wollen. Die erste, zweite und dritte Voraussetzung für ein Lebenswerk, wie es die Engel für Lot und seine Familie vor den Toren Sodoms taten,

ist, von dem barmherzigen Mitgefühl erfüllt zu sein, das ihre Herzen erfüllte. Das gebrochene Herz bricht und heilt Herzen!

Der größte Seelengewinner aller Zeiten bekannte, dass er für seine Bekehrten Geburtswehen erlitt und bereit war, für seine Verwandten nach dem Fleisch von Christus verflucht zu werden. Wenn sich das Licht im Eis bricht, kann es die Sonnenstrahlen zu einem Brennpunkt vereinigen, aber kalte Herzen werden von Gott nicht benutzt, um verlorene Seelen zu gewinnen. Am besten predigt der, der am meisten liebt. Wenn wir uns damit begnügen, ohne Bekehrungen auszukommen, brauchen wir auch keine zu erwarten. Aber wenn unsere Seele vor Sehnsucht zerbricht oder wir mit Rebekka schreien können: „Gib mir Kinder oder ich sterbe,“ wird die Antwort nicht lange auf sich warten lassen. Selig sind, die da hungert und dürstet, denn sie sollen satt werden. Gib uns Deine Tränen, o Christus, wenn wir die Stadt sehen!

4. Die vierte Lektion zeigte die Quelle der Kraft.

Am frühen Morgen suchte die Hausgemeinschaft ihren geliebten und geehrten Gast, aber die Kammer war leer. Sie suchten ihn vergeblich im ganzen Hause. Wo war er? Er war vor Tagesanbruch aufgestanden und zu einer einsamen Stätte gegangen, um zu beten.

Jesus konnte Dämonen austreiben und eine Menge Kranker heilen, aber er war sich immer der Quelle dieser Kraft bewusst. Diese Kraft bekam er aus dem Umgang mit dem Vater im Gebet. Petrus und seine Mitjünger sollten noch viele Male Zeuge dieses Schauspiels werden, bis eines Tages, als er aufhörte zu beten, einer von ihnen sagte: „Herr, lehre uns zu beten.“

Petrus vergaß die Gebetsgewohnheit seines Meisters nie und war fest entschlossen, in dessen gesegnete Fußstapfen zu treten. Pfingsten wurde ihm und den anderen zuteil, weil sie einmütig im Gebet und Flehen verharrten. Der Sanhedrin konnte ihnen nichts anhaben, weil die ganze Gesellschaft einmütig ihre Stimme zu Gott erhob. Das Gebet öffnete ihm den Weg aus seiner Gefängniszelle am Vorabend der Hinrichtung. Die Vision der heidnischen Welt, gereinigt und geheiligt, wurde ihm gegeben, als er auf dem Dach des Gerberhauses betete.

John Wesley sagte seinen Predigern, dass es ihre erste Aufgabe sei, Seelen zu gewinnen, und dass sie nur durch unermüdliche Arbeit und Ausdauer frei werden könnten von dem Blut aller Menschen, und er schloss mit den Worten: „Warum sind wir nicht heiliger? Warum leben wir nicht für die Ewigkeit, warum wandeln wir nicht den ganzen Tag mit Gott? Stehen wir um vier oder um fünf Uhr am Morgen auf, um allein mit Gott zu sein? Empfehlen wir andern und halten wir selbst die Gebetsstunde um fünf Uhr nachmittags zum Beschluss des Tages? Lasst uns doch unseren Dienst erfüllen.“

VI.

Die zweite Grundvoraussetzung.

Matthäus 14,22.23; Lukas 4,1 – 13; Johannes 6,1 – 21

*Er hätte mit einem Wort einen Palast bauen können,
der manchmal nicht wusste, wo er sein Haupt hinlegen sollte,
Die Zeit war, dass Er, der die Menge mit Brot ernährte,
Sich selbst nicht eine Mahlzeit leisten wollte.
Oh, selbstverleugnende Liebe, die allein fühlte
Für die Bedürfnisse der andern – nie für die eigenen!*

Trench

Gottes Macht in der Natur wartet auf den Gebrauch eines jeden, der weise und demütig genug ist, die notwendigen Bedingungen für ihr Wirken zu studieren und zu befolgen. Der Unterschied zwischen den zivilisierten und den wilden Rassen besteht im Wesentlichen darin, dass die ersteren gelernt haben, sich der Urkräfte zu bedienen, die sich in der fließenden Strömung, dem Wind, dem Dampf, der Elektrizität verbergen, während die letzteren sich ganz auf ihre beweglichen oder muskulösen Glieder verlassen. Die Vorgänge sind einfach die schlaue Erfindung, mit der wir versuchen, den Naturgesetzen zu gehorchen, mit dem unvermeidlichen Ergebnis, dass die Kraft, die hinter ihnen steht, unseren Willen tut.

Das gilt auch für das Wirken des göttlichen Geistes. Er ist bereit, mit jedem zusammenzuarbeiten, der bereit ist, seine Bedingungen treu zu erfüllen. Die Armen, die Schwachen, die Verachteten, die Adligen dieser Welt. Eine Turbine kann ein kleines Sägewerk oder eine große Fabrik mit Spindeln antreiben. In der Tat können die einfachen und kindlichen Gemüter oft am meisten von Gott profitieren, weil sie in ihrer Selbsteinschätzung am niedrigsten und hilflosesten sind. Selig sind die Armen im Geiste, denn sie sind reich im Glauben und Erben des Reiches Gottes.

Es ist daher nicht nur für die Apostel, sondern für uns alle sehr notwendig, die Bedingungen zu lernen, unter denen die geistliche Kraft wirkt; und diese sind in der dreifachen Versuchung, durch die unser Herr zu Beginn seines Dienstes ging, klar dargelegt. Wir wollen die Reihenfolge des dritten Evangeliums übernehmen.

❶ Wir müssen uns weigern, die göttliche Kraft für selbstsüchtige Zwecke einzusetzen. Dann kann sie uns im Namen anderer anvertraut werden, und Gott wird für unsere Bedürfnisse sorgen.

❷ Wahre Herrschaft wird nicht durch Waffengewalt errungen, sondern durch Dienen, Opfern und Leiden bis zum Tod.

❸ Die göttliche Macht wird niemals zu Zwecken der Prahlerei oder der Zurschaustellung gewährt, sondern zur Hilfe und zum Segen für andere.

Die Darstellung dieser drei Prinzipien mag variieren, aber ihr Kern ist so unveränderlich wie das Newtonsche Gravitationsgesetz. Dass Petrus, der Mann mit der vehementen Kraft und Energie, sich ihrer bewusst wurde, war besonders notwendig, weil er in späteren Tagen mit großer geistlicher Kraft Zeugnis von der Ankunft und Herrlichkeit seines Herrn und Heilandes geben sollte.

1. *Der Nutzen für andere hängt von der Selbstverleugnung ab.*

Zu einer vorher bestimmtem Zeitpunkt und Ort, versammelten sich die Apostel wieder bei ihrem Meister, um ihm zu berichten, was sie getan hatten. Sie brauchten eine Gelegenheit, um ihre jüngsten Erfahrungen zu besprechen, sich über ihre Schwierigkeiten beraten zu lassen und ihre Freuden zu teilen. Fast unmittelbar nachdem sie zu ihm zurückgekehrt waren, erreichte sie die Nachricht, dass Johannes der Täufer – den sie alle verehrten und liebten – von König Herodes Antipas in den Kerkern der Burg von Machaerus am Rande der östlichen Wüste heimtückisch ermordet worden war. Diese Gerüchte wurden durch die Ankunft seiner Jünger bestätigt, die offensichtlich das Schlimmste befürchteten hatten. Dies war nicht ohne Gefahr für sie selbst, da sie seine Überreste begraben hatten und nun gekommen waren, um Jesus davon zu berichten. Es war klar, dass sich ein Widerstand gegen die neue Bewegung erheben würde. Es schien deswegen ratsam, sich vorübergehend aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen, und sie brauchten die Abgeschiedenheit, um das Geschehene seelisch zu verarbeiten. Und Jesus sprach zu ihnen: „Kommt ihr selbst an einen einsamen Ort und ruht eine Weile; denn es kamen und gingen viele, und sie hatten nicht einmal Muße, etwas zu essen.“

Sie stiegen in das Boot und fuhren zu einem abgeschiedenen Orte ans gegenüberliegende Ufer, wo sich ihre traurigen Herzen erholen konnten. Das Volk hatte jedoch ihre Absicht bemerkt und eilte in einer großen Menge auf die andere Seite des Sees. Sie erschienen Jesus so, wie Schafe ohne einen echten Hirten.

Sofort ordnete Jesus alle anderen Überlegungen der Notwendigkeit unter, den mehr als zehntausend Menschen zu helfen. „Er wurde von Mitleid ergriffen und heilte ihre Kranken.“ „Er fing an, sie viele Dinge zu lehren.“ Aber die erstaunlichste Erfahrung war die, die den Tag abschloss. Mit fünf Gerstenbroten und zwei kleinen Fischen, die der Bruder des Petrus, Andreas, in der Briefftasche eines kleinen Jungen entdeckt hatte, speiste Jesus die ganze große Menschenmenge. „Und sie aßen alle und wurden satt und sammelten noch zwölf Körbe voll Brocken und Fische von dem was übrig geblieben war.“

Petrus und die übrigen Apostel müssen von diesem Erlebnis sehr gewegt gewesen sein. Sie konnten es nie vergessen. Später, wenn nutzten sie diese einfache Geschichte bei ihrem Aufruf zur Bekehrung von Tausenden von Menschen. In diesem Augenblick jedoch waren sie mit dem außergewöhnlichen Kontrast zwischen der Armut ihres Meisters und seiner verschwenderischen Gastfreundschaft konfrontiert. Er hatte ihnen gesagt, dass sie nichts für ihre Reise mitnehmen sollten, außer einem Stab. Was nützte ihnen ein Geldbeutel, wenn es kein Brot gab, das sie hineinlegen konnten? Sie hatten auch, wahrscheinlich aus seinem Munde, die Geschichte von seinem vierzigägigen Fasten gehört, als er versucht war, seine Macht als geliebter Sohn einzusetzen, um die Steine der Wüste in Brot zu verwandeln. Warum hatte er sie nicht für seinen eigenen Bedarf eingesetzt? Warum hat er ihnen nicht ein Festmahl nach dem anderen gegeben? Warum suchte Er manchmal am frühen Morgen einen Feigenbaum am Straßenrand nach einer zufälligen Feige ab?

Es schien ein seltsames Paradox zu sein, aber das Paradox enthielt in seinem Kern eine wichtige Wahrheit. Gott wird niemandem seine Macht anvertrauen, der sie zu seiner Befriedigung und seinem Vergnügen benutzen möchte. Wir werden in der Wüste durch einsame Stunden geprüft, durch lange Enthaltbarkeit von den Dingen, nach denen sich andere sehnen und die sie genießen. Erst wenn wir die Prüfung zufriedenstellend bestanden haben, erlaubt uns Gott, diese Kraft zum Heil und zur Bereicherung anderer voll zu nutzen. Das ist der Grund für die Erfahrung in der Wüste, die uns verwirrt und verblüfft. Warum diese Wüste? Er prüft dich, bevor er dir die Fülle seiner Macht anvertraut. Am Ende der vierzig Tage werden dir die Engel dienen.

2. Die Leiterschaft hängt von der Selbsthingabe ab.

Nach dem Mahl scheint die Menge Jesus zu ihrem König machen zu wollen, der neben der Brotfrage auch die Machtfrage lösen sollte. Hier war ein Größerer als Judas Makkabäus! Die Bewegung wurde von Judas von Kerioth und Simon dem Zeloten eifrig gefördert. Sie hatten auf diese Stunde gewartet und hofften, Christus in die Enge zu treiben. Aber er wollte nichts davon wissen. Er hatte diese Frage bereits in der Wüste ausgefochten, als der Teufel ihm die Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit angeboten hatte. In diesem Angebot war, wie unser Herr in seinem Gespräch mit Pilatus auch angedeutet hatte, Gewalt nötig: „Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, dann würden meine Diener kämpfen.“ Er wich nicht um Haaresbreite von dem Leidensweg des Vaters ab. Er wusste nur zu gut, dass die Reiche dieser Welt niemals durch Waffengewalt zu den Seinen werden konnten, sondern nur um den Preis des Kreuzes, des Leidens und Sterbens auf Golgatha.

Deshalb forderte er zuerst seine Jünger auf, in das Boot zu steigen und vom Ufer wegzufahren. Dann zog er sich in die Einsamkeit der Berge zurück und beschloss am nächsten Tag eine Rede zu halten, die ihre in ihn gehegten Hoffnungen zerschlagen würde. Es genügt hier festzustellen, wie präzise Jesus den Auftrag des Vaters ausführte, den er als Menschensohn zu Beginn seiner öffentlichen Laufbahn artikuliert hatte.

Welche Bedeutung hat diese Begebenheit für uns alle! Nicht durch Macht und Kraft, nicht durch Wagen und Reiter, nicht durch das Heer der Krieger, sondern durch Dienen, durch Leiden, durch das Opfer von Tränen und Blut – so, und nur so, kommt das Reich Gottes und wird der Wille des Vaters getan.

3. Die göttliche Macht darf niemals zu Zwecken der Prahlerei oder der Zurschaustellung verwendet werden.

„Gott wird seine Herrlichkeit nicht einem anderen geben.“ „Damit sich kein Fleisch vor ihm rühme.“ Einige nehmen an, dass unser Herr seinen Jüngern gesagt hatte, dass Er sich mit ihnen an einem bestimmten Uferabschnitt treffen wollte, und dass sie sich deshalb so sehr bei dem aufkommenden Sturm so an den Rudern abmühten. So sah Er sie beim Rudern um die vierte Nachtwache – d. h. zur Morgendämmerung – „kam Er zu ihnen und ging auf dem Meer.“ Er benutzte das Wasser wie einen normalen Weg. Oft werden die Stürme, die uns bedrohen, zugelassen, damit wir seine Macht und Herrlichkeit erleben, als Herren über alle Naturgesetze. Wenn wir einen Weg gewiesen bekommen, beweisen die Schwierigkeiten, denen wir begegnen, nicht, dass wir uns irren, sondern nur, dass Er eine

neue Offenbarung von sich selbst geben möchte. Wir können unserem Herrn absolut vertrauen, er übernimmt alle Verantwortung, die mit unserem Gehorsam gegenüber seinem Willen verbunden sind. „Stürme sind der Triumph seiner Macht.“

Aber Petrus war vom Geist des Abenteuers beseelt. Es war nicht seine Art, mit all den anderen ruhig im Boot sitzen zu bleiben, bis der Herr einstieg. Sie mochten sich damit begnügen, aber er fühlte, dass eine solche Gelegenheit einen besonderen Aufbruch seines Glaubens erforderte, diese auffällige mutige Tat zu wagen. Es lag ein Hauch von Prahlerei darin, dessen er sich vielleicht nicht bewusst war. Als Petrus darum bat, auf dem Wasser zu ihm kommen zu dürfen, forderte unser Herr ihn einfach auf, hinauszugehen. Er stieg hinaus, aber sein Glaube war zu schwach, und er begann zu sinken.

In der Stunde der Versuchung war dem Herrn vorgeschlagen worden, sich von der Tempelvorhalle in die Tiefe des Tals hinabzustürzen und die Luft zu durchschreiten, so wie Petrus nun versuchte, das Wasser zu durchschreiten. Der Versucher fügte den Vorschlag hinzu, dass Engel ihn auf ihren Händen tragen würden, damit er majestätisch und unverletzt im Tal landen könne. Er hatte sich geweigert, auf diesen Vorschlag einzugehen, weil sein Vater ihn nicht dazu aufgefordert hatte. Doch dann gab es einen weiteren Moment, in dem er vom Vater den Befehl erhielt, sein Leben hinzugeben, seine Seele im Tod auszuhauchen und in das dunkle Tal der Schatten hinabzusteigen. Sobald er wusste, dass dies seine unmissverständliche Pflicht war, gab es kein Anzeichen eines Zögerns mehr; er wurde gehorsam bis zum Tod, sogar bis zum Tod am Kreuz. Und die ewigen Arme des Vaters trugen ihn beim Abstieg, damit er von dort aus weit über alle Himmel emporsteigen konnte.

Es mag im späteren Leben Zeiten geben, in denen Petrus der klare Befehl gegeben wird, das Boot zu verlassen und sich in die Sturmwellen der Verfolgung und des Martyriums zu begeben, aber diese Stunde war noch nicht gekommen. Er war noch nicht reif dafür, weder damals noch später, als er dieselbe Handlung mit demselben Ergebnis im Saal des Kaiphas wiederholte. Seine Motive, die jetzt voller Prahlerei und Selbstvertrauen waren, müssen geläutert und aufgedeckt werden.

Er begann zu sinken. Obwohl er ein guter Schwimmer war, versuchte er nicht zu schwimmen, sondern rief um Hilfe. Sofort streckte sich die Hand des Herrn aus und fing ihn auf, und sie gingen gemeinsam zum Boot. Von Jesu Lippen kam kein Tadel, nur die Frage: „Warum hast du gezweifelt?“ Offensichtlich lag ein Grund für sein Versagen darin, dass er eher auf die Abründe unter ihm achtete, als auf die Gegenwart seines Herrn. Aber es gab einen tieferen Grund für sein Scheitern. Sein Glaube war noch nicht gefestigt. Die kleinste Zutat des Selbstvertrauens macht die Wirkung des Glaubens zunichte. Wenn Sie die Verheißungen Gottes, die in Christus Ja und Amen sind, nicht in Anspruch nehmen können, dann seien Sie absolut sicher, dass der Schritt, den Sie tun und den Sie für gut und richtig halten, in irgendeiner Weise scheitern wird, weil der Stolz, der Hochmut, die Prahlerei oder die Selbstsucht fast unbewusst Ihr Seelenleben beeinträchtigen. Befreie dich davon, indem du dich immer wieder auf das Kreuz berufst. Gib dein Seelenleben mit seinen Neigungen und Begierden in den Tod. Sagen Sie, ohne zu zögern, was unser Herr unter ähnlichen Situationen sagte: „Geh weg, Satan, du denkst menschlich, nicht göttlich.“

So lernte Petrus die dritte Lektion seiner 2. Grundvoraussetzung; und unter dem unauslöschlichen Eindruck dieser Stunde schrieb er später den bemerkenswerten Rat: „Demütigt euch unter die mächtige Hand Gottes, damit er euch erhöhe.“

„Reinige, o Herr, wir bitten Dich, die Gedanken unseres Herzens durch Deinen Heiligen Geistes, damit wir Dich vollkommen lieben und Deinen Heiligen Namen würdig preisen können!“

Ich habe nur Dich, mein Vater, lass Deinen Geist
bei mir sein, um mich zu trösten und zu stützen;
Kein Tor aus Perlen, kein Palmzweig fehlt mir,
noch eine Straße von glänzendem Gold.

Es genügt, wenn – Gutes und Böses ungetrübt sind,
Und beides vergeben durch deine überreiche Gnade.
Ich finde mich von vertrauten Händen gewiesen
An den mir bestimmten Ort.

Whittier

VII.

Ausschließlich für Christus.

Johannes 6,22 – 71

*Ich sehe sie treiben – die jugendlichen Sehnsüchte;
Gestade, Landmarken, Leuchttürme treiben gleichsam!
Doch über ihnen der grenzenlose Himmelsbogen
Noch schwindet die Nacht, noch brennt der Tag
Doch Christus! mein Christus! Du wirst nicht abdriften!
Kingsley (altd.)*

Als sich die Menschenmenge endlich zerstreut hatte, überquerte unser Herr die grüne Wiese bis zum Bergaufstieg. Die wilden Tiere gingen ihm aus dem Weg, da sie ihn nicht kannten. Die Sonne senkte sich über dem Horizont, und das ganze Land war still und ruhig, bis der aufkommende Sturm durch die Schluchten der Berge hallte und sich auf den See stürzte. War dieser Sturm nicht ein Vorbote eines noch größeren, der am nächsten Tag über die kleine Schar hereinbrechen sollte, die sich schon damals durch das wütende Wasser kämpfte?

Jesus befand sich in einer Krise. Er wurde von einer großen Schar umringt, die nur von seiner Freigebigkeit leben wollte und auf das Irdische konzentriert war. Er musste sie eindeutig eines Besseren belehren, sonst würden sie sein großes Erlösungsziel zunichte machen und ihn zum Werkzeug einer politischen Partei machen. Am morgigen Tag würde er solche Erklärungen über die geistige Natur seines Reiches abgeben, die diese Zündfunken wirkungsvoll auslöschten würden. Deshalb sammelte er in der Gemeinschaft mit seinem Vater Kraft, um seine Anhänger von ihren irdischen Ansichten abzubringen. Sein Auftrag war nicht, Essen und Trinken zu geben, sondern Gerechtigkeit und Frieden und Freude im Heiligen Geist.

In der Erzählung des Evangelisten erkennen wir die Wirkung, die die zutiefst geistlichen Worte unseres Herrn auf seine Zuhörer hatten. In Joh. 6,41 murrten sie gegen ihn. In Joh. 6,52 zankten sie sich untereinander. In Joh. 6,60 bekennen viele, auch seine Jünger, laut, dass seine Worte hart und schwer zu ertragen seien. In Joh. 6,66 sagten sich viele von denen, die ihm die Treue gelobt hatten, von ihm los und zogen sich zurück. „Sie wandelten nicht mehr mit ihm.“ Zuerst die hitzköpfigen Politiker, dann diejenigen, die auf eine weitere Mahlzeit hofften, dann die gutherzigen, aber engstirnigen Menschen, die sich über seine Forderung empörten, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken. Selbst wenn man es geistig auffasste, verdeutlichte Jesus ihnen den Anspruch seiner Göttlichkeit. Schließlich leerte sich die Synagoge völlig, bis auf die kleine Gruppe der entsetzten Apostel, die traurige Zeugen des Scheiterns der Popularität des Meisters und ihrer privaten Ambitionen gewesen waren. In diesem Moment blickte er sie an und stellte die Frage: „Wollt ihr auch weggehen?“ worauf Petrus ohne zu zögern antwortete: „Herr, zu wem

sollen wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist.“

1. Die Dringlichkeit der Frage.

Zu wem sollen wir gehen? Die Frage drängt sich uns auf wie Petrus. Er kannte etwas von dem Ritualismus der Pharisäer und den dogmatischen Verneinungen der Sadduzäer, von den wilden Mythologien der Griechen und dem groben Materialismus der Römer. Vielleicht war mit den Waren aus Indien oder China auch ein wenig Wissen über die mystischen Spekulationen des Orients an den Ufern des Sees angeschwemmt worden. Aber welchen Trost und welche Hilfe bot irgendeines dieser verschiedenen Systeme, Traditionen oder Philosophien einer Welt oder einer Seele, die bis zur Erschöpfung müde und krank vor Sünde war?

Petrus wusste, dass die Seele des Menschen irgendwo hingehen muss. Sie muss außerhalb ihrer selbst nach lebendigem Wasser und sättigendem Brot suchen. In seiner Seele war das Verlangen nach dem Ewigen, dem Unendlichen und dem Göttlichen erwacht. Davon hatte er in früheren Tagen, die so weit entfernt schienen, nichts gewusst, bevor die Stimme des Täufers ihren klaren Ruf erschallen ließ und seine schlummernde Seele aufschreckte. Aber seit er zu den Realitäten der geistigen Welt erwacht war, konnten ihn alle früheren Quellen der Inspiration und Unterweisung nicht mehr befriedigen. Er war sich von nun an eines inneren Schreies bewusst, der dem des Psalmisten glich: "Mein Herz und mein Fleisch schreien nach dem lebendigen Gott". Dieser Schrei konnte, wie Petrus aus tiefer innerer Erfahrung wusste, nur von seinem Herrn erhört werden. Zu wem sollte er sonst gehen?

Zu wem sollen wir in dieser Zeit des Weltschmerzes gehen? Die Menschen haben jedes menschliche Regierungssystem, jede Phase der menschlichen Philosophie und jede Form des religiösen Kultes ausprobiert. Wie ein unruhiger Schläfer haben sie sich unruhig auf ihren Betten und unter ihren Decken gewälzt; aber das eine ist kürzer, als ein Mensch sich darauf ausstrecken kann, und das andere enger, als ein Mensch sich darin einwickeln kann. "Viele sind es, die sagen: Wer wird uns etwas Gutes zeigen?" Es heißt, dass die Selbstmorde zunehmen. Unmoral und die Lockerheit des Ehebandes deuten auf das Schwinden von Liebe, Hoffnung und Glauben hin. Die Wolken der Revolution und der Prüfung ziehen am Himmel auf. Alte Wahrzeichen werden von den vorrückenden Gezeiten des Wandels verschluckt. Dies ist die vorhergesagte Stunde der Prüfung - "die Stunde, die über den ganzen bewohnten Erdkreis kommen soll, um die zu prüfen, die auf Erden wohnen." Zu wem sollen wir gehen?

Zu wem sollen wir gehen, wenn unsere Seelen plötzlich zur Majestät der ewigen Gegenwart erwacht sind, die im Glanz des Vergnügens verborgen ist, aber in Stunden der Einsamkeit, des Wandels, des Kammers und des Verlustes hervortritt?

Zu wem sollen wir gehen, wenn wir im Licht des großen weißen Thrones plötzlich feststellen, dass Schneewasser niemals Herzen und Gewissen reinigen kann, auf die die Sünde ihre verunreinigende Hand gelegt hat?

Zu wem sollen wir gehen, wenn die Lichter, denen wir vertraut haben, eines nach dem anderen am Himmel erlöschen, und weder Sonne noch Sterne für viele Tage scheinen, und kein kleiner Sturm über der verstörten Seele liegt, die die Brandung an einem unbekanntem Ufer zerschellen hört?

Zu wem sollen wir gehen in der Einsamkeit des Alters, in den Schmerzen der tödlichen Krankheit, in der Stunde des Todes, am Tag der Abrechnung, inmitten des Glanzes einer Heiligkeit, vor der die Engel nicht bestehen können, und einer Reinheit, vor der die Himmel nicht rein sind?

Petrus hatte allen Grund für seine Frage. Er drückt den gequälten Schrei des Menschen aus, wenn das Göttliche und Ewige in seine Fassungslosigkeit eingebrochen ist.

2. Die Alternativen zu Christus.

Lasst uns klar verstehen, was wir wollen. Wir wollen Leben, ewiges Leben, das jenseits von Gefühl, Zuneigung, Intellekt oder Vernunft liegt und das für unseren Geist das ist, was das physische Leben in unserer täglichen Erfahrung ist.

Jesus weckt tiefe, menschliche Sehnsüchte in unseren Seelen.

Sollen wir zu den Skeptikern gehen? Er wird unsere Forderungen als Hirngespinnste eines gestörten Geistes verhöhnen. Es ist, als ob man einem hungrigen Mann versichern würde, dass das Hungergefühl nur Einbildung sei.

Sollen wir uns an den Ritualisten wenden? Er wird uns Riten anbieten, die, obwohl sie mit allem duften, was unseren Sinn für Schönheit befriedigt, nicht ausreichen, um die Leidenschaft der Seele für den lebendigen Gott zu stillen und das Gewissen zu beruhigen.

Sollen wir uns an die großen Religionen des Ostens wenden? Haben Konfuzius oder Buddha oder Mohammed oder die alten Veden eine Medizin für die Seele, die die unendlichen Sehnsüchte nach völliger Vergebung, nach Annahme bei Gott, nach den weißen Gewändern der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wo ist der Sieg über die alte, verderbte Natur?

Versucht jede Tür! Jede öffnet sich zur Verzweiflung, zum Meer, das am Fuß der Klippen stöhnt. Du hörst sein unaufhörliches Schlagen, du kannst gerade noch den Schaum der unbarmherzigen Brecher erkennen. Aber es ist Nacht.

Es gibt keine Alternative zu Christus. „Die Tiefe sagt: Es ist nicht in mir; und das Meer sagt: Es ist nicht bei mir. Es kann nicht für Gold erworben werden, und Silber kann nicht für seinen Preis gewogen werden. Es ist verborgen vor den Augen aller Lebenden und verschlossen vor den Vögeln des Himmels.“

Jesus aber sprach: „Ich danke dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor den Weisen und Verständigen verborgen und den Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, denn so war es wohlgefällig in deinen Augen.“

3. Die völlige Überlegenheit von Jesus.

Seine Lehre – oder „Worte,“ wie Petrus es ausdrückt – sind der menschlichen Natur diametral entgegengesetzt. Sie widersprachen der jüdischen Exklusivität auf der einen und der heidnischen Kultur auf der anderen Seite. Aber er hat nie versucht, Anhänger zu gewinnen, indem er seine Ansprüche herabsetzte. Er machte keine Zugeständnisse an die Vorstellungen oder Vorurteile seiner Zuhörer. Obwohl seine menschliche Natur nach Sympathie und Glauben verlangte, stand er wie ein Fels in der Brandung und hielt unerschütterlich an seinen großen Aufträgen fest. Was war das Ergebnis? Napoleon hat es

präzise formulierte: „Während große, von menschlichem Genie geschaffene Reiche in Trümmern versunken sind, sind Millionen für Christus gestorben, und Millionen würden gerne wieder sterben.“ Und was sind die Gründe für seine unvergängliche Vormachtstellung?

Obwohl er der Allerheiligste ist, geht er mit der ernstesten Frage der Sünde zufriedenstellend um. Die Sünde ist eine schreckliche Realität für die erwachte Seele. Sie treibt den Fakir zu entsetzlichen Selbstquälereien. Sie hat die Erde in jedem Zeitalter mit Altären und Priestern bedeckt. Sie hat aus den heiligsten Büchern bittere Bekenntnisse herausgepresst. Sie war die treibende Kraft der religiösen Bewegungen, die die Welt bewegt haben. Die Menschen haben ihre Introspektionen und Äußerungen als Fata Morgana betitelt. Sie haben versucht, sie zu ignorieren und zu unterdrücken. Sie haben Linderungsmaßnahmen vorgeschlagen. Jesus allein hat die Sünde weggetan, hat das Gerechtigkeitsempfinden und die Bitte um Barmherzigkeit befriedigt und hat mit seinem Blut und seiner Gerechtigkeit die eine, alles befriedigende Antwort auf die Frage gegeben: „Kann Gott mir verdammten und verlorenen Sünder rechtmäßig vergeben?“

Obwohl er in seiner Menschwerdung Mensch war, teilt er das Brot Gottes mit und ist es zugleich. Das Brot liefert unserer Verdauung die Elemente, die die Kornpflanze von der Sonne und der Erde, von den warmen Sommerstrahlen und dem Tau der Morgendämmerung. In ähnlicher Weise bringt unser Herr uns den Reichtum des ewigen und unendlichen Gottes in der Weise nahe, dass seine Worte des Lebens und die lebendige Gegenwart des Geistes in unseren Herzen unserer aufnahmefähigen Natur jenes ewige Leben vermitteln, das von Ewigkeit her beim Vater war und Petrus und den anderen offenbart wurde und durch sie der Welt. Wir wissen, dass das Brot uns nährt. Es ist eine tägliche Erfahrung. Kein noch so großes Argument und keine noch so chemische Verbindung könnte es uns geben. So ist es auch mit unserem Herrn. Wir wissen und sind sicher, weil wir ihn angefasst, geschmeckt und gefühlt haben.

Obwohl seine Worte geheimnisvoll sind, was die Oberflächlichen abstößt, ist gerade dieses Geheimnis ein zusätzlicher Grund für unseren Glauben. Sie gehen weg, weil sie es nicht verstehen. Aber wir fühlen uns angezogen, weil wir, obwohl wir es nicht verstehen, feststellen, dass das Geheimnis unserer eigenen tiefgreifenden Erfahrung auf ein gleiches Geheimnis in Ihm trifft. Ein Christus, den wir absolut ergründen, messen, diagnostizieren, abwägen und analysieren könnten, wäre kein Christus für uns. Wir spüren die Sehnsucht nach unaussprechlicher Freude, nach Frieden, der den Verstand übersteigt, und nach Liebe, die die Erkenntnis übersteigt, und wir finden ihn immer vor uns. Die Tiefe ruft nach der Tiefe. Die Tiefe unserer Natur findet eine Antwort in der Tiefe der Seinen. Er befriedigt. Er tut mehr für uns, als wir erbitten oder denken können. Für Messing bringt er Gold, für Eisen Silber, für Holz Messing und für Steine Eisen. Er führt uns zu immer neuen Quellen des Wassers des Lebens. Kein Auge hat gesehen, kein Herz hat errahnt, was er für die Liebenden bereithält. Oh, mein Herz, mit deinen Höhen und Tiefen und deinen unstillbaren Sehnsüchten hast du in Jesus mehr als deinesgleichen gefunden! Zu wem könntest du sonst gehen?

Für das private Gebet ist es ein bewundernswerter Brauch, in Gedanken durch das geistige Gegenstück der Stiftshütte oder des Tempels von einst zu gehen. Es ist gut, die Weihe am Altar zu erneuern, sich am Waschbecken zu waschen, die Liebe an den brennenden Lampen neu zu entzünden, die Fürbitten am goldenen Weihrauchaltar darzubringen; aber wir müssen dafür sorgen, dass wir vom „Brot Gottes“ am Tisch der

Menschwerdung essen, bevor wir mit Kühnheit durch das Blut Jesu in das Allerheiligste eintreten.

VIII.

„Ich gebe dir die Schlüssel.“

Matthäus 16,13 – 20

*Ein Armer, dem du dienst, wird dich reich machen;
Ein Kranker, dem du hilfst, wird dich stark machen,
Du sollst dir selbst dienen durch jeden Sinn
des Dienstes, den du leistest.*

E. B. Browning

Etwa zweieinhalb Jahre hatte unser Herr unter Seinen Aposteln gelebt. Weil Er verborgen einherging, hatte Er ihnen Seine Herrlichkeit noch nicht offenbart. Der Evangelist, der zugleich Sein Freund war, und der wohl am tiefsten die verborgene Quelle entdeckt hatte, aus der die Gnade und Wahrheit des Herrn floss, bezeugt von Ihm: „Das Leben ist erschienen, und wir haben es gesehen.“

Es blieben nur noch sechs Monate übrig zur Erziehung Seiner Jünger, ehe Er von ihnen hinweggenommen würde – so musste diese kurze Zeit intensiv ausgenutzt werden, um sie zu lehren. Zur Vorbereitung wollte Er sich versichern, zu welchen Schlussfolgerungen sie nun gekommen wären, was das Resultat ihrer Beobachtungen und Erfahrungen wäre. Wenn sie trotz seiner Zurückhaltung seine eigentliche Herrlichkeit, „die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes des Vaters,“ entdeckt hatten, würde dies als Ausgangspunkt genügen, von der aus sie zu höheren Offenbarungen aufsteigen könnten.

Um mit den Jüngern allein im vertrauten Kreis zu sein, reiste unser Herr an die äußerste nördliche Grenze Palästinas, wo der Hermon, der höchste Berg der libanesischen Alpen, sich über die Schneegrenze erhebt, wo er die Nordwinde abhält und zugleich die Luft kühlt, sodass der Tau des Hermon auf die Berge Zions herabfließt. Dort fand die kleine Schar Unterkunft, und wir können uns vorstellen, welch gesegneter Verkehr sich an den grünen Hängen der Vorgebirge oder in den Schluchten und Lichtungen der alten Zedernwälder abspielte. Dies waren die würdigen Schauplätze des denkwürdigen Gesprächs, das mehr als alle anderen Reden unseres Herrn das Leben der Christenheit beeinflusst hat.

1. Die prüfende Frage des Meisters.

„Wer sagen die Menschen, dass des Menschen Sohn sei?“ Die Antworten waren verschieden. Es war allen klar, dass Er nicht ein gewöhnlicher Mensch sei. Die Menschen spürten wohl, dass ein göttliches Feuer unter der zarten Hülle dieser Persönlichkeit brannte. Aber die Ansichten waren so verschieden wie die Sprecher selbst. Einige glaubten

mit Herodes an der Spitze – nicht ohne tiefes Erschrecken – dass der Täufer aus seinem einsamen Grab neben der Burg von Machaerus auferstanden sei. Andere meinten, dass Elias wiedergekommen sei an dem „Tage des Herrn,“ so wie Maleachi sie gelehrt hatte. Andere wieder beobachteten eine Ähnlichkeit zwischen Jesus und einem der alten Propheten. Wahrscheinlich war unser Herr nicht einmal besonders enttäuscht oder überrascht von diese Antworten. Es war Ihm von geringer Bedeutung, was die öffentliche Meinung von Ihm sagte. Er wusste, was im Menschen war; die Vorfragen waren nur eine Vorbereitung zu der zweiten, äußerst wichtigen Frage: „Aber wer saget ihr, dass Ich sei?“

Da Er nach menschlicher Art sprach, musste Sein Herz fast still stehen in Erwartung der Antwort. Da kam es sofort, bestimmt und entschieden, von den Lippen des Petrus, der immer der Sprecher für die andern war: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Dieses Bekenntnis verband auf höchst bedeutsame Weise die Hoffnung der Juden auf den Gesalbten mit der Anerkennung des einzigartigen Wesens unseres Herrn als des eingeborenen Sohnes des ewigen Gottes. Der einfache Fischer hatte das Geheimnis erkannt, das in den vergangenen Zeitaltern den Menschenkindern nicht kundgetan worden war, wie es nun offenbart worden ist Seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist. „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“

Diese Worte machen uns manchmal wehmütig. Oh, welche Einsicht in die göttlichen Geheimnisse! „Das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten.“ Der Geist des Vaters spricht noch immer in sanftem Flüsterton in die Herzen der Menschen. „Es steht geschrieben in den Propheten, und sie werden alle von Gott gelehrt werden.“ Jeder Mensch, der zu Christus kommt, hat also vom Vater gelernt worden. Auch wir können den Geist, der aus Gott ist empfangen, damit wir „die tiefen Geheimnisse Gottes“ erkennen.

2. Die Gründung der christlichen Gemeinde.

Da sprach unser Herr zum ersten Male von Seiner Gemeinde. Beachten wir das starke besitzanzeigende Fürwort „Mein.“ Noch bestand die Gemeinde erst als ein ungeteiltes und verborgenes Ganzes in dem Rat Gottes, der von Ewigkeit her gefasst war. Die Zeitform der Zukunft „Ich werde meine Gemeinde bauen,“ zeigt klar, dass die Gemeinde aus dem Immanuel kommen sollte, aus Seiner Todeswunde und aus Seinem offenen Grabe, ebenso wie Eva aus der Seite Adams hervorging, als er schlief. Sie sollte Seine Braut sein, Sein Leib, Seine Ergänzung, durch die Er die Herrlichkeit Seines Wesens ausstrahlen könnte, ohne „Flecken und Runzeln.“ Wie der treue Verwalter Elieser die Braut Isaaks aus einem fernen Land brachte, so vollendet der Heilige Geist die Kirche in diesen letzten Tagen und bereitet sie darauf vor, für immer beim Herrn zu sein. Christus hat sie von Ewigkeit her geliebt. Er hat sie durch Sein Blut erkaufte.

Die Gemeinde ist der besondere Gegenstand des Hasses für die dunkle Unterwelt der gefallenen Geister, die unser Herr „die Pforten der Hölle“ nennt. Hades ist die unsichtbare untere Welt, die Stätte der bösen Geister, die in der Finsternis dieser Welt herrschen unter der Führung „des mächtigen Fürsten in der Luft,“ der in den Herzen der Ungehorsamen regiert. Ja, und die Kirche kann nur überwinden „durch das Blut des Lammes“ und durch „das Wort ihres Zeugnisses.“ Ihre Kinder lieben ihr Leben nicht bis in den Tod!

Der Kampf mag lang und schwer sein, aber der Ausgang ist nicht zweifelhaft. „Sie werden sie nicht überwinden.“ „Das Lamm wird sie überwinden, denn es ist ein Herr aller

Herren und ein König aller Könige,“ und mit Ihm werden alle regieren, die berufen und erwählt sind und treu erfunden wurden.

Bald wird die Stimme einer großen Schar an das Ohr der erschrockenen Welt dringen, wenn sie verkünden, dass erstens die Kirche siegreich hervorgegangen ist und zweitens die Hochzeit des Lammes gekommen ist und seine Braut sich bereit gemacht hat.

Das Geheimnis des Sieges der Gemeinde über alle ihre Feinde besteht in ihrer grundlegenden Lehre – oder sollen wir lieber sagen in einer grundlegenden Tatsache? Das aber ist nicht etwa die Persönlichkeit eines impulsiven, fehlbaren Menschen, der in einigen Augenblicken den schwersten Vorwurf hören würde, der je von den sanften Lippen des Herrn kam, sondern diese Grundlage ist die Gottheit unseres Herrn, des Sohnes des ewigen lebendigen Gottes. Die griechische Fassung der Antwort unseres Herrn lässt keinen Zweifel über ihre Bedeutung zu. Es werden hier zwei griechische Wörter gebraucht. Petros, das war der neue Name des Simon, und er bedeutete im Griechischen, ebenso wie Kephas im Syrischen, ein Stein, ein Stück eines Felsen, gebrochen oder gehauen von einem Felsblock. Petra aber bedeutet der Felsblock selbst. Unser Herr macht also hier einen klaren Unterschied zwischen Petrus und sich selbst. Wenn Er gewollt hätte, dass Petrus die Grundlage der Gemeinde würde, so hätte Er natürlich gesagt: „Du bist Petrus, und auf dich will ich meine Gemeinde bauen.“ Aber Er wählte Seine Worte sorgfältig aus und sagte: „Du bist Petrus, ein Stein, ein Teil eines Felsen, du hast in der Kraft des Geistes Gottes mit Autorität und Gewissheit gesprochen; aber ich kann nicht auf dich bauen, darum muss ich mich von Petros zu Petra wenden, von dem Teil zu der großen Wahrheit selbst, die dich in diesem Augenblick inspiriert hat. Die Wahrheit meiner ewigen Beziehung zum Vater ist die einzige Grundlage, gegen die alle Wogen des dämonischen und menschlichen Hasses vergeblich angehen werden. Kein Stein wird nachgeben. Keine Festung wird sich bewegen.“

3. Die Übergabe der Schlüssel.

Es ist beachtenswert, dass unser Herr dieselben Worte gebrauchte, die Er an Petrus richtete, als er von Gläubigen sprach in Matth. 18,18 und ebenso, als Er zu den versammelten Aposteln und den andern sprach, die mit ihnen in dem oberen Raum am Abend des Auferstehungstages versammelt waren. Vgl. Luk. 24,33 und Joh. 20,22.23.

In dem Lichte dieser Stellen können wir die Bedeutung dieser Gabe der Schlüssel ausdehnen und alle einschließen, die in der Kraft des Heiligen Geistes leben und handeln. Wenn wir diese herrliche Gabe des Trösters empfangen haben wie jene, die der Meister an jenem Osterabend anblies, so können auch wir die Macht der Schlüssel gebrauchen. Das ist das Geheimnis der Kraft eines gesegneten Lebens. Wir gehen durch diese Welt und öffnen Türen des Gefängnisses, wir erleichtern schwere Lasten, wir geben Licht und Freude und Frieden denen, die bedrückt sind, wir verkündigen das Jubeljahr des Herrn.

Wir schließen Türen, die sich den dunkeln Wassern der Verzweiflung öffnen wollen, wir erschließen und öffnen Türen, die dem Sonnenaufgang zugewandt sind. Das ist ein Dienst, um den uns die Engel beneiden. Aber nötig ist eins: „Nehmet hin den Heiligen Geist!“

IX.

„Mit Ihm auf dem heiligen Berg.“

Matthäus 17,1 – 9; 2. Petrus 1,16 – 18

*Wenn ich jemals mit Dir auf dem Berg bin
scheine ich in heller Vision zu schweben,
Mit Gedanken an kommende Qualen,
Halte Du den allzu anmaßenden Flug auf.
Geh sanft durch das Tal der Tränen
Führe mich von Hermons sonnenheller Höhe,
Lass mich nicht missgönnen ein paar kurze Jahre
Mit Dir zum Himmel, um zu arbeiten und zu weinen.
Keble*

An dem Nachmittag des letzten Tages, den unser Herr in Caesarea Philippi zubrachte, veranlasste Er Seine drei vertrautesten Apostel, Ihn zu einer stillen Stunde an die Abhänge des Hermon zu begleiten. Sie wussten nicht, was sie erwartete und folgten Ihm willig. Da erlebten sie etwas, das sich ihnen unauslöschlich einprägte. Petrus berichtete noch in seinen letzten Tagen davon als dem besonderen Beweis der göttlichen Natur und des göttlichen Auftrags des Meisters. Für ihn war es „der heilige Berg,“ auf dem er und die andern Jünger Augenzeugen der Majestät des Christus gewesen waren, als Er von dem Vater Ehre und Ruhm empfing.

1. Die Umstände bei der Verklärung Jesu.

Der Ort war zweifellos der Berg Hermon. Die vorangegangenen Tage hatte man an seinem Fuß verbracht. Der Vergleich in dem Evangelium des Markus, zwischen der Erscheinung des Meisters und dem Schnee, ist eine besondere Bestätigung dafür, dass er an die schneebedeckten Höhen des Hermon dachte. Nur hier gibt es ja im heiligen Lande immer Schnee.

Es war mit Sicherheit Nacht. Unser Herr war es gewöhnt, die Nächte in den Bergen zuzubringen, die wohl die natürlichen Altäre in der Welt sind. Der Schlaf, der die Apostel befahl, bis die Herrlichkeit der Verklärung beinahe verschwand, lässt uns auch annehmen, dass es Nacht war.

Es ist bemerkenswert, dass die Herrlichkeit über Ihm erschien, als Er betete. Bei Moses war es anders, da glänzte sein Angesicht, weil es das ewige Licht aufgenommen hatte, das Er anschaute. Es strahlte wider, was es empfangen hatte. Mose hatte vierzig

Tage und Nächte in der Gegenwart Gottes verbracht, und das Licht, vor dem Israel zurückschreckte, war das unmittelbare Ergebnis dieses denkwürdigen Gesprächs. Als er schaute, wurde er in dasselbe Bild verwandelt. Aber im Falle unseres Herrn war die Herrlichkeit, die die Jünger sahen – die durch seine Kleider strömte, so dass sein gewöhnliches Kleid leuchtend und so weiß wie Schnee wurde, wie es kein Färber auf Erden weiß machen könnte –, das Ausstrahlen der Herrlichkeit des Einziggeborenen des Vaters von innen heraus.

Paulus ermahnt uns: Lasst uns verklärt werden durch die Erneuerung unseres Sinnes; dann, wenn wir unseren Leib als heiliges und lebendiges Opfer Gott darbringen, wird auch er verklärt werden, das Licht wird von innen heraus leuchten und beweisen, was der gute und annehmbare und vollkommene Wille Gottes ist.

Die Erscheinung des Moses und des Elias trug sehr zu dem tiefen Eindruck dieses Erlebnisses bei. Moses verkörperte das Gesetz, und Elias vertrat die Propheten.

Es war nur wenige Tage her, da unser Herr mit großer Genauigkeit über Seinen nahenden Tod gesprochen hatte. Sofort hatte Petrus, der für die andern sprach, versucht, Ihn davon abzubringen. „Schone dein selbst,“ sagte er, „das widerfahre dir nur nicht.“ Sie konnten Ihn nicht verstehen noch mit Ihm fühlen. Es war zweifellos Liebe und feurige Hingabe, die diese impulsive Seele veranlasste, dem Meister zu widersprechen. Aber es war, wie später auf dem Berge, er wusste nicht, was er sagte. Darum war es nötig, dass eine erlöste Menschheit zwei ihrer stärksten und edelsten Vertreter sandte, um unsern Herrn auch durch Menschen zu stärken, und ihn der unterstützenden Hilfe des Vaters und der Herrlichkeit zu versichern, bevor er sich entschlossen auf den Weg nach Jerusalem machte, um zu sterben.

2. Die Rede der himmlischen Besucher.

„Sie sprachen von dem Ausgang, den Er zu Jerusalem nehmen sollte.“ Das griechische Wort lautet „exodus,“ ein Ausdruck, der gewiss Petrus beschäftigt hat. In späteren Jahren gebrauchte er denselben Ausdruck, als er von seinem eigenen Tod sprach: „Ich muss meine Hütte bald ablegen, wie mir denn unser Herr Jesus Christus eröffnet hat. Ich will aber Fleiß tun, dass ihr nach meinem Ausgang solches im Gedächtnis haltet.“

Das muss für Petrus und seine Gefährten eine sehr erschreckende Zurechtweisung gewesen sein. Für sie schien der Tod Jesu am Kreuz ebenso undenkbar wie unnötig. Gewiss konnte Er, der andere gerettet hatte, sich selber vor einer so unglaublichen Schande und vor solcher Qual retten! Das durfte bestimmt nicht sein! Das könnte weder Gott noch Mensch ertragen! Ihr Herr könnte schon in Schwierigkeiten kommen durch die religiösen Führer, die Ihn hassten, aber wie sollte Er mit der römischen Obrigkeit in Konflikt kommen – und diese allein konnte doch den Tod der Kreuzigung verhängen.

Aber nun erfuhren sie zu ihrer Überraschung, dass der Himmel von nichts anderem sprach, als davon. Es war offenbar das einzige Thema, über das Mose und Elia sprechen wollten. Es war das wichtigste Thema, das die unzählige Schar der Engel und die Geister der vollendeten Gerechten beschäftigte. Es ist klar, der Tod am Kreuz, den unser Herr vor sich am Horizont sah, ist das Thema der Ewigkeit.

Mose würde vom Passahlamm sprechen, dessen Schlachtung dem Exodus vorausging, durch den sein Volk in die Freiheit gelangte, und er würde unserem Herrn versichern, dass sein Tod Befreiung und Sieg bedeuten würde.

Elia würde ihn daran erinnern, dass der Geist der Weissagung das Zeugnis Jesu ist und dass in den Propheten und Psalmen geschrieben steht, dass der Christus leiden und in seine Herrlichkeit eingehen wird. Er würde besonders Jesaja 53 anführen, dass er die Mühsal seiner Seele sehen und zufrieden sein würde und dass er durch seine Erkenntnis Unzählige rechtfertigen würde.

Mose würde bezeugen, dass jedes Opfer, das auf den Altären Israels geblutet hatte, keine eigene Kraft besaß, um die Sünde wirklich zu tilgen, und dass, wenn er jetzt versagen würde, all ihre Leiden vergeblich wären und die Erlösung, derer sich die Heiligen bereits erfreuten, widerrufen werden müsste.

Elia würde ihm versichern, dass auf der anderen Seite des Jordans, dessen starke Wasser er beim Durchschreiten spalten würde, der Wagen der Himmelfahrtswolke auf ihn wartete. Er hätte sagen können: „Durch den Tod wirst Du den Tod abschaffen. Du nimmst dem Tod seinen Stachel und dem Grab seinen Sieg. Du wirst das Leben und die Unsterblichkeit ans Licht bringen.“

Jede Kreatur im Himmel und auf Erden und auf dem Meer, und alles, was darinnen ist, sollten von diesem Tod betroffen werden. Die Wirkung seines Todes sollte sich nicht nur auf der Erde bemerkbar machen, sondern auch in der Versöhnung der Dinge im Himmel. Weil Er gehorsam war bis zu dem Tode am Kreuz, sollte jedes Knie sich vor Ihm beugen und jede Zunge sollte bekennen, dass Er der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters. Er sollte den Namen haben, der über alle Namen ist; Er würde alles Ihm unterwerfen, alle Obrigkeit und Autorität und Gewalt; Er würde über alles herrschen, um dann alles dem Vater zu überantworten, damit Er sei alles in allem. Dieses Geheimnis der Gottheit unerforschlich. Er wurde im Fleisch offenbart, im Geist gerechtfertigt, von Engeln gesehen, unter den Heiden gepredigt, in der Welt geglaubt, in die Herrlichkeit aufgenommen.

3. Die einhüllende Wolke.

Petrus machte einen Vorschlag, der wenig überlegt und sicher übereilt war. In seinem Bericht, der uns durch Markus überliefert wurde, gibt er zu, dass er nicht wusste, was er sagte. Es war ein absurder Rat, der zumindest die Kreuzigung unmöglich gemacht hätte, und der unserm Herrn zumutete, den Versöhnungsauftrag des Vater zu ignorieren und die restlichen Jahre Seines Lebens in einem Zelt auf dem Bergesabhang zuzubringen. Nach dem Rat des Petrus sollten auch Moses und Elias ihre herrliche Wohnstätte und ihren Dienst im oberen Heiligtum verlassen. Welch ein Gedanke: diese sechs sollten in ungetrübter Gemeinschaft auf dem Bergesgipfel leben, statt sich mit den Schwierigkeiten abzugeben, die sie am Fuße des Berges erwarteten! Petrus hatte noch viel zu lernen und zu erfahren, ehe er würde schreiben können: „Welcher unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden.“

Während er noch sprach, sahen er und die andern Apostel eine Wolke herabkommen, die das strahlende Bild einhüllte. Sie fürchteten sich, als sie sahen, dass ihr Meister und seine himmlischen Besucher von ihnen abgeschnitten und im Glanz dieses Nebels der Herrlichkeit verborgen waren. „Siehe, eine helle Wolke überschattete sie.“ Es war keine gewöhnliche Wolke, sondern wahrscheinlich die Shekinah-Wolke, die den Zug durch die Wüste anführte, die den Tempel Salomos bei seiner Einweihung erfüllte und die den Himmelfahrtswagen des Herrn bildete. Aus ihrer Mitte hörten sie die Stimme des ewigen Gottes, die dem Heiland als dem geliebten Sohn ein erhabenes Zeugnis gab und von allen

Ehrerbietung forderte. Diese Stimme hörten die drei Apostel, die vor Ehrfurcht niederfielen. Darum konnten sie in feierlicher Weise dieses Zeugnis immer wieder bestätigen und versichern.

Es hätte wohl etwas anderes geschehen können! Der sündlose Mensch, der zweite Adam, hätte nicht sterben müssen. In einem Augenblick hätte Er mit Moses und Elias durch die offene Tür des Paradieses gehen können, um der Herr, wenn auch nicht der Heiland der Menschheit zu werden. Solch eine Wende wäre durchaus möglich gewesen, aber wenn dieser Gedanke Ihm jemals gekommen wäre, so hätte Er ihn sofort verworfen wie in der Stunde, als Petrus Ihm diesen Rat gab und Er sagte: „Hebe dich weg von mir, Satan, denn du meinst, was menschlich ist.“ Um der ewigen Freude willen, die vor Ihm stand, wählte Er nicht die zeitliche Freude, sondern Er kehrte dem Paradies den Rücken, damit Er das Paradies öffnen könnte für den Schächer am Kreuz und für uns.

Als die Wolke vorübergezogen war, da war Er allein mit den Aposteln, und Er schlug den direkten Weg nach Golgatha ein. Um mit den Worten des Jesajas zu reden, Er hat Sein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein – und wir wissen, dass Er nicht zu Schanden wurde!

X.

„Für dich und für mich.“

Matthäus 17,24 – 27

*Weg mit der Verzweiflung, mein gnädiger Herr hört.
Auch wenn Wind und Wellen meinen Kiel angreifen,
Er bewahrt es, Er steuert es,
Selbst wenn das Boot am meisten zu taumeln scheint.
Stürme sind der Triumph Seiner Kunst;
Er mag wohl seine Augen schließen, aber nicht sein Herz.
Herbert*

Der Meister war auf dem Weg hinauf nach Jerusalem. Auf dieser Reise nach Süden waren bereits fünfzig Meilen vom Hermon zurückgelegt worden, und Kapernaum mit dem Haus des Petrus als Raststätte bot sich als bequemer Rastplatz an. Aber offensichtlich waren die Einwohner von einem ganz anderen Geist beseelt als in den früheren Tagen seines gesegneten Wirkens. Die Straßen waren nicht mehr von Kranken bevölkert, die auf seine heilende Berührung warteten, und auch die Synagoge war nicht mehr für seinen Dienst geöffnet. Die Saat der Eifersucht und des Misstrauens, die die Pharisäer mit solch Eifer gesät hatten, brachte ihre Frucht hervor. Die Atmosphäre war von Misstrauen geprägt. Gesichter, die früher im zulächelten, wandten sich jetzt von ihm ab.

Diese veränderte Haltung zeigte sich sofort nach seiner Ankunft. Die Eintreiber der Tempelsteuer, einer freiwilligen Abgabe für alle Juden, begegneten Petrus mit der Fangfrage: „Zahlt euer Meister nicht den halben Schekel?“ Diese Steuer war sehr alt, sie stammte aus der Zeit des Mose und diente der Finanzierung des Tempeldienstes. Sie war eine freiwillige Steuer und muss daher von den römischen Steuern unterschieden werden, die für Juden und Nichtjuden gleichermaßen obligatorisch waren. Religiöse Lehrer, wie z. B. Rabbiner, waren von der Zahlung der Tempelsteuer befreit; und die allgemeine Achtung, die unserem Herrn in den früheren Tagen seines Dienstes entgegengebracht wurde, gab ihm das Recht die Tempelsteuer nicht zu bezahlen. Aber jetzt, da man ihm seine Privilegien entzogen hatte er von Herodes und den Oberen gesucht wurde, wurde Petrus als sein Vertreter mit einer Frage konfrontiert. Der Respekt und die Ehrfurcht, die ihn früher umgeben hatte, waren Vergangenheit.

Petrus sagte sofort, dass sein Meister die Steuer sicher zahlen würde; aber als er zu Hause ankam, erfuhr er, dass Jesus alles über die Forderung wusste, denn er kannte bereits die Frage, ob es üblich sei, dass Könige von ihren Söhnen Steuern verlangten.

Dieses kurze Gespräch machte deutlich, dass unser Herr die Veränderung in der Behandlung, die er von nun an zu erwarten hatte, bemerkt hatte; aber er hatte nicht die Absicht, auf sein Recht zu pochen. Da es nicht um einen Grundsatz ging, wollte er die Forderung nicht anfechten. Welcher Weg eingeschlagen werden sollte, musste nicht im

Gewissens entschieden werden, sondern bestimmte die Zweckmäßigkeit und Wirkung, die seine Haltung auf die Pharisäer und Schriftgelehrten ausüben würde. Sie würden eine Weigerung mit Sicherheit als neuen Grund für eine Vorverurteilung seiner Person und seiner Lehre vor dem Volk ansehen, und ein neuer Stolperstein würde ihnen in den Weg gelegt werden. Um das Gewissen nicht zu verletzen, erklärte er, dass er bereit sei, die Forderung nach beiden zu erfüllen.

Hier geht es um ein tiefgreifendes Prinzip, das wir sorgfältig beachten müssen. Wenn im Leben Fragen auftauchen, bei denen es nicht um klare Anweisungen der Schrift geht, sollten wir bereit sein, Zugeständnisse an das schwächere Gewissen derer zu machen, die wir vielleicht zum Guten beeinflussen können. In 1. Korinther 9 handelte der Apostel Paulus nach diesem Prinzip. Er bestand darauf, dass er von vielen Dingen frei war, denen er sich dennoch anpasste, um seinen Einfluss auf einige zu erhalten, die er später in die Freiheit Christi führen wollte. In Christus war er frei von allem, aber um Christi willen wurde er zum Diener von allem. Alles sei ihm erlaubt, aber nicht alles sei zweckmäßig, weil es nicht zur Erbauung diene und anderen einen Stein des Anstoßes bringen könne. „Gebt weder den Juden noch den Heiden noch der Gemeinde Gottes Anlass zum Anstoß, wie ich auch allen Menschen in allen Dingen wohlgefällig bin und nicht meinen eigenen Vorteil suche, sondern die Auferbauung vieler, damit sie gerettet werden.“

1. Christus bezahlt die Kosten für seine mittellosen Jünger.

Auf seinen Aufruf hin hatte Petrus alles verlassen, um ihm zu folgen. Boote, Netze und den Fischfang hatte er aufgegeben. Wenn er sein Boot noch behielt, dann nur, um seinem Meister bei seinem anstrengenden Leben zu helfen. Es waren Monate vergangen, seit man ihn unter seinen alten Fischerkollegen gesehen hatte. Daher gab es keine Einkünfte aus seinem Handwerk für den Unterhalt seines Hauses, und zweifellos hatte der Meister angeordnet, dass ein gewisser Betrag aus der gemeinsamen Kasse für den Unterhalt dieses Hauses und seiner Bewohner bereitgestellt wurde. Wenn du dich Christus und seinem Dienst absolut hingibst, nicht aus einer Laune heraus, sondern auf seine direkte Aufforderung hin, kannst du absolut mit seiner fürsorglichen Versorgung rechnen; und selbst wenn dein Glaube versagen sollte, wird er treu bleiben, denn er kann sich selbst nicht verleugnen.

Die beiden Frauen – Petrus' Frau und ihre Mutter – mögen diese Vereinbarung von Anfang an mit einem gewissen Misstrauen betrachtet haben, und während der Abwesenheit der ganzen Gruppe dreißig Meilen weiter nördlich, muss ihr Glaube auf die Probe gestellt worden sein, denn als Petrus zu Hause ankam, war offensichtlich keine einzige Münze mehr übrig, um diese Steuer zu bezahlen. Sie hatten ihren gesamten Vorrat aufgebraucht, und Petrus muss erschrocken gewesen sein über den krassen Gegensatz zwischen der Herrlichkeit der Verklärungsvision, und der tatsächlichen Notlage in seinem eigenen bescheidenen Haus. Wir, die wir zu unseren Kongressen und Einkehrtagen fahren, dürfen nie die liebevollen und treuen Herzen aus den Augen verlieren, die zurückbleiben. Es ziemt sich nicht, dass wir uns geistlich aufbauen wollen, wenn wir nicht für diejenigen, die wir im Haus des Fischers zurückgelassen haben, sorgen.

Petrus spürte zu Recht, dass er diese Last nicht allein zu tragen hatte. Durch seine Aufforderung, alles zu verlassen, hatte sich sein Meister eindeutig für solche Forderungen verbürgt. Es konnte keinen Zweifel an der Sache geben, auch wenn die genaue Art der

Versorgung nicht ersichtlich war. Es war daher eine große Erleichterung, dass bevor er seinen Fall schildern konnte – Christus eine Antwort parat hatte.

Nur Mut, mein Freund! Bevor du rufst, wird er dir antworten, und während du noch sprichst, ist seine Hilfe schon nahe. Er weiß, dass du um seinetwillen auf viele Dinge verzichtet hast, die für andere legitim sind. Sie sind nicht zu deinem Leben der Hingabe und der Selbstverleugnung berufen worden. Um Christi willen haben Sie auf Einnahmequellen verzichtet, vor denen andere Christen keine Skrupel haben. Um des Evangeliums willen haben Sie für Gott alles getan. Um der sterbenden Scharen in den fernen Ländern willen lösen Sie sich von den alten Verankerungen und wagen sich in unerprobte Gefilde vor. Seid guten Mutes! Euer Meister ist nicht unachtsam. Er wird auf die eine oder andere Weise für Abhilfe sorgen. Zögere nicht, deine Not zu Ihm zu bringen. Er wird sein Versprechen nie brechen! Jeder, der Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Ländereien um seines Namens willen verlassen hat, wird das Hundertfache erhalten.

Mit welcher Ehrfurcht muss Petrus seine ausgediente Angelschnur vom Nagel genommen haben und auf den See hinausgefahren sein, wobei er sich fragte, wo er seine Angel auswerfen sollte, aber sicher war, dass durch die Tiefe ein Fisch durch „den Weg des Meeres“ zu ihm geführt wurde. Wie es seine Gewohnheit war, hatte der Fisch nach einer glitzernden Münze gegriffen, die ein Passagier oder ein Kind am Ufer fallen gelassen hatte. Er trug seine Last so lange, bis er sie in die staunenden Hände des Petrus ausspucken konnte. Wenn auch nicht durch ein solches Wunder, so wird der Herr doch immer irgendwie der Not seiner ergebenen Diener begegnen. Keiner von denen, die auf ihn vertrauen, wird je allein gelassen sein. Er braucht nur seine Hand zu öffnen, und er kann den Wunsch derer erfüllen, die ihn fürchten. Der Steuereintreiber steht immer vor unserer Tür mit seiner Forderung, aber Jesus wird jeder Notlage gewachsen sein.

2. Jesus verbindet sich mit einem sündigen Menschen.

„Nimm, und gib für mich und dich.“ Es ist zu beachten, dass der Fisch nicht zwei halbe Schekel, sondern eine Münze – den Stater – einbrachte, der ihr Gegenwert war. Die Verbindung sollte auch als das goldene Bindeglied zwischen dem Heiland und seinem schwachen Jünger gesehen werden. Dies ist sicherlich das göttliche Wunder – dass er uns Brüder nennt, dass er sich mit uns so identifiziert vor seinem Vater und den heiligen Engeln, dass er darum bittet, dass wir bei ihm sind, wo er ist, seine Herrlichkeit sehen und in sein ewiges Reich aufgenommen werden. Manchmal scheint es unglaublich zu sein, aber es war durch den Ratschluss Gottes bestimmt, bevor der erste Seraph seinen Gesang anstimmte, und es ist durch die Erfahrung aller christlichen Jahrhunderte bestätigt.

Ich sehe Ihn erschöpft, aber triumphierend, nach vierzig Tagen der Versuchung, wenn alle Verführungen des Fürsten dieser Welt vergeblich waren, uns versprechen, dass auch wir auf Löwen und Ottern treten werden. Er sagt: „Dies ist für mich und für dich.“ Ich sehe Ihn auf der Gartenwiese, wie Er den Kelch, den der Vater Ihm in die Hand gibt, bis zur Neige ausleert; Seine Stimme stockt vor lauter Schmerz, aber Er sagt mir, dass Er nicht für sich allein, sondern für mich überwunden hat. Er sagt erneut: „Dies ist für mich und für dich.“

Ich sehe ihn dort drüben am Kreuz sterben. Das Eisen ist in seine Seele eingedrungen. Die Mittagsstunde ist soeben vergangen. Er ruft wie ein Eroberer: „Es ist vollbracht,“ und während er das tut, sieht er mich in Tränen der Angst am Fuß des Kreuzes

und versichert mir, dass sein Gehorsam bis zum Tode notwendig war, um den Willen des Vaters zu erfüllen; aber es ist auch für mich die Erlösung. Er sagt noch ein drittes Mal: „Dies ist für mich und für dich.“

Ich sehe ihn in der Morgendämmerung des dritten Tages aus dem Grab heraustreten. Er hat dem Tod den Stachel und dem Grab den Sieg geraubt. Ich höre seine frohe Verkündigung: „Ich bin der Lebendige, der tot war, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit;“ und während er den Gartenweg entlanggeht, versichert er mir, dass auch ich in ihm auferstanden bin. Wieder sagt er: „Dies ist für mich und für dich.“

Schließlich stehe ich mit der kleinen Gruppe auf dem Ölberg, als Er sich von ihnen trennt, und eine strahlende Wagenwolke nimmt Ihn aus unserem Blickfeld auf; und während Seine Gegenwart aus meinem sterblichen Blickfeld verschwindet, ertönt Seine Stimme von oben und sagt: „Ich gehe hin, um ein Reich einzunehmen; Ich werde den Vater bitten, und Er wird euch den Heiligen Geist in Seiner mächtigen Fülle geben, und Ich werde Ihn auch dir geben;“ und wieder sagt Er: „Dies ist für mich und dich.“

So verbindet er sich mit einem sündigen Menschen, und wer soll trennen, was Gott zusammengefügt hat? Weder Leben noch Tod, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges kann dieses Band zerreißen.

3. *Jesus macht schwache Leute zu seinen Werkzeugen.*

„Nehmt und gebt für mich und euch.“ Er hat Gaben für die Menschen empfangen und sehnt sich danach, sie auszuteilen; aber dazu braucht er Zeugen, um sie weiterzugeben, so wie einst seine Apostel das Brot und die Fische aus seinen Händen nahmen und sie den fünftausend Männern sowie den Frauen und Kindern weiterreichten. Er könnte dieselben Worte an sie gerichtet haben: „Nehmt und gebt.“

Ist dies nicht das Gesetz Christi? Nachdem er vom Vater die Verheißung des Heiligen Geistes empfangen hatte, gab er ihn der wartende Kirche weiter. Es gefiel dem Vater, dass in ihm die ganze Fülle wohnen sollte, und von dieser Fülle haben wir alle empfangen, Gnade um Gnade. Wenn wir es wagen dürfen, es so auszudrücken, hat unser Herr sein Erbe vom Vater empfangen und alles an uns als Miterben weitergegeben. Er hat genommen und gegeben. „Er, der reich war ist um unsererwillen arm geworden, damit wir durch seine Armut reich würden.

Das göttliche Gesetz ist immer: Geben ist seliger als nehmen.

Die Not vieler Menschen ist, dass sie nicht gelernt haben, zu nehmen. Sie beten, und sie beten inbrünstig, aber sie haben die Kunst des Nehmens und Empfangens nicht gelernt. Unser Herr sagte: „Alles, worum ihr betet und bittet, glaubt, dass ihr es empfangen habt, so werdet ihr es bekommen.“ Und die Apostel sandten den römischen Christen diese nachdrückliche Botschaft: „Die Gabe Gottes durch die Gnade des einen Menschen ist den vielen zum Überfluss zuteil geworden . . . und die, die die Fülle der Gnade annehmen, werden im Leben herrschen.“ Der Apostel bittet uns nicht, um die Fülle der Gnade zu beten, sondern er fordert uns auf, sie zu nehmen.

Bei vielen ist das Nehmen eine verlorene Kunst. Sie beten, aber sie nehmen nicht. Darin liegt die Quelle bitterer Enttäuschung. Wir beten, quälen uns und bemühen uns, aber oft übersehen wir, dass die Fracht bereits am Kai abgeliefert wurde und im Depot darauf wartet, abgeholt zu werden. Bevor wir etwas nehmen können, müssen wir sicher

sein, dass wir nicht aus persönlichem Ehrgeiz handeln, sondern im Namen (d. h. gemäß dem Willen) unseres Herrn und auf im Glauben seine Verheißung nehmen. Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, hören wir die Stimme unseres Vaters, wenn wir in seiner heiligen Gegenwart stehen, und sagen: „Kind, du bist immer bei mir, und alles, was ich habe, ist dein; nimm und geh hin, um zu geben.“

Wir können nicht geben, wenn wir nicht gelernt haben, zu nehmen; und wir können nicht nehmen, wenn wir nicht bereit sind zu geben. Wenn wir uns bemühen zu nehmen, ohne den Plan oder die Absicht haben zu geben, werden wir feststellen, dass unsere Hand an unserer Seite gelähmt bleibt. Der ungläubige Knecht, der das Talent empfing und es für seinen eigenen Gebrauch vergrub, als es gebraucht wurde, hat es verloren.

Lasst uns hinausgehen, um zu geben. Es gibt schmerzende Herzen, geschädigte Leben, stumme, ausgestreckte, offene Hände auf allen Seiten. Lasst uns Kanäle sein, durch die Gott Gebete erhören kann, und Mahnende, denen er alle Gnade reichlich zukommen lassen kann, weil er weiß, dass wir zu jedem guten Werk reichlich vorhanden sein werden. Er wird den Strom aus unerschöpflichen Quellen speisen. Er wird Samen zur Aussaat geben und Brot für den Sämann bereitstellen. Seine Engel werden uns dienen. Alle unsere Bedürfnisse werden nach seinem Reichtum in Herrlichkeit befriedigt werden. Gebt, und es wird euch gegeben werden; ein gutes Maß, gedrückt, geschüttelt und überfließend, wird Christus in euren Schoß geben; denn mit welchem Maß ihr messt, wird er euch wieder messen. Darum „Nehmt und gebt.“

XI.

Der Hirte wacht.

Matthäus 18,1 – 12; 19,23 – 30; 21,18 – 22

*Du kennst unsere Trübsal, unsere Freuden sind Dein,
Du bist kein Fremder auf all unseren wilden Wanderungen:
Noch könnten wir es ertragen, zu denken, wie jeder Strich von uns,
Dein verfinstertes Bildnis und verunreinigt,
Im vollen Sonnenschein Deines durchdringenden Auges steht,
Doch dass Du uns Brüder nennst: süße Ruhe
Ist in diesem Wort – der Herr, der in der Höhe wohnt
Weiß alles, doch liebt er uns mehr, als er weiß.*

Keble

In dem Hohepriesterlichen Gebet, das in Johannes 17 aufgezeichnet ist, spricht unser Herr besonders von seinen Aposteln: „Als ich mit ihnen in der Welt war, habe ich sie in deinem Namen bewahrt; die du mir gegeben hast, und keiner von ihnen ist verloren, außer dem Sohn des Verderbens.“ In dieser Anspielung auf seinen Hirtenauftrag erhalten wir einen Einblick, womit der Meister sich ständig beschäftigte. Er war kein Mietling. Als Er das schleichende Herannahen des Wolfes sah, ging Er, anstatt zu fliehen, vor der kleinen Herde (wie Er die apostolische Schar nannte) her und begegnete dem Feind. Er wusste, dass der Hirte geschlagen und die Schafe zerstreut werden würden; aber er ließ nicht ab, sie Tag und Nacht unter Tränen zu warnen.

Wir dürfen nicht vergessen, dass unser Herr Seine Apostel nicht nur als Gruppe sah, sondern dass Er auch für die einzelnen sorgte – nicht theoretisch, sondern praktisch. Er studierte ihren Charakter und war bereit, sie zu korrigieren oder zu belehren, wie jeder es brauchte. Die Worte, die uns die Evangelisten berichten, hatten also eine besondere Bedeutung für den einzelnen, sie sollten ermutigen oder warnen, wie sie es bedurften. Jeder einzelne in dieser kleinen Kreise hatte starke persönliche Charaktereigenschaften, die studiert und geschult werden mussten, bevor sie für das besondere Werk vorbereitet wurden, das sie als Grundsteine im neuen Jerusalem erwartete.

Es scheint so, dass Judas und Petrus Ihm besondere Sorge machten. Der eine, weil seine Natur so versteckt und listig war, der andere, weil sein feuriges und impulsives Temperament ihn beständig in schwierige Situationen brachte, aus denen er dann herausgeholt werden musste. In einem Moment konnte er sagen: „Geh weg von mir!“ und in dem nächsten Augenblick wollte er alles verlassen und Ihm nachfolgen.

Er hat das hohe Lob des Meisters empfangen „Gesegnet bist du;“ und dann wieder wird er von Ihm „Satan“ genannt. In einem Atemzug sagte er: „Niemals sollst du mir die Füße waschen,“ und dann „nicht die Füße allein.“ In einer einzigen Stunde ist er bereit, für den Meister zu kämpfen, den er leidenschaftlich liebt, und kurze Zeit später leugnet er,

dass er ihn je gekannt hat. Diesen Mann dahin zu bringen, dass er Festigkeit des Charakters erlange, die ihn befähigte, die Gemeinde in ihrem Kampf mit einer bewaffneten Welt zu leiten, war wirklich für seinen Meister und Freund ein ernstes Problem. Er zweifelte gewiss nie an der Hingabe dieses Jüngers, wurde aber durch seine unsteten und impulsiven Äußerungen auf eine harte Probe gestellt.

1. Der Fall des Judas.

Wir wollen uns nicht mit den Bemühungen des Herrn im Fall Judas aufhalten, aber viele seiner Worte müssen durch die Veränderung, die über den einst vielversprechenden jungen Mann aus Kerieth hereinbrach, angeregt worden sein. Er erkannte mit bitterem Kummer, dass die Liebe zum Geld seine Seele auffraß, und bei vielen seiner Äußerungen muss er an ihn gedacht haben. „Der bitterste Feind eines Menschen kann aus seiner eigenen Familie kommen.“ „Keiner meiner Jünger soll Gold, Silber oder Messing in seinem Geldbeutel für den persönlichen Gebrauch haben.“ „Das Leben eines Menschen besteht nicht in der Fülle der Dinge, die er besitzt.“ „Der untreue Knecht wurde in die äußerste Finsternis befördert, und sein Teil wurde unter die anderen verteilt.“ „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ „Kamerad, halte inne und bedenke, ehe es zu spät ist, zu welchem Grad von Bosheit und Undankbarkeit du gekommen bist.“ Diese Worte gelten für uns alle, aber für Judas hatten sie eine besondere Bedeutung; und vielleicht wurden sie durch die besondere Bedeutung seines zurückgegangenen Geisteslebens hervorgerufen.

In ähnlicher Weise können wir einen persönlichen Bezug zu Petrus' Seelenzustand während der letzten Monate des irdischen Dienstes unseres Herrn feststellen.

2. Der Fall des Petrus.

Es gab mehrere Einzelheiten, in denen er besonders gewarnt und gestärkt werden musste:

2.1 Im Ringen um die Vorherrschaft.

Wenn auch Petrus nicht besonders erwähnt ist, so tun wir ihm doch nicht Unrecht, wenn wir vermuten, dass er an den scharfen Auseinandersetzungen, die von Zeit zu Zeit unter den Jüngern ausbrachen, namhaften Anteil nahm – besonders nachdem ihm der Herr die Schlüssel anvertraut hatte, nachdem Er auf seinen Namen „Fels“ Bezug genommen hatte und ihn mit zwei andern Jüngern hatte teilnehmen lassen an der unvergesslichen Verklärung auf dem Berg. Wir werden in dieser Annahme bestärkt durch die Tatsache, die Markus nach dem eigenen Diktat des Petrus erwähnt, dass unser Herr, als Er von dem Berg Hermon nach Kapernaum zurückkehrte und in „das Haus“ eintrat, das natürlich Petrus gehörte, fragte: „Was habt ihr auf dem Wege verhandelt?“ Zuerst schwiegen sie, denn sie hatten darüber diskutiert, wer unter ihnen der Größte sei. Da setzte Er sich nieder und sammelte sie um sich und sagte: „Der einzige Weg, auf dem jemand der Erste in meinem Königreich werden kann, besteht darin, dass er der Letzte und Diener aller sei.“ Dann rief Er ein Kind zu sich – der Überlieferung nach war es eines der Kinder des Petrus, der später der Bischof und Märtyrer Ignatius gewesen sei, und Er nahm es in Seine Arme und sagte: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.“

Der Kampf um die Vorherrschaft brach erneut aus, als Jakobus und Johannes versuchten, sich einen guten Platz im Himmel zu sichern, indem sie ihre Mutter dazu brachten, um die Plätze zur rechten und zur linken Hand im Königreich zu bitten. Und am Vorabend des Verrats wiederholte sich derselbe Streit, der jeden von ihnen daran hinderte, in Abwesenheit eines Dieners den anderen freiwillig die Füße zu waschen.

Wahrscheinlich führte dieser Ehrgeiz, den ersten Platz einnehmen zu wollen, Petrus auch dahin, zu behaupten, wenn alle den Meister in der Stunde der Versuchung verlassen würden, so könnte man sich doch auf ihn verlassen. „Wenn sich auch alle ärgern werden, ich aber niemals. Ja, wenn ich mit dir sterben müsste, so will ich dich doch nicht verleugnen.“ Er meinte jedes Wort ernst. Wir haben eben von Ehrgeiz gesprochen, es war aber auch etwas Sanftes, Liebevolltes in seinen Behauptungen. Es lag auch eine leidenschaftliche Hingabe darin, ein Entschluss, alles was diese verehrte Persönlichkeit verletzen könnte, von Ihm fernzuhalten. Gewiss war er sich auch bewusst, dass es leichter wäre und viel besser, mit Christus zu sterben, als ohne Ihn zu leben.

Aber wenn die Warnungen unseres Herrn vor der Gefahr für seinen Apostel nichts nützten, dann hätte wohl nichts diese Liebe zur Vorherrschaft so wirksam vernichten können wie die Verleugnung und das Scheitern in der Nacht des Verrats. Wir finden keine Spuren des alten Geistes in den nachfolgenden Berichten über unseren Apostel. In den Ereignissen, die in Apostelgeschichte 1 und 2 geschildert werden, nimmt er in der Tat den ersten Platz ein, ohne dass er sich damit brüstet; aber im ersten Kirchenrat, der in Apostelgeschichte 15 beschrieben wird, hat Jakobus den Vorsitz inne, während Petrus seine Meinung als einer der anderen beisteuert. In seinem ersten Brief schließlich ermahnt er die Ältesten nicht aufgrund seines Apostolats, sondern weil er selbst ein Ältester und Augenzeuge der Leiden Christi war; und sicherlich fügt er nicht in völliger Vergessenheit seines eigenen Versagens hinzu: Weidet die Herde Gottes, nicht als Herren über das Erbe Gottes, sondern als Vorbilder für die Herde.“

2.2 Die Verpflichtung zur Vergebung.

Bei einer bestimmten Gelegenheit, als der Herr über die Verpflichtung gesprochen hatte, ändern zu vergeben, fiel Ihm Petrus ins Wort mit der Frage: „Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben?“ Denn er meinte, dass siebenmal wohl die äußerste Grenze sei, die man nicht überschreiten müsse. Unser Herr wischte diese alte jüdische Vorstellung als überholt beiseite. Karfreitag, Ostern und Pfingsten würden die Schleusen der unbegrenzten Barmherzigkeit öffnen. Jesus spricht zu ihm: „Ich sage dir nicht: bis siebenmal, sondern bis siebenundsiebzigmal sieben.“

Darauf hörte er in dem Gleichnis von dem Knecht, der nicht vergeben wollte, dass die Sünde gegen einen Mitmenschen verglichen wurde mit der gewaltigen Sünde gegen Gott, er erkannte die göttliche Barmherzigkeit, die durchstreicht und die Schulden vergibt, die zehntausend Talente betragen. Diese Gnade wurde von dem Meister in glühenden Worten beschrieben, und doch sagte der Herr nichts von den Kosten Seines erlösenden Blutes, das Er bald aus Seinem eigenen Herzen fließen lassen würde.

Unser Herr wusste, obwohl Petrus nichts davon ahnen konnte, dass die Stunde nahe wäre, in der Sein Apostel einer Sünde von zehntausend Talenten schuldig würde, und dass im Vergleich dazu die schwerste Beleidigung, die je ein Mitmensch ihm zufügen konnte, wie eine Schuld von hundert Groschen erscheinen würde. Aber in der Stunde sollte er sich

an die Hoffnung klammern, die in diesem Gleichnis lag, wie ein Ertrinkender sich an das Rettungsseil klammert, das ihm zugeworfen wird.

Wir können uns wohl vorstellen, dass Petrus in jener Nacht durch die Straßen eilte, in denen das Morgengrauen so anfang, dass er vielleicht zu dem Garten eilte, wo er drei oder vier Stunden vorher geschlafen hatte, als sein Meister mit dem Tode rang. Wie konnte er nur diese schrecklichen Worte sagen? Er hatte gerade da versagt, wo er doch gelobt hatte, stark zu sein. Er hatte sogar geschworen und geflucht und Worte ausgesprochen, die seit Jahren nicht über seine Lippen gekommen sind! Und das alles hatte der Meister gehört. Und dieser Blick des Meisters! Was sollte er nur sagen, was sollte er tun? Sollte er sich das Leben nehmen? Die Vorwürfe erstickten ihn fast. Da kamen ihm die Worte in den Sinn: „Ich sage nicht sieben Mal, sondern siebenzig mal sieben Mal.“

Erwartet mein Herr das von mir – und Er würde nicht dasselbe tun? Hatte Er nicht gesagt, dass der Herr des Knechtes Mitleid mit ihm hatte und den armen Schuldner zu seinen Füßen freigab und ihm die Schuld von zehntausend Talenten erließ? Ganz gewiss hat Er da mich gemeint! Später schrieb er: „Seid brüderlich, barmherzig, freundlich, vergeltet nicht Böses mit Bösem, sondern dagegen segnet. – Er hat unsere Sünden selbst hinaufgetragen auf das Holz . . . Liebe deckt auch der Sünden Menge.“

2.3 Die Frage der Belohnung.

Als der junge Mann, der die Kosten der Nachfolge Jesu nicht bezahlen wollte, sich traurig abgewandt hatte, da sagte Petrus zu dem enttäuschten Heiland: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür?“ Offensichtlich war die Hoffnung auf eine Belohnung in seiner Vorstellung stark ausgeprägt.

War es nicht, als ob unser Herr auf die Frage des Petrus sagen würde: „Es ist wahr, du bist früh in den Weinberg gekommen. Du warst einer der Ersten. Ja, du hast die Last und die Hitze des Tages getragen, und du wirst noch mehr Schweres erfahren. Aber wenn du die Aufgabe vollendet haben wirst, dann wirst du nur deine Pflicht getan haben, aber deine Belohnung wird sein nach dem Reichtum der Gnade Gottes.“

Gewiss ist diese Tatsache für den Apostel mit dem gebrochenen Herzen oft ein Trost gewesen. Er konnte sich sagen: „Ja, ich war unter den ersten, die der Aufforderung des Meisters folgten, aber ich habe alle Hoffnung auf eine Belohnung verwirkt, wie ich sie wohl anfangs bei mir selbst hegte. Ich bin nicht würdig, ein Apostel zu heißen, ich bin bereit, den Platz einzunehmen neben der Frau, die eine Sünderin war und neben Zachäus, dem Zöllner. Aber der Meister hat ja gesagt, dass uns die Belohnung nicht durch Werke, sondern aus Gnade zuteil wird. Es geschieht nicht durch unser Wollen und Laufen, sondern durch Gottes Gnade. Gott sei mir Sünder gnädig! An mir möge der Meister zuerst Seine Geduld verherrlichen.“

2.4 Die Frage des Glaubens.

Es gibt Tage im unserem Leben, an denen unser Glaube zu erlöschen droht, wie eine kleine Kerze in einem Sturm. Wir rufen: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben, denn mein Unglaube ist größer als mein Glaube.“ Unser Glaube ist wie ein Senfkorn, das kleinste aller Samenkörner, während unsere Schwierigkeiten uns den Weg versperren. Sogar der Heiland selbst sieht sich gezwungen, ein Gebet zu sprechen, damit unser Glaube nicht völlig erlischt. Dann ist es eine Quelle unendlichen Trostes, unsere Gedanken

von unserem Glauben weg auf die Treue Gottes zu richten, an ihr festzuhalten, mit ihr zu rechnen und zu rufen: „Wenn wir untreu sind, so bleibt er doch treu; er kann sich selbst nicht verleugnen.“

In dem Brausen des Sturmes, der in jener schrecklichen Nacht durch die Seele des Petrus ging, hat er sich ganz gewiss an die kostbaren Worte geklammert, die ihm im Herzen geblieben waren: „Halte fest an Gottes Treue; verlass dich auf Ihn. Wage zu glauben, dass Er treu ist, und dass Er nicht ungerecht ist und nicht vergisst.“ Sein Glaube hatte versagt, aber Gottes Treue blieb stehen wie die hohen Berge.

XII.

Am Abend vor der Verleugnung.

Matthäus 26,17 – 20; Markus 14,12 – 17; Lukas 22,7 – 16; Johannes 13,1 – 20

*Es fehlt mir auch nicht an Freunden,
die mir seit langem vertraut und nah und lieb sind,
Deren Liebe um mich ist wie diese Atmosphäre,
Warm, weich und golden. Für solche Gaben an mich
Was soll ich Dir, o mein Gott, geben.*

Whittler

Der Ölberg war in den Tagen des Passahfestes von einer großen Zahl von Familien belagert, die aus allen Teilen des Landes und auch aus weiter Ferne gekommen waren und sich dort versammelt hatten. Da sie in der überfüllten Stadt keine Unterkunft finden konnten, hatten sie sich selbst leichte Hütten gemacht oder Zelte aufgestellt und ließen ihr Vieh dort weiden. Die Mägde gingen eilig zum Brunnen mit ihren Krügen, und die Kinder spielten unter dem Schatten der alten Olivenbäume oder besuchten mit ihren Eltern die Heilige Stadt und waren aufgeregt über alles, was sie sahen.

Man möchte gern denken, zu Gast in dem geliebten Haus in Bethanien wäre, wo Lazarus und seine Schwestern Ihn immer freudig willkommen hießen; aber es ist wohl eher anzunehmen, dass Er sich an jenem Abend nach dem Mahl im Hause Simons mit Absicht dem Hause seiner Freunde fern hielt, um sie nicht in Gefahr zu bringen, wenn die Feinde Ihn suchen würden. Die Hohenpriester berieten bereits, Lazarus zu töten, weil durch ihn viele Juden an Jesus glaubten.

Inzwischen war die Stunde des Passahfestes nahe gerückt und damit auch die Stunde des Verrats des Judas, der Verleugnung des Petrus und der Flucht aller Jünger. Wir wollen nun besonders sehen, welchen Anteil Petrus an den Ereignissen beim letzten Abend des irdischen Lebens Jesu hatte.

Jesus wusste, dass die Stunde gekommen sei, da Er von dieser Welt zum Vater gehen sollte. Er wusste auch, dass Er von Gott gekommen war und zu Gott ging, und dass der Vater alle Dinge in Seine Hand gegeben hatte. Mit diesem Wissen verband sich eine überschwängliche Liebe. „Wie Er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende“ – es war eine ewige Liebe – ewig, weil nicht zeitlich begrenzt, ewig aber auch in ihrem Wesen.

Es ist also sicher, dass Er mehr mit „den Seinen“ beschäftigt war, besonders mit Petrus, als mit sich selbst. Darum traf Er Seine Vorkehrungen.

1. Er gab ihm einen Freund zur Seite.

Der unschätzbare Wert eines Freundes wurde auch in dem Leben unseres Herrn offenbar. Er machte keinen Hehl daraus, dass Ihn eine vertraute Freundschaft mit dem Jünger, den Er liebte, verband. Er kannte die Geheimnisse des Herzens wohl. Darum wusste Er, wie viel ein wahrer Freund für Petrus bedeuten würde, wenn ihn die Flut der Selbstvorwürfe wie ein schwarzer Strom in die Verzweiflung treiben würde.

Jesus konnte Johannes völlig vertrauen. Den letzten Beweis für sein Vertrauen lieferte er, als er vom Kreuz herab seine Mutter der kindlichen Fürsorge seines geliebten Freundes übergab. Er wusste also wohl, was Johannes für Petrus in der kommenden dunkelsten Stunde seines Lebens bedeuten würde. Darum verband Er sie in Seinem letzten heiligen Auftrag. Uns wird ausdrücklich berichtet, dass Er Petrus und Johannes nannte und zu ihnen sagte: „Gehet und bereitet uns das Osterlamm, auf dass wir es essen.“ Damit befestigte Er ihre alte Freundschaft.

Gemeinsam hatten sie ihre Häuser und ihre Netze verlassen, um zunächst dem Täufer ihre Aufmerksamkeit zu schenken und dann Jesus zu folgen. Vielleicht hatten sie sich zueinander hingezogen gefühlt, weil sie wohl wussten, dass einer den andern in wunderbarer Weise ergänzte. Es ist auch wohl möglich, dass einer den andern als Begleiter wählte, als der Herr sie zu zweien aussandte.

Mit Jakobus, dem Bruder des Johannes, hatten sie als Partner an der wundersamen Fische Sammlung teilgenommen; sie hatten Seite an Seite gestanden, als die kleine Tochter des Jairus unter dem Rufen Jesu aus ihrem Todesschlaf erwachte. Sie hatten das Wunder auf dem Heiligen Berg miterlebt und in der vorangegangenen Nacht der apokalyptischen Enthüllung der Zeichen seiner Wiederkunft und des Endes des Zeitalters zugehört.

Petrus wandte sich natürlich an Johannes, als der Sturm seine ganze Wut auf seine Seele ausübte. Maria von Magdala fand sie am Ostermorgen zusammen. Gemeinsam liefen sie zum Grab. So sehr Johannes seinen Freund auch liebte, konnte er nicht umhin, ihn wegen einer anderen Liebe, die Vorrang hatte, zu überholen, aber er machte es kurz darauf wieder gut, indem er sich weigerte, die schärfere Sicht seiner jüngeren Augen zu nutzen, die den Herrn im Morgendunst am Ufer stehen sahen. Im Flüsterton ehrfürchtiger Liebe überbrachte er seinem Freund die Nachricht und war nur froh, als er ihn ins Wasser stürzen und schnell ans Ufer schlagen sah.

Die Ereignisse trennten sie in späteren Jahren – Johannes ging nach Ephesus und Petrus nach Babylon, aber dass die alte Liebe bestehen blieb, wird deutlich, wenn man die schwache und zärtliche Erwähnung, die Johannes über das Vergehen seines Freundes macht, mit dem ausdrücklichen und ausführlichen Bericht vergleicht, den Petrus im zweiten Evangelium gibt.

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, besonders nicht, wenn er an seine Sünden erinnert wird und wenn in ihm ein innerer Kampf tobt. Der Herr sieht diese Stunden der Not voraus, Er stellt darum einem David einen Jonathan zur Seite, einem Petrus einen Johannes, einem Paulus einen Timotheus. Er gab Luther einen Melanchthon und in Bunyans Pilgerreise lesen wir, dass Christ einen Freund Hoffnung oder Treue erhält.

2. Er gab ihm die Gewissheit einer völligen Sündenvergebung.

Der Verräter beabsichtigte, den Verrat bis zum Einbruch der Nacht zu verschieben, da er sicher war, dass der Meister diese Nacht, wie zuvor, im Garten verbringen würde. „Auch Judas, der ihn verriet, kannte den Ort, denn Jesus begab sich oft mit seinen Jüngern dorthin.“ Aber in der Zwischenzeit waren sie ungestört für eine kurze Zeit der heiligen Gemeinschaft und des Abschieds, vor allem, als der Verräter sich zurückgezogen hatte.

Mit herzlichem Verlangen hatte Er danach verlangt, das Abendmahl mit der erwählten Schar zu halten, ehe Er litt. Es sollte für Ihn selbst und für sie Trost und Stärkung bedeuten. Darum übergab Er die notwendigen Vorbereitungen dazu Seinen beiden treuen Freunden, und Er war gewiss, dass sie nichts übersehen würden, sondern dass alles aufs Beste zubereitet würde.

Die Stadt war zu überfüllt und zu beschäftigt, als dass irgend jemand den berühmten Lehrer und Seine Jünger beachtet hätte, als sie durch das Kidrontor nach dem verabredeten Treffpunkt gingen. Der Weg war heiß und staubig gewesen, und alle wären dankbar gewesen, wenn ihnen das kühle Fußbad angeboten worden wäre, das in jedem jüdischen Haus bereitgestellt war. Aber sie wurden enttäuscht. Die Kanne mit Wasser, die Schüssel, das Handtuch – alles war da, aber keiner der Knechte des Hauses war in dieser turbulenten Zeit anwesend. War kein einziger der Apostel bereit, diesen Dienst für die andern und vor allem für den Herrn zu tun? Niemand meldete sich freiwillig.

Die Übernahme dieser erniedrigenden Arbeit käme ihrer Meinung nach der Unterzeichnung einer Verzichtserklärung auf den Thron der Macht gleich, die jeder für sich beanspruchte. Es gab auch die Frage des Vorrangs am Tisch zu bedenken. Selbst wenn der Platz zur Rechten des Herrn Johannes zugestanden würde, wer sollte dann zu seiner Linken sitzen? Sollte nicht Petrus, dem alle für seine Bemühungen zur Vorbereitung des Festmahls zu Dank verpflichtet waren? Auch Judas beharrte auf seinen Ansprüchen als Schatzmeister. Die Atmosphäre war von fieberhafter Leidenschaft erfüllt, und der friedliche Genuss des Festes, auf den Jesus so viel Wert gelegt hatte, war ernsthaft gefährdet.

Um jedem Streit zu entgehen, stand der Herr vom Abendmahl auf, legte sein Obergewand ab, gürtete ein Handtuch um sich, wie es wohl jeder Knecht getan haben würde. Er goss Wasser in ein Becken und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie sorgfältig mit dem Handtuch, das Er um sich gegürtet hatte. Eine plötzliche Stille war eingetreten, als Er in diesem niedrigen Dienst so von einem zum andern ging, bis Er zu Petrus kam, der alles mit Scham und Empörung beobachtet hatte. „Herr, solltest du mir die Füße waschen?“ – rief er aus – „Niemand sollst du mir die Füße waschen!“ Wie wenig war ihm bewusst, dass diese zarten Hände sehr bald eine noch viel schwerere Reinigung vollziehen müssten, weil er sonst niemals teilhaben könnte mit Jesus an der Verkündigung der Erlösung in aller Welt. „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir,“ sagte Jesus. Da erfasste Petrus, was der Meister tat. Das äußere Vorgehen war ein Sinnbild eines inneren Vorgangs, das Körperliche sollte das Geistliche darstellen. Darum antwortete er: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt.“

Es schien, als verlangte er danach, dass jetzt und hier sein inneres Leben einen neuen Anfang erfahre und dass sein ganzes Wesen erneuert würde durch ein Untertauchen in die Quelle, die für Sünde und Unreinheit offen steht. „Mach ganze Sache, Herr,“ wollte er sagen, „ich fange noch einmal an, so wie damals als ich mit dir in meinem Boot war.“

Jesus aber sagte ihm etwa: „Nein, das ist nicht nötig. Wer schon ganz gewaschen ist, muss nicht wieder dasselbe erfahren, wenn seine Hände oder Füße befleckt sind. Es genügt, dass die verunreinigten Glieder gereinigt werden, dann ist der ganze Leib rein. Wenn meine Jünger in eine Sünde fallen, so müssen sie das neue Leben nicht noch einmal von vorne an beginnen. Es genügt, dass die begangene Sünde, die ihnen gezeigt wird, bekannt und hinweggetan wird. Wenn mir die Sünde bekannt wird und wenn man mich um Reinigung bittet, so werde ich mich als treu und gerecht erzeigen, dass ich die Sünde vergebe und von aller Ungerechtigkeit reinige.“

Der einfache Akt der Fußwaschung durch unseren Herrn hatte also eine doppelte Bedeutung. Er lehrte die Königswürde des Dienstes und auch, dass die Sünde die wiedergeborene Seele nicht von Gott trennt. Wenn wir von einem Fehler übereilt werden, ist es nicht erforderlich, dass wir wieder neu bekehrt werden, sondern dass wir wiederhergestellt und auf den schmalen Pfad zurückgeführt werden. Der Jünger ist immer noch ein Jünger, das Kind immer noch ein Kind. Es muss ein Bekenntnis geben, und es wird eine sofortige Wiederherstellung geben. „Stelle einen solchen wieder her im Geist der Sanftmut, indem du an dich selbst denkst, damit du nicht auch versucht wirst.“

Es muss für Petrus ein großer Trost gewesen sein, sich an diese Worte zu erinnern, als er sich unter dem dunklen Schatten seiner großen Sünde befand. Er war also kein Verworfener. Er hatte seinen Anteil an dem Buch des Lebens und an der Heiligen Stadt nicht verloren. Er musste nicht wieder ganz von vorne anfangen. Der Herr würde seine schmutzigen Füße waschen, und er würde ganz rein sein. Gottes Wirken in ihm hatte wohl einen Rückschlag erfahren, aber es hatte nicht aufgehört. Er musste nicht noch einmal wiedergeboren werden. Aber er musste sich neu hinwenden zu seinem Herrn, er musste aus seinem Versagen lernen, um die Brüder zu stärken. Es war ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Abfall des Judas und dem Versagen des Petrus.

XIII.

„Euer Herz erschrecke nicht!“

Matthäus 26,21 – 25.31 – 35; Lukas 20,21 – 23; Johannes 13,21 – 38; 14,1.2

*Herz, Herz, wach auf! Die Liebe, die alles liebt
Macht eine tiefere Stille als die Höhle des Horeb:
Gott in dir – kann die Torheit seiner Kinder gallen?
Liebe kann verletzt werden, aber soll Liebe nicht tapfer sein?
Macdonald*

Als die ersten drei Sterne erschienen, ertönte aus den silbernen Trompeten des Tempels das Signal für den Beginn des Passahessens in allen Teilen der Stadt. Auf dem Tisch standen Brot, Wein, Wasser und Kräuter, auf dem Beistelltisch das gebratene Lamm. Oben leuchteten die schwenkbaren Lampen, und unten, rund um den Tisch, standen die dreizehn Liegen. Alles war durch die beiden Apostel vorbereitet worden. Seit Hunderten von Jahren waren dieselben Bräuche befolgt, dieselben Anordnungen gegeben, dieselben Psalmen gesungen, dieselben Segens- und Danksagungsworte gesprochen worden. Aber die Apostel waren sich bewusst, dass eine finstere Wolke auf der Seele des Meisters lag, auf die er bald einen Hinweis gab, als er sagte: „Wahrlich, ich sage euch, dass einer von euch mich verraten wird.“ Und weiter: „Einer von euch, der mit mir isst, wird mich verraten.“ Und noch einmal: „Einer von euch, der seine Hand mit Mir in die Schüssel taucht, für den wäre es besser, er wäre nie geboren worden.“

Jeder Jünger, außer Judas, fühlte sich angesprochen und fragte misstrauisch: „Meister, bin ich es?“ Petrus aber, der die Ungewissheit nicht ertragen konnte und vielleicht sicher sein wollte, dass zumindest er nicht gemeint war, gab Johannes ein geheimes Zeichen, um zu erfahren, auf wen sich der Herr bezog. Im Flüsterton fragte Johannes, während er sich an die Brust des Heilands lehnte, wer der Verräter sein würde. Jesus wollte seinen Namen nicht aussprechen und antwortete, wiederum in einem Unterton, den wahrscheinlich nur Petrus, Johannes und Judas verstanden: „Er ist es, dem ich den Brei geben werde, wenn ich ihn eingetaucht habe.“ Dann legte er einige bittere Kräuter zwischen die Brotscheiben, tauchte den Bissen in eine besondere Schale mit gemischten Früchten, die „Charoset“ genannt wurde, und reichte sie Judas. Der Verräter wusste nun, dass der Meister es wusste; aber mit dreister Unverfrorenheit sagte er: „Meister, bin ich es?“ Unter Seinem Blick antwortete unser Herr: „Es ist, wie du gesagt hast,“ und dann lauter, so dass ihn alle um den Tisch herum hörten: „Was du tust, das tue bald.“

Der Verräter konnte das helle Licht der heiligen Gegenwart Christi nicht mehr ertragen. Vielleicht hatte die Reue bereits begonnen, ihn in seinem Innersten umzutreiben. Hastig wickelte er seinen Mantel um sich und ging hinaus in die Nacht; aber die offenbarenden Worte waren so leise gesprochen worden, dass nur Petrus und Johannes das Geheimnis kannten. Selbst sie ahnten nicht, dass es schon so weit gekommen war und dass die dreißig Silberlinge – der Preis des Blutes – bereits in Judas' Geldbeutel

waren. Er hatte seine Rolle so gut gespielt, dass die anderen annahmen, der Herr habe ihn beauftragt, noch etwas für das Fest zu kaufen, oder er sei ausgegangen, um den Armen eine Gabe zu bringen.

Seine Abwesenheit war für Jesus eine große Erleichterung. Was er in all den späteren Monaten unter der Anwesenheit von Judas, der zu seinen Vertrauten gehörte, gelitten haben muss, können nur diejenigen ermessen, die mit dem Psalmisten sagen können: „Weh mir, dass ich in Mesech wohne und in den Zelten Kedars wohne! Meine Seele hat lange bei dem gewohnt, der den Frieden hasst.“

Wir müssen uns besonders auf die an Petrus gerichteten Worte konzentrieren:

1. „Euer Herz erschrecke nicht – ich habe für euch gebetet.“

In späteren Jahren verglich Petrus den Versucher mit einem Löwen, der in der Herde herumbrüllt und ein verirrttes Schaf sucht. Als er diese Worte schrieb, muss er an die Warnung des Meisters an sie alle und besonders an sich selbst gedacht haben: „Simon, Simon, der Satan hat sich die Erlaubnis geholt, euch alle zu sieben wie den Weizen; ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube in der Prüfung nicht versage.“

Der Weizen braucht sich nicht zu fürchten, wenn der Bauer nach orientalischer Art das gedroschene Korn gegen den Abendwind hochwirft. Das Gewicht bringt es zurück auf den Boden, und nur die Spreu verschwindet. Es ist ein großer Vorteil, die belastende Spreu loszuwerden, so wie es für die Gemeinde nötig ist, die auszuscheiden, die nicht wirklich mit ihr eins sind. Wenn es wegen des Wortes zu Verfolgungen kommt und viele beleidigt werden, wenn die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Liebe vieler erkaltet, wenn eine Kontroverse wie die von Athanasius im Namen der evangelischen Wahrheit geführt wird, gibt es keinen vernünftigen Grund zum Bedauern. Es war gut, dass Arius im vierten Jahrhundert die Kirche verließ und Judas im ersten Jahrhundert.

Es scheint mehr als wahrscheinlich, dass die bekennende Kirche von heute am Rande einer der größten Stunden der Läuterung steht, die es je gegeben hat. Der Sturm wird durch die Wälder toben und alle Äste, die nicht lebenswichtig mit dem Stamm verbunden sind, abreißen. Ein Feuer wird entfacht werden, das nur Gold, Silber und Edelsteine überdauern können. Um es mit den Worten des Täufers zu sagen: „Sein Fächer ist in seiner Hand, und er wird seinen Boden gründlich reinigen.“ Aber fürchtet nicht um den Weizen!

In der Tat ging keiner der Apostel verloren, außer Judas. Sie haben sich als Weizen erwiesen. Obwohl sie den Meister zunächst verließen, waren sie in der Auferstehungsnacht alle im Obergemach versammelt, obwohl die Türen aus Angst vor den Juden verschlossen waren. Auf dem Berg der Himmelfahrt versammelten sie sich alle um den Meister. Es heißt, dass jeder von ihnen, mit Ausnahme von Johannes, in einem feurigen Märtyrerwagen in den Himmel fuhr. Und der Name eines jeden ist in die Grundmauern der Heiligen Stadt, der Braut des Lammes, eingeschrieben.

In der Zwischenzeit sind Jesu Worte voller Trost. Satan muss eine Erlaubnis einholen, bevor er siebt, und es gibt eine Grenze, über die er nicht hinausgehen darf. „Gott ist treu,“ sagt der Apostel, „er wird nicht zulassen, dass ihr über euer Vermögen hinaus versucht werdet.“ Bevor der Feind Hiobs Eigentum oder sein Fleisch anrühren konnte, musste er um Erlaubnis bitten, und in jedem Fall wurde ihm eine Grenze gesetzt, über die er nicht hinausgehen durfte. Es scheint fast so, als ob die Vision unseres Erlösers ein Abbild von

Sacharjas Vision des verzweifelten Zustands der Priesterschaft wäre, in der Satan steht, um Widerstand zu leisten, und dass Er als Fürsprecher und Freund mit der Mahnung eingreift: „Der Herr, der diese erwählt hat, weist dich zurecht; sie sollen wie Brandzeichen sein, die aus dem Feuer gerissen werden.“

Der Hass der bösen Geister, die die Regionen der geistlichen Dimension befallen, ist eine Vermehrung der Schwierigkeiten, denen wir auf unserer Pilgerreise ausgesetzt sind. Der Kampf mit Apollyon im Tal des Todesschattens ist eine furchterregende, aber unvermeidliche Erfahrung. Heerscharen von unreinen und bösen Geistern umschwirren unseren Weg und warten auf einen günstigen Moment, um uns zur Sünde zu verführen. Sie hassen uns, weil das Böse notwendigerweise das Gute hasst, und weil sie durch unser Versagen unserem Heiland Jesus Christus Kummer und Verlust bereiten können. Aber der, der in uns ist, ist größer als alle, die gegen uns sind, und der große Hohepriester, der versprochen hat, uns vor das Angesicht des Vaters zu führen, hält Wache, bemisst die Prüfung an unserer Kraft und betet, dass unser Glaube nicht aufhört.

Ist es nicht gut, dass wir in Versuchung geraten sind? Die Versuchung offenbart unsere eigene Schwäche und treibt uns in Reue und Glauben zu Christus. Sie offenbart Aspekte seiner Hilfe, von denen wir sonst nichts wüssten. Wir können nichts dafür, dass wir in Versuchung geraten. Es ist keine Sünde, vom Bösen angegriffen zu werden. Unser Herr hat selbst darunter gelitten, versucht zu werden. Wir kommen nicht umhin, uns unserer fleischlichen Natur bewusst zu werden, an die sich der Versucher wendet und die sehr empfänglich auf seine Einflüsterungen reagiert. Aber wir können standhaft im Glauben widerstehen. Wir können uns darauf verlassen, dass wir in Christus tot sind für die Angriffe des Fürsten dieser Welt. Wir können uns die überwindende Gnade in Christus aneignen, so dass wir in der Stunde der Prüfung tatsächlich gewinnen und Überwinder werden. „Dank sei Gott, der den Sieg gibt durch Jesus Christus, unseren Herrn!“

2. „Euer Herz erschrecke nicht – Ich gehe hin euch eine Stätte zu bereiten.“

„Petrus sagte zu ihm: Herr, warum kann ich Dir nicht nachfolgen? Ich will mein Leben um deinetwillen hingeben. Jesus antwortete ihm: Willst du dein Leben um meinetwillen hingeben? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast.“ Dann sagte er: „Euer Herz erschrecke nicht . . . In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten.“

Das Ideal unseres Herrn vom Haus des Vaters ist im Gleichnis von den zwei Söhnen kurz zusammengefasst. Seine Hauptfenster blicken zur Erde hin. Es ist der Ort, an dem das zerbrochene Leben aufgenommen wird, um wiederhergestellt und neu ausgestattet zu werden. Dort ist die Liebe unverhohlen und verschwenderisch in ihrer Aufnahme, und die Freude kennt keine Grenzen. Diejenigen, die dort leben, sind immer von Angesicht zu Angesicht mit Gott, und alles, was er hat, gehört ihnen. Nur gibt es keine älteren Brüder, die außen vor bleiben; und selbst die Knechte freuen sich mit den Söhnen und Töchtern, wenn sie einer nach dem anderen heimgeholt werden.

Es gibt auch „viele Wohnungen,“ das bedeutet auch Raum für jeden Charakter und jedes Individuum, um sich auf seine eigene Weise zu entwickeln. Die Apostel, als sie unserem Herrn folgten, standen im Konkurrenzkampf. Dort aber soll jeder der Erlösten zur vollen Entfaltung gelangen können. Das lehrt uns offenbar der Vergleich der Apostel mit den zwölf Edelsteinen aus Offb. 21, von denen sich jeder von den anderen unterscheidet und jeder ein notwendiger Teil des Fundaments des neuen Jerusalem ist. Wie der Gärtner

die überfüllten Pflanzen seines Gewächshauses „auspflanzt,“ so werden die Heiligen Platz haben, um sie selbst zu sein, und jeder wird Liebe genug, Freude genug, Raum genug, Gelegenheit genug haben, zusammen mit seinen Gaben an der Fülle und dem Dienst Christi. Petrus wird immer noch Petrus sein. Jeder Stern wird sich von allen anderen unterscheiden. Es wird viele Häuser geben, und man braucht sich nicht zu drängeln oder um einen Platz zu streiten.

Aber sie müssen vorbereitet werden, so wie Petrus und Johannes gesandt wurden, um sich mit den anderen auf die Ankunft des Meisters vorzubereiten. In beiden Fällen wird das gleiche griechische Wort verwendet. „Meister, wo sollen wir das Passah vorbereiten?“ – „Ich gehe hin, um dir eine Wohnung zu bereiten.“ Unser Herr hatte den Wunsch, dieses Passah zu essen, aber wie viel mehr, wie in Mark. 14,25 zu essen. In der Zwischenzeit ist er genauso mit den Vorbereitungen beschäftigt wie Petrus und Johannes an jenem Nachmittag. Wie sie für ihn dachten, so denkt er für uns. Kein Engel könnte für uns tun, was Er kann, denn Er hat unter uns in unseren Häusern gelebt und weiß genau, wie unser Zuhause ist. Petrus schlug auf dem Heiligen Berg drei kleine Hütten vor, aber das hier handelt es sich um eine ewige Behausung. Als sie das Opferlamm zubereiteten, in Erinnerung an das Passahfest in Ägypten, wird dort in der Mitte des Thrones ein geschlachtetes Lamm sein. Es wird noch einmal von dem neuen Wein des Festes trinken, sich noch einmal umgürten und hervorkommen, um zu dienen, noch einmal Psalmen des Jubels singen, wie das große Hallel, das sich immer mit dem Fest vermischt und es beendet hat.

Aber die Bedeutung der Verheißung unseres Herrn wird klar umrissen, wenn wir uns daran erinnern, dass er nur wenige Minuten zuvor vorausgesagt hatte, dass ihn einer verleugnen würde. „Ich gehe hin, um euch eine Stätte zu bereiten“ – für dich, mein geliebter Johannes; für dich, Petrus, wenn die Erinnerung an deine Verleugnung wie Wasser sein wird, das vergeht; für dich, Thomas, obwohl du zum Zweifel und Pessimismus neigst; für dich, Philippus, der sich danach sehnt, den Vater zu sehen. Keiner von euch soll übersehen werden, keiner soll seinen Anteil versäumen. „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Gewiss, wir dürfen Mut fassen, wenn wir nur auf seine rechtfertigende Gnade vertrauen. Trotz unserer Sünden und Versäumnisse, trotz unserer Sorgen und Versuchungen wird er uns durchbringen. Die er berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt; und die er gerechtfertigt hat, die hat er auch verherrlicht. „Was sollen wir nun zu diesen Dingen sagen? Wenn Gott für uns ist, wer kann dann gegen uns sein? Ich weiß, wem ich geglaubt habe!“

3. „Euer Herz erschrecke nicht – Ich werde euch zu mir nehmen.“

Wieder wird der Gedanke des Nachmittags wiederholt. Als die beiden Apostel ihre Vorbereitungen beendet hatten, gingen sie zum Stadttor oder zum Ende der Straße oder zumindest zur Türschwelle, um ihre erwarteten Gäste zu empfangen. In diesem Sinne sind die Worte unseres Herrn zu verstehen, und sie werden durch die Tatsache bestätigt, dass der Märtyrer Stephanus den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen sah, als ob er sich erhoben hätte, um ihn zu empfangen und zu begrüßen.

Es war, als ob der Meister jeden einzelnen von ihnen beim Sprechen herausstellte: „Jakobus, du wirst der erste aus dem edlen Heer der Märtyrer sein. Herodes wird dich mit dem Schwert erschlagen, aber du sollst einen königlichen Empfang haben. Thomas, du wirst zersägt werden, aber ich werde dich aufnehmen, und du wirst reichlich Einlass

erhalten. Johannes, du wirst verweilen, bis dein ganzes Geschlecht vergangen ist, aber ich werde auf dich warten, und du wirst die lieben Geschwister wiedersehen, die du geliebt hast und die du für eine Weile verloren hast. Petrus, du wirst deine Hände ausstrecken und an ein Kreuz getragen werden, aber wie Mein Vater Meinen Geist in seine Hände aufnimmt, so werden Meine Hände deine Hände aufnehmen. Ein jeder von euch wird Mich an der Schwelle des Vaterhauses warten sehen.“

„Ihr seid Mir zu lieb, als dass Ich zulassen könnte, dass ihr durch falsche Illusionen in die Irre geführt werdet. Wären die Unsterblichkeit und das ewige Leben eine Fata Morgana in der Wüste oder ein schöner Traum des Dichters, so hätte Ich euch vor einer Täuschung gewarnt. Ihr glaubt, dass ihr Söhne Gottes seid, dass ihr in seine Gegenwart eintreten werdet, dass ihr euch mit Abraham, Isaak und Jakob zusammensetzen werdet – glaubt weiter daran. Wenn es nicht so wäre, hätte ich es euch gesagt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“

XIV.

„ . . . und Petrus.“

Matthäus 28,1 – 8; Markus 16,1 – 8; Lukas 24,1 – 8; Johannes 20,1 – 10

*Der Sturm ist vorüber, und eine stille kleine Stimme
dringt an das Ohr, um zu sagen: Jehovas Wahl
Ist immer mit der sanften, sanftmütigen, zarten Seele:
Durch sanfte, sanfte, zärtliche Wege zieht er gern
Den Sünder, erschreckt durch seine Wege der Ehrfurcht:
Hier ist unser Herr, und nicht dort, wo der Donner rollt.
Keble*

Eine alte Tradition verbindet Petrus mit dem Verfasser des zweiten Evangeliums und sagt, dass es wohl den Namen des Markus trage, aber dass es gewiss auf die Anregung des Petrus hin und unter seiner Aufsicht geschrieben worden sei. Wir könnten viele Stellen anführen, die ganz klar Erinnerungen eines andern sind, der Augenzeuge dieses wundersamen Lebens gewesen ist. Besondere Aufmerksamkeit verdienen zwei Worte. Matthäus berichtet, dass der Engel zu den Frauen sagte: „Gehet schnell und sagt es meinen Jüngern,“ aber Markus fügt ausdrücklich hinzu: „. . . und Petrus.“ Mit manchen andern Worten hätten auch diese wohl übersehen werden können im Laufe und Wechsel der Zeiten, aber sie blieben eingegraben in das Gedächtnis des Petrus wie mit Gold ausgelegt.

Das Hohelied Salomos spricht von drei Charakterzügen der wahren Liebe, und alle drei treten klar hervor in dem besonderen Handeln unseres Herrn mit Seinem Apostel und Freund, den Er dreimal warnte, der Ihn dreimal verleugnete, und der bei drei Gelegenheiten wiederhergestellt wurde.

1. Liebe ist stark wie der Tod.

Viel hatte unser Herr erlebt seit der Stunde in der Gerichtshalle, als Er sich umwandte und Petrus ansah. Er hatte den Kelch, den der Vater Ihm zu trinken gegeben hatte, bis zur Neige geleert. Er hatte das Übereinkommen, das von Ewigkeit her zwischen dem Vater und Ihm bestand, erfüllt.

Auf eigenen Wunsch hin war er für die Menschen zur Sünde gemacht worden, damit Gott gerechtfertigt ist und die Gläubigen gerechtfertigt werden können.

Er hatte die Sünde durch das Opfer seiner selbst hinweggetan.

Er hat sein Haupt im Tod gebeugt und sein eigenes Leben hingegeben und durch den Tod den zerstört, der die Macht des Todes hat.

Er ist dem Fürsten dieser Welt in dem Haus seiner Macht begegnet und hat ihm die Schlüssel des Totenreiches und des Todes entrissen.

Er war durch die geheimnisvollen Regionen des Totenreiches gegangen, und hatte den Geistern, die zuvor ungehorsam waren, sein vollendetes Werk verkündet.

Er war aus seinem Grab hervorgegangen, hatte die Gefangenschaft gefangen genommen und dem Tod seinen Stachel und dem Grab seinen Sieg genommen.

Die Nachricht, dass durch das Blut Seines Kreuzes die Himmel gereinigt worden waren, eilte bereits bis an die äußersten Grenzen des Universums.

Seine Liebe hatte sich nicht geändert. Weder Tod noch Grab hatten daran etwas geändert, ebenso wenig wie sie die Liebe derer ändern können, die wir geliebt und für eine Weile verloren haben. Der Fall des Petrus lag Ihm auf dem Herzen, als Er seine Augen im Tod schloss, und er war Ihm immer gegenwärtig.

Er hatte Petrus als Siegel auf sein Herz, den Sitz der Liebe, und auf seinen Arm, den Sitz der Macht, gesetzt. Er hatte dieses Siegel ungebrochen durch die sich überschlagenden Ereignisse getragen, die die Erlösung unseres Geschlechts herbeiführten; und die ersten Worte des auferstandenen Erlösers bewiesen, dass seine Liebe stark ist wie der Tod: „Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis ans Ende.“ Seine Liebe ist stark. Bei anderen mag sie nur gefühlsbetont und zärtlich sein, sich in Lächeln oder Tränen oder Zärtlichkeiten ausdrücken und größtenteils aus Gefühlen bestehen; aber die Liebe Christi ist sowohl stark als auch zart. Er ist unsterbliche Liebe, Agape, weil er der starke Sohn Gottes ist.

2. Auch viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen.

Wie das griechische Feuer brennt die Liebe Christi unter Wasser; denn in diesem wie in unzähligen anderer Fälle wurde sie von Fluten von Undankbarkeit, Gleichgültigkeit, Eigensinn, Verleugnung und Sünde heimgesucht.

Petrus hatte in dem Garten Gethsemane versagt, aber der Herr gab ihn nicht auf. Vom Abendmahlssaal führte Jesus Seine Jünger über den Kedron und die unteren Hänge des Ölbergs hinauf, bis sie die von Olivenbäume erreichten. Dort hatte ihm der Besitzer offenbar einen Bereich zur Verfügung gestellt, das er häufig aufsuchte. Da begab er sich in die Entfernung eines Steinwurfs zum Gebet. Er musste die Kelter allein betreten, und vom Volk durfte niemand bei ihm sein. Nicht einmal der geliebte Johannes konnte dabei sein, als er den Kelch aus der Hand seines Vaters nahm.

„Wachet mit mir,“ sagte Er, als Er von ihnen wegging. Diese Bitte zeigt uns Seine natürliche Menschlichkeit, denn jeder von uns weiß, wie kostbar es in schweren Stunden des Lebens ist, ein mitfühlendes Herz bei sich zu haben. Er wusste aber auch, dass es die Stunde der Macht der Finsternis war. Jetzt schieden sich die Geister. Judas sammelte bereits seine Scharen. Nur wenn sie in die ganze Rüstung Gottes gehüllt waren, konnten die Jünger an diesem bösen Tag standhalten. Aber als er dreimal kam, um zu sehen, wie es ihnen ging, ließen sie ihn im Stich. Ihre Augen waren schwer vom Schlaf, und schließlich musste ein Engel die Stärkung geben. Könnte Petrus jemals die Worte Jesu vergessen, die an ihn gerichtet waren: „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Auch wenn Petrus versagt hatte, trotz aller seiner Beteuerungen, so verlangte Jesus doch nach ihm.

Petrus konnte die Art und den Plan des Heiligen Geistes nicht verstehen und brachte dadurch Jesus in große Gefahr. Die Apostel verstanden den Weg des Herrn nicht. Sie zweifelten nicht daran, dass Jesus der Sohn des Höchsten war, der König von Israel. Bis zuletzt stritten sie um die höchsten Stellungen in Seinem Königreich. Sie waren nicht überrascht, als sie sahen, dass eine bewaffnete Schar sich nahte, Jesus selbst hatte ja gesagt, dass sie so etwas erwarten sollten. Sie hatten vorgesorgt und zwei Schwerter besorgt – und Petrus besaß eines davon. Obwohl Jesus das alles wusste, verlangte Er nach Petrus und ließ ihn kommen.

Als die anderen die Situation erkannten, baten sie den Meister, das Zeichen zum Schlagen mit dem Schwert zu geben; und Petrus wartete nicht auf das Wort des Meisters, sondern war schon mitten in der Schar und schlug zu. Er versetzte dem Helm des Malchus einen mächtigen Schlag, der zur Seite glitt und ihm das rechte Ohr abtrennte. Es war gut gemeint, aber es konnte nicht erlaubt werden. Die Anwendung von Gewalt würde Vergeltung hervorrufen. Diejenigen, die das Schwert nahmen, würden durch das Schwert umkommen.

Jesus hatte wiederholt betont, dass niemand sein Leben von ihm nahm, sondern dass er es von sich aus hingab. Durch das ausdrückliche Gebot des Vaters konnte er es geben und wieder nehmen. Aber das freiwillige Element in seinem Leiden würde verloren gehen, wenn er nach einem ungebührlichen Kampf abgeführt würde. Er ging daher dazwischen, um die aufkommende Erregung zu dämpfen, hielt seine Anhänger zurück, bat um die Erlaubnis, eine Hand frei zu bekommen, damit er bis zu dem Verwundeten reichen konnte, und erlaubte ihnen nach einer kurzen Ermahnung, ihn wie ein Lamm zur Schlachtbank zu führen. Dieses prompte Handeln rettete die Situation, die durch Petrus' impulsives Handeln entstanden war. Aber die Energie seines Eingreifens bewies um so mehr, wie völlig falsch Petrus und die anderen die ganze Situation eingeschätzt hatten. Aber trotz allem und in dem Wissen, dass seine falschen Vorstellungen immer noch an ihm hafteten, erwähnte Jesus Petrus besonders und sandte diese besondere Aufforderung an ihn, zu kommen.

Petrus hatte später seine Gelübde gebrochen und Ihn dreimal sogar mit einem Eid verleugnet – aber Jesus verlangte nach Petrus. Die Schar der Kriegsknechte nahm ihren Gefangenen in ihre Mitte und schritt zurück zur Stadt. Johannes erholte sich als erster von dem lähmenden Schrecken, der alle Jünger in die Flucht getrieben hatte. Es scheint, dass er der Schar der Häscher ganz nahe folgte, während Petrus in der Ferne folgte.

Da die Nacht kalt war, entfachten die Diener ein Feuer in der großen Feuerschale, das seine flackernden Strahlen auf die Gesichter der bunten Gruppe warf, die an dem nächtlichen Abenteuer teilgenommen hatte. Römische Soldaten und Tempelpolizei, die Diener des Hohepriesters und die Spione und Informanten, die auf ihre Aussagen warteten, standen da und wärmten sich. Johannes war „mit Jesus“ in die Ratskammer gegangen; Petrus aber gesellte sich zu der Gruppe um das Feuer. „Er stand und wärmte sich.“ Er hatte den Mut und die Hoffnung verloren. Dass sein Meister seine Hilfe so offensichtlich abgelehnt hatte, hatte ihn verunsichert und vielleicht einen Schleier des Unverständnisses und der Enttäuschung über ihn gelegt. Aber er wollte gern sehen, was sich zutragen würde, und er dachte, dass er unentdeckt bleiben könne, wenn er sich zu den andern gesellte, als wäre er einer von ihnen.

Die Pförtnerin, die ihn hereingelassen hatte, verließ ihren Platz und kam auch zum Feuer. Da erkannte sie Petrus und zog die Aufmerksamkeit aller auf ihn mit der Behauptung: „Dieser war auch mit dem Galiläer.“ Es kam so überraschend, dass er schnell

den Angriff abwies mit der Entgegnung: „Ich weiß nicht, und ich verstehe nicht, was du sagst.“

Dann benutzte er eine gute Gelegenheit, als die Aufmerksamkeit der Schar abgelenkt wurde, um sich dem Ausgang zuzuwenden. Da krächte ein Hahn im Morgengrauen. Plötzlich erkannte ihn eine andere Magd, die vielleicht die erste Bemerkung gehört hatte, und sie sagte zu einigen, die dabeistanden: „Dieser war auch mit Jesus von Nazareth.“ Wieder leugnete er und beschwor es mit einem Eid: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Nach einer Stunde war er wieder zu der Schar am Feuer zurückgegangen, vielleicht wollte er in seiner eigenen Kraft die Situation retten. Er wollte seinen Meister verteidigen, auch wenn er sich nicht zu Ihm stellen wollte. Aber als er anfang zu reden, verriet er sich selbst, denn als Galiläer konnte er die hebräischen Kehllaute nicht richtig aussprechen und so kam seine wiederholte Lüge, dass er nichts mit Jesus zu tun habe, ans Licht. Der eine und der andere strafte ihn Lügen; sein Dialekt verriet ihn; ein Verwandter von Malchus erkannte sogar den Angreifer in der vergangenen Stunde. Die Lage war sehr bedrohlich geworden, und der ratlose Jünger fing an, zu fluchen und zu schwören und zu sagen: „Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet.“ Aber je ungestümer seine Rede war, umso stärker klagte er sich selbst an.

Als er noch sprach, krächte der Hahn zum zweiten Mal und Petrus dachte an die Worte, die Jesus zu ihm geredet hatte. Jesus hatte den Hahnenschrei auch gehört, Er hatte da, wo Er stand, auch die laute Stimme des Petrus gehört. Da vergaß Er Seinen eigenen Schmerz, Er wandte sich um und sah Petrus an. Es lag in Seinem Blick kein Zorn und kein Vorwurf, sondern Er wollte ihn an Seine Worte erinnern. Nach diesem Jünger verlangte unser Herr. Viele Wasser können Seine Liebe nicht auslöschen! Vielleicht versagen auch wir, es kann sogar sein, dass wir Ihn verleugnen oder wiederum kreuzigen. Aber wenn sich unser Herz in tiefem Schmerz und in Selbstvorwürfen zu Ihm kehrt, dann wird Er uns in unserer Buße und Beugung wieder annehmen.

XV.

Petrus sah das ganze Leiden Jesu.

Lukas 24,13 – 35; 1. Korinther 15,5

*Wenn das Grübeln über erinnerte Sünden
Das Herz erstirbt – oh möge es dann
Komm immer wahr, komm immer nah,
Und wecke die schlummernde Liebe wieder auf,
Geist von Gottes heiligster Furcht.*

Keble

Nur wer die furchtbaren Gewissensbisse kennt, die einen Menschen befallen, wenn er an wirkliches oder mögliches Versagen in der Liebe denkt, kann verstehen, mit welch tiefem Schmerz Petrus von dem Schauplatz seiner Verleugnung floh. Der letzte Blick der zarten, barmherzigen Liebe verfolgte ihn. Sollte es wirklich das letzte Mal gewesen sein, dass er das geliebte Angesicht sah und die vertraute Stimme hörte? Würde er keine Gelegenheit mehr haben, Ihm seine innere Not zu sagen und die Gewissheit der Vergebung zu erhalten? War dies wirklich das Ende? Wie könnte er je wieder froh werden? Selbst wenn der Herr ihm vergeben würde, könnte er sich selbst vergeben? Wie konnte er nur in eine solche Sünde fallen? Warum war er nicht fern geblieben von dem Feuer, oder warum war er nicht wenigstens weggegangen, als er merkte, dass er erkannt war?

Wir wissen nicht, wo er in seinem bitteren Schmerz hinging. Die Überlieferung sagt, dass er es gewohnt war, jedes Mal, wenn er in den kommenden Jahren einen Hahn krähen hörte, auf die Knie zu fallen und zu weinen; und dass er es gewohnt war, täglich beim Hahnenschrei zu erwachen und die verhängnisvolle Stunde, in der er seinen Herrn im Stich ließ, im Gebet zu verbringen.

1. Der verborgene Seelenkampf des Petrus.

Vielleicht suchte er den Garten auf und fiel dort nieder, wo sein Meister in Seiner Todesangst geweilt hatte, vielleicht tränkte er dort die Erde mit seinen Tränen, die sein Meister mit den Schweißtropfen von Blut bedeckt hatte. Als dann die Sonne aufging und Bewegung in die Stadt Jerusalem kam, ist er wohl in das Haus des Johannes gegangen, wo er vor den neugierigen Augen der andern geschützt war. Alle waren völlig verwirrt durch die Ereignisse, die ihren Meister so plötzlich aus ihrer Mitte gerissen hatten und alle ihre Hoffnungen für diese und die kommende Welt zerstört hatten. Wenigstens konnten sie dafür dankbar sein, dass sie ihren Herrn nicht verleugnet hatten, wenn sie Ihn auch alle verließen.

Die Morgenstunden vergingen langsam. Jetzt kreuzigt das Volk aus zehntausend Kehlen Jesus, und dann das seltsame Tausch mit Barabbas. Johannes war zu sehr in das

Geschehen vertieft, um zurückzukehren, und kein anderer hätte ahnen können, dass er dort war.

Gegen Mittag hörte Petrus Schritte an der Tür, und als er nachsah, fand er Johannes, der Maria, die Mutter, stützte und fast trug. An ihrem gequälten Gesicht und dem von Johannes erkannte er, dass das Schlimmste passiert war, und verzichtete darauf, sie zu fragen.

Wir wissen aus dem ersten Petrusbrief, dass Petrus ein Augenzeuge der Leiden, Christi war. Wahrscheinlich meint er damit auch die Leiden Jesu am Kreuz. Dann aber hat er sich wohl am Mittag durch die Straßen gestohlen, und er hat von ferne die Umrisse des Kreuzes gesehen, das den Einen trug, den er mit der ganzen Passion eines starken, reuigen Herzens liebte. Vielleicht ist er nicht lange dort geblieben, sondern er ist zurückgeeilt zu Johannes, um für Maria zu sorgen, während dieser Jünger ganz nah unter dem Kreuz stand und den letzten Todesschrei hörte, der eine vollendete Erlösung verkündigte und der den Geist des Erlösers dem Vater übergab.

So kam Petrus in das Haus zurück, und in den langen Stunden des Wartens vertraute er gewiss die traurigen Geschehnisse seiner Verleugnung dem Freunde an. Glückliche, wer in solchen Stunden einen wahren Freund hat. Glückliche auch diejenigen, die sich in einer solchen Stunde an ihr eigenes Versagen und an ihre Schwachheit erinnern und wohl wissen, wie sie zerbrochene Herzen verbinden können! Es heißt: „Wenn ein Mensch von einem Fehler überrascht würde, so helfe ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid; und siehe auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

2. Die Tatsache der Auferstehung brach langsam bei ihm durch.

Wenn das ganze Wunder und die Herrlichkeit der Auferstehung plötzlich über die Apostel gekommen wäre, so würden sie zu überwältigt und verwirrt gewesen sein. Es war deshalb die weise Führung des Herrn, die ihnen diese Tatsache in verschiedenen Abschnitten und auf verschiedene Weise zukommen ließ.

❶ Das Grab war leer. Früh am Ostermorgen stürzte Maria Magdalena atemlos in das Haus des Johannes, wo man eine schlaflose Nacht voller Angst erlebt hatte und verkündigte mit hastigen Worten, dass der Leichnam des Herrn von unbekannter Hand weggenommen worden sei.

Sofort stand Petrus auf und eilte hinaus, gefolgt von Johannes; sie liefen zu dem Garten so schnell sie nur konnten. Johannes, der jünger und flinker war, kam zuerst an das Grab und begnügte sich damit, hineinzuschauen. Eine heilige Ehrfurcht, Spannung und Erwartung, aber auch tiefe Achtung vor dem Grabe hielten ihn zurück. Aber Petrus in seiner impulsiven Art dachte an gar nichts anderes, als an seinen Herrn, er ging ohne Zögern hinein in die Grabeskammer, aus der sein Meister vor ein oder zwei Stunden herausgekommen war.

Die sorgfältige Anordnung der Kleider machte den Gedanken unmöglich, dass schon vorher jemand hier gewesen war. Sie waren ordentlich zusammengefasst, das Kopftuch war ebenfalls sorgfältig gefaltet, wie es nur Hände tun konnten. Johannes war so beeindruckt von dem, was er sah, dass er fast die Wahrheit erahnte, und Petrus wurde nachdenklich und verwundert. Aber sie brauchten eine weitere Bestätigung, denn sie

kannten die Schrift nicht, dass er von den Toten auferstehen müsse; und so gingen sie wieder nach Hause.

② Der Herr erschien Maria Magdalena. Das war die nächste Etappe bei der Enthüllung des großen Wunders der Auferstehung des Herrn. Gewiss hat diese Erscheinung des Herrn einen großen Eindruck auf Petrus gemacht, denn wir lesen in dem Evangelium des Markus, dass Jesus, als Er früh am ersten Tage der Woche auferstanden war, zuerst Maria Magdalena erschien, „von der er sieben Dämonen ausgetrieben hatte.“ Diese letzte Bemerkung enthüllt uns vielleicht das Geheimnis des Trostes, den diese Unterredung mit Maria dem traurigen Herzen des Jüngers brachte.

Er kannte ja die Geschichte ihrer Vergangenheit, von der sie durch den Meister befreit worden war, und er überlegte, wenn Jesus sich ihr offenbart hatte, wenn Er ihren Namen in der alten Weise ausgesprochen hatte, wenn Er ihr den Auftrag gegeben hatte, den Brüdern die Botschaft von Seiner Auferstehung und baldigen Himmelfahrt zu bringen, dann dürfe er wohl glauben, dass der Herr auch mit ihm, wenn auch ganz unwürdig, wieder in der alten vertrauten Weise reden würde.

Maria hatte ihn dazu gebracht, das leere Grab zu besuchen. Er war „zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren,“ und er war auf die noch persönlichere Einladung vorbereitet, die schon damals auf dem Weg war.

③ Die Botschaft der Frauen. Sie waren eilends vom Grabe geflohen, um den Jüngern die Nachricht zu bringen, aber sie wurden aufgehalten durch die Erscheinung ihres Herrn, der zu ihnen sagte: „Friede sei mit euch.“ Sie fielen nieder und umklammerten Seine Füße und beteten Ihn an. Er aber wiederholte den Auftrag des Engels und sagte: „Fürchtet euch nicht, geht und sagt es meinen Brüdern.“

Das hatte sie aufgehalten. Es kann auch sein, dass diese Frauen zu den übrigen Aposteln gingen, die in dem Oberen Saal versammelt waren, während Maria zu Johannes und Petrus eilte. Wir können uns denken, dass Maria Magdalena nachher auch die übrigen Jünger aufsuchte, und dass die Frauen auch noch in das Haus des Johannes kamen, wo man die Ereignisse des Morgens besprach und die Mutter Maria ihre Tränen trocknete und voller Erwartung diesen Gesprächen lauschte.

Die Frauen waren mit ihrer Nachricht hereingebrochen, wie ein Strahl der Sonne durch die Wolken eines tief verhängten Himmels bricht. Sie hatten den Herrn gesehen! Er hatte ihnen den Auftrag gegeben, ihnen die Botschaft der großen Freude zu bringen. Aber ehe sie Ihn selbst gesehen hatten, hatte der Engel ihnen gesagt, dass sie Seine Brüder und Petrus benachrichtigen sollten, dass Er auferstanden sei und dass Er ihnen voranging nach Galiläa, wo sie Ihn sehen sollten. Die Frauen hatten keine Ahnung von der Bedeutung dieser Worte für Petrus. Sie sahen auf zu Petrus als einem bevorzugten Jünger, und es schien ihnen darum selbstverständlich, dass er in der Botschaft des Engels besonders erwähnt wurde, aber für Petrus bedeutete diese Erwähnung seines Namens neues Leben aus dem Tode. Er sprang auf, als er hörte, dass die Frauen ihn besonders nannten. Er fragte sie ernstlich, ob diese Erwähnung seines Namens auch nicht ihre eigene Erfindung sei. Gewiss wollte er diesen wunderbaren Bericht immer wieder hören mit allen Einzelheiten. Und als sie dann weggingen, um dasselbe „den andern“ zu erzählen, hat er sicher in der Stille die Liebe angebetet, die ihn nicht fallen gelassen hatte, die Liebe, die alles trägt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet, die niemals aufhört, bis sie das Schaf, das verloren ist, gefunden und heimgebracht hat.

3. Endlich erschien der Herr ihm selbst.

In dem Bericht der Zeugen der Auferstehung des Herrn in 1. Kor. 15 erzählt uns Paulus, dass „Er gesehen ward von Kephas.“ Und als Kleophas und sein Freund am Abend des Ostertages den Oberen Saal betraten, da wurden sie von einem wahren Chor froher Stimmen empfangen, die bezeugten: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen.“ Das ist alles, was uns von dieser Begegnung zu zweien berichtet wird. Wo und wann die beiden sich trafen, was sich zwischen ihnen zutrug, das alles blieb verborgen in dem Herzen des Christus und des Petrus. Das werden wir wohl nie hören, auch nicht in der Ewigkeit. Und es ist gut so, denn wir haben ja auch Geheimnisse mit Christus, die wir Ihm allein anvertraut haben, und wir sind gewiss, dass sie niemals enthüllt werden können, auch nicht in jener Welt, wo wir erkennen werden ebenso wie wir erkannt sind.

Was sich bei jener Begegnung zutrug, wird uns nicht berichtet, aber wir können die leeren Seiten nach unserer eigenen Erfahrung füllen. Wir können wohl annehmen, dass Petrus bittere Tränen weinte, dass er nur gebrochene Worte herausbrachte, dass er lange stille schwieg, wenn er von der Erinnerung an sein Tun überwältigt wurde. Er versicherte immer wieder seine Liebe, wenn auch Wort und Tat das Gegenteil zu beweisen schienen. Auch wir wurden aus dem Staub gehoben und durften am Tisch des Königs sitzen, obwohl wir wie Mephiboschet „an beiden Füßen lahm“ waren.

Wie zart ist die Freundlichkeit des Herrn, dass Er diese persönliche Begegnung mit Petrus wollte, ehe Er sich später am Tag der ganzen Schar offenbarte. In ihrem Beisein hätte Petrus ja nie sein Herz ausschütten können, er hätte seine Sünde nicht bekennen oder die Füße des Meisters küssen können. Die erste Stunde der neuen Gemeinschaft warf ihre Strahlen auf alle weiteren Ereignisse des Tages. Nachdem er sich in dem Waschbecken der Vergebung gewaschen hatte, konnte er mit Kühnheit in das Heiligste eintreten. Als dann der Herr ihnen Seine Hände und Füße zeigte, die Beweise Seines vollbrachten Werkes der Erlösung, als Er sie anblies mit dem Odem von Pfingsten, da konnte Petrus diese neue Ausrüstung freudig annehmen.

Charles Kingsley wünschte, dass diese drei Worte auf dem Grab eingraviert werden sollten, in dem die sterblichen Überreste seiner Frau und seiner selbst lagen - Amavimus, Amamus, Amabimus - wir liebten, wir lieben, wir werden lieben. Aber die Liebe Jesu in ihrer Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft werden nur die ewigen Zeiten offenbaren.

Die Liebe Gottes ist ewig, alterslos, zeitlos. Bevor die Zeit begann, und wenn die Zeit aufgehört hat zu sein, ist die Liebe. Wir können die Sonne mit der Fackel des Glühwürmchens vergleichen, aber jede hatte ihren Anfang und wird ihr Ende haben, während die Liebe Jesu weder das eine noch das andere hat. Fürchte dich nicht! Sie wird dich nie verlassen!

XVI.

Der erneuerte Befehl.

Johannes 21

*Und des Menschen Vergebung mag wahr und süß sein, . . .
Und doch scheut er sich, sie zu geben! Vollkommener
ist die Liebe, die dir die Vergebung zu Füßen legt,
Und dich anfleht, sie zu erheben! Nur der Himmel
Meint gekrönt, nicht besiegt, wenn er sagt: „Vergeben!“*

A. Procter

In edler Treue zum Andenken des Petrus wollte Johannes zeigen, wie der Herr selbst trotz der dreifachen Verleugnung die Schlüssel in seine Hand zurückgelegt und sein Schwert zurückgegeben hatte. Die Urkirche hatte ihn bereits als eine ihrer Säulen anerkannt, aber die Geschichte seiner tatsächlichen Rehabilitierung war noch nicht auf die Leinwand der Geschichte gebracht worden. So machte sich der Apostel-Evangelist unter der Eingebung des göttlichen Erinnerers daran, seine unnachahmliche Szene zu malen und zu bezeugen.

Es gibt wohl niemanden unter uns, der sich nicht irgendwie durch ein Wort oder eine Tat schuldig gemacht hat, so dass man wohl annehmen könnte, er wäre untauglich für einen weiteren Dienst in der Herde Christi. Aber wir wissen genau, dass eine solche Auslegung eines einmaligen Versagens völlig irrig und ungerecht wäre, weil es ja eine Ausnahme und nicht die Regel war, ein Hindernis oder eine Gegenströmung an der Oberfläche, aber nicht die allgemeine Strömung des Flusses. Gewiss kann es auch sein, dass ein plötzlicher Ausbruch des Bösen ein inneres Verderben von langer Dauer enthüllt, so wie der Fall eines Baumes im Walde das Ende einer langen Tätigkeit des Wurmes in seinem Mark sein kann. Das müssen wir wohl zugeben, aber es ist ebenso wahr, dass jemand, der unter plötzlichem starkem Druck steht, zu Taten oder Worten gedrängt wird, die eigentlich nichts mit seinem Wesen zu tun haben. So war es bei Petrus, sein Eid in der Halle des Hannas war seiner treuen Liebe zu der Person seines Herrn ganz fremd.

Alle Dinge sind nackt und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir zu tun haben. Jesus wusste, dass der Petrus der Verleugnung nicht der wahre Petrus war, und da seine künftige Leitung von der Zustimmung seiner Brüder abhing, sorgte er geschickt dafür, dass das Innerste des Petrus offenbart wurde, damit die Wirkung seiner Verleugnung neutralisiert und ein unzweifelhafter Beweis dafür erbracht werden konnte, dass er die für die Leitung der Kirche erforderlichen Eigenschaften besaß.

Die Apostel kehrten nach Galiläa an den See zurück, und sie waren bereit, den Vorschlag des Petrus anzunehmen, ihr früheres Handwerk wieder aufzunehmen. Simon Petrus sagte: „Ich gehe auf Fischfang.“ Sie stimmten seinem Vorschlag sofort zu und erwiderten: „Auch wir kommen mit dir.“

Der See lag in dem warmen Sonnenschein ruhig da. Die Boote und Netze lagen bereit, und mit der gleichen Schnelligkeit, die Menschen beseelt, die eine alte, lange vernachlässigte Tätigkeit wieder aufnehmen, stießen sieben der Jünger von dem Ufer ab in einem der größeren Fischerboote, an das noch ein kleineres angebunden wurde. Sie fuhren aus, um zu fischen. Dunkelheit kam über die Berge, die Lichter am Ufer verschwanden nach und nach, der Himmel erstrahlte in der herrlichen Sternenpracht, und die Stille der Nacht wurde nur durch das Auswerfen und Einziehen der Netze unterbrochen oder durch das gelegentliche Aufschlagen eines Ruders. Aber als der Morgen hereinbrach, hatten sie nichts gefangen.

Die Enttäuschung war groß. Aber wer Erfahrung hat in Gottes Handeln, weiß wohl: wenn eine Tür sich schließt, wird eine andere sich öffnen, und wenn unsere Pläne irgendwie gehindert werden, so hat der Herr etwas Besseres für uns bereit. Wenn die Fischer in jener Nacht Erfolg gehabt hätten, so wäre es viel schwieriger gewesen, sie für ein Leben in der Abhängigkeit und Fürsorge des Meisters zurückzugewinnen. Sie mussten verstehen, dass ihr Lebensunterhalt nicht das Ergebnis ihres Fischerberufes sein sollte, sondern dass Er selbst mit Seinen eigenen Händen das Feuer anzünden und die Mahlzeit für sie bereiten würde. Wir alle brauchen diese Lektion. Wenn wir unsere Tage mit hingegabem Dienst für Ihn ausfüllen, so können wir ruhig zu Bett gehen und in Frieden schlafen. Denn: „Es ist umsonst, dass ihr früh aufstehet, und hernach lange sitzt, und esset euer Brot mit Sorgen, denn seinen Freunden gibt er's im Schlaf.“

Sie hatten die Person nicht erkannt, die an dem weißen, sandigen Strand stand, in den goldenen Schimmer des Morgennebels gehüllt. Ob es ein Fischhändler war, der so früh gekommen war? Die beiden Anrufe, die sie über das stille Wasser hinweg hörten, hatten ihren Irrtum nicht aufgeklärt. Es war nichts Außergewöhnliches, dass Fischer, die über Nacht zum Fischfang ausgefahren waren, gefragt wurden, ob sie Fische zu verkaufen hätten oder dass sie Auskunft geben mussten, wie man einen guten Fischzug tun könne.

Aber Johannes erkannte mit dem untrüglichen Instinkt der Liebe, dass der Herr gegenwärtig sei und flüsterte diese gute Botschaft Petrus ins Ohr. Keiner der andern konnte in diesem Augenblick verstehen, warum er so plötzlich sein äußeres Kleid, das er bei der Arbeit abgelegt hatte, nahm und um sich schlug und sich in das Wasser warf, ohne auf die Frische des Morgens zu achten. Dieser schnelle Entschluss gab ihm eine weitere kurze Gelegenheit, mit Jesus ein persönliches Wort zu wechseln und das Verstehen zu erneuern, das mit der Unterredung im Garten begonnen hatte.

Unser Herr wollte durch dieses Geschehen Seinen Willen kundtun, dass nach Seiner Auferstehung das Netz des Evangeliums in die Wasser der Völker der Welt geworfen werden sollte. Er wollte gleichzeitig sagen, dass die Gegenwart und Leitung des Meisters für den Erfolg unbedingt nötig sei, dass Er aber auch für den Lebensunterhalt der Fischer sorgen würde. Wie anschaulich zeigte Er ihnen, dass Er sie nach der gemeinsamen Arbeit, wenn sie den Reichtum des Meeres eingebracht hätten, am Ufer der himmlischen Küste bei dem Anbruch eines neuen Tages willkommen heißen würde, um mit ihnen das Fest zu halten und sie mit Ihm. Dann wird niemand mehr fragen: Wer bist du? Sie werden alle wissen, dass es der Herr ist. Da wird kein Missverstehen mehr sein und keine Trennung, denn das Meer und der Morgennebel wird nicht mehr sein – und das Alte ist vergangen.

Die besonderen Kennzeichen eines wahren Dieners des Herrn sind folgende: eine volle Hingabe an Christus, eine unwandelbare Demut und ein unbezwingbarer Mut. Gerade diese Charakterzüge hatten bei Petrus gemangelt in allem, was er in der Nacht der Verleugnung erlebte. Aber sie waren doch verborgen in seinem Wesen wie ein Samenkorn,

das in einem unbebauten Felde ruht und nur auf günstige Verhältnisse wartet, um sich zu entwickeln. Diese Verhältnisse wurden von der liebevollen Fürsorge des Heilandes für ihn geschaffen.

1. Volle Hingabe an Christus.

Wenn die Verleugnung des Petrus nicht gewesen wäre, so hätte wohl keiner der Apostel seine Stellung zu dem Meister angezweifelt. Im Gegenteil, alle Apostel wünschten sich den Eifer der bevorzugten Jünger, besonders des Simon Petrus. Aber nun war eine Wolke schweren Zweifels an ihrem Himmel aufgegangen, sie redeten miteinander über alles, was geschehen war, und bezweifelten ernstlich die Kraft und Ausdauer seiner Hingabe. Unser Herr wusste das, und es lag Ihm daran, ehe Er Petrus die Fürsorge für Seine Schafe und Lämmer übergab, einen entschiedenen und klaren Ausdruck der Liebe des Petrus zu haben. Er wusste wohl, dass gerade diese Hingabe der beherrschende Charakterzug in dem Wesen Seines Apostels war.

Als also das Frühstück beendet war, wiederholte Jesus dreimal dieselbe Frage: „Liebst du mich?“ und sprach ihn jedes Mal mit Simon Bar-Jona, d. h. Simon, Sohn des Johannes, an. „Wir lesen von einem der Kalifen,“ sagt Dr. Trench, „der seinen wichtigsten Beamten einen ehrenvollen Nachnamen gab, der auf ihre Qualitäten hinweist. Als er seine Unzufriedenheit zeigen wollte, ließ er ihn fallen und nannte sie bei ihren eigenen Namen, was sie sehr beunruhigte. Als er die Verwendung des Nachnamens wieder aufnahm, war dies ein Zeichen dafür, dass sie wieder in Gunst standen.“ Dies hilft uns zu verstehen, warum unser Heiland diese Betonung auf den früheren Namen seines Dieners legte. Er wollte ihm eine neue Gelegenheit geben, den Titel Felsenman zu erlangen.

Die Liebe zu Jesus ist die unabdingbare Qualifikation für den Dienst. Nur wer liebt, kann den Anforderungen des Dienstes für Christus gerecht werden. Deshalb fragte der Meister beharrlich: „Hast du mich lieb?“ Und auf die dreimal wiederholte Frage gab Petrus dieselbe Antwort: „Du weißt, dass ich dich liebe,“ nur um beim dritten Mal hinzuzufügen: „Du weißt es nicht nur mit der vollkommenen Erkenntnis Gottes, sondern auch mit dem intuitiven Mitgefühl eines Menschen.“

2. Unwandelbare Demut.

Zwei griechische Worte stehen für „Liebe.“ Der erste Ausdruck bezeichnet die ehrfürchtige, anbetende Liebe, mit der wir dem heiligen Gott nahen. Das andere Wort bezeichnet die menschliche Liebe, den gefühlsbetonten Aspekt unserer Seele. In den beiden ersten Fragen wollte Jesus wissen, ob Petrus Ihn mit der ersten Art Liebe göttlich verehrte. Das konnte Petrus nicht behaupten. Er wollte in seiner Antwort ausdrücken, dass er die warme, persönliche Liebe für Ihn habe. Darum fragte der Herr noch einmal auf dieser menschlichen Ebene, ob er Ihn wirklich so liebe. Da erhielt Er die sofortige Antwort, mit der Petrus sagen wollte: „Gewiss, das weißt du ganz bestimmt als Sohn Gottes und als Menschensohn.“

In Erinnerung an das stolze Wort des Petrus bei dem letzten Abendmahl, dass er den Meister niemals verlassen würde, auch wenn alle andern fliehen sollten, fragte Jesus ihn, ob er Ihn mehr liebe als alle andern. Aber aller stolze Selbststurm war Petrus vergangen, in stillem Schmerz wagte er nicht zu behaupten, dass er Ihn mehr liebe als die andern. Er

war bereit, den niedrigsten Platz einzunehmen und sich als den letzten und geringsten der Jünger zu bezeichnen. Er war wie ein kleines Kind geworden, unser Herr aber zögerte nicht, ihn gleichsam bei der Hand zu nehmen und ihn im Einvernehmen mit den Brüdern, die dabeistanden, in die alte, hervorragende Stellung wieder einzusetzen, die er scheinbar für immer verspielt hatte.

3. Unbezwingbarer Mut.

Von Anfang an sah unser Herr das Kreuz am Horizont klar vor sich stehen. Mitten in aller Bewegung, die Sein erstes Auftreten hervorrief, sagte Er Nikodemus, dass der Sohn des Menschen erhöht werden müsse.

Das war die Erfahrung unseres Herrn. „Ich habe eine Taufe, mit der ich getauft werden muss, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet ist.“ Das sollte nun auch die Erfahrung des Petrus werden. „Du wirst deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und führen, wo du nicht hinwillst. Das sagte Er aber, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott preisen würde.“ In seinem eigenen stolzen Selbstvertrauen hatte Petrus einmal gesagt: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ Der Herr antwortete damals: „Jetzt kannst du mir nicht folgen, aber du wirst mir später folgen.“ Dieses „Später“ war nun gekommen. Der Jünger konnte nicht über seinem Herrn sein. Er musste Ihm ins Gefängnis folgen, so lesen wir in der Apostelgeschichte Kapitel 12, und er musste Ihm auch nachfolgen in den Tod am Kreuz, so versichert uns die Tradition, und die Verheißung hatte es vorhergesagt.

In seinem zweiten Brief bezieht sich Petrus auf diese Worte Jesu: „Ich weiß, dass die Ablegung meiner Hütte bald kommt, wie unser Herr Jesus mir zu verstehen gegeben hat.“ Es ist klar, dass auch für ihn das Kreuz das Endziel war; aber er wich nie vom eingeschlagenen Weg des Dienstes ab, weil es ihm drohte. Er war standhaft und unerschütterlich, immer in der Arbeit des Herrn aufgegangen. Um der Freude willen, die vor ihm lag, war er bereit, das Kreuz zu ertragen und die Schande zu verachten, und auch für ihn wurde eine Krone der Gerechtigkeit bereitgehalten. Der Mut, der diese Belastung aushalten konnte, war von seltener und großartiger Qualität und bestätigte seine Eignung als Leiter.

So hatte Petrus bewiesen, dass er wirklich dazu ausgerüstet war, den ersten Platz in der Schar der Apostel einzunehmen – und in herrlicher Weise hat er seine Aufgabe erfüllt – wie wir nun sehen werden. Er wäre so froh gewesen, wenn der Herr ihm die Zusammenarbeit und Hilfe des Johannes zugesichert hätte. Dieses Verlangen war die Veranlassung zu der Frage: „Was soll aber dieser?“ Aber eine andere Aufgabe, die ihn an einen andern Ort führen würde, lag für diesen geliebten Apostel bereit. Der Herr musste ihm sagen: „Nein, Johannes kann dir nicht zur Verfügung stehen, aber Ich will dir ein Helfer sein, der allgenügsam ist.“

XVII.

Ein Zeuge der Auferstehung.

Apostelgeschichte 1,1 – 26; 2,1 – 11

*Dann zog er sich in die freie Luft zurück und erzählte
sein Geheimnis einigen wenigen von der gemeinsten Art:
Sie vermittelten ihrerseits
Die Gabe den Menschen reinen Herzens,
Während die rohen Menschen Seine Geheimnisse hoch hörten,
Wie eine fremde, furchterregende Stimme, und sie kauerten
sie wussten nicht warum*

Newman

Petrus kehrte mit den Brüdern freudig von dem Berg der Himmelfahrt zurück in die Stadt. Jetzt war die gesegnete Zeit des persönlichen Verkehrs mit dem Herrn, den sie in den letzten sechs Wochen gehabt hatten, vorbei. Der Meister war endgültig zu dem Vater zurückgekehrt, aber wie viel hatte Er ihnen zurückgelassen: die gewaltige Schau Seiner großen Kraft und Herrlichkeit, die Erinnerung an die ausgestreckten Hände, die sie segneten, als Er hinwegeilte, die Gewissheit, dass sie in wenigen Tagen mit der Kraft des Trösters angetan werden sollten, und dann auch die Zuversicht, dass Jesus wiederkommen würde, und dass Er dann derselbe Herr und Freund für sie sein werde, den sie bisher in Ihm besessen hatten. – Das alles war der Grund ihrer großen Freude und ihres Triumphes, der größer war als die Trauer um ihren Verlust. Es erfüllte sich, was Er zu ihnen gesagt hatte, dass Er sie nicht ohne Trost zurücklassen werde.

Ganz selbstverständlich kehrten sie zu dem Oberen Raum zurück, der für sie so viele kostbare Erinnerungen barg. Vielleicht war es ein Zimmer in dem Hause des Johannes Markus, das ja später zu einem Sammelplatz der werdenden Gemeinde wurde. Gewiss war dieser Raum überfüllt, als sich dort die Schar der Apostel, die Jünger und die Frauen, die Ihm nachgefolgt waren, versammelten und auch die Brüder des Herrn. Petrus war scheinbar ganz selbstverständlich und mit dem Einverständnis aller der Leiter der kleinen Schar; aber da war keine Spur der menschlichen Überlegenheit, mit der man ihn später hat antun wollen. Er handelte einfach als Beauftragter, als Mittelsmann für eine Zwischenzeit, weil ja alle wussten, dass der Herr selbst, wenn auch unsichtbar, gegenwärtig war.

Wir müssen besonderen Wert darauf legen, zu verstehen, wie Petrus die Aufgabe, die vor ihnen allen lag, bezeichnete und sich dabei auf die Worte des Herrn während der vergangenen Tage berief. Sie sollten Zeugen der Tatsache Seiner Auferstehung sein. Petrus hatte wohl verstanden, dass diese gewaltige Tatsache der Mittelpunkt ihres Zeugnisses sein müsse und der Grundstein ihres Glaubens.

1. Das Geheimnis des Lebenswerkes des Petrus.

Er sollte Zeuge der Auferstehung Jesu Christi sein. Das Wort Zeuge hat eine feierliche und heilige Bedeutung. Es heißt Märtyrer. Wie viele der ersten Zeugen haben ihr Zeugnis mit ihrem Blut besiegelt, so dass das Wort Zeuge gleichbedeutend wurde mit Hingabe des Lebens unter den Schrecken des Feuers und des Schwertes, des Gefängnisses und des Amphitheaters. Man kann das Wort nicht ohne diesen tiefen Klang aussprechen.

Die Auferstehung Jesu ist nicht in erster Linie eine Lehre, über die man diskutieren könnte, sondern eine Tatsache, die bezeugt werden muss. Ganz gewiss ist diese Tatsache der Mittelpunkt des Evangeliums, eine Theologie, auch eine Lehre, aber sie ist zuerst die Vollendung des Werkes Jesu Christi. Diese Tatsache befriedigt das Herz und antwortet auf unser tiefstes Sehnen, sie ist aber auch in Harmonie mit allen Vorgängen in der Natur.

Es besteht also ein großer Unterschied zwischen den Argumenten, mit denen Platon und andere ihren Glauben an die Unsterblichkeit der Seele begründeten, und unserem Glauben an die Auferstehung des Christus. Dass die Seele nach dieser kurzen Lebensspanne weiterleben würde, muss war bestenfalls eine Wahrscheinlichkeit. Bei der Auferstehung Jesu sahen sich die Menschen mit einer unumstößlichen Tatsache konfrontiert: Der auferstandene Leib Jesu wurde „viele Tage lang von denen gesehen, die mit ihm aus Galiläa nach Jerusalem hinaufgezogen waren und die seine Zeugen vor dem Volk wurden.“ Es besteht also ein klarer Unterschied zwischen der platonischen Philosophie, die für die Unsterblichkeit plädiert, und dem christlichen Auferstehungsglauben, der als gut belegte Tatsache Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat. „Wir sind Zeugen,“ sagten Petrus und die anderen, „dass der Gott unserer Väter Jesus auferweckt hat, den ihr getötet habt, indem ihr ihn an ein Holz gehängt habt.“ Dies war sein Zeugnis am Pfingsttag; und im Hause des Kornelius, als er den Heiden die Tür des Glaubens aufzuschließen pflegte, sagte er: „Den hat Gott auferweckt am dritten Tage und hat ihn offenbart, nicht dem ganzen Volk, sondern den von Gott auserwählten Zeugen, auch uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er von den Toten auferstanden war.“

2. Die Ausrüstung des Petrus für sein Lebenswerk.

Ehe unser Herr Sein Amt antrat, wurde Er mit dem Heiligen Geist gesalbt. Dann kehrte Er aus der Wüste in der Kraft des Geistes zurück nach Galiläa. Können wir nicht sagen, dass Er auch wartete, soweit seine menschliche Natur es erforderte, bis Er angetan wurde mit der Kraft von oben?

Wenn Er es nötig hatte, der Christus, d.h. der Gesalbte, wie viel mehr müssen Seine Nachfolger die Gabe von Pfingsten haben, damit sie wirklich als „Christen,“ d.h. als Gesalbte erkannt werden!

Wie oft werden die Jünger die Worte des Herrn wiederholt und darüber nachgedacht haben: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird,“ Darum blieben sie zusammen im Gebet mit den Frauen, mit Maria, der Mutter und Seinen Brüdern. Jeden Tag erwarteten sie die Erfüllung des Wortes, aber während zehn Tagen hatte die Geduld Gelegenheit, ihr Werk zu tun, das den Gläubigen heilig und vollendet.

Es war am ersten Tage der Woche, es war ein besonderer Tag, denn heute würden die Priester in einem besonderen Dienst im Tempel die Erstlingsbrote der neuen Ernte vor den Herrn bringen. Die Fülle des Jahres war nun glücklich eingesammelt, das war der Anlass der allgemeinen Dankbarkeit und Freude. Die Stadt war voller Menschen aus aller

Welt. Es war eine Zeit des frohen Feierns, die Häuser waren geschmückt, man ging in Festtagskleidern einher, viele frohe Umzüge belebten die Straßen. Es war am frühen Morgen, die Getreuen waren – wie ein Samenkorn der Gemeinde – vielleicht in einem der Höfe des weiten Tempelplatzes versammelt. Sie waren dort alle beisammen, als ein Rauschen vom Himmel kam wie eines gewaltigen Windes, so dass die ganze Stadt sich wunderte, dann schien ein Feuerball zu fallen, der sich in Zungen von Feuer auf einen jeglichen unter ihnen setzte. Alle wurden voll des Heiligen Geistes und fingen an, mit andern Zungen zu reden, wie der Geist ihnen gab auszusprechen – Petrus und alle übrigen.

Inzwischen hatte sich eine große Menge Menschen angesammelt, die wohl durch das Rauschen, das vom Tempelplatz zu kommen schien, angelockt worden war. Darunter waren Juden und Proselyten, fromme Menschen aus allen Teilen der Welt.

Da stand Petrus auf und fing an zu reden. Seine Rede bestand zum größten Teil aus Zitaten der Schrift, die er kurz erläuterte, um die Bedeutung der Stunde zu zeigen; aber die Wirkung war gewaltig. Als der galiläische Fischer anfang zu reden, wurde die Masse plötzlich zu einer Gemeinde, die stürmischen Wogen der Erregung legten sich, die Herzen der Zuhörer wurden gefesselt und durchströmt von der Botschaft, die mit feurigen Worten in sie eindrang. Da wurde die Menge zu einer Einheit, die von einem gemeinsamen Verlangen erfüllt und getrieben wurde. Plötzlich wurde die Stille unterbrochen durch den Schrei eines Mannes, der um einen Erstgeborenen weint und von der Klage einer Frau, die ihr einziges Kind beweint. Die Zuhörer brachen in Tränen aus, in Seufzen und Wehklagen der Seele, man hörte überall nur einen Schrei: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“

Diese Salbung und Erfüllung mit dem Heiligen Geist erlebte Petrus mindestens noch zweimal, wie die Schrift uns berichtet – wahrscheinlich aber viel öfter. Er wurde am Pfingsttage erfüllt mit dem Heiligen Geist, ein zweites Mal, als er vor den Obersten des Volkes sprach und ein drittes Mal, als er mit Johannes von dem Hohen Rat wegging und zu den Gläubigen kam. Warum sollten wir nun jahrelang versäumen, unsern Anteil an der Kraft von Pfingsten zu beanspruchen?

Die Verheißung gilt uns, unseren Kindern und allen, die in der Ferne sind – das ist die besondere Formulierung, mit der die nichtjüdischen Gläubigen bezeichnet werden, – so viele der Herr, unser Gott, auch berufen wird. So kann der Segen, der ursprünglich den Juden vorbehalten war, auch zum Erbe der Heiden werden, die an Christus glauben. Auch sie können den Heiligen Geist durch den Glauben empfangen. Kein einziger Gläubiger ist ausgeschlossen. Wir müssen bekennen, dass es unser eigener Fehler ist, wenn wir diese Kraft noch entbehren. Warum willst du nicht die Ursache dieses Versagens erforschen, ein offenes Bekenntnis ablegen und von der Sünde oder dem Unglauben befreit werden, der dich bis jetzt daran gehindert hat, das dir gegebene Anrecht auszunützen? Warum willst du nicht dein Herz dem Heiligen Geist bis in die Tiefe öffnen, dass Er aus einem Feigling einen mutigen Bekenner mache und den Schwächsten von uns so gewaltig mache wie den Engel des Herrn?

3. Die Kennzeichen des Zeugnisses.

❶ Das Zeugnis war durchdringend. Wir lesen von der Kraft des Zeugnisses des Petrus am Tage von Pfingsten in der Apostelgeschichte, Kapitel 2, dann in seiner nächsten großen Rede nach der Heilung des lahmen Mannes in der Apostelgeschichte, Kapitel 3; ferner in seiner Verteidigung vor der Obrigkeit, den Ältesten, Priestern und Schriftgelehrten in Kapitel 4,10: Wir hören mit welcher Kraft er Zeugnis gab von der Auferstehung des Herrn Jesu in Kapitel 4,33; dann in dem zweiten Konflikt mit dem Hohen Rat in Kapitel 5,32; ebenso in seiner Antwort, die er Cornelius und seinen Freunden gab in Kapitel 10,39 – 41. Petrus war beständig und überall ein Zeuge der einen großen Tatsache, dass Jesus, ob Er wohl gekreuzigt wurde in Schwachheit, doch lebte durch die Kraft Gottes.

❷ Das Zeugnis war durchzogen von Zitaten der Schrift. Das haben wir schon in der Rede an Pfingsten gesehen, die aus zweiundzwanzig Versen besteht, von denen zwölf Zitate sind, die aus den Propheten und Psalmen genommen sind. Dieselbe Tatsache beobachten wir in dem nächsten Kapitel, wo er zweimal an die Voraussage der heiligen Propheten erinnert, dass Christus sollte leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen. Es scheint wohl, dass ihm eine besondere Erleuchtung durch den Heiligen Geist der Inspiration zuteil wurde, so dass er die Schrift verstand und erkannte, dass sich alles auf Jesus bezieht, was geschrieben ist in dem Gesetz des Moses, den Propheten und den Psalmen.

Dies ist immer der Fall. Der Geist legt Zeugnis für das Wort ab. Das Zeugnis von Jesus ist der Geist der Weissagung. Wenn der Gott unseres Herrn Jesus Christus der Seele des Menschen den Geist mitteilt, der vom Vater und vom Sohn ausgeht, wird er zum Geist der Weisheit und des Verstandes in der Erkenntnis der Schriften.

❸ Das Zeugnis wurde immer klarer an Erkenntnis. Petrus sprach zuerst von „dem Mann aus Nazareth, erwiesen von Gott,“ dann von dem „Herrn und Christ,“ dann von „Jesus Christus von Nazareth.“ Dann spricht er von „Seinem Sohn Jesus,“ dann von „dem Heiligen und Gerechten.“ Dann folgt gleichsam als Höhepunkt und Schlussstein der erhabene Ausdruck „Fürst des Lebens.“

Fürst! Er ist königlich, und Er verdient die Ehre von allen Lebendigen. Es gibt eine Welt jenseits unserer Sinne, in der alle, die durch Ihn Leben haben, Ihm leben! Fürst des Lebens! Das bedeutet wörtlich, Er ist der Ursprung und der Geber des Lebens, so dass alle, die an Ihn glauben, leben werden, ob sie gleich sterben – und jeder, der lebt und an Ihn glaubt, wird niemals sterben.

Lassen wir alles hinter uns, was wir von ihm gewusst haben, und drängen wir darauf, ihn und die Kraft seiner Auferstehung zu erkennen. Lasst uns alles für Verlust halten um der überragenden Erkenntnis Christi Jesu, unseres Herrn, willen. Selbst wenn der göttliche Lehrer uns an Punkte des Leidens oder der Entbehrung führen muss, um uns neue Aspekte der Erkenntnis des Sohnes Gottes zu vermitteln, sollten wir uns nicht beklagen, denn das Herz des Menschen hat niemals die volle Erkenntnis Christi erlangt, wenn es nicht gelernt hat, ihm in seinem Tod gleichgestaltet zu werden.

❹ Das Zeugnis gründete sich auf lebendige Erfahrung. Es ist von besonderer Bedeutung, dass Petrus in dem Zeugnis von dem Auferstehungsleben des Meisters nicht redet von dem Zeichen des leeren Grabes, von den geordnet hingeleghen Leintüchern, nicht von dem Gespräch im Garten, nicht von dem Anblick Seiner Hände und Seiner Seite, nicht von dem Mahl am See, auch nicht von der Auffahrt vom Ölberg aus. Sondern er sagt: Ihr könnt die Sache selbst beurteilen an Hand dessen, „was ihr jetzt

sehst und hörest.“ Er wusste also, dass Jesus an der andern Seite des dünnen Vorhangs war, die das Unsichtbare verbirgt, und dass Er von dort aus wirkte. Er war nun zur Rechten des Vaters und hatte den Heiligen Geist gesandt, wie Er versprochen hatte. Dieser gab ihnen Kühnheit, inneres Verstehen und klare Verkündigung. Er arbeitete zusammen mit ihnen, Er bestätigte ihr Wort durch mitfolgende Zeichen. Er gab die Kraft, dass Lahme gingen, dass sich die Türen des Gefängnisses öffneten, und dass harte Herzen gebrochen wurden. Petrus sagte: „Der Christus, den ihr überliefert habt, den ihr unter Pilatus verleugnet habt, lebt, des sind wir alle Zeugen und auch der Heilige Geist.“

Ebenso wird unser Leben, wenn es heilig ist, unser Zeugnis für den lebendigen Christus bestätigen. Wenn wir zum Beispiel ganz im Gegensatz zu unserm bisherigen Leben, jetzt die Dinge suchen, die droben sind, wenn wir die Kraft, die weltüberwindend ist, aus einer unsichtbaren Quelle nehmen, so beweisen wir, dass Jesus Christus lebt. Ebenso, wenn unsere Freude durchhält auch in Schmerz und Not, so dass sie wie frische Quellen mitten im Ozean erquickt, so erweist sich die Kraft des auferstandenen Christus in unserm Leben. Wenn wir arm sind und doch viele reich machen, wenn wir lieben können, wo wir gehasst werden, wenn wir bitten für solche, die uns ablehnen, wenn wir denen vergeben, die uns beleidigen, dann beweisen wir, dass Jesus lebt. Es geht uns wie einem Stephanus, der sagte: „Ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn stehen.“ Ein Widerschein dieser Herrlichkeit muss unsere Worte begleiten.

XVIII.

In diesem Namen.

Apostelgeschichte 3,16

*O stärke mich, dass ich, während ich stehe
Fest auf dem Felsen stehe und stark in Dir,
eine liebende Hand ausstrecken kann
zu den Ringern in der aufgewühlten See.*

F. R. Havergal

Sein Name ist nur durch den Glauben an seinen Namen ergriffen. Diese sind untrennbar miteinander verbunden. Der Name, d. h. die Natur Jesu, kann wie ein Duft in der Luft oder wie das Licht der Sonne ausgegossen werden, aber es muss ein entsprechendes Sinnesorgan bereitstehen, sonst wird der Duft verschwendet und das Licht nicht erkannt. Bevor einer zerschlagenen, lahmen oder hilflosen Seele vollkommene Gesundheit verliehen werden kann, muss die Kraft des Heiligen Geistes, die in Jesus wohnt, und die Öffnung des menschlichen Seele, die in uns die notwendige Voraussetzung ist, vorhanden sein. Kein großes Erlösungs- oder Erneuerungswerk ist möglich, ohne dass der Prediger, der Lehrer oder der christliche Arbeiter erstens seinen Namen und zweitens den Glauben an seinen Namen klar verkündet. Nicht der Name ohne den Glauben, und nicht der Glaube ohne den Namen, sondern der Name und der Glaube an den Namen.

Immer sollte es den Namen und das Organ des Glaubens an den Namen geben. Unter der Lehre des Heiligen Geistes hatte Petrus diese Lektion gut gelernt, und in seiner zweiten großen Pfingstpredigt verkündete er die ewige Wahrheit, dass die Natur des auferstandenen Herrn, die sich ein lebendiger Glaube aneignet, vollkommen genügt.

1. Was Petrus sah.

Der Tempel war von drei marmornen Vorhöfen umgeben, die sich vom Boden der Stadt aus auf verschiedenen Ebenen erhoben. Der unterste von ihnen war der einzige, der den Heiden offenstand. Von ihm führte eine Treppe hinauf zum zweiten, dem mittleren Hof, den Frauen nicht betreten durften. Von dort führte eine weitere Treppe hinauf in den oberen Bereich, in dem sich der Altar und das Heiligtum befanden. Am Kopf dieser zweiten Treppe, die nur jüdische Männer hinaufsteigen durften, stand das Schöne Tor, das sich auf die Tempelebene hin öffnete. Es war aus korinthischem Messing – einer Mischung aus Edelmetallen, reich mit Gold- und Silberplatten überzogen, die bei Sonnenaufgang in schillerndem Glanz erstrahlten. Der Tempeleingang war nach Osten ausgerichtet, um die Anbetung der Sonne unmöglich zu machen, und so war dieses prächtige Portal, das einem Weinstock nachempfunden war, das erste, das den Sonnenaufgang einfing. Es war so massiv, dass es die Kraft von zwanzig Männern erforderte, um seine massiven Flügel zu

öffnen und zu schließen. Es war sicherlich angemessen, dass die Menschen den Tempel Gottes durch die Tür der Schönheit betraten.

Schönheit allein kann niemals Leben oder Gesundheit hervorbringen. Zu jenem Platz in der Nähe des Schönen Tores wurde ein Mann getragen, der jetzt mehr als vierzig Jahre alt war, und dort lag er Jahr für Jahr, um einen Hungerlohn von den Menschen zu erbetteln, die durch das Tor passierten, um das Tempelplateau zu erreichen. Offensichtlich war er den Bürgern, die das Heiligtum regelmäßig besuchten, sehr bekannt.

Als Petrus in Begleitung seines Freundes und Mitapostels auf dem Weg zum Nachmittagsgottesdienst die Stufen des Tempels hinaufstieg, erblickte er die Herrlichkeit des prächtigen Bauwerks in seiner ganzen Fülle, und sein Blick wurde von der Pracht des Tores angezogen, durch das sie gerade gehen wollten. Er sah auch den vertrauten Anblick dieses lahmen Mannes in seinem Elend. Aber er sah noch etwas anderes, das den ungesalbten Augen verborgen war. Da er im Geist war, standen ihm die Geheimnisse der geistigen Welt offen, und er sah das verkrüppelte Leben so, wie Gott es beabsichtigt hatte – ganz, gesund, kräftig.

Er sah auch den Fürsten des Lebens, der ihm näher war als der Atem, näher als Hände und Füße. Der Herr des Tempels war neben ihm, bereit zur Zusammenarbeit, erfüllt von der Kraft eines unauflöselichen Lebens, und sehnte sich danach, die Kraft und Stärke zu vermitteln, die diese verkrüppelte Existenz so dringend benötigte. Hier war Schwäche, dort unsterbliches Leben. Hier Verzweiflung, dort Kraft und Hoffnung. Hier die Depression einer langen Krankheit, dort das Strahlen der Morgenröte. Das einzige Problem bestand darin, diese beiden zusammenzubringen. Der Glaube an seinen Namen war die einzige Voraussetzung, die dem Lahmen jene vollkommene Gesundheit wiedergeben konnte, die im Fürsten des Lebens wohnt.

2. Was Petrus tat.

Die unmittelbare Reaktion des Lahmen auf Petrus' Verwendung des Namens Jesu Christi von Nazareth lässt vermuten, dass dies dem Kranken nicht unbekannt war.

Zweifellos war er mit der Person Jesu von Nazareth bestens vertraut. Er hatte ihn unzählige Male diese Treppe hinaufgehen sehen. Aber er hatte keine Gestalt und kein Aussehen, keinen Anschein von Reichtum, nichts, was die Hoffnung nährte, dass er ihm ein Almosen geben könnte. Die Erscheinung unseres Herrn muss die des Standes gewesen sein, aus dem er stammte. Als sie seine Kleider teilten, war das einzige, was für die Soldaten von Wert zu sein schien, sein innerer Waffenrock. Aber in letzter Zeit hatten sich seltsame Gerüchte um den Nazarener verbreitet. Ganz Jerusalem wusste von seiner Verhaftung, seinem Prozess und seiner Übergabe an das Kreuz. Die übernatürliche Finsternis, die seine Qualen verhüllte, und das Erdbeben, das mit seinem Tod zusammenfiel, waren Gegenstand allgemeiner Kommentare gewesen. Der Krüppel selbst lag an der gewohnten Stelle, als die aufgeregten Priester und Leviten mit der Nachricht aus dem Tempelhof eilten, der Schleier sei wie von unsichtbarer Hand von oben bis unten zerrissen worden. Auch die Geschichte vom leeren Grab und vom geheimnisvollen Verschwinden auf dem Ölberg mag er gehört haben; und das jüngste Wunder des Pfingsttages und seine Folgen waren ihm bekannt, denn der Tempel selbst war Zeuge davon gewesen. Er hatte das Volk reden hören, als es von der Predigt des Petrus wegging; und die Taufe von 3.000 Bekehrten in den großen Tempelbecken war zu erstaunlich, als dass er sie nicht gehört hätte. Gedanken dieser Art gingen ihm schon seit Tagen durch den

Kopf. Noch hatten sie sich nicht zu einem Entschluss oder einer Handlung verdichtet. Sie warteten auf einen zusätzlichen Anstoß, bevor sie sich in einen lebendigen und funktionierenden Glauben verwandeln würden. In der Geschichte des Apostels Paulus wird berichtet, dass ihm in Lystra ein ähnlicher Fall wie dieser vorgelegt wurde. Auch dort gab es einen Mann, der von Geburt an lahm war und nie gelaufen war. Derselbe hörte die Ansprache des Paulus, und es wird berichtet, dass der Apostel am Ende der Ansprache seine Augen auf ihn richtete – dort wird dasselbe griechische Wort verwendet wie hier – und sah, dass er den Glauben hatte, geheilt zu werden. Die Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Fällen ist zu bemerkenswert, um übergangen zu werden, und wir können daraus schließen, dass der Apostel, geleitet von einer göttlichen Eingebung, plötzlich durch einen Schimmer des beginnenden Glaubens auf dem Gesicht des Krüppels erkannte, dass er Glauben zur Errettung hatte, und ihn durch seine Stimme und Geste zum Ausdruck brachte. In einem Augenblick waren der Halm, die Ähre und das volle Korn in der Ähre.

Eine der Weisungen unseres Herrn, als er die Apostel aussandte, lautete: Nehmt weder Gold noch Silber noch Messing in euren Geldbeutel und keine Briefftasche für eure Reise; und obwohl dieser Marschbefehl am Vorabend seines Todes abgeändert worden war, ist es wahrscheinlich, dass er immer noch buchstäblich erfüllt wurde, und die Apostel aßen wie alle anderen an einem gemeinsamen Tisch, versorgt aus dem gemeinsamen Geldbeutel. Es war buchstäblich wahr, wie Petrus es formulierte: „Silber und Gold habe ich nicht.“

Es gibt vier Klassen von Menschen auf der Welt:

1. Die Menschen, die weder Silber noch Gold noch sonst etwas zu geben haben – sie sind das Treibholz auf dem Meer.

2. Die Menschen, die Silber und Gold haben, aber kein moralisches oder religiöses Eigentum – das sind die Armen des Universums.

3. Die Menschen, die weder Silber noch Gold haben, aber wie Petrus Vision, Inspiration, Glaube, Hoffnung und Liebe – das sind die Reichen vor Gott.

4. Das Volk, das Silber und Gold hat, und dazu das, was ehrenhaft, gerecht, rein, lieblich und von gutem Ruf ist.

Die Apostel gehörten zu der dritten dieser Klassen. Sie waren arm und machten doch viele reich, denn sie hatten nichts und besaßen doch den Schlüssel zu den göttlichen Schatzkammern. Silber und Gold hatten sie nicht. Darin, so erinnerte der Papst Thomas von Aquin, sind seine vermeintlichen Nachfolger weit von seinem Beispiel abgewichen; aber sie besaßen, wie Aquin den Papst erinnerte, eine Macht, die in keiner Linie mystischer Abstammung weitergegeben werden kann, sondern nur als direkte und individuelle Gabe des Heiligen Geistes empfangen werden kann.

Reichtum ist nicht der Maßstab. Die Menschheit war in erster Linie denjenigen verpflichtet, die wenig von den Gütern dieser Welt besaßen, aber reichlich „an Glauben und Erkenntnis und an Liebe.“ Durch die Armut Christi sind wir mit allen geistlichen Schätzen gesegnet worden und haben Anspruch auf ein Erbe, das nicht vergeht. Es gibt Säcke in den Himmeln, die nicht veralten, und Schätze in den Himmeln, die nicht vergehen, wo kein Dieb sich naht und keine Motte sie zerstört. Dort drüben weint ein kleines Mädchen jämmerlich am Grab seiner Mutter! Ich bin gerührt und biete ihr ein Goldstück an. Sie reißt es mir aus der Hand, wirft es in das offene Grab und schluchzt krampfhaft weiter! Was kann ich noch tun? Das ist alles, was ich zu geben hatte, und es war vergeblich! Bald darauf küsst eine arme Frau in schlichter und schäbiger Kleidung das

Kind, streichelt das Köpfchen, drückt es an ihren Busen und tröstet es mit sanften Worten! Sieh, wie sich das Kleine beruhigt und besänftigen lässt! Diese Frau hatte weder Silber noch Gold, aber sie besaß etwas unendlich Wertvolleres, und das gab sie ohne Unterlass. Das ist es, was die Welt heute braucht. Ich wünschte, Männer und Frauen aller Gesellschaftsschichten wären sich dessen bewusst und würden anstelle des Wettlaufs nach Reichtum und Vergnügen Schätze besitzen und an andere weitergeben.

Im vorliegenden Fall übermittelte Petrus die Inspiration seines eigenen starken Glaubens an Jesus von Nazareth. Er forderte ihn auf, aus diesem Glauben heraus zu handeln. Er rief Dinge auf, die scheinbar nicht waren, als ob sie es wären. Er nahm ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf, wie er Jahre zuvor gesehen hatte, wie sein Meister die Mutter seiner Frau aufrichtete. Sofort setzte der Glaube des Mannes zu einer kräftigen Bewegung an. Seine Füße und Fußgelenke erhielten Kraft. Das Leben des auferstandenen Herrn konnte nun in seinen blutarmen Körper eindringen. Sein sterblicher Körper wurde durch den Eintritt des Fürsten des Lebens, der zusammen mit seinem Apostel wirkte, belebt, das ihm auf dem Berg der Himmelfahrt gegeben wurde. „Er setzte sich zur Rechten Gottes. Und sie zogen aus und predigten überall, und der Herr wirkte mit ihnen und bestätigte ihr Wort durch nachfolgende Zeichen.“ Und der Krüppel ging mit ihnen in den Tempel, von dem er wegen seiner angeborenen Missbildung nach levitischer Vorschrift immer ausgeschlossen war, „und ging und sprang und lobte Gott; und alles Volk sah ihn gehen und lobte Gott; und sie erkannten ihn, dass er es war, der an der schönen Pforte des Tempels um Almosen saß, und sie waren voll Staunen und Verwunderung über das, was ihm widerfahren war.“

3. Wie Petrus predigte.

Als der Tempelgottesdienst zu Ende war und die beiden den oberen Hof verließen, die Stufen hinabstiegen und über das Marmorplaster zu der doppelten Säulenhalle gingen, die Salomonspforte genannt wurde, in der unser Herr zu lehren pflegte und in der sich die junge Kirche in jenen frühen Tagen im Allgemeinen versammelte, folgte eine große Menschenmenge, und Petrus hielt als Antwort auf die vielen Fragen und das ehrfürchtige Staunen der Menge seine zweite große Ansprache.

Er lenkte die Gedanken seiner Zuhörer von Johannes und sich selbst auf ihren Herrn. Nicht durch ihre Macht oder Heiligkeit stand der Mann ganz vor ihnen, sondern durch die Tat dessen, den sie vor Pontius Pilatus verleugnet hatten, und überwand damit seinen sehnlichen Wunsch, ihn freizulassen. Er warf ihnen vor, einen Mörder dem Heiligen und Gerechten Gottes vorzuziehen. Er bestand darauf, dass der Beweis für die Auferstehung Christi nicht nur im Zeugnis derer bestand, die in seiner Gesellschaft gewesen waren, nachdem er das Grab verlassen hatte, sondern in der Tatsache des Wunders, das an dem ohnmächtigen Mann gewirkt wurde und das für sie alle offensichtlich war. Er gab zu, dass sie und ihre Führer den Herrn der Herrlichkeit nicht erkannt hatten, sonst hätten sie ihn nicht gekreuzigt; und von diesem Punkt aus ging er zu einer Bitte über, dass sie Buße tun und umkehren sollten, damit ihre Sünden ausgelöscht würden.

Es ist sehr interessant, dieses Licht auf das Handeln der jüdischen Herrscher und der jüdischen Menge zu werfen. Sie waren geblendet von Vorurteilen und verletztem Stolz. Sie erwarteten, dass der Messias im Fürstenstaat kommen würde, und hätten sich nie träumen lassen, dass sich hinter dem schäbigen Gewand des Dorfzimmermanns die Herrlichkeit Immanuels verbarg. Diese Unwissenheit entschuldigte ihr Verbrechen nicht,

sondern beschönigte es. Sie ließ sie im Bereich der Reue und Vergebung. Darin folgte Petrus nur dem Beispiel Jesu, der einen Unterschied machte zwischen dem Knecht, der wusste, und dem Knecht, der den Willen seines Herrn nicht kannte, und der, als die Nägel zum ersten Mal sein zartes Fleisch durchbohrten, rief: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.“ Es gibt einen klaren Unterschied zwischen den Sünden der Anmaßung und der Unwissenheit. Für die ersteren gibt es kein weiteres Opfer für die Sünde; bei den letzteren können wir auf Barmherzigkeit zählen, wenn wir uns nur wie Paulus an den wenden, den wir in unserer Unwissenheit abgestoßen und erneut gekreuzigt hatten.

Petrus versicherte ihnen, dass diese Sünde getilgt werden könne. Der orientalische Kaufmann führt seine Bücher auf kleinen Wachstäfelchen. Darauf trägt er mit der stumpfen Spitze des Griffels eine Schuld ein, und wenn sie bezahlt ist, drückt er das Wachs mit dem stumpfen Ende seines Instruments flach, so dass alle Aufzeichnungen über die Schuld völlig ausgelöscht werden. Wenn wir eine Schuld aus unserem Kontobuch auslöschen, bleibt immer noch die Spur, dass sie da war, aber auf dem Wachs gibt es überhaupt keine Spur. Die Handschrift, die gegen den Schuldner war, ist völlig ausgelöscht. Die Sünde ist ausgelöscht, wie Jesaja es ausdrückt, so vollständig, wie ein Wolkenkranz den Sommerhimmel auslöscht. Welch eine Vision hatte Petrus von der Unbedingtheit und Vollständigkeit der göttlichen Vergebung! Einst hatte er die Vermutung geäußert, dass siebenmal die Grenze der Vergebung sein könnte. Jetzt hat er eine angemessenere Vorstellung von der Liebe Gottes, die vergisst, während sie vergibt, und die unsere Sünden, wenn wir sie bekennen, in die unergründlichen Tiefen des Ozeans seiner Liebe fallen lässt. Sie werden nicht mehr gefunden, erinnert oder erwähnt werden.

Die Argumente, mit denen der Redner seine Zuhörer bedrängte, waren sehr zart und verlockend. Er sagte, dass, wenn Israel nur seine Sünde bereuen und Jesus von Nazareth als den Heiligen Gottes anerkennen würde, Zeiten der Erquickung von der Gegenwart des Herrn kommen würden, und diese werden anschließend als die Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge definiert, von denen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten gesprochen hat. Süß ist die Wahrheit der Prophezeiung; zu süß, um nicht durch eine bloß sterbliche Berührung verletzt zu werden!

Sechstausend Jahre Leid haben sich fast erfüllt
Ihr verspäteter und verhängnisvoller Lauf über eine sündige Welt;
Und was von diesem stürmischen Zustand der menschlichen Dinge bleibt
Ist nur wie das Treiben des Meeres vor der Ruhe
Das sich zur Ruhe wiegt. Denn Er, dessen Wagen die Winde sind
Und die Wolken der Staub, der auf seinen schwülen Zug wartet,
Wird die Erde in Barmherzigkeit heimsuchen, wird herabsteigen, und was die
Stürme der Sünde

Und was die Stürme der Sünde verwüstet und verunstaltet haben, wird mit einem
Lächeln wiederhergestellt!

Oh, Szenen, die die Fabel übertreffen und doch wahr sind! Szenen der vollendeten
Glückseligkeit.

Wer kann sie sehen, wenn auch nur in weiter Ferne, und nicht fühlen seine Seele
nicht erfrischt durch den Vorgesmack ihrer Freude!

Beachten Sie die beiden Sendungen Jesu. Er wurde am ersten Advent gesandt, um
sein Volk zu segnen, indem er es von seinen Sünden befreit; er wird ein zweites Mal
gesandt werden, um das Goldene Zeitalter herbeizuführen, sein Reich aufzurichten, alle

Herrschaft, Autorität und Macht abzuschaffen, bis zu dem Zeitpunkt, an dem Gott alles in allem sein wird und das ewige, zeitlose Zeitalter der Glückseligkeit eingeleitet wird. Welch strahlende Visionen waren über die Seele dieses Mannes hereingebrochen, der von den religiösen Führern seiner Zeit für unwissend und ungelehrt gehalten wurde, dem aber der Heilige Geist gemäß der Verheißung seines Meisters die Dinge zeigte, die kommen sollten!

Sollten wir, bevor wir dieses Kapitel abschließen, nicht seine Lehren auf uns selbst anwenden? Gehören wir nicht auch zu denen, die viele Jahre vor der Pforte des gesegneten Lebens verbracht haben, die lahm sind und von Hirten, Lehrern und Helfern getragen werden müssen, die aber nicht in der Lage sind, auf dem Weg der Gebote Christi zu gehen; die die Musik hören, die durch die Pforte dringt, aber nicht in der Lage sind, sich ihr anzuschließen; die ein christliches Leben aus zweiter Hand führen oder es vielleicht gar nicht erst begonnen haben? Lasst all diese Menschen bei der Liebe, den Einladungen und der Rettung verweilen, die ihnen in Jesus Christus angeboten wird. Lasst sie nicht nur Seinen Namen hören, sondern auch an diesen Namen glauben, dann werden sie sich zur vollen Größe des vollkommenen Lebens erheben, das göttliche Ideal verwirklichen, das in ihrer Reichweite wartet, und ihren Weg mit dem Lob Gottes gehen!

XIX.

Die Bauherren.

Apostelgeschichte 4,1 – 37

*Gott sprach und gab uns das Wort zu halten;
Faltet nicht die Hände, schlaft nicht
Inmitten eines ungläubigen Geschlecht, in Wacht und Wehr,
Bis Christus am Ende unsere Wache ablöst.
Durch seinen Knecht Mose wurde die Wache gestellt,
Auch wenn der Hahnenschrei naht, halten wir sie noch ein.*
Browning

Petrus sprach noch immer zu der schweigenden Menge, die die Heilung des verkrüppelten Mannes miterlebt hatte. Der Sonnenuntergang am westlichen Himmel warf lange Schatten und bildete einen prächtigen Hintergrund für die korinthischen Säulen von Salomos Vorhalle. Plötzlich bewegte sich eine Gruppe von Beamten schnell auf die Versammlung zu, bahnte sich einen Weg durch die dicht gedrängte Menschenmasse und nahm die drei Männer, gewaltsam fest. Es waren Priester, die in diesen nicht geweihten Laien ernsthafte Konkurrenten sahen. Da waren die Sadduzäer, die nicht an die geistige Welt und an die Lehre vom Leben nach dem Tod glaubte – eine Sekte, die zwar nicht zahlreich, aber wohlhabend und mächtig war und die wichtigsten Staatsämter innehatte. Außerdem gab es den Hauptmann des Tempels mit seiner Schar, der für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zuständig war.

Wahrscheinlich war die sadduzäische Partei hauptverantwortlich für diese unzeitgemäße und unpolitische Tat. Offensichtlich hatten sie besondere Gründe, sich über die Lehre zu ärgern, mit der die Apostel seit Tagen Jerusalem überschwemmt hatten. „Sie waren entrüstet darüber, dass sie das Volk lehrten und durch Jesus die Auferstehung der Toten predigten.“ Wenn die Geschichte, die von Petrus und seinen Freunden bezeugt wurde, wahr war, war das Sadduzäertum beendet. Es ist daher wahrscheinlich, dass diese Verhaftung von Hannas und Kajaphas und den anderen Führern dieser mächtigen Partei veranlasst wurde. Noch bevor Jerusalem erfuhr, was geschah, waren die Apostel ins Gefängnis geworfen worden, und Boten eilten durch die Stadt, um die Mitglieder des Sanhedrins für den nächsten Morgen zusammenzurufen.

Diese Nacht muss für das gefangene Trio eine Nacht unsagbarer Gefühle gewesen sein. Dies war die Behandlung, die ihr Meister angekündigt hatte. Offensichtlich befanden sie sich auf dem Weg, den er vorausgesehen hatte. Es war auch eine Gelegenheit, die feige Fahnenflucht der Verratsnacht wiedergutzumachen. Petrus erinnerte sich daran, dass er geschworen hatte, Jesus ins Gefängnis zu folgen, und hier war die Gelegenheit, sein Versprechen einzulösen. Der Mann, dessen Heilung zu diesem Zusammenstoß mit den Machthabern geführt hatte, wurde über die Bedeutung dieser Geschehnisse belehrt, und er stimmte in die Gebete und Psalmen ein, mit denen sie die schlaflosen Stunden

überbrückten. Was den morgigen Prozess anging, so hatten sie keine Angst und bereiteten auch keine Verteidigung vor, denn die drei Jahre zuvor gesprochenen Worte kamen ihnen wieder in den Sinn: „Wenn ihr vor Fürsten und Könige gestellt werdet, überlegt nicht, was ihr antworten sollt, denn es wird euch in derselben Stunde gegeben werden. Nicht ihr seid es, die reden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet.“

Der Sanhedrin war die ehrwürdigste und einflussreichste Versammlung und das höchste Gericht der Welt. Er repräsentierte die siebenzig Ältesten, die ausgewählt worden waren, um Mose bei der Verwaltung des Exodusmarsches zu unterstützen. Der Hohepriester führte den Vorsitz, und um ihn herum saßen in einem Halbkreis die Oberhäupter der vierundzwanzig priesterlichen Klassen, die Schriftgelehrten und die Väter der alten jüdischen Familien. Einige von ihnen werden namentlich genannt, wie der listige Hannas, der skrupellose Kaiphas, sein Schwiegersohn, der berühmte Johannes Ben Zakkai, und Alexander, der reiche Bruder des gelehrten Philo. Es war dasselbe Gremium, das Jesus von Nazareth den römischen Henkern ausgeliefert hatte, und nun bereiteten sie sich in derselben Kammer darauf vor, die galiläische Ketzerei mit einem einzigen Kraftakt auszurotten. Beachte ihr Vorgehen! Es war müßig, das Wunder in Frage zu stellen – der geheilte Mann stand vor ihnen. Sie konnten es nicht leugnen. Es war gefährlich, die allgemeine Frage der Auferstehung zu erörtern, denn in dieser Angelegenheit gab es eine deutliche Kluft zwischen den Pharisäern und den Sadduzäern, wobei jede Partei stark vertreten war. Der springende Punkt war jedoch die Frage nach der Quelle seiner Heilung. „In wessen Namen und durch welche Macht.“ Hätten Petrus und seine Gefährten das Wunder der mächtigen Kraft Jehovas zugeschrieben und dabei die Wundergeschichten von Elia und Elisa vor Augen gehabt, hätte man nichts weiter sagen können. Aber wenn man es einem anderen Namen zuschrieb, würden sich die Apostel selbst als Zauberer mit dem Tode bedroht sehen. Würden sie es Jesus zuschreiben, riskierten sie den Tod, der ihm bereits zuteil geworden war.

Würden sie es Jesus zuschreiben, riskierten sie den Tod, der ihm bereits zuteil geworden war. Aber Petrus war völlig unempfänglich für alle politischen Fragen und sprach unter der Inspiration des göttlichen Geistes so: „Ihr, Oberste des Volkes und Älteste, fragt uns nach der Tat, die ihr an diesem Krüppel vollbracht habt, und fragt uns, wie er gesund geworden ist – wir nehmen dies zum Anlass, euch und dem ganzen Volk öffentlich zu sagen, dass es durch den Namen Jesu Christi von Nazareth geschehen ist, den ihr gekreuzigt habt, den aber Gott von den Toten auferweckt hat. In ihm steht dieser Mann ganz vor euch. Ihr habt ihn verworfen, aber dennoch ist er der Eckstein des Hauses. Es gibt keine Erlösung durch einen anderen.“

1. Die rivalisierenden Bauherren.

Der Verweis auf diesen verworfenen Eckstein erinnert an eine alte Tradition, die in die Struktur von Psalm 118, dem Höhepunkt des großen nationalen Hallel, eingewoben ist. Es wird erzählt, dass Salomo, als er seinen berühmten Tempel baute, alle Maurerarbeiten aus der Ferne ausführte, so dass man während der Errichtung weder Hammer, Axt noch irgendein anderes Eisenwerkzeug im Gebäude hörte. Eines Tages wurde ein riesiger Stein aus dem Steinbruch angeliefert, dessen ungewöhnliche Form darauf schließen ließ, dass er mit großer Sorgfalt bearbeitet worden war. Er wurde beiseite gelegt und lag unbrauchbar auf der Baustelle. Der Wind wehte verächtlich darüber hinweg, die Vögel zwitscherten und setzten sich respektlos darauf, und die meisten Menschen vergaßen ihn. Doch als das

Gebäude in die Höhe zu wachsen begann und ein Eckstein oder ein Kopfstein mit einer bestimmten Form benötigt wurde, erinnerte sich jemand an den verworfenen Stein, der, als er in die Lücke gesetzt wurde, dem Bedarf mit perfekter Genauigkeit entsprach. Die Erinnerung an diesen Vorfall wurde daher in den Worten verankert: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“

Auch Jesaja spielt darauf an: „So spricht der Herr: Siehe, ich lege in Zion einen Stein, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein und einen festen Grund, an den, wer glaubt, nicht zuschanden wird.“

Unser Herr zitierte es, auf sich selbst bezogen, und in späteren Jahren bezogen sich die Heidenapostel darauf, als sie sich an die ephesische Kirche wandten: „Aufgebaut auf das Fundament der Apostel und Propheten, wobei Jesus Christus selbst der wichtige Eckstein ist.“

Die Stellung, die dieser Eckstein im nationalen Gefüge einnahm, war der eigentliche Grund für die Unstimmigkeit in der Versammlung. Zwei Ideale standen sich gegenüber. Die eine Gruppe von Erbauern bestand aus der brillanten und mächtigen Körperschaft, die alles umfasste, was im hebräischen Sprachraum am erlauchtsten war. Die andere Gruppe wurde von den beiden einfachen „ungelehrten und unwissenden“ Männern vertreten. Die einen lehnten den Eckstein ab. Die anderen machten ihn zum Grundpfeiler der Struktur, die sich zu erheben begann und sich seitdem über die ganze Welt verbreitet hat.

Sie sagten, sie könnten ohne ihn auskommen. Sie hatten keine Verwendung für ihn. Da erinnerte sich Petrus an das, was sein Meister gesagt hatte: Wenn ein Mensch es ablehnt, wird er darauf fallen und zerbrechen, oder es wird auf ihn fallen, wie ein losgelöster Felsen auf einen Hirten fällt, der seine Herde hütet, und ihn zu Staub zermahlen. Deshalb bestand er darauf, dass es für die Menschen und die Völker keine Rettung ohne Christus gibt.

Natürlich bezog er sich in erster Linie auf die Heilung des ohnmächtigen Mannes, der gerettet und gesund vor ihren Augen stand. Aber sein Gedanke ging noch weiter. War es nicht klar, dass Israel in Wirklichkeit der Krüppel war? Unter der rohen römischen Macht lag das Volk gefesselt, niedergeschlagen und machtlos da. Es war moralisch und geistig verkrüppelt. Die brennende Leidenschaft der Propheten und Psalmisten war erloschen, und an ihre Stelle traten die kriegerischen Sektierer. Mit einer tiefen Einsicht, die der Heilige Geist ihm schenkte, erkannte Petrus, dass sie die einzige von Gott gegebene Chance auf Erneuerung verworfen hatten. Wenn nur die jüdischen Führer und Baumeister dazu gebracht worden wären, seinen Meister und Herrn anzuerkennen, wäre ihr nationaler Einfluss wieder aufgelebt, und sie wären zu dem geworden, was Gott ihnen zugedacht hatte, nämlich die religiösen Führer der Menschheit zu sein. Es gab keine Rettung durch einen anderen. Wir können dies auf nationaler, kirchlicher und individueller Ebene anwenden.

Auf nationaler Ebene: Wenn eine Nation sich weigert, nach den großen Wahrheiten zu leben, die Jesus gelehrt hat, vorgelebt hat und für die er gestorben ist, ist sie nicht dazu bestimmt, von Dauer zu sein, sondern muss vergehen, wie alle großen Reiche der Welt, die assyrischen, babylonischen, persischen, griechischen und römischen, vergehen und wie der Staub auf der Sommertenne werden. Die einzige Hoffnung auf Rettung für den Staat besteht darin, dass er mit dem Evangelium des Menschensohns auf 2 Beinen steht. Es gibt keine andere Möglichkeit der Rettung auf Dauer.

In kirchlicher Hinsicht: Die Kirche, die den lebendigen Kontakt mit Jesus Christus, dem lebendigen Erlöser, durch lehrhafte Formeln, den Pomp und die Pracht eines hohen Rituals oder durch Priesterkunst, Gelehrsamkeit oder Reichtum ersetzt, mag einen vorübergehenden Erfolg an Popularität genießen, aber sie ist nicht dazu bestimmt, Bestand zu haben. Sie wird sich als unfähig erweisen, den Lauf der Menschheit zu lenken oder anzuführen. Sie wird zurückbleiben wie ein gigantisches Überbleibsel der Eiszeit in den erstarrten Schollen der Vergangenheit. Die einzige Rettung für jede Kirche liegt in der Vereinigung mit Jesus Christus. Er steht niemals still, sondern ist immer derselbe, lebt für immer und führt die Zeitalter zu ihrer Vollendung in Gott als dem Alles-in-Allem.

Individuell: Wir alle bauen von unserer Kindheit an. Wer von uns hat nicht im Winter mit Holzklötzen und im Sommer mit Sandburgen an der Küste gebaut? Wenn wir älter werden, bauen wir Geschäfte, Geschichten, Tragödien, Gedichte, Bilder, philosophische Systeme, Vermögen oder Staatswesen. Zu viele bauen und vernachlässigen dabei Christus. Sie können ohne ihn auskommen – so sagen sie. Sie brauchen ihn nicht, haben keine Verwendung für ihn. Eine Zeitlang blühen sie auf und wachsen, aber der Wind weht über sie hinweg, und sie sind verschwunden, und der Ort, an dem sie stehen, kennt sie nicht mehr. Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt ewiglich. Das Leben, das mit Christus im rechten Winkel zu seiner Lehre und seinem Beispiel steht, wird leuchten wie die Sterne in alle Ewigkeit; aber die, die ihn ablehnen, sind wie die Spreu, die der Wind vertreibt.

Wenn man eine Trompetenstimme hätte, würde man schreien: „Jesus Christus allein kann retten.“ Durch seinen Todeskampf und seinen blutigen Schweiß, durch sein Kreuz und seine Passion, durch seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt hat er die Pforten des Heils weit aufgestoßen. Alle, die ihn annehmen und sich mit ihm verbinden, werden wie der Berg Zion, der nicht bewegt werden kann, sondern ewig bleibt. Jesus ist der Fels. Er ist der lebendige Stein! Er gibt ewiges Leben und unveränderlichen Halt! Anderswo kann man Philosophie, moralische Integrität und Tugend bekommen, aber es ist kein anderer Name unter dem Himmel und unter den Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden müssen.

2. Die Unaufmerksamkeit des christlichen Lebens.

Als der Sanhedrin diesen Worten zuhörte und die beiden Apostel genau beobachtete, wurden sie unwiderstehlich an Jesus erinnert. Sie waren von seinem Geist beseelt und sprachen, wie er es getan hatte. Sie erkannten an ihnen, dass sie mit Jesus zusammen gewesen waren. Sie hatten nicht nur während der drei glücklichen Jahre, die nun vergangen waren, mit ihm verkehrt und ihn in sich aufgenommen, sondern er lebte auch in ihren Herzen und durchströmte sie mit dem Geist seiner eigenen glorreichen Existenz als Fürst des Lebens.

Als der Saal geräumt wurde, um sich unter vier Augen zu beraten, gestanden sie einander, dass sie es nicht wagen würden, diesen Männern zu erlauben, weiterhin zu predigen und zu lehren. Sie konnten das Wunder nicht leugnen und die Auferstehung nicht widerlegen, aber sie mussten darauf reagieren. Als die Apostel zurückgerufen wurden, wurden sie streng angewiesen, nicht mehr im Namen Jesu zu sprechen. Ihre Richter hätten sie gerne bestraft, aber das würde das Volk so erzürnen, dass dies nicht in Frage käme. Also drohten sie ihnen weiter und ließen sie gehen.

Aber sie hätten ebenso gut dem Morgenlicht befehlen können, sich nicht auszubreiten, oder dem aufkeimenden Leben in der Frühlingszeit, sich zu zügeln, oder der ankommenden Flut, sich wieder zurückzuziehen. Diese Männer konnten nicht anders, als die Dinge zu bezeugen, die sie gehört und gesehen hatten. Selbst wenn sie in ihrem eigenen Herzen beschlossen hätten, nicht mehr in seinem Namen zu reden, wären seine Worte wie ein Feuer in ihren Knochen gewesen, und sie wären müde geworden, es zu ertragen, und hätten sich nicht zurückhalten können. Ist es nicht das, was der Apostel meinte, als er auf die Mahnungen und Argumente seiner Freunde antwortete: „Die Liebe Christi zwingt uns?“ Ach, wenn wir doch mehr von diesen unwiderstehlichen Impulsen wüssten, die wie Dampf in einem Kessel erzeugt werden, der die Maschinerie in Bewegung setzen oder das Gefäß erschüttern muss! Oh, diese göttliche Leidenschaft, die wie ein überfließender Strom die Baumstämme erfasst, die hoch oben am Ufer liegen, und sie hinunter zum Meer treibt!

3. Das Zeugnis des Heiligen Geistes.

Sie kehrten zu ihrer eigenen Gruppe zurück, die zweifellos die letzten Stunden im Gebet verbracht hatte. Mit welcher Freude wurden sie empfangen! Wie gespannt hörte man ihrem Bericht zu! Und dann, Welch ein Ausbruch von Anbetung und Gebet! Eine solche Versammlung konnte später nur im Fackelschein der Katakomben, in den Nischen der Alpenhöhlen oder auf den schottischen Mooren in den Tagen von Claverhouse stattfinden, als ähnliche Umstände die kämpfenden Kirchen auf die ewigen Arme zurückwarfen. Es gab kein Flehen, Gott möge den Verfolger aufhalten oder ihr Leben retten. Die einzige Bitte war, dass sie die Kraft hätten, ein unbeugsames Zeugnis zu geben, und dass Gott seine Hand ausstrecken würde, um zu heilen, damit Wunder und Zeichen im Namen Jesu gewirkt würden. Wenn nur dieser liebe Name verherrlicht, gepriesen und verehrt werden könnte, wären sie bereit, bis zum Äußersten an menschlicher Qual zu leiden! Jesus Christus soll gepriesen werden! Lasst Ihn die Mühsal seiner Seele sehen! Das Lamm, das geschlachtet wurde, ist würdig, Ehre, Ruhm und Segen zu empfangen! Möge der Sieg der Sache des göttlichen Erlösers gewährt werden!

Können wir uns über die Antwort des Himmels wundern? Das Beben erschütterte den Ort, wie zuvor am Pfingsttag. Es gab eine zweite Ausgießung des Heiligen Geistes, nicht mehr nur für die hundertzwanzig, sondern für sie alle. Der Beweis dafür war die göttliche Liebe, die sie dazu veranlasste, ihre Güter miteinander zu teilen, und die dafür sorgte, dass eine göttliche Einigkeit in den Gefühlen entstand.

Petrus muss überwältigt gewesen sein, als er sah, was sich ereignet hatte. Er wusste genau, dass es nicht seiner eigenen Kraft und Heiligkeit zu verdanken war, dass solche Ergebnisse erzielt wurden. Im Glanz dieser Stunde müssen die Fehler und Versäumnisse seiner Vergangenheit in ihrer ganzen Missgestalt und Bösartigkeit zu Tage getreten sein. Wie konnte er nur so reden und handeln, wie er es tat? Aber Welch ein vorübergehendes Wunder war die nachsichtige Gnade des Herrn gewesen! Was konnte er anderes sagen, als schluchzend auf sein Gesicht zu fallen und zu bekennen: „Nicht mir, nicht mir, sondern Deinem Namen gebührt alle Herrlichkeit. Du hast mich erlöst und gerettet. Und Du hast Deine Barmherzigkeit größer gemacht als Deinen ganzen Namen?“

XX.

Die tieferen Erfahrungen des Petrus mit dem Heiligen Geist.

Apostelgeschichte 4,32.33

*Sei still und stark,
O Mensch, mein Bruder, halte deinen schluchzenden Atem an,
Und halte das große Fenster deiner Seele rein von Unrecht!
Auf dass, wenn des Lebens Termin kommt,
Dein Blick klar sein kann, um zu sehen
Die Lichter des Sonnenuntergangs und des Todes!*

E. B. Browning

Einiges der größten Bekenntnisse, die dem Menschen möglich sind, ist das alte Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an den Heiligen Geist.“ Alles Wissen, alle Kraft, aller Erfolg und Sieg über die Welt, das Fleisch und den Teufel hängen von der Anerkennung und dem Gebrauch der Gemeinschaft oder Partnerschaft des Heiligen Geistes ab. Wie Petrus in seiner großen Pfingstpredigt sagte – als unser Herr durch alle Himmel zur Rechten der Macht ging, bat er den Vater und erhielt von ihm die Vollmacht, jedem Glied am Leibe Christi die Erfüllung und Salbung durch den Heiligen Parakleten zu verleihen, wie er sie selbst bei seiner Taufe empfangen hatte. Der Vater gab seinem Sohn den Heiligen Geist nicht nach Maß, und durch den Ewigen Geist brachte er sich selbst ohne Makel Gott dar.

Er ist aufgefahren, damit er seine Gaben empfängt und seiner Kirche schenkt. Von seiner Fülle mögen wir alle empfangen, und Gnade über Gnade. In der Tat ist jedem von uns Gnade gegeben worden, nach dem Maß der Gabe Christi, obwohl wir das traurige Bekenntnis ablegen müssen, dass wir es versäumt haben, uns unseren jeweiligen Anteil an der Pfingstgabe anzueignen. Wir haben uns mit halb gefüllten Bechern begnügt, während der Strom Gottes durch unser Leben fließen könnte. „Die Verheißung gilt uns und unseren Kindern, so viele der Herr, unser Gott, berufen wird;“ aber wie wenige von uns haben die Gabe angenommen oder sind mit jenem heiligen Geist gesalbt worden?

1. Die ersten Erfahrungen des Petrus.

An dem Abend des Auferstehungstages blies der Herr ihn und die andern an, die in dem Oberen Raum versammelt waren: „Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist.“ Wir können diesen Worten entnehmen, dass der Empfang des Heiligen Geistes dazu dienen sollte, sie zu ihrem Auftrag fähig zu machen. Er war eine besondere Ausrüstung zum Dienst.

Wir erkennen also, dass die Ausdrücke: erfüllt werden, antun mit Kraft, salben mit dem Heiligen Geist zu tun haben mit dem Dienst des Gläubigen. Wer wiedergeboren ist aus dem Geist und den Samen des neuen Lebens empfangen hat, muss mit dem Geist gesalbt werden, wenn er von dem Meister in diesem kurzen, sterblichen Leben völlig gebraucht werden will.

Als unser Apostel an dem Morgen nach dem Wunder an dem Krüppel vor der Schönen Tür des Tempels als Angeklagter vor dem Hohen Rat stand und seinen Anklägern Rede und Antwort stehen sollte, wurde er plötzlich wieder in wunderbarer Weise mit dem Heiligen Geist erfüllt. Das beweist also, dass wir aufeinanderfolgend und wiederholt mit dem Heiligen Geist erfüllt werden können, vor allem, wenn wir in einer besonderen Wende unseres Lebens stehen.

Petrus erfuhr auch wiederholt, dass der Heilige Geist überführen kann. „Als sie das hörten, ging es ihnen durchs Herz.“ Von dieser Fähigkeit des Heiligen Geistes kennen wir heute viele besondere Beispiele. Als Brainerd starb, sagte er zu seinem Bruder: „Wenn Prediger in besonderer Weise das Einwirken des Heiligen Geistes in ihrem Herzen spüren, so werden sie merken, wie die Gewissen der Menschen bewegt und beherrscht werden, während ohne diese Wirkungen des Heiligen Geistes unsere Anstrengung und unsere Beredsamkeit doch nichts erreicht – wir arbeiten wie mit abgehauenen Händen.“ Das hatte Petrus erfahren.

Aber es sollten noch weitere Erfahrungen folgen, bevor er und seine Mitapostel ihr Erbe als Leiter der jungen Kirche voll erfüllen konnten. Sie sollten gelehrt werden, dass der göttliche Geist sowohl mit der gesamten Kirche als auch mit dem Einzelnen zu tun hat und dass er der Herr der Kirche auf Erden ist, der Stellvertreter Christi, der oberste Führer und Lehrer seines Leibes, der Mitzeuge seiner Auferstehung, die überragende Quelle des ewigen Lebens.

Um die großen Worte von Archer Butler zu übernehmen: „Als Christus zum Vater aufstieg, sandte er den Geist aus, der sein Stellvertreter in der Kirche sein sollte; und solange der Herr Jesus im Himmel regiert, regiert sein geistiger Vizekönig in den menschlichen Seelen. Sie sind einander entsprechend und korrelieren miteinander. Wenn ich nicht weggehe,“ sagte der Heiland vor seiner Himmelfahrt, „kann der Geist nicht kommen. Wenn Er weg ist, dann ist der Geist in der Kirche. Die Abwesenheit des einen ist die Anwesenheit des anderen, oder besser gesagt, es gibt keine Abwesenheit, keine Anwesenheit, keinen Abschied, keine Trennung! Christus selbst ist eins mit dem Heiligen Geist, und mit ihm wohnt er im Herzen seines Leibes.“

Unser Herr mag dieses große Geheimnis während der vierzig Tage offenbart haben, in denen er seine Freunde in den Dingen des Reiches Gottes unterwies. Aber die praktische Verwirklichung wurde Petrus und den anderen allmählich enthüllt, als das Pfingstfest vorbei war. Die Erfahrung des Petrus in dieser Angelegenheit ist sehr aufschlussreich. Er wurde Schritt für Schritt in das volle Verständnis der Verbindung des Geistes mit der Kirche geführt.

2. Die Vorherrschaft des Heiligen Geistes in der Gemeinde.

Es wurde gerade in Bezug auf die finanzielle Frage klar, dass die Menge derer, die glaubten, ein Herz und eine Seele waren, denn niemand von ihnen sagte von seinen Gütern, dass sie sein Eigentum seien. Es gab also keine Armut und keine schreiende Not.

Wer Land oder Häuser besaß, verkaufte sie und brachte den ganzen Erlös, den sie gewonnen hatten, den Aposteln, die dann jedem einzelnen nach seinen Bedürfnissen davon austeilten. Von diesem Geld wurde ein bestimmter Betrag für die Zimmer und Mahlzeiten, die sie gemeinsam hatten, zurückgelegt. So viel wurde für den Unterhalt der Apostel und ihrer Mitarbeiter bereitgestellt. Auch Mittellose, Kranke und Witwen wurden nach ihren Bedürfnissen unterstützt. Diese Praxis ist nicht mit dem Kommunismus zu verwechseln, denn das letztere System schafft alles Eigentum gewaltsam ab, schreibt eine obligatorische Gewinnverteilung vor und zwingt alle Arbeiter, ihren Besitz und ihr Einkommen in eine gemeinsame Kasse einzuzahlen. In der frühchristlichen Praxis war ein Acker, solange er unverkauft blieb, immer noch das Eigentum seiner Besitzer; und wenn er verkauft wurde, stand der Erlös ganz in deren Ermessen. Dieses System war eindeutig ein vorübergehendes Hilfsmittel für die besonderen Umstände der Jerusalemer Kirche, und die Apostel machten keinen Versuch, es in einer der unter den Heiden gegründeten Kirchen einzuführen.

Viele Mitglieder der Kirche, wie der gute Barnabas, brachten große Opfer und standen in der Wertschätzung ihrer Mitgläubigen entsprechend hoch; und ihr Wunsch, die gleiche Berühmtheit zu erlangen, ohne den gleichen Preis dafür zu zahlen, veranlasste Ananias und seine Frau, zu heucheln. Sie verkauften ein Stück Land und erweckten den Eindruck, sie hätten den gesamten dafür erhaltenen Betrag mitgebracht, um ihn den Aposteln für das Gemeinwohl zur Verfügung zu stellen. Dabei waren sie nicht verpflichtet, das Land zu verkaufen. Es wäre keine Sünde gewesen, einen Teil des Erlöses mitzubringen, wenn sie offen zugegeben hätten, dass es nur ein Teil war. Aber sie taten so, als sei die Summe, die sie der Gemeinschaft übergaben, der gesamte Betrag des Kaufpreises. Auf diese Weise befriedigten sie einerseits ihre Liebe zum Geld und andererseits ihre Eitelkeit. Es war eine gelebte Lüge.

„Wandelt im Geist, so werdet ihr die Begierden des Fleisches nicht erfüllen.“ Ananias und Saphira machten keinen Gebrauch von seiner Gnade. Sie waren erleuchtet worden, hatten die himmlische Gabe empfangen, waren des Heiligen Geistes teilhaftig geworden und hatten das gute Wort Gottes und die Kräfte der neuen Zeit gekostet; aber sie waren abgefallen und wie ein Acker geworden, der zwar von dem Regen getrunken hat, der auf ihn fällt, aber Dornen und Disteln trägt und deshalb dem Fluch nahe ist. Dieser Fluch wäre nie über sie gekommen, wenn sie die Sünde bekannt und die Kreuzigung des Sohnes Gottes von neuem verhindert hätten. Da aber keiner von ihnen ein Zeichen der Reue zeigte, wurde ihre Sünde mit einem tragischen Tod bestraft. Mit einem Schlag wurden sie von der Mitgliedschaft in der Kirche ausgeschlossen, damit die Ansteckung mit ihrer Sünde nicht weitergeht.

Wir wollen uns nun auf die erhellenden und aufschlussreichen Äußerungen des Petrus konzentrieren: „Warum hat der Satan dein Herz erfüllt, den Heiligen Geist zu belügen?“ „Wie kommt es, dass ihr euch zusammengetan habt, um den Geist des Herrn zu belügen?“ Welchen stärkeren Beweis könnte es für die Persönlichkeit und Gottheit des Heiligen Geistes geben? Es ist eindeutig unmöglich, einen Einfluss, eine Emanation oder einen Hauch zu verführen oder zu täuschen. Wenn man lügt, belügt man eine Person. Wenn man verführt, verführt man eine Person. Die Anklage gegen beide impliziert die Persönlichkeit der betreffenden Wesen, des Geistes ebenso wie die des Ananias oder der Saphira. Aber inwiefern war ihre Tat eine Sünde gegen den Geist des Herrn? Wurde sie nicht vielmehr gegen diese junge Gesellschaft begangen, und zwar bekanntermaßen gegen ihre Armen? Zweifellos war es ein hartherziges Unrecht, das ihnen angetan wurde; aber es war eine so eklatante Sünde gegen den Geist, dass der menschliche Aspekt

vergleichsweise unbedeutend wurde. In der Tat unterscheidet sich die Kirche von allen anderen Versammlungen dadurch, dass sie der Leib Christi und der Sitz oder Thron des Heiligen Geistes ist; und das machte ihre Sünde so eklatant.

Wenn sich eine Handvoll Menschen im Namen Christi versammelt, um die Interessen seines Reiches zu bedenken und zu fördern, ist der Heilige Geist nicht nur anwesend, sondern er hat den Vorsitz. Er hält Gericht als Vertreter und Stellvertreter Christi. Er sorgt dafür, dass in ihrer Einmütigkeit nach dem gemeinsamen Gebet der Wille Christi zum Ausdruck kommt und dass er durch ihr gemeinsames Handeln verwirklicht wird. Was auf Erden gebunden oder gelöst wird, steht im Einklang mit dem, was im Himmel gebunden und gelöst wird.

3. Das gemeinsame Zeugnis mit dem Heiligen Geist.

Die Gemeinde in Jerusalem war sehr angesehen beim ganzen Volk. Das lag zum großen Teil an den wundersamen Heilungen, die die Menge um die Apostel versammelten, als an der Person des Herrn. In den ersten Tagen seiner Popularität drängten sich die Menschen, um ihn zu berühren. „Wo er hinkam, in Dörfer oder Städte oder auf das Land, da legten sie die Kranken auf die Marktplätze und baten, dass sie nur den Saum seines Gewandes berühren dürften; und so viele ihn berührten, wurden gesund.“ Diese Szenen wiederholten sich in den engen Gassen Jerusalems, so dass nur der Schatten des Petrus auf einige der Kranken fallen brauchte, die auf Betten und Liegen entlang seines Weges lagen. Die Nachricht von den wunderbaren Heilungen, die sich ereigneten, verbreitete sich in den Städten und Dörfern ringsum und zog große Menschenmengen an, die sehen, hören und geheilt werden wollten. Das ganze Land erzählte von den wundersamen Heilungen, die im Namen Jesu vollbracht worden waren.

Eine Zeit lang blieben die Machthaber ruhig. „Von den übrigen,“ d. h. von denen, die nicht aus den Reihen des gemeinen Volkes stammten, „durfte sich kein Mensch zu ihnen gesellen.“ Doch schließlich entflammte ihre Eifersucht, und die gesamte apostolische Schar wurde verhaftet und in das öffentliche Gefängnis geworfen. Als am nächsten Morgen der Sanhedrin zusammenkam, um über die Angelegenheit zu urteilen, war das Gefängnis leer, und es kam die Nachricht, dass ihre Gefangenen im Tempel standen und das Volk lehrten. Trotz des wundersamen Charakters ihrer Befreiung wurde der Prozess fortgesetzt, und Petrus hatte als Sprecher der Gesamtheit eine weitere Gelegenheit, vor den führenden Schichten der Nation die Auferstehung und Erhöhung seines Herrn zu verkünden.

Der Meister hatte versprochen, dass dies ihre Erfahrung werden würde. „Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich von dem Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen.“ Da haben wir die Verheißung des Heilandes, dass Seine Gemeinde rechnen darf mit der Zusammenarbeit und der Bestätigung des Wortes durch den Geist der Wahrheit.

Als die Stimme vom Himmel kam, die selig pries alle, so in dem Herrn sterben, da sagte der Geist Sein klares „Amen“ in den Herzen der Menschen.

In dem Bericht von der ersten Missionsreise des Paulus hören wir, dass der Herr das Wort Seiner Gnade bezeugte. In den ersten Kapiteln des Hebräerbriefes hören wir, dass Gott das Wort der ersten Verkündiger des Kreuzes durch Zeichen und Wunder und Gaben des Heiligen Geistes bestätigte.

Petrus drückte es in seiner Ansprache ebenso aus und sagte: Wenn wir Jesus verkündigen, der gestorben und auferstanden und erhöht ist, dass Er der Heiland und Fürst ist, die Grundlage unseres Glaubens und der Herr unseres Lebens, dann können wir ganz sicher mit dem Heiligen Geist rechnen, der die Wahrheit bezeugt und bestätigt, als ob Er sagen wollte: „So ist es!“

4. Die höchste Autorität des Heiligen Geistes.

Der Evangelist Philippus war das Werkzeug einer gewaltigen Erweckung in Samaria gewesen. Er war dort einem Simon begegnet, einem mächtigen und ehrgeizigen Menschen, der erfahren war in den okkulten Lehren seiner Zeit und in der schwarzen Kunst der Zauberei und des Geisterkultes. Es geschahen Wunder durch seine Zusammenarbeit mit dämonischen Einflüssen, die in unserer Zeit wirksam sind unter dem Namen Spiritismus.

Wie in Ägypten Jannes und Jambres sich Moses widersetzen, so versuchte Simon, die segensreichen Leistungen des Philippus zu fälschen, indem er nur den Namen Jesus benutzte. Daraufhin gaben die unreinen Geister ihre Opfer mit lautem Geschrei auf, und viele Gelähmte und Lahme wurden geheilt. Aber der Evangelist begnügte sich nicht mit diesen Manifestationen geistlicher Macht, sondern er predigte ihnen Christus, und das Volk gehorchte einmütig und glaubte. „Es herrschte große Freude in der Stadt!“

Es war weitere Hilfe nötig, so dass Philippus sich an die Apostel wandte, die in Jerusalem geblieben waren, trotz der Verfolgung, die nach dem Tode des Stephanus ausgebrochen war. Sie wollten von dort aus die Bewegung der christlichen Gemeinde leiten. Nun sandten sie Petrus und Johannes nach Samarien, um der christlichen Gemeinde, die dort durch diese Erweckung entstanden war, ihre formelle Anerkennung zu geben. In dieser feierlichen Stunde, die eine neue Auswirkung der Kraft des Heiligen Geistes erforderte, waren alle, die das sahen, vor Erstaunen entsetzt, besonders Simon. Mit Bewunderung sah er die Wirkung des Heiligen Geistes, der Geist, Seele und Leib der Gläubigen verklärte und sie in eine beispiellose Begeisterung erhob. Wenn er nur den Schlüssel zu einer solchen Kraft hätte, das wäre eine Mine Goldes wert; so machte er den Aposteln den Vorschlag, der seinen Namen mit einer schändlichen Sünde verband. Man nennt seitdem derartige schändliche Vorschläge „Simonie.“

Petrus wandte sich gegen diesen bösen und irregeleiteten Menschen und verwarnte ihn ernst und sagte: „Dass du verdammt werdest mit deinem Gelde, dass du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt! Du wirst weder Teil noch Anfall haben an diesem Wort; denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott.“

Als Petrus diese schrecklichen Worte aussprach, da musste er doch, gerade durch den Gegensatz, eine ganz neue und lebendige Erkenntnis erhalten von der Überlegenheit der Kraft des Heiligen Geistes und auch von der heiligen Reinheit und Schönheit Seines Werkes. Er musste erkennen, dass Er sich nur mit solchen im Dienst verbindet, deren Charakter ebenso rein und heilig ist, frei von jedem Geiz, und die Seine Hilfe suchen, ohne dass sie eigene ehrgeizige Pläne haben, sondern die in Demut reine Kanäle Seiner Kraft sein wollen und Werkzeuge Seines Willens. „Heiliget euch, die ihr die Geräte des Herrn traget.“

Die Lektion von Usa im Alten Testament und von Ananias im Neuen Testament zwingt uns zur Selbstprüfung, damit auch wir nicht gegen die Heiligkeit Gottes sündigen. Wenn

sein Wesen Liebe ist und mit Feuer vergleichbar, müssen wir daran denken, dass Feuer verzehrt. Besonders im Gebet, obwohl wir wissen, dass er unser Vater ist, sollten wir um Gnade bitten, damit wir ihm mit Ehrfurcht und Ehrerbietung einen annehmbaren Dienst erweisen können. „Zieh die Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliger Boden!“

XXI.

Die Tür des Glaubens für die Heiden.

Apostelgeschichte 6,1 – 7; 8,14 – 25; 9,31; 10,16

*Während ihr müßig sitzt, meint ihr
Das große Werk des Herrn auch müßig sitzt?
Dass das Licht nicht über den Rand des Morgens zu springen wagt
des Morgens, weil es bei euch dunkel ist?
Auch wenn eure Täler noch in der Nacht schlummern
In Gottes reifen Feldern wird der Tag geweint,
Und Schnitter mit ihren Sichel hell
Ziehen singend den Berghang hinab.*

Lowell

Wir schlagen an dieser Stelle ein neues Kapitel in der Geschichte Gottes mit seinem Volk auf. Ziehen wir uns die Schuhe von den Füßen, denn dies ist sicherlich heiliger Boden. „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wer kennt die Gedanken des Herrn, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“

Es gibt einige Tatsachen, die wir rekapitulieren müssen, wenn wir versuchen, das Geheimnis zu verstehen, das in anderen Generationen den Söhnen der Menschen nicht bekannt gemacht wurde, wie es jetzt durch den göttlichen Geist offenbart wurde, der alle Dinge erforscht, ja, die tiefen Dinge Gottes.

Wir sind uns einig, dass die Kirche am Tag der Auferstehung unseres Herrn geboren wurde. Er hatte sich immer im Futur auf sie bezogen. „Ich werde meine Kirche bauen.“ Als er hinabstieg, um die Worte des Apostels zu gebrauchen, „in die Niederungen der Erde,“ legte er das Fundament, auf dem das herrliche Gebäude entstand, das zusammengebaut werden sollte – ein Haus, das nicht von Händen gemacht ist – als eine Wohnung Gottes durch den Geist.

Wir sind uns einig, dass, als der Erlöser zu seinem Thron im Himmel aufstieg, der göttliche Tröster als sein Vollstrecker auf seinen Sitz in der Kirche herabstieg, um ihr Lehrer, Inspirator und Führer zu werden. „Er saß auf einem jeden von ihnen.“ Gott wohnt immer noch unter den Menschen. So wie der Herr Jesus sich in „diesem heiligen Ding,“ das von der Jungfrau geboren wurde, inkarnierte, so wurde der Heilige Geist in der Kirche inkarniert, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.

Wir stimmen auch darin überein, dass es von Anfang an das göttliche Ziel war, in die eine Kirche nicht nur Juden, sondern auch Heiden einzubeziehen, die das Siegel und das Zeichen des abrahamitischen Bundes nicht empfangen hatten, sondern direkt aus der heidnischen Welt durch den einfachen Akt des Glaubens eingetreten waren. Dies war Gottes Geheimnis, wie Paulus im letzten Abschnitt seines Römerbriefes sagt, der von

Ewigkeit her verborgen war und dessen Entfaltung ihm besonders anvertraut wurde, wie einem, der nicht zur rechten Zeit geboren wurde, dem aber die besondere Ehre zuteil wurde, der Apostel der Heiden zu sein. Bis zur Aufnahme des Kornelius in die Kirche war den Aposteln und der Gesamtheit der Jünger kaum der Gedanke gekommen, dass die Heiden Miterben, Mitglieder des Leibes und Mitteilhaber der Verheißung Christi sein sollten. Es wurde allgemein angenommen, dass die Heiden nur durch die Tür der christlichen Kirche eintreten konnten, wenn sie zuerst Juden wurden. Die Heilige Schrift sah in der Tat vor, dass Gott die Heiden durch den Glauben, und zwar allein durch den Glauben, rechtfertigen würde. Dieses Evangelium wurde Abraham vorher gepredigt, in den frühesten Stadien Berufung als Vater derer, die glauben; und er ist nicht ein Jude, der äußerlich einer ist, sondern er ist ein Jude, der innerlich einer ist, und die Beschneidung ist die des Herzens, des Geistes und nicht des Buchstabens, dessen Lob nicht von Menschen, sondern von Gott kommt. Als unser Herr seine Apostel beauftragte, in alle Welt zu gehen und Jünger aus allen Völkern zu machen, gingen sie wahrscheinlich davon aus, dass der Ritus der Beschneidung ihrer Taufe vorausgehen würde. Erst ganz allmählich brach die ganze Wahrheit über sie herein, dass in Christus Jesus weder Jude noch Grieche, weder Beschneidung noch Unbeschnittensein, weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Frau ist, sondern dass alle in ihm eins sind.

Wir sind uns einig, dass es angemessen war, dass er, dem die Schlüssel des Reiches Gottes anvertraut waren und der den Juden die Tür zum pfingstlichen Segen geöffnet hatte, geehrt werden sollte, indem er dasselbe Amt auch für die Heiden ausübte. Acht Jahre lang hatte sich Petrus mit seinen Apostelkollegen auf die Festigung der Mutterkirche beschränkt; nun sollte er erfahren, dass ihre Kinder gleichermaßen aus einer großen Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen gesammelt werden würden. Wir müssen daher die Schritte betrachten, durch die er zu einer größeren Vorstellung von der göttlichen Absicht geführt wurde, durch jene Wolkesäule, die ihn aus dem Jerusalem der Knechtschaft einer äußeren Ordnung in das Jerusalem führte, das oben ist, das ewig und geistig frei ist.

Petrus war ein strenger Jude. Er neigte dazu, selbst die hellenistischen oder griechisch sprechenden Juden, die über das ganze Römische Reich verstreut waren, mit Misstrauen zu betrachten. Und er kannte die Heiden nur, weil er von Kindheit an den Glanz ihrer Zivilisation gesehen hatte, die den See Genesareth in einen römischen Vergnügungsort verwandelte. Er war eng vertraut mit römischen Beamten, Steuereintreibern, Zenturien und Soldaten; aber er hatte nie ein heidnisches Haus betreten, hatte nie an einem heidnischen Tisch gegessen und nie die strengen Vorschriften der levitischen Speisevorschriften übertreten. Er scheute den vertrauten Umgang mit Heiden. Daher auch sein Ausruf, als er eingeladen wurde, von dem unreinen Inhalt des großen Tuchs zu essen: „Nein, Herr, denn ich habe noch nie etwas Gewöhnliches oder Unreines gegessen.“

Der göttliche Meister ist bereit, sich unendlich viel Mühe mit uns zu geben, bevor er von uns verlangt, unseren Willen aufzugeben und einen unwiderruflichen Schritt zu tun. Er lässt das Licht seines erleuchtenden Geistes auf uns fallen, bevor er uns auffordert, unsere Zelte abzureißen und ins Unbekannte zu marschieren. Die Vernunft, die Notwendigkeit und die Dringlichkeit eines Weges, zu dem wir gerufen werden, werden „Zeile für Zeile, Vorschrift für Vorschrift, hier ein wenig und dort ein wenig, in verschiedenen Teilen und auf verschiedene Weise“ entfaltet.

Betrachten wir die Etappen des Prozesses im vorliegenden Fall.

❶ Es entstand ein Gemurmel der griechischen, der hellenistischen Juden gegen die Hebräer.

Der Hellenist betrachtete Jerusalem und den Tempel stets mit liebevoller und ehrfürchtiger Zuneigung. Er wandte sich dorthin, wenn er betete. Dorthin kam er mit seiner Familie, so oft es die Kosten zuließen, zu den jährlichen Festen. In der Heiligen Stadt wollte er sterben und in ihrem Umkreis begraben werden. Ein großer Teil dieser Juden aus der Zerstreung war am Pfingsttag anwesend und hatte sich damals, wie auch in den folgenden Jahren, mit der christlichen Gemeinde identifiziert. Viele von ihnen hatten sich, wie der gute Barnabas, von ihrem Besitz getrennt und den Erlös in den gemeinsamen Vorrat gelegt, und ihre Armen hatten die Gewohnheit, ihren Lebensunterhalt aus dem gemeinsamen Geldbeutel zu bestreiten. Doch plötzlich wurde das ruhige Wasser des Friedens und der Liebe durch Unzufriedenheit und Herzensgüte gestört. Ihre Witwen beklagten sich, dass bei der täglichen Verteilung unangemessene Parteilichkeit herrschte und dass es den zu Hause geborenen Frauen unter der Hand der apostolischen Almosenempfänger besser ging als ihnen.

Die Gefahr eines ernsthaften Risses der frühen Kirche wurde schließlich so groß, dass Petrus und seine Brüder gezwungen waren, zu handeln. Nach reiflicher Überlegung kamen sie zu dem Schluss, dass ihre höchste Berufung das Gebet und der Dienst des Wortes sei und dass dieser Dienst der Tafeln sieben Männern anvertraut werden sollte, die einen guten Ruf hatten, voll des Heiligen Geistes und der Weisheit waren. Sie rieten daher der Kirche als der höchsten Autorität, diese Zahl aus ihrer Mitte zu wählen. „So sucht nun, Brüder, aus eurer Mitte sieben Männer aus, die wir über dieses Geschäft einsetzen wollen; wir aber wollen beständig im Gebet und im Dienst des Wortes bleiben.“

In einer Randbemerkung können wir die Bedeutung dieser Handlung und das Licht, das sie auf die Position wirft, die Petrus in der Urkirche innehatte, erwähnen. Wäre er mit der Autorität ausgestattet gewesen, die ihm von denen zugeschrieben wird, die sich als seine Nachfolger aufspielen, wäre es unvorstellbar, dass er diese bedeutsame Entscheidung der allgemeinen Versammlung der Gläubigen überlassen hätte. Sicherlich hätte er in eigener Vollmacht gehandelt und mit der Zustimmung seiner Mitapostel diese sieben Diakone ernannt. Aber so war es nicht. Die Kirche musste wählen, und die Apostel bestätigten ihre Wahl durch Gebet und Handauflegung.

Es ist bemerkenswert, dass sie alle hellenistische Juden waren, mit Ausnahme des letzten, der ein heidnischer Proselyt war. Die Einmütigkeit der Kirche in dieser feierlichen Handlung war so offensichtlich auf die Gegenwart und Leitung des Geistes zurückzuführen, dessen überragendes Wirken sich im Fall des Ananias und seiner Frau gezeigt hatte, dass Petrus nichts Gegenteiliges sagen konnte, so überraschend ihm dieses Handeln auch vorkommen musste.

❷ Dann kamen die großen Argumente, die Entschuldigung und das Martyrium des Stephanus.

In dem darauffolgenden vertrauten Umgang fühlte sich Petrus zu dem wortgewandten jungen Hellenisten hingezogen, dessen Gesicht oft „wie das eines Engels“ gelehrt haben muss. Oft hörte er die brennenden Worte, mit denen Stephanus darauf hinwies, dass das auserwählte Volk während seiner ganzen Geschichte dem göttlichen Geist widerstanden hatte, als er es zu einem neuen Vorstoß aufrief. Der Ton eines Trompetenrufs durchzog seine Rede in privaten Konferenzen und öffentlichen Debatten. Und während er zuhörte, erinnerte sich Petrus vielleicht an die Worte des Meisters, dass es

unmöglich sei, den neuen Wein in die alten Schläuche zu füllen. Fast unbewusst muss sein Geist auf eine großzügigere Auslegung der Absicht seines Meisters vorbereitet gewesen sein. Der Hauch eines neuen Zeitalters wehte, als sich die Tür für die Aufnahme der heidnischen Welt langsam öffnete.

③ Es folgte die Mission in Samarien.

Unter Philippus' Predigt hatte sich eine große Zahl von Samaritern, die lange Zeit unter dem Bann dessen gestanden hatten, was wir heute als Spiritualismus kennen, von Simon dem Zauberer gelöst und sich auf den Namen Jesu taufen lassen. Diese Bewegung musste reguliert werden, und die Apostel, die es gewagt hatten, trotz der feurigen Verfolgung durch Saulus in Jerusalem zu bleiben, beschlossen, Petrus und Johannes zu beauftragen, den Ort der Erweckung zu besuchen und die Neubekehrten in den vollen Genuss der Pfingstgaben zu führen.

Auch hier setzte Petrus die Schlüssel der Lehre, des Gebets und der Handauflegung ein, mit dem Ergebnis, dass sich das Pfingstwunder wiederholte. „Sie empfingen den Heiligen Geist.“ Obwohl der besondere Ritus des abrahamitischen Bundes unter den Samaritern national befolgt wurde, galten sie als Mischvolk. Ihr Name wurde als Schimpfwort verwendet. „Du bist ein Samariter!“ Eine gute Tat, wie sie dem barmherzigen Samariter zugeschrieben wurde, erwartete man im Allgemeinen nicht von einer Rasse, die als verflucht angesehen wurde. Doch zum offensichtlichen Erstaunen der Apostel kam der Heilige Geist als Antwort auf ihr Gebet auf diese gläubigen Samariter herab. Petrus war von dem, was er sah, so beeindruckt, dass er nicht anders konnte, als sich in den Strom des göttlichen Willens einzureihen, und deshalb predigten er und Johannes auf ihrer Rückkehr nach Jerusalem in den Dörfern Samarias, durch die sie kamen. Auch hier entfaltete sich der Horizont des göttlichen Planes weiter.

④ Aber der Prozess wurde durch die Bekehrung des Saulus von Tarsus noch weiter beschleunigt.

Es war ein erschreckendes Gerücht, das Jerusalem erreichte, dass der Erzverfolger der Kirche durch das direkte Eingreifen des Herrn in Beschlag genommen und sein Nachfolger geworden war. Doch als weitere Nachrichten eintrafen und immer mehr Einzelheiten über dieses wunderbare Ereignis bekannt wurden, erfuhren sie, dass Saulus gezwungen worden war, aus Damaskus zu fliehen und nach Arabien gegangen war. Es verging einige Zeit, und schließlich tauchte er zu Petrus' Überraschung in seiner bescheidenen Wohnung in Jerusalem auf, nahm dort seinen Wohnsitz und blieb fünfzehn Tage lang als Gast bei ihm. Wir sind stark versucht, den Schleier beiseite zu ziehen und das Gespräch dieser beiden Männer zu betrachten, die sich in Alter, Bildung und geistiger Einstellung so sehr unterscheiden und doch in Jesus Christus so eng miteinander verbunden sind. Hat nicht der neu berufene Apostel, der gerade den auferstandenen Herrn gesehen hatte, seinen neu gefundenen Freund gebeten, ihn durch die Ereignisse, die mit den letzten Tagen des Meisters verbunden waren? Würden sie nicht gemeinsam außerhalb der Stadtmauer nach Gethsemane, Kalvarienberg und Josephs Garten gehen? „Dort lag er auf dem Rasen, und ich kam im Morgengrauen dorthin, als mein Herz zerbrach.“ „An dieser Stelle zog ich mein Schwert, weil ich es nicht ertragen konnte, dass sie seine lieben Hände so grob banden.“ „Ja, wir werden zum Kalvarienberg gehen.“ „Das ist die Stelle, an der Sein Kreuz aufgerichtet wurde, ich konnte gerade noch die Umrisse erkennen, als ich in der Ferne stand, aber es war sehr dunkel.“ „Ich konnte nicht bis zum Ende bleiben, denn die Mutter hatte große Schmerzen, und einer von uns musste bei ihr sein; so ging ich zurück, um Johannes zu befreien, der bei ihr blieb, bis ich zurückkam.“

„Kommen wir nun zum Grab.“ „Sie legten ihn am Freitagnachmittag dorthin, aber bei Tagesanbruch, am ersten Tag der Woche, brachten die Frauen die Nachricht, dass er am Leben sei und mich sehen wolle.“ „Auf der Lichtung dort drüben sind wir uns begegnet, aber ich kann nicht alles erzählen, was dort geschehen ist. Es ist in seinem und meinem Herzen verschlossen.“ So muss Petrus die Geschichte erzählt haben, während Paulus mit großem Interesse zuhörte.

So vergingen die vierzehn Tage, als plötzlich der jüngere Mann mit einem seltsamen Glanz auf den Zügen zu Petrus hineinstürmte, als hätte er, wie Jesaja, den Herrn hoch und erhaben gesehen, dessen Zug den Tempel ausfüllte, während die Seraphim in einer anbetenden Reihe um ihn herumstanden und unaufhörlich ihre Heiligkeit verkündeten. „Bruder,“ sagte er, „was meinst du, als ich eben im Tempel betete, schien ich mich zu verlieren, und ich sah den Herrn, und er sagte zu mir: Eile und gehe schnell aus Jerusalem hinaus, denn sie wollen kein Zeugnis von dir über mich annehmen. Ich aber sprach: Herr, sie wissen, dass ich die, die an dich glauben, in allen Synagogen gefangen und geschlagen habe. Er aber sprach zu mir: Gehe hin; denn ich will dich von hinnen senden zu den Heiden. Ihr seht also, dass ich keine andere Wahl habe und weggehen muss.“

Petrus muss angesichts der Gefahr, in der sich sein neu gefundener Freund befand, sehr beunruhigt gewesen sein, und er unternahm sofort Schritte, um seine Reise aus der Gefahrenzone nach Cäsarea und schließlich nach Tarsus zu organisieren. Als er in Sicherheit war, müssen ihm jedoch diese Abschiedsworte im Herzen geklungen haben: Weit weg zu den Heiden. Er konnte diese Worte nicht anfechten. Sie waren eindeutig vom Herrn gesprochen worden, aber sie bereiteten ihn noch mehr auf die neuen Aufgaben vor, die bald an ihn gestellt werden würden.

⑤ Der Prozess wurde in Joppe abgeschlossen.

Nach dem Weggang des Paulus herrschte in der Kirche in Judäa und Samarien Frieden. Petrus nutzte diese glückliche Zeit, um eine Reise durch die kleineren Gemeinden in Judäa zu unternehmen, und kam schließlich nach Lydda, wo er als Überbringer des gesundmachenden Wortes Christi den acht Jahre lang gelähmten Aeneas erlöste. Von dort wurde er durch eine dringende Botschaft nach Joppe gerufen, das sechseinhalb Meilen entfernt an der felsigen Küste lag, wo die geliebte Tabea lag. Sein Gebet für sie hatte bei Gott Erfolg, und als er ihr die Hand reichte, erhob sie sich, um wieder die liebevolle Freundin aller Heiligen und Witwen in der kleinen Stadt zu werden.

Doch damit schien sein Werk vollendet. Vor ihm lag das Meer der Heiden. Seine unruhigen Wasser waren das Symbol für die rastlose Unruhe einer Welt ohne Christus, die am Ende ihrer Kräfte war. Das Haus, in dem er wohnte – das Haus Simons, des Gerbers, – hatte Assoziationen mit dem Tod und der damit einhergehenden zeremoniellen Verunreinigung, die für einen gewissenhaften Juden äußerst unangenehm gewesen sein mussten. Die Jerusalemer Kirche war durch Verfolgung und Flucht so sehr geschrumpft, dass ihre Belange ihm nicht mehr den weiten Spielraum und Wirkungskreis boten, an den er acht Jahre lang gewöhnt war. Was sollte der nächste Schritt in der Erfüllung seines Lebenswerkes sein? War die Wolke im Begriff, weiterzuziehen? War eine neue Entwicklung des göttlichen Musters in Sicht, die er für sich und andere verwirklichen musste?

Er ging eines Mittags, als die gleißende Sonne auf den glänzenden Spiegel des Meeres und auf die weißen Häuser der kleinen Stadt fiel, auf das Dach des Hauses, um zu beten – wahrscheinlich wie es zu der Zeit üblich war. Während sie das Mittagsmahl zubereiteten, kam eine Erscheinung über ihn, und durch den geöffneten Himmel kam ein großes weißes

Laken. Die Vielfalt des Inhalts – vierfüßige Tiere, Kriechtiere, reine und unreine Vögel – erschreckte ihn; und noch mehr die Erklärung, dass Gott sie alle gereinigt hatte, dass die alten levitischen Beschränkungen aufgehoben waren und dass jedes von ihnen zum Essen geeignet war. Steh auf, Petrus, schlachte und iss.

Dann, während er selbst sehr verwirrt war, was die Erscheinung, die er gesehen hatte, bedeuten könnte, klopfte es am Tor. Die Stimmen der Menschen, die sich in der Mittagsstille anmeldeten, zusammen mit der Zusicherung des Geistes, dass es keinen Grund zur Furcht oder zum Zögern gebe – all das deutete darauf hin, dass die Stunde gekommen sei, dass eine neue Epoche eingeleitet war und dass er die Kirche in die größte Revolution führen sollte, die sie seit der Himmelfahrt ihres Herrn erlebt hatte.

Was für eine Lektion ist das für unsere verwirrten und ängstlichen Herzen! Obwohl wir beten, haben wir kein Vertrauen. Es fällt uns so schwer, der Aufforderung des Psalmisten zu gehorchen und unsere Sorge, unseren Weg und uns selbst auf Gott zu werfen. Lasst uns vor ihm schweigen und glauben, dass schon jetzt die Boten auf dem Weg eilen, mit der Aufforderung, der Richtung oder der Hilfe, die wir brauchen. „Ich will mich auf meine Wache stellen und mich auf den Turm setzen, um zu sehen, was Er sprechen wird. Das Gesicht ist noch für die festgesetzte Zeit, und sie geht dem Ende entgegen. Und wenn sie noch so lange auf sich warten lässt, so wartet doch auf sie, denn sie wird sicher kommen. Der Gerechte wird durch seinen Glauben leben.“

XXII.

Das Joch wird zerbrochen.

Apostelgeschichte 10,17; 11,18

*Er aber, der um die sechste Stunde suchte
Das einsame Haus, oben, um zu beten,
Erblickte einen Anblick jenseits seiner Gedanken.
Die Morgenröte des heidnischen Tages.
Dann rechne nicht, wenn die Gefahr droht,
Die Zeit des Gebetes nicht vergeudet;
Kein Zufall, kein Ort, keine Stunde
ohne seine himmlische Neigung.*

Newman

Zweifellos legte das levitische System mit seinem strikten Verbot bestimmter Speisen, wie es in Lev. 11 dargelegt ist, dem hebräischen Volk ein sehr schweres Joch auf den Hals. Tatsächlich bezeichnete Petrus es auf dem ersten allgemeinen Konzil der Kirche als ein Joch, „das weder sie noch ihre Väter zu tragen vermochten.“ Es sollte offensichtlich ihre Absonderung von allen anderen Völkern sichern, damit sie ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk würden, das speziell für Gott ausgesondert ist. Zwischen Juden und Heiden wurde eine Trennwand errichtet, damit nichts den heiligen Schatz der Wahrheit, der Abraham und seinem Samen anvertraut wurde, verwässern oder beeinträchtigen konnte. Doch so hart die Beschränkungen auch waren, es gab jetzt keinen Grund, sie aufrechtzuerhalten. In der feurigen Verfolgung der Juden durch Antiochus zogen es die Menschen vor, lieber zu sterben, als sich mit Fleisch zu verunreinigen und so den heiligen Bund zu entweihen. Die Weigerung, Schweinefleisch zu essen, stand in einer Reihe mit der Beschneidung und der Einhaltung des Sabbats als eine Angelegenheit, für die ein Jude ohne zu zögern sein Leben lassen sollte.

Aufgrund dieser Speisevorschriften war die heidnische Welt weit weg, sie waren dadurch Fremde ohne den Bündnissen der Verheißung. Sie waren ohne Gott und ohne Hoffnung. Wenn sie in den Palast des großen Königs aufgenommen werden wollten, mussten sie den Weg durch die Zelte Abrahams und die Wüste Sinai zurücklegen. In diesem Sinne kamen einige Männer von der Mutterkirche zu der ersten Kirche, die ausschließlich aus Heiden bestand, und sagten: „Wenn ihr nicht beschnitten werdet nach der Art des Mose, könnt ihr nicht gerettet werden.“

Es war notwendig, dass die Aufhebung der levitischen Unterscheidungen ebenso klar definiert wurde wie das, was sie auflegen; und deshalb konzentrierte sich die Vision des Petrus, die Botschaft des Kornelius und die offensichtliche Bestätigung durch den Heiligen Geist. Petrus und Kornelius wurden zusammengebracht, und so wurde der neue und lebendige Weg eröffnet. Wir Heiden sind nahe gekommen durch das Blut Christi, denn er hat uns mit Gott versöhnt in einem Leib durch das Kreuz.

Die Enthüllung des Geheimnisses dauerte drei Tage.

1. Cäsarea: 15 Uhr Nachmittags.

Cornelius stammte aus einer der edelsten römischen Familien. Er stammte aus demselben Geschlecht wie die Scipios, Sulla und die Mutter der Gracchi. Kein Name war in Rom ehrenvoller als der des Hauses Cornelius. Als ernsthafter Gottsucher war er der Vielgötterei, des Götzendienstes und des Aberglaubens seiner Zeit überdrüssig geworden und suchte Befriedigung in dem einen Glauben, der die Vorstellung von der Einheit und der Geistigkeit Gottes vertrat, verbunden mit der nachdrücklichen Forderung nach Reinheit, Rechtschaffenheit und Barmherzigkeit. Inmitten des weit verbreiteten Atheismus, des unaufhörlichen Streits rivalisierender Schulen und der üblen Verderbnis der Sitten standen die strengen Ideale der hebräischen Schriften, und viele Menschen aus der heidnischen Welt wurden davon angezogen. „Siehe, Finsternis wird die Erde bedecken und Finsternis die Völker; aber der Herr wird über dir aufgehen, und seine Herrlichkeit wird über dir gesehen werden, und die Völker werden kommen, um das Licht zu versuchen, und die Könige, um den Glanz deines Aufgangs zu sehen.“

Als Kornelius sich in der prächtigen Stadt einquartierte, die Herodes etwa dreißig Meilen nördlich von Joppe hatte errichten lassen, kam er noch enger mit der Religion und der Literatur des Alten Testaments in Berührung. Während er sie studierte, wurde er zunehmend beeindruckt, und in seiner Seele wuchs ein ernsthaftes Verlangen nach jenen umfassenderen Offenbarungen des Göttlichen, von denen Seher und Propheten, Priester und Könige unablässig Zeugnis abgelegt hatten. Er war ein frommer Mann, großzügig in seinen Gaben an die Armen, darauf bedacht, die Religion in seinem ganzen Haushalt zu pflegen, und beständig im Gebet. Seine Hausangestellten hielten ihn für einen „gerechten Mann,“ und er war „von gutem Ruf bei den Juden.“ Wahrscheinlich war er ein Proselyt der Pforte und hielt die vorgeschriebenen Stunden des täglichen Gebets sorgfältig ein. Aber mit all dem war er nicht zufrieden und durchlebte zu dieser Zeit offenbar eine tiefe seelische Unruhe. Er war auf der Suche nach guten Perlen, hatte aber die eine, kostbare Perle nicht gefunden, für die er gerne alles hergegeben hätte.

Er wusste, dass er von den Juden geächtet war – war es seine Pflicht, sich ihrem Anfangsritus zu unterwerfen und als einer von ihnen in ihre Synagoge aufgenommen zu werden? Er hatte von Jesus von Nazareth gehört, von seinem heiligen Leben, seinen Wundern, seiner Lehre – wäre es klug, sich seinen Anhängern anzuschließen? Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er sich im Zusammenhang mit diesen und ähnlichen Problemen einen ruhigen Tag nahm, um durch Gebet und Fasten herauszufinden, was der Wille Gottes sein könnte. Er hatte schon viele frühere Gebete dieser Art gesprochen: „Deine Gebete und deine Almosen sind zum Gedächtnis vor Gott aufgestiegen.“ Aber dieses Gebet war konkreter und dringlicher: „Kornelius, dein Gebet wird erhört.“ Er hatte eine solche Intensität erreicht, dass sich seine Seele in einem leidenschaftlichen Hilfeschrei auflöste. „Ich . . . bete,“ sagte der Psalmist. „Ich lasse Dich nicht gehen, wenn Du mich nicht segnest! Sage mir, ich bitte Dich, Deinen Namen. Und er segnete ihn dort.“

Ringen: Ich werde Dich nicht gehen lassen,
bis ich Deinen Namen und Dein Wesen kenne.

Plötzlich stand ein Engel neben ihm. Seine Boten, die Petrus das alles berichteten, bezeichneten ihn als „einen heiligen Engel.“ Kornelius selbst sprach von ihm als „einem Mann in hellem Gewand.“ Der Herr ist gut zu denen, die auf ihn warten, zu der Seele, die ihn sucht. Er wird den Wunsch derer erfüllen, die ihn fürchten. Wer seinen Willen tun will, wird ihn erkennen. Lasst uns weitergehen, um den Herrn zu erkennen; sein Kommen ist so sicher wie der Morgen. Der tapfere Soldat Kornelius, der daran gewöhnt war, sich der Gefahr zu stellen, war zunächst sehr erschrocken über diese plötzliche Berührung mit der Geisterwelt. Als er sich wieder aufrichtete, fragte er: „Was ist es, Herr?“ und ihm wurde gesagt, dass sein Gebet um Licht und Führung durch die Vermittlung eines Simon, genannt Petrus, erhört würde, der in einem Gerberhaus in Joppe, direkt am Ufer, untergebracht war.

Es ist wichtig zu wissen, dass Gott keine Engel beauftragt, die Welt zu evangelisieren oder seine Heiligen in den Geheimnissen des Reiches Gottes zu unterweisen. Es gibt einen Sinn, in dem er sich nicht der Engel, sondern der Menschen annimmt. An jedem Tag des Herrn hätte er die Pforten des Himmels öffnen und Scharen von Engeln senden können, um uns zu unterweisen und zu inspirieren; aber so ist es nicht. Der Schatz ist in irdene Gefäße gelegt. Männer und Frauen, voll menschlicher Sünde und Schwäche, sind als seine Botschafter für ihre Mitmenschen auserwählt. „Und er sprach zu mir: Menschensohn, alle meine Worte, die ich zu dir reden werde, nimm in dein Herz auf und höre mit deinen Ohren; und gehe hin zu den Kindern deines Volkes und rede zu ihnen.“ Der Engel hätte fast die ganze Predigt des Petrus und noch mehr sprechen können, aber alles, wozu er gesandt wurde, war, Kornelius zu sagen, er solle nach dem Fischer – dem Apostel – schicken. Nicht nach Philippus, dem Evangelisten, obwohl er in derselben Stadt wohnte, denn er hatte nicht dieselbe Zubereitung seiner Seele durchgemacht wie Petrus. Lasst uns nie vergessen, dass die Erziehung, die wir durchlaufen, sorgfältig darauf ausgerichtet ist, uns für den Gebrauch des Meisters bereit zu machen und uns darauf vorzubereiten, eine bestimmte Botschaft mit dem tiefen Mitgefühl und dem Verständnis persönlicher Erfahrung zu überbringen. „Was ich euch in der Finsternis sage, das redet ihr im Licht, und was ihr mit den Ohren hört, das verkündet ihr auf den Dächern.“ Gott weiß immer, wo er seine auserwählten Werkzeuge findet. Ihre Adressen sind im Himmel registriert.

2. Joppe: 12:00 Uhr Mittags.

Kornelius verlor keine Zeit, auf die Vision zu reagieren. Sobald der Engel zurückgetreten war, rief er zwei Hausangestellte und einen frommen Soldaten, die alle mit seiner religiösen Überzeugung übereinstimmten, herbei und schickte sie nach Joppe. Sie konnten einen Teil der Strecke in den verbleibenden Stunden des Nachmittags zurücklegen und beendeten ihre Reise am Mittag des folgenden Tages.

Petrus war, wie wir gesehen haben, gerade aus seinem Gesicht erwacht, Gott hatte ihm gezeigt, dass er keinen Menschen als gemein oder unrein bezeichnen sollte. Er erkannte natürlich, dass die Aufhebung der Unterscheidung zwischen reinen und unreinen Tieren zwangsläufig auch die Aufhebung der Unterscheidung zwischen Hebräern und Nichtjuden bedeutete. Die Trennwand war niedergerissen worden. Die Gnade Gottes war über die Dämme und Ufer getreten, durch die sie zurückgehalten worden war. Das Heil war so unparteiisch wie der Tau oder der Regen, der keine Grenzen kennt, sondern mit gleicher Liebe die angrenzenden Felder von Gerechten und Ungerechten, Sklaven und Freien, Samaritern, Heiden und Juden erfrischt.

Bevor wir uns auf einen unbekanntem Weg begeben, sollten wir aus persönlicher Erfahrung darauf warten, dass unsere Aufträge durch das Klopfen an der Herzenstür und das klare Gebot des Geistes bestätigt werden. Petrus wurde durch das Zusammentreffen dieser drei ermutigt und beruhigt. „Während Petrus über die Vision nachdachte, sagte der Geist zu ihm: 'Siehe, drei Männer suchen dich.'“ Im Zusammenhang mit dieser Verbindung dürfen wir nie die dringende Notwendigkeit aus den Augen verlieren, Visionen und Pflichten miteinander zu verbinden. Wir stehen immer zwischen diesen beiden. Jeder von uns hat Visionen, klarer oder düsterer, im Sonnen- oder Sternenlicht, hell und schön oder trübe und dunkel; und jede wird vom Klopfen und Appell unserer Mitmenschen bedrängt. Nicht die Vision ohne die Aufgabe, sonst werden wir Träumer und Visionäre. Nicht die Aufgabe ohne die Vision, sonst werden wir wie stummes, getriebenes Vieh. Wenn du zweifelst, ob deine Vision von Gott kommt, dann warte auf einen weiteren Hinweis auf seinen Willen durch die Umstände. Achten Sie auf die drei Männer, die auf der Straße unter Ihnen klopfen und rufen. Und wenn Sie sich so weit vergewissert haben, warten Sie auf die stille kleine Stimme des Heiligen Geistes, die sagt: „Steh auf und geh hinab und geh mit ihnen, ohne zu zweifeln; denn ich habe sie gesandt.“

Alle Zweifel des Petrus verschwanden. Sein Zögern war beendet. Er lud die drei Männer in sein Haus ein, teilte mit ihnen das Mahl, das vorbereitet worden war, beherbergte sie für die Nacht und machte sich am nächsten Morgen mit ihnen auf den Weg nach Cäsarea. Sie reisten wohl auf der großen Hauptstraße, die am Mittelmeer entlangführte. Im Laufe des Nachmittags, während die Boten rasteten, hatte Petrus die Begleitung von sechs gläubigen Juden sichergestellt, offensichtlich unter dem Eindruck, dass er einen Schritt tat, der von den Aposteln und Führern in Jerusalem genau geprüft werden würde. Die Reise dieser zehn Männer dauerte mehr als einen Tag, und am Morgen des dritten Tages nach Petrus' Vision erreichte die Gruppe Cäsarea – die Stadt der Marmorpaläste und Sitz der römischen Regierung. Wie ungläubig wären die Bürger gewesen, hätte man sie darüber informiert, dass in der kommenden Zeit das Hauptinteresse an ihrer stolzen Stadt aus der Verbindung mit jener Gruppe reiseerfahrener Fußgänger erwachsen würde, die eines Morgens im Jahr 43 oder 44 n. Chr. die Stadttore passierten und sich auf den Weg zur römischen Kaserne machten, um ein Gespräch mit dem befehlshabenden Offizier zu führen. Von der Stadt des Herodes zeugen nur noch einige Ruinen, während der Besuch von Petrus und seinen Begleitern den Beginn einer Bewegung markiert, die die ganze Welt beeinflusst hat.

3. Cäsarea: 15:00 Uhr Nachmittags.

Kornelius scheint der Mittelpunkt eines religiösen Kreises von Verwandten und nahen Freunden gewesen zu sein, die er über seine jüngsten Erlebnisse informiert und eingeladen hatte, mit ihm die Hilfe zu teilen, die der Engel zugesichert hatte. Der Zeitpunkt für die Rückkehr seiner Boten mit ihrem erwarteten Gast war sorgfältig berechnet worden, und zur festgesetzten Stunde kamen viele zusammen. Nach den Worten des Gastgebers waren sie alle vor Gott versammelt, um zu hören, was der Herr seinem Diener in ihrem Namen anvertraut hatte.

Als verkündet wurde, dass die Gruppe angekommen war, kam Kornelius ihnen am äußeren Tor entgegen und warf sich mit instinktiver Ehrfurcht und Höflichkeit vor dem Mann nieder, der durch eine Botschaft aus der göttlichen Welt beauftragt worden war. Petrus bückte sich sogleich, um ihn aufzurichten, und sagte: „Steh auf, ich bin auch ein

Mensch.“ Es wäre schön gewesen, wenn alle seine Nachfolger seine mannhafte Einfachheit und Demut nachgeahmt hätten. Als sie gemeinsam in den Versammlungsraum gingen, wo die Versammlung sie erwartete, sprach er so angenehm und vertraut, dass sein Gastgeber sich völlig wohl fühlte und die wunderbaren Umstände, die zu diesem Treffen geführt hatten, im Einzelnen schildern konnte. Am Ende seiner kurzen Ansprache fügte er hinzu: „Du hast gut getan, dass du gekommen bist“ – ein Gefühl, das viele um ihn herum teilten. Dann, inmitten der ehrfürchtigen Stille, in einer von geistlicher Ergriffenheit geprägten Atmosphäre und in dem Bewusstsein, dass er sich im Strom der göttlichen Absicht befand, öffnete Petrus seinen Mund und sprach.

Seine Ansprache gliederte sich in drei verschiedene Abschnitte. Er erzählte erneut die bekannte Geschichte von Jesus, der, obwohl er in der Gestalt großer Demut gekleidet war, dennoch Herr über alles war. Er gab mit Nachdruck sein persönliches Zeugnis von der Auferstehung aus dem Grab – „Wir haben mit ihm gegessen und getrunken, nachdem er von den Toten auferstanden war.“ Schließlich verkündete er die Vergebung und den Erlass der Sünden durch den Glauben an seinen Namen. Über die Beschneidung wurde kein einziges Wort verloren. Es wurde nicht angedeutet, dass sie durch die Synagoge zur Kirche gelangen müssen. Weder Abraham noch Mose wurden erwähnt. Die einzige Bedingung für die Vergebung war der Glaube an den, den die Juden erschlugen und an ein Kreuz hängten, den Gott aber von den Toten auferweckte. Das Angebot richtete sich an Menschen jeder Nation, wo immer sie Gott fürchteten und Gerechtigkeit übten; ob Jude oder Heide, sie waren willkommen, sich Gottes großem Angebot der Vergebung und des Friedens anzuschließen, und würden „angenommen in dem Geliebten“ sein.

Diese schlichte Ansprache war weder von Beredsamkeit noch vom Charme der Rede geprägt. Kaum hatte Petrus zu sprechen begonnen, als ein unbeschreiblicher Eindruck über die Zuhörer hinwegfegte, wie der Sommerwind über das raschelnde Korn. Es war, als ob der Geist Gottes sich sofort an die Arbeit machen wollte und Petrus sanft zur Seite schob. Am Pfingsttag hatte der Apostel Zeit, seine Argumente zu entwickeln und seinen Appell zu verdeutlichen; aber in diesem Fall war weder das eine noch das andere nötig. Der Heilige Geist fiel auf alle, die das Wort hörten. Es gab keinen schrillen Ton vom Himmel und keine züngelnde Flamme, aber es gab die Gabe der Zungenrede. Und die sechs Brüder, die Petrus begleitet hatten, waren erstaunt, als sie hörten, wie sie mit Zungen redeten und Gott priesen.

Als Petrus diese Szene miterlebte, erinnerte sie ihn, wie er später sagte, an Pfingsten. „Und ich erinnerte mich an das Wort des Herrn, wie er gesagt hat: Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden. Gott gab ihnen die gleiche Gabe, wie er sie auch uns gegeben hat, als wir an den Herrn Jesus Christus glaubten. Es war derselbe aufgerichtete Blick, derselbe entrückte Blick in das Antlitz Jesu, derselbe Wunsch, von seiner Schönheit zu sprechen, dasselbe Bewusstsein übernatürlicher Macht. Die ganze Gesellschaft, die vorher eine Gruppe getrennter Einheiten gewesen war, wurde plötzlich zu einer Einheit zusammengeschweißt und wurde zu einer Kirche.

Ist diese Szene nicht voller Ermutigung? Zweifellos kann die Ausgießung des Heiligen Geistes, die zuerst den Juden am Pfingsttag und dann den Heiden im Haus des Kornelius zuteil wurde, in einem gewissen Sinn nicht mehr wiederholt werden als die Geburt und die Geburt unseres Herrn; aber es gibt noch einen anderen Sinn, in dem jede heidnische Seele dieselbe göttliche Ausgießung erfahren kann. Durch Christus Jesus ist der Segen Abrahams auf die Heiden gekommen, „damit wir die Verheißung des Geistes durch den Glauben empfangen.“ Wie wir durch den Glauben die rettende Gnade Jesu empfangen, so

können wir durch den Glauben die Erfüllung und die wiederholten Erfüllungen des Heiligen Geistes empfangen. Aber ein solcher Glaube steht immer in Verbindung mit einer völligen Hingabe des Willens und einer andächtigen Gemeinschaft mit Gott durch die Schrift. Warum sollte nicht jeder Leser noch einmal Gal. 3. studieren und bei Gal. 3,14 sein Erbe einfordern? Sind wir nicht Miterben mit Christus? Es mag keine emotionale Reaktion geben, aber die Abrechnung des Glaubens kann nicht beschämt werden.

Es wurde von Finney erzählt, dass einmal, als er durch eine Fabrik ging, ein Mädchen eine anerkennende Bemerkung über ihn machte, die er zufällig hörte. Er drehte sich um, um sie anzusehen, und augenblicklich schrie sie unter einer tiefen Überzeugung von der Sünde auf, die sich so unter den Arbeitern ausbreitete, dass der ganze Ort zu einem Bochim der Tränen und Gebete wurde. Denn Gott gab ihnen die gleiche Gabe, die er uns gegeben hat. Haben wir diese Gabe auch erhalten? Es gibt fünf Prüfungen, die eine unfehlbare Antwort geben. Wenn ja:

- ❶ Der Herr Jesus wird eine ständige Gegenwart in unserem Leben sein.
- ❷ Das Gebetsleben wird immer realer werden.
- ❸ Das Eigenleben wird am Kreuz gehalten.
- ❹ Es wird eine unübersehbare, aber stille Kraft im Dienst geben.
- ❺ Der Geist der Gnade und der Liebe wird in unserem Verhalten und in unserem Gespräch auffallend präsent sein.

Haben wir empfangen? Wenn nicht, warum nicht? „Wer Durst hat, der schöpfe aus dem Strom des Lebens umsonst.“ Er fließt aus dem Thron Gottes und des Lammes.

Im Fall von Kornelius und seinen Freunden folgte auf die Taufe durch den Geist sofort die Wassertaufe. Die innere Gnade wurde durch die äußere Handlung bestätigt. Nach der Regel, die Paulus später befolgte, taufte Petrus nicht selbst, wahrscheinlich um dem Eindruck vorzubeugen, dass die Taufe durch die Person, die sie vollzog, eine besondere Heiligkeit erhielt. Er überließ es daher den sechs Brüdern aus Joppe, die formale Aufnahme dieser heidnischen Jünger in die christliche Kirche zu vollziehen. Cäsarea heute, aber Rom in Kürze!

4. Die Herausforderung der Mutterkirche.

Die Nachricht von dem, was Petrus getan hatte, erreichte bald Jerusalem, und er verlor keine Zeit mit seiner Rückkehr, um seine persönlichen Eindrücke und Berichte zu übermitteln. Nicht nur Jerusalem, sondern die Brüder in ganz Judäa hatten gehört, dass auch die Heiden das Wort Gottes empfangen hatten, woraus wir schließen können, dass die Nachricht große Aufregung und wahrscheinlich Missverständnisse ausgelöst hatte. Die Umstände, die das Oberhaupt der Kirche zu einer so schwerwiegenden Innovation gegenüber den anerkannten Bräuchen und Verfahren veranlasst hatten, bedurften einer sorgfältigen Prüfung, bevor sie seine Tat anerkennen oder die Neubekehrten willkommen heißen konnten. Der Evangelist berichtet uns, als er nach Jerusalem hinaufkam, „die aus der Beschneidung“ mit Petrus stritten. Daraus entnehmen wir, dass sich innerhalb der Kirche bereits eine starke konservative Partei gebildet hatte, die später viel Ärger machte und mit großer Hartnäckigkeit darauf bestand, dass der Heide sich dem jüdischen Ritus unterwerfen müsse, bevor er in ihre Reihen aufgenommen werden könne. Es lag ein Ton

arroganter Verachtung in ihrer Bezugnahme auf die Unbeschnittenen, mit denen Petrus sich ja auch zum Essen hingesetzt hatte.

Unsere Apostel begegneten ihren Anschuldigungen mit einer sorgfältigen Schilderung der Tatsachen. Wäre er mit der absoluten Autorität ausgestattet gewesen, die die abtrünnige Kirche ihm zuschreibt, hätte er niemals zugelassen, dass seine Brüder ihn zur Rechenschaft ziehen, hätte niemals seine Sache vor ihnen vertreten, hätte niemals Zeugen vorgeladen, um seine Wahrheit zu bezeugen. Er hätte die Sache mit erhobener Hand geführt und seine höchste und unanfechtbare Autorität geltend gemacht. Stattdessen hat er sich von den Menschen und von sich selbst auf Gott berufen. Die Niederkunft des Geistes, die mit ihrer eigenen Erfahrung übereinstimmte, war die göttliche Rechtfertigung seines Handelns. „Wenn Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat . . . wer bin ich, dass ich Gott widerstehen könnte?“ Den Heiden, die glaubten, war die Versiegelung des Geistes ebenso gegeben worden wie den Juden, die glaubten. Der Glaube, ganz unabhängig vom Vorhandensein oder Nichtvorhandensein irgendeines Ritus, war die hinreichende Bedingung für diese Versiegelung. Es nützte also weder die Beschneidung noch die Unbeschnittenheit etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirkt. Mehr konnte nicht gesagt werden. „Als sie das hörten, schwiegen sie und priesen Gott und sprachen: Auch den Heiden hat Gott Buße zum Leben gegeben.“

Die Frage wurde jedoch auf dem ersten Konzil der Kirche, dessen Verlauf in Apostelgeschichte 15 aufgezeichnet ist, in abgeschwächter Form dargestellt. Auch dort erzählte Petrus seine wunderbare Geschichte, um zu beweisen, dass Gott, der alle Herzen erforscht und kennt, die Echtheit des Glaubens von Kornelius bezeugt hatte, indem er ihm den Heiligen Geist wie sich selbst zu Beginn mitteilte. Er machte jedenfalls keinen Unterschied zwischen dem Hebräer und dem Nichtjuden. Es genügte, dass ihre Herzen gleichermaßen durch den Glauben gereinigt wurden. Warum sollte er sie mit dem unerträglichen Joch von Riten und Vorschriften belasten, die zwar in ihrer Strenge für den Leib einen Anschein von Weisheit hatten, aber gegen die Nachgiebigkeit des Fleisches nichts wert waren? Er gab daher seine Überzeugung zum Ausdruck, dass Heiden und Juden gleichermaßen allein durch den Glauben, durch die Gnade des Herrn Jesus und völlig unabhängig von der Anwesenheit oder Abwesenheit irgendeines Ritus gerettet würden.

Das waren edle Worte, aber weder sie noch der Beschluss des Konzils konnten den Streit zwischen den beiden Parteien schlichten, die die Kirche mit ihren Auseinandersetzungen zerrissen. In der Tat wurde die konservative Ansicht so stark, dass, wie Paulus in Gal. 2. berichtet, Petrus vor ihr zitterte und sogar der lebenswürdige Barnabas weggerissen wurde. Es war nun an Paulus, dem Jüngeren, die Ansichten aufzugreifen und zu verteidigen, die der ältere Apostel Jahre zuvor so kühn verkündet hatte. Er widerstand ihm ins Angesicht, weil man ihn tadeln wollte. Es wurden harte Maßnahmen ergriffen, weil sie notwendig waren. Wäre sein späterer Rückfall unangefochten geblieben, wären das Beispiel und der Einfluss des Petrus nicht zu einem Felsen, sondern zu einem Stein des Anstoßes geworden, der zur Verwirrung des Evangeliums und zum Sturz von Schwächlingen im Glauben geführt hätte.

Wir dürfen dankbar sein für die unerschütterliche Treue, mit der der Heidenapostel während seiner ganzen bedrängten Laufbahn für einen Grundsatz eintrat, den er vielleicht von Petrus gelernt hatte und den er in den edlen Worten ausdrückte, die er an seinen irrenden Freund richtete: „Obwohl wir von Geburt an Juden und keine heidnischen Sünder sind, wissen wir, dass der Mensch nicht durch den Gehorsam gegenüber dem Gesetz von

der Schuld befreit werden kann, sondern nur durch den Glauben an Jesus Christus. Wir haben also an Christus Jesus geglaubt, um durch den Glauben an Christus und nicht durch den Gehorsam gegenüber dem Gesetz von der Schuld frei zu werden. Ich bin mit Christus gekreuzigt worden, und nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.

XXIII.

Ich will mit dir ins Gefängnis gehen.

Apostelgeschichte 12,1 – 25

*Wie oft verlassen sie ihre silbernen Schalen,
Um uns zu helfen, die wir Mangel leiden!
Wie oft spalten sie mit goldenen Ritzeln
Die passenden Himmel, wie fliegende Verfolger,
Gegen üble Freunde, um uns kämpferisch zu helfen?
Spenser*

Wiederum war es das Passahfest. „Es waren die Tage der ungesäuerten Brote.“
Vierzehn Jahre zuvor war Petrus zusammen mit Johannes ausgesandt worden, um das Passahfest für seinen Herrn vorzubereiten, und als die Apostel um den Tisch versammelt waren, hatte er seine Bereitschaft erklärt, mit seinem Meister sogar ins Gefängnis zu gehen. Hier erfüllte er sein Gelübde auf edle Weise. Auch bei jenem Passahfest hatte er geschlafen, aber es war der Schlaf der Unachtsamkeit, des Selbstvertrauens, der Schwäche des Fleisches. Er hatte es versäumt, auch nur eine Stunde lang mit Christus zu wachen. Es war der Schlaf des Wächters auf seinem Posten! Aber auch hier schlief er, aber es war der Schlaf des absoluten Vertrauens in die Gnade Christi, der ihn noch erlösen würde, wenn es sein Wille wäre; aber wenn nicht, würde er ihn befähigen, bis zum Tod treu zu sein. Zuvor hatte er geschlafen, während Jesus betete; jetzt, während er schlief, betete nicht nur der große Hohepriester, dass sein Glaube nicht aufhören möge, sondern viele waren in Marias Haus versammelt und beteten für ihn. Aber er sollte nicht sterben. An jenem ersten Ostermorgen stieg ein Engel des Herrn vom Himmel herab und kam und wälzte den Stein weg, der das Grab verschloss, in dem sie Jesus gelegt hatten, und auch jetzt würde ein Engel am Ostermorgen die Gefängnistüren öffnen.

1. „Die Könige der Erde stellen sich auf.“

„Um diese Zeit streckte der König Herodes seine Hände aus, um einige von der Gemeinde zu bedrängen.! Er war als Herodes Agrippa bekannt, und sein Charakter trug das berüchtigte Brandzeichen des Herodes-Stammes. Durch skrupellose Unterwerfung unter die Launen und Verbrechen der römischen Kaiser und eine lammfromme List, hinter der sich Leidenschaften verbarg, war er in den Besitz königlicher Macht gelangt, die der von Herodes dem Großen kaum nachstand. Um sich bei den jüdischen Führern einzuschmeicheln, zeigte er großen Eifer für die Anforderungen des mosaischen Gesetzes. Josephus berichtet uns, dass er keinen Tag ohne das vorgeschriebene Opfer verstreichen ließ. Aber seine weiteren Schritte in diese Richtung waren durch das Blut der christlichen Märtyrer gekennzeichnet. Bis dahin hatten es die Sanhedristen nicht gewagt, sich den

Veränderungen der Kirche offen zu widersetzen, obwohl sie in Kränkung und Wut mit den Zähnen dagegen knirschten. Daher begrüßten sie die vom König vorgeschlagene Verfolgungs- und Ausrottungspolitik von ganzem Herzen. Sie sahen sogar mit einem Augenzwinkern zu, dass er das Vorrecht der Exekution ausübte, das sie in ihrer eigenen Gerichtsbarkeit heilig gehalten hatten. Ihr Hass auf Christus wurde befriedigt, und Herodes' Position wurde offensichtlich gestärkt – waren diese Ergebnisse nicht das Vergießen von Christenblut wert?

Jakobus, einer der engsten Vertrauten des Meisters, war der erste, der leiden musste. Er trug den Beinamen Boanerges und hätte bei einer Gelegenheit Feuer vom Himmel geholt. Könnte nicht sein vehementer Einsatz für die Gerechtigkeit der Grund dafür gewesen sein, dass er kurzerhand durch das Schwert des Herodes hingerichtet wurde? Vielleicht stellte er sich dem Tyrannen in den Weg und verkündete ihm das Schicksal, das ihn ereilen würde, wenn er seine Verfolgungspolitik fortsetzte – ein Schicksal, das ihn, wie uns dieses Kapitel berichtet, tatsächlich ereilte. Erinnerung er Herodes Agrippa an die schreckliche Todesszene, die sein Großvater zu seinen Lasten durchlaufen hatte? Der Geschichtsschreiber befriedigt unsere Neugierde nicht. Wir wissen nur, dass er sich als fähig erwies, aus dem Kelch seines Meisters zu trinken und sich mit seiner Taufe taufen zu lassen, und dass er in einem feurigen Wagen zu seinem Thron aufstieg.

Agrippa sah, dass dies den Juden gefiel, und er wurde ermutigt, erneut, aber härter zuzuschlagen und diesmal den Anführer der verhassten Sekte zu verhaften, der mehr als einmal die Autorität des Sanhedrins herausgefordert hatte. Petrus war das stärkste Element in der christlichen Gemeinde. Die Vorkehrungen, die zu seiner Sicherung getroffen wurden, lassen darauf schließen, dass der König befürchtete, seine Verhaftung könnte zu einem Befreiungsversuch führen, und dass seine Berater und Helfer sich noch lebhaft an die beiden früheren Gelegenheiten erinnerten, bei denen die Gefängnistüren für die Freilassung desselben Mannes geöffnet worden waren. Wie Pharao, wie Saul, wie Ahab, wie Haman, wie Antiochus Epiphanes, wie Herodes der Große, wie Nero, stellte sich Herodes Agrippa gegen Jehova und gegen seinen Christus. Ein Trupp von sechzehn Soldaten wurde eingesetzt, um den Gefangenen zu bewachen und festzuhalten. Vier von ihnen hielten drei Stunden lang Wache und wurden dann abgelöst. Zwei befanden sich mit ihm in der Zelle, wobei seine Hände auf beiden Seiten gefesselt waren. Ein dritter stand vor der verriegelten Tür, während ein vierter entlang des Korridors postiert war, der zu dem großen Eisentor führte. Bei dem Ort der Gefangenschaft handelte es sich wahrscheinlich um die Burg der Antonia, die sich zwischen der äußeren und der mittleren Mauer befand. „Der Gottlose heckt etwas gegen den Gerechten aus und beißt ihn mit den Zähnen; der Herr wird über ihn lachen, denn er sieht, dass sein Tag gekommen ist.“ Herodes' Untergang war bereits vorbereitet, und der Engel, der Petrus befreien sollte, war bereit, den tyrannischen Unterdrücker in der Stunde seines größten Triumphes zu schlagen. Als das Volk in wahnsinnigem Jubel rief: „Es ist die Stimme eines Gottes und nicht die eines Menschen,“ schlug ihn sogleich der Engel des Herrn, weil er Gott nicht die Ehre gab, und er wurde als Sterbender vom Theater in seinen Palast getragen. Fünf lange Tage lag er in furchtbaren Qualen, und am sechsten August starb er ohne Klage. Wie Petrus lange danach sagte: „Der Herr versteht es, die Frommen aus der Versuchung zu erretten und die Ungerechten unter Strafe zu halten bis zum Tag des Gerichts.“

2. Das Gebet der Gemeinde.

Die Lage schien verzweifelt, soweit es das menschliche Vermögen betraf. Wenn Herodes mit seinen Plänen gegen Petrus Erfolg hatte, was konnte die Gemeinde anderes erwarten als ein großes Massaker. Wenn der Hirte nicht gegen den Löwen bestehen kann, was haben dann die Schafe zu erwarten? Aber für die Kinder Gottes gibt es immer eine Waffe. Bei Gott sind alle Dinge möglich. Es ist sprichwörtlich, dass das Gebet den Arm bewegt, der die Welt bewegt; aber wäre es nicht genauer zu sagen, dass es das Herz dessen erreicht, der alle Macht im Himmel und auf Erden hat? Petrus sollte im Gefängnis festgehalten werden, „bis die Tage der ungesäuerten Brote vorüber waren;“ aber die Kirche betete ohne Unterlass zu Gott für ihn. Im Griechischen wird das Wort „ohne Unterlass“ verwendet, um das Flehen des Herrn in Gethsemane zu beschreiben, als „er in Todesangst um so eindringlicher betete.“ Das Ringen der Kirche um ihr geliebtes Oberhaupt war nur zu vergleichen mit dem starken Weinen und den Tränen, mit denen der Heiland in seiner höchsten Stunde den Vater um Hilfe bat.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Paulus und Barnabas bei diesen denkwürdigen Versammlungen zugegen waren. Sie hatten zwar Geldgeschenke zur Unterstützung ihrer Brüder in Judäa mitgebracht, aber diese waren nicht so wertvoll wie ihre Anteilnahme und Gemeinschaft. In der Fürbitte beisammen zu sein, ihre Herzen in der gemeinsamen Not zu vereinen und ihre Stimmen in der gemeinsamen Fürbitte zu vereinen, war ihr wertvollster Beitrag zu den dringenden Nöten der Mutterkirche. Paulus konnte die vierzehn Tage, die er Jahre zuvor mit Petrus verbracht hatte, nicht vergessen; und Barnabas würde sich an ihn erinnern, weil er selbst Jesus kennengelernt hatte. Könnte er jemals jene früheren Szenen vergessen, als die Erinnerung an Pfingsten noch frisch war und er die liebevolle Dankbarkeit des Petrus das was er verkauft hatte zu Füßen legte?

Ein Tag nach dem anderen verging, und die sieben Tage des Festes waren verstrichen. Am morgigen Tag würde Herodes seinen Gefangenen zu einem Scheinprozess und dann zu einem grausamen Tod vorführen. Bis jetzt hatte der Himmel noch nicht geantwortet. Der Passamond nahm ab, der neue Tag stieg am Himmel empor. Wir erfahren, dass Petrus nicht vermisst wurde, bis es Tag wurde, d. h. bis zum Sonnenaufgang, etwa um sechs Uhr. Es ist klar, dass seine Freilassung zwischen drei Uhr, als eine neue Wache ihren Dienst antrat, und sechs Uhr, als sie abgelöst wurde, stattgefunden haben muss. Es muss eine gewisse Zeit vergehen, bis die Wache schläfrig wird und in einen tiefen Schlaf fällt. Es mag also gegen fünf Uhr in der Aprildämmerung gewesen sein, als das Licht in die Dunkelheit der Zelle schien und der Engel des Herrn an der Seite seines Dieners stand. Bis zu diesem Augenblick, sagen wir zwei Stunden vor der schicksalhaften Stunde, hatte die Kirche nie aufgehört, inständig für ihren obersten Hirten zu flehen. Wieder kam der Heiland in der vierten Nachtwache. Wieder verweilte Er, bis der zitternde Glaube fast erloschen war. Wieder hatte Er die alte Lektion gelehrt, dass die Menschen immer beten und nicht verzagen sollen. „Seid also geduldig, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn. Siehe, der Landmann wartet auf die kostbaren Früchte der Erde, bis sie den Spät- und den Frühregen empfängt. Seid auch ihr geduldig und festigt eure Herzen; denn die Ankunft des Herrn ist nahe.“ „Der, der da kommt, wird kommen und nicht warten.“

In der Zwischenzeit erhörte er das Gebet durch den großen Frieden, den er in die Seele des Petrus hauchte. Er schlief zwischen zwei Soldaten, die mit zwei Ketten gefesselt waren, und Wachen vor der Tür bewachten das Gefängnis. So schlief sein Meister inmitten des Sturms, der Boot und Mannschaft zu verschlingen drohte. Die Worte des Petrus in den

folgenden Tagen können als Offenbarung des Geheimnisses seiner Ruhe verstanden werden. Er erlebte die Glückseligkeit derer, die um des Namens Christi willen geschmäht werden. Es war ihm erlaubt, an den Leiden Christi teilzuhaben. Der Geist der Herrlichkeit und Gottes ruhte auf ihm. Er litt nach dem Willen Gottes und war glücklich, seine Seele seinem treuen Schöpfer anzuvertrauen. Vielleicht stützte er sein Herz auch auf die nie zu vergessenden Worte, die der Herr am Ufer des Sees an ihn gerichtet hatte: „Wenn du alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich führen, wohin du nicht willst.“ Aber er war nicht alt. Seine Kraft war noch nicht voll entwickelt, und der Tod durch Kreuzigung lag nicht in Herodes' Macht. So ruhte er in dem Herrn und wartete geduldig auf ihn, und sein Geist wurde in vollkommenem Frieden gehalten. War dies nicht zumindest ein Teil der Antwort Gottes auf die langwierigen Fürbitten der Kirche?

Bete weiter, o Kirche der Erlösten! Jehova reitet in den Himmeln zu deiner Hilfe! Er ist mitten unter dir, du sollst nicht wanken; Gott wird dir helfen, wenn der Morgen graut; der Herr der Heerscharen ist mit dir, der Gott Jakobs ist deine Zuflucht. Es gibt einen Fluss, dessen Ströme dich erfreuen werden!

3. Die Öffnung der eisernen Tore.

Die Engel Gottes sind immer in unserer Nähe. Sie werden ausgesandt, um uns zu helfen, die wir ihren Beistand dringend brauchen. Ihr reine Natur ist voller Mitgefühl für unsere Sorgen, und sie freuen sich über unsere Freuden. Wir haben es nicht nötig, die Geister der Verstorbenen herbeizurufen – selbst wenn wir die Macht dazu hätten, was wir nicht haben –, solange wir auf den gütigen und starken Beistand dieser reinen und liebevollen Diener zählen können. Außer in extremen Fällen, wie hier, zeigen sie sich nicht, aber sie sind immer bei uns. Unser Vater beauftragt sie, dass sie uns auf allen unseren Wegen bewahren sollen. Einer von ihnen hatte während der ganzen sieben Tage seiner Gefangenschaft an der Seite des Petrus gewacht und auf den Augenblick gewartet, den der Herr selbst zum Handeln bestimmt hatte. Nicht einen Augenblick früher, nicht einen Augenblick später. Als der Augenblick gekommen war, warf er den verhüllenden Schleier ab, und augenblicklich fiel ein mildes und sanftes Licht auf die schlafende Gruppe, das keinen von ihnen aufweckte. Er musste Petrus in die Seite schlagen und ihn auffordern, aufzustehen. Natürlich erhob er sich, kaum dass er merkte, dass die Fesseln und Ketten ihn nicht mehr hielten. Es bestand jedoch keine Notwendigkeit für fieberhafte Eile. Wenn der Herr vor seinen Dienern hergeht und als ihr Hintermann fungiert, gehen sie weder in Eile noch in der Flucht. Der Apostel scheint benommen gewesen zu sein und musste ständig daran erinnert werden, was er tun sollte, um seinen Gürtel zu schließen, seine Sandalen anzuziehen und seinen Mantel anzulegen. Auf die Aufforderung des Engels, ihm zu folgen, ging er wie im Traum durch die Tür der Zelle. „Er wusste nicht, dass es wahr war, was der Engel tat, sondern glaubte, eine Vision zu sehen. Das gleißende Licht seiner Gestalt führte ihn an der ersten und zweiten Wache vorbei, aber sie gaben kein Zeichen des Erwachens. Ein tiefer Schlaf Gottes war über sie gekommen.“ Fragte er sich, ob sich das mächtige Eisentor öffnen würde? Kam ihm der Gedanke, dass sie vielleicht doch von dieser undurchdringlichen und unüberwindlichen Barriere aufgehalten werden könnten? Wurde er von der Angst übermannt, die die Frauen fast an jenem Tag vor vierzehn Jahren befiel, als sie plötzlich zueinander sagten: „Wer wird uns den Stein von der Tür des Grabes wegwälzen?“ Auf diese Fragen gibt es keine Antwort. Aber wir wissen, dass sich diese letzte Schranke, als sie sie erreichten, ihnen lautlos und wie von selbst öffnete. Sie wurde von starken und unbesiegbaren Händen aufgeschwungen und wieder geschlossen. Petrus

hatte die kühle Morgenluft im Gesicht, als er in Begleitung seines Engelsführers eine Straße durchquerte; aber das war alles, und es war genug, denn Gott ist sparsam mit Wundern. Wenn unser eigenes Urteilsvermögen für unsere Aufgaben ausreicht, bleibt es uns überlassen, es zu benutzen. Als sie also durch eine Straße gegangen waren, verließ ihn der Engel, „und als er die Sache überdacht hatte, kam er in das Haus der Maria, wo viele versammelt waren und beteten.“ Maria war die Schwester von Barnabas und die Mutter von Johannes Markus. In dieser Nacht hatte es in dem Haus keinen Schlaf gegeben. Das bevorstehende Martyrium des Petrus lag allen auf dem Herzen, und vielleicht war die Hoffnung auf seine Befreiung aus ihren Gedanken verschwunden. Sie fügten sich in das, was der Wille des Herrn zu sein schien, und baten nur darum, dass er in seinen letzten Stunden gestärkt und bewahrt werden möge. Das mag ihre Ungläubigkeit erklären, als Rhoda, das Dienstmädchen, in ihre Mitte stürzte und verkündete, Petrus stehe am Tor. Sie hatte sich vorsichtshalber erkundigt, wer es sei, der zu dieser ungewöhnlichen Stunde Einlass begehre; und als sie seine Stimme hörte, die ihr sehr vertraut war, da er dort ein ständiger Besucher war, erkannte sie sie sofort und vergaß in ihrer Freude tatsächlich, ihn einzulassen, so dass er weiter klopfte. Das hätte Aufmerksamkeit erregen und seine erneute Verhaftung gefährden können, aber es schien keine Alternative zu geben, und er konnte nur darauf vertrauen, dass dieselbe liebevolle Fürsorge, die ihn von seinen Feinden befreit hatte, ihn nun seinen Freunden vorstellen würde.

„Es ist sein Engel,“ sagten sie, „und du bist verrückt.“ Aber ihre zuversichtlichen Beteuerungen und das fortgesetzte Klopfen setzten sich schließlich durch, und sie öffneten die Tür, um zu sehen, dass es genauso war, wie das Mädchen gesagt hatte. „Und als sie öffneten, sahen sie ihn und waren erstaunt.“ Es war wie bei der Auferstehung, als der Heiland in der Osternacht den Jüngern seine Hände und Füße zeigte, und sie vor Freude ungläubig wurden und sich wunderten. Petrus betrat das Haus nicht. Sobald er von seinen Wächtern vermisst würde, würde wahrscheinlich eine Suche in den Häusern seiner wichtigsten Freunde eingeleitet werden. Er muss seinen eigenen Verstand nutzen, um seinen Feinden zu entkommen. Mit einigen eiligen Erklärungen und Anweisungen, mit liebevollen Grüßen an Jakobus und die Brüder, brach er auf, als es noch dunkel war, und ging an einen anderen Ort.

Wir alle können uns in einem Gefängnis wiederfinden – dem Gefängnis von Umständen, aus denen wir uns nicht befreien können; von Beziehungen, die unsere Freiheit einschränken; von Folgen vergangener Sünden, die uns mit dem Schweigen des Todes bedrohen. Wir sitzen in der Finsternis und sind gefesselt in Trübsal und Eisen. Doch lasst uns in unserer Not zum Herrn schreien, lasst uns ihn bitten, uns aus unserer Bedrängnis zu retten. Lasst uns unsere Sünden bekennen und uns an ihn um Hilfe wenden. Er wird unser Rufen aus dem tiefsten Kerker hören und zu uns nahen an dem Tag, an dem wir rufen, und sagen: Fürchte dich nicht! Er wird für die Sache unserer Seele eintreten und unser Leben erlösen. Er wird seinen Engel lautlos senden, um unsere Ketten zu lösen und die Kerkertüren zu öffnen. Er wird unsere Seelen davon erlösen, in die Grube hinabzusteigen, und unser Leben wird das Licht erblicken. „Oh, dass die Menschen den Herrn für seine Güte und für seine wunderbaren Taten an den Menschenkindern preisen würden?“

XXIV.

„Mein Sterben.“

2. Petrus 1,12 – 16

*Für dich soll das Paradies heute seine Pforten öffnen,
Zu Gott, der dich schuf, Gott, der dich kaufte,
Und Gott, dessen Gnade deine Reinigung bewirkte,
Dass die Hölle keinen Anteil an dir hat,
Geh! – im Namen des Allsiegere*

Bright

Als die große Frage, die zum Ersten Kirchenkonzil führte, geklärt war, scheint es eine weitere Einigung über die jeweiligen Einflussbereiche gegeben zu haben, die den Führern der Kirche zugewiesen werden sollten. Es war offensichtlich, dass „das Evangelium für die Unbeschnittenen – um die Formulierung aus Galater 2 zu verwenden – vom göttlichen Herrn dem Apostel Paulus anvertraut worden war. „Er, der in Petrus für das Apostelamt der Beschneidung gewirkt hat, war auch in mir für die Heiden mächtig.“ Paulus wurde also die weite römische Welt im Westen übergeben. Jakobus, der Vorsitzende der Kirche, Petrus und Johannes stimmten dieser Vereinbarung von Herzen zu. Sie gaben Paulus und Barnabas die rechte Hand der Gemeinschaft, damit sie zu den Heiden gehen sollten, während sie sich selbst den verstreuten Schafen des Hauses Israel im Osten widmeten.

1. Die ausgedehnte Arbeit des Petrus.

Gemäß dieser Vereinbarung besuchte der Heidenapostel Paulus Syrien und die Küste Kleinasien und zog von dort nach Griechenland und Rom. Es lag ihm am Herzen, die gesamte westliche Welt mit dem Evangelium zu erreichen. „Bis nach Illyricum verkündete er das Evangelium Christi,“ und er dachte sogar an einen Besuch in Spanien, der äußersten Grenze des Reiches in Richtung der untergehenden Sonne.

Petrus hingegen konzentrierte sich, wenn wir aus den Andeutungen in seinen Briefen, die durch die kirchliche Überlieferung bestätigt werden, schließen dürfen, auf die großen Scharen von Israeliten, die über den östlichen Teil des Reiches verstreut waren. Es sei daran erinnert, dass Vertreter der „Diaspora“ oder der verstreuten Juden in Apostelgeschichte 2 als Teil der riesigen staunenden Menge, die sich am Pfingsttag versammelte, besonders erwähnt werden. Parthien, Medien, Persien, Mesopotamien, Pontus und Kappadozien, Phrygien und Pamphylien hatten ihre Abgesandten geschickt; und es ist mehr als wahrscheinlich, dass genau diese Gebiete in das weite Gebiet eingeschlossen waren, das wir als Petrus' Diözese bezeichnen können. Wenn die Überlieferung sich nicht sehr irrt, waren die letzten sechzehn oder siebzehn Jahre seines

Lebens von einem umfassenden evangelistischen Dienst geprägt. In Begleitung seiner hingebungsvollen Frau zog er von Ort zu Ort, und zwar mit so bemerkenswertem Erfolg, dass eine weit verbreitete Umkehr von den Götzen zu Gott erfolgte, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und auf seinen Sohn vom Himmel zu warten.

Vierzig Jahre nach seinem Tod beschrieb Plinius, den Trajan zum Statthalter eines Teils der von Petrus betreuten Region ernannt hatte, in einer Staatsschrift die wunderbare Vorherrschaft des Christentums. Die Jupiter und Mars geweihten Tempel waren verwaist, die üblichen Opfer wurden nicht dargebracht, während die gesamte Bevölkerung die Versammlungen der „pestilenten christlichen Ketzerei“ besuchte. Er bestätigt die Reinheit und Unbescholtenheit der christlichen Ideale und Praktiken, ihre feierlichen Schwüre, sich der Sünde zu enthalten, und ihre Freiheit von Gewaltsünden. Dieses Zeugnis wird von anderen bestätigt, und wenn wir ihre verschiedenen Zeugnisse miteinander verbinden, erhalten wir die Vision einer weit verbreiteten christlichen Gemeinschaft, die von leidenschaftlicher Hingabe an Christus und die Verbreitung seines Evangeliums unter ihren Mitmenschen beseelt ist. „Es ist unglaublich,“ schreibt einer der Historiker jener Zeit, „mit welchem Eifer diese armen Leute ihre Sache unterstützen und verteidigen. Sie sind der festen Überzeugung, dass sie eines Tages das ewige Leben genießen werden; deshalb verachten sie den Tod mit wunderbarem Mut und stellen sich freiwillig der Strafe. Sie sehen mit Verachtung auf alle irdischen Schätze und halten alles für gemeinsam.“ Das war die reiche Ernte, die Petrus und seine Mitarbeiter auf diesen fruchtbaren Feldern eingebracht haben.

Die Behauptung, dass er hauptsächlich im östlichen Teil des Reiches wirkte, wird auch durch die Inschrift seines ersten Briefes bestätigt. Er wendet sich an die Auserwählten, die in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien in der Zerstreuung leben, und es ist interessant festzustellen, dass die Reihenfolge der Aufzählung derjenigen entspricht, die ein Autor verwenden würde, der im Osten und nicht im Westen geschrieben hat. Die Aufzählung beginnt mit der östlichsten Provinz, setzt sich nach Westen fort und endet mit der am weitesten entfernten im Süden.

Dieses riesige Gebiet, das so groß ist wie ganz Frankreich und 500 Städte und Ortschaften umfasst, wurde vom Apostel wiederholt durchquert, aber es ist klar, dass er mehr war als ein wandernder Evangelist. Aus seinen Briefen geht hervor, dass er an jedem Ort lange genug blieb, um gesunde Kirchen zu bauen, Älteste zu ernennen und nach dem Gebot des Herrn sowohl Lämmer als auch Schafe zu hüten. Der Ton seiner Briefe ist so liebevoll und intim, seine Vertrautheit mit den Nöten und Leiden, die sie durchmachten, ist so mitfühlend, sein Bewusstsein, dass das Ablegen seines Leibes für sie ein persönlicher Schmerz sein würde, ist so unberührt, dass wir beim Lesen erkennen, dass es eine sehr offensichtliche und zarte persönliche Beziehung gab, die ihn mit ihnen und sie mit ihm verband. Die Wiedergabe der revidierten Fassung – wenn auch nicht die Randbemerkung – deutet auch darauf hin, dass die auserwählte Schwester, die in Babylon war, seine Frau war, die die Gelegenheit nutzte, um einen liebevollen Gruß an die Frauen und Töchter zu senden, die sie kennen und lieben gelernt hatte. Auch die Tatsache, dass der Brief nicht an die Kirchen, sondern an die auserwählten Wanderer in der Zerstreuung gerichtet ist, stützt die Ansicht, dass Petrus ein sehr ausgeprägtes Hirtenamt ausübte, das nur durch einen längeren Aufenthalt in den Hauptzentren der Bevölkerung entstanden sein konnte.

Es darf jedoch nicht angenommen werden, dass er sich nur an Juden wandte. Er erwähnt ausdrücklich diejenigen, die nicht zu Christus gehören, aber jetzt das Volk Gottes sind; die keine Barmherzigkeit erlangt hatten, aber sie jetzt erlangt haben. Aus seinen

Warnungen vor dem üppigen Flechten der Haare, dem Tragen von Gold und dem Anlegen von Kleidern wurde gefolgert, dass der neue Glaube einige der wohlhabenderen Schichten angezogen hatte. Vielleicht deutet auch sein Wunsch, dass die Gläubigen in der Lage sein sollten, ihre Hoffnung ändern mitteilen zu können, wenn sie dazu aufgefordert wurden, darauf hin, dass einige unter ihnen über eine ausreichende Kultur verfügten, um dies mit Effizienz zu tun. Aber es gab eindeutig eine große Volksbewegung hin zum Christentum, die die Anhänger der alten Systeme des Götzendienstes mit Bestürzung erfüllte.

Es gibt Hinweise auf Petrus im ersten Brief an Korinth, die darauf hindeuten, dass er diese wichtige Stadt besucht hatte, durch die der Handel zwischen Rom und Babylon floss, weil sie zentral zwischen den beiden Hemisphären lag. „Ich bin von Paulus und ich von Apollos und ich von Kephas;“ auch: „Haben wir kein Recht, eine Schwester, eine Frau, wie Kephas zu führen?“ Dies mag sich einfach auf die starke konservative Partei in der frühen Kirche beziehen, die unter der mächtigen Ägide seines Namens stand, im Gegensatz zu der fortschrittlicheren und liberalen Denkschule, die von Paulus geleitet wurde. Aber es ist nicht unvernünftig, diese Hinweise im wahrsten Sinne des Wortes anzunehmen und zu glauben, dass Petrus selbst nach dem unglücklichen Vorfall in Antiochia in Korinth und vielleicht auch anderswo persönlich mit dem edlen Pionier des Evangeliums zusammenarbeitete und ihn unterstützte, den er in seinem zweiten Brief als seinen „geliebten Bruder“ Paulus bezeichnet.

2. Sein letzter Aufenthalt in Babylon.

Im Schlusssatz verortet Petrus seinen Ersten Brief aus Babylon, und es gibt keinen triftigen Grund, daran zu zweifeln, dass er sich gegen Ende seines Lebens, als die zunehmenden Gebrechen des Alters seine Arbeit einschränkten, in dieser alten und geschichtsträchtigen Stadt aufhielt, die dicht von Juden bevölkert war.

Bei der ersten Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar wurden „die Obersten und alle Gewaltigen und alle Starken und Kriegsfähigen“ nach Babylon verschleppt; und einige Jahre später, als Zedekia sich auflehnte, nachdem er das Gotteshaus niedergebrannt und die Mauer niedergerissen hatte, ließ der Großkönig alle, die dem Schwert entkommen waren, nach Babylon verschleppen. Es gab also eine sehr große jüdische Bevölkerung in der Provinz Babylonien, und sie wurden wie freie Kolonisten behandelt, mit der Möglichkeit, zu gedeihen und sich und die Nation zu bereichern, was nicht lange auf sich warten ließen. Die Scharen, die Esra und Nehemia in ihre verwüstete Stadt und ihr verwüstetes Land folgten, waren ein vergleichsweise kleiner Prozentsatz der Gesamtzahl, die vertrieben worden war. Die Reichen, die Gelehrten und die Hochgeborenen scheinen es vorgezogen zu haben, in dem schönen Land Babylon zu bleiben, mit seinen mächtigen Flüssen, seiner üppigen Vegetation und seinem herrlichen Klima. „Die Blüte des Volkes war ins Exil verschleppt worden, und es war die Blüte des Volkes, die es vorzog, in dem Land zu bleiben, in das sie deportiert worden war.“

Man hat errechnet, dass die Zahl der Israeliten in Babylon zu der Zeit, von der wir hier schreiben, nicht weniger als zwei Millionen betragen haben kann. In seiner Geschichte der Juden stellt Dean Milman fest, dass die babylonische Siedlung so zahlreich und blühend war, dass Philo mehr als einmal die Möglichkeit andeutete, dass sie ihren Brüdern in Palästina in einer solchen Stärke zu Hilfe eilen würden, dass das Schicksal eines Krieges mit Rom sehr zweifelhaft wäre.

Diese babylonischen Juden waren den großen Traditionen der Vergangenheit äußerst treu. Man hat sie als Hebräer der Hebräer bezeichnet. Sie leisteten jährlich großzügige Beiträge zur Aufrechterhaltung des Tempeldienstes und befolgten in religiösen Angelegenheiten die Anordnungen des Sanhedrin. Trotz der großen Entfernung und der schwierigen Reise brachten sie ihre Kinder zum Gottesdienst in das heilige Heiligtum. Wenn sie beteten, wandten sie sich nach Jerusalem. Sie konnten ihre Harfen nicht an die Weiden Babylons hängen, bevor sie die Stadt ihrer Väter vergessen hätten. Die Atmosphäre, die sie für sich selbst schufen, war daher so jüdisch, dass sie zu einem Sprichwort wurde. „Wer in Babylon wohnt, dem ist es, als wohne er im Lande Israel.“

Wir können also davon ausgehen, dass das tapfere Schiff, das so viele Stürme überstanden hatte, in dieser großen und schönen Stadt einen Hafen der relativen Ruhe fand. Dort verfasste der oberste Hirte der versprengten Herde auch den ersten Brief, der durch Silvanus oder Silas verbreitet wurde, und den zweiten, der als sein letztes Zeugnis für die Wahrheit des Evangeliums angesehen werden kann, für das er bereit war zu sterben, wie der Herr es vorausgesagt hatte. Die Erwähnung von Silas ist höchst interessant, denn wir wissen, dass er der enge Gefährte und Mitarbeiter des Apostels Paulus war. Es ist naheliegend, dass er von seinem großen Führer mit einer Botschaft der Liebe und des Mutes zu Petrus gesandt worden war, als dieser altersschwach wurde, und dass er eine Sammlung aller Briefe mitbrachte, in denen der Völkerapostel seine tiefgründigen Gedanken über die Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, seines Herrn, niedergelegt hatte. Aus den Schlussversen seines zweiten Briefes geht hervor, dass Petrus sie alle gelesen hatte und manches schwer zu verstehen war; aber er liebte seinen Freund und Bruder mit ritterlicher Zuneigung und erkannte dankbar „die Weisheit an, die ihm gegeben worden war.“

In Babylon hat er auch das zweite Evangelium zusammen mit Markus, „meinem Sohn,“ verfasst. Die Kirchenväter, darunter Tertullian, Clemens und Irenäus, sind sich einig, dass Markus in einem wichtigen Sinne der „Interpret“ des Petrus war, und wir können „die weit verbreitete, konsistente und ungebrochene Überzeugung der früheren Jahrhunderte der Kirchengeschichte“ nicht zurückweisen. Darüber hinaus gibt es im Evangelium selbst viele Merkmale, die mit dieser Tradition harmonieren. Aufmerksame Beobachter haben eine Vielzahl von grafischen Merkmalen bemerkt und spezialisiert, die die Beobachtung eines Augenzeugen und Teilnehmers an den wundersamen Ereignissen des Dienstes des Erlösers verraten. Das Kissen im Boot, das grüne Gras beim Fest der Fünftausend, das vor dem Haus angebundene Fohlen, die Aufnahme der kleinen Kinder in seine Arme, die Muttersprache von Talitha-cumi, dass das Gesicht des Petrus dem Feuerschein zugewandt war, als er entdeckt wurde, und dass die Auferstehungsbotschaft Petrus einschloss, wurden als Beweise dafür angeführt, dass hinter der lebhaften Feder des Markus die Erinnerung eines Menschen stand, der Augenzeuge der Majestät und Schönheit des Meisters gewesen war. Es muss in der Tat schön gewesen sein, Petrus' Gesicht im Licht der liebevollen Erinnerung leuchten zu sehen, als er mit Markus zu seinen Füßen die Szenen wiederholte, die sein Leben revolutioniert hatten und die der Beginn einer Gemeinschaft waren, die durch die Jahre reifte und bald am vollkommenen Tag erneuert werden sollte.

3. Die Schlusszene.

Viele Kontroversen haben sich um die Frage gedreht, ob das „Babylon“ des Petrusbriefes ein bildhafter Name für Rom ist. Die Frage ist noch nicht endgültig geklärt, aber nach dem, was wir auf den vorangegangenen Seiten über die große jüdische Bevölkerung Babylons und viele beiläufige bestätigende Beweise erfahren haben, scheint es keinen Grund zu geben, die Annahme abzulehnen, dass der Apostel sich auf die buchstäbliche Stadt an den Ufern des Euphrat bezog. Wir wissen, dass er hauptsächlich unter den Juden arbeitete, dass es in Mesopotamien eine große jüdische Kolonie gab, dass die fünf Bezirke, die er in seinem Brief anspricht, alle im Osten liegen und dass ihre Reihenfolge auf Babylon als den Standpunkt hinweist, von dem aus der Verfasser sie betrachtete. All dies führt zu der einen Schlussfolgerung. Aber auch wenn man dem zustimmt, gibt es starke Gründe für die Annahme, dass das Ableben des ehrwürdigen Apostels in Rom stattfand.

Dekan Alford zitiert den folgenden Satz aus einem der frühen Väter, Lactantius: „Nero, ein abscheulicher und schädlicher Tyrann, war entschlossen, die himmlische Kirche zu zerstören und die Gerechtigkeit abzuschaffen; und als er zum Verfolger der Diener Gottes wurde, kreuzigte er Petrus und tötete Paulus.“ Dies zumindest stimmt vollkommen mit der Vorhersage des Herrn überein, dass er im Alter dorthin geführt werden würde, wohin er nicht wollte, und dass seine Hände im Tod ausgestreckt werden sollten – ein bemerkenswerter Ausdruck, der die Art des Todes bezeichnete, durch den er zur Verherrlichung Gottes aufgerufen werden würde.

Nachdem Nero Rom durch die Feuersbrunst, die seine mutwillige Grausamkeit entfacht hatte, in Schutt und Asche gelegt hatte, beugte sich Nero dem leidenschaftlichen Groll seiner Untertanen und versuchte, ihn von sich abzulenken, indem er das abscheuliche Verbrechen den Christen anlastete, deren Reinheit ein ständiger Tadel für seine schändlichen Verbrechen war. Die Blutszenen, die sich daraufhin abspielten, sind zu schrecklich, um sie zu schildern; aber auf der Suche nach Opfern durchstreifte er das ganze Reich und traf vor allem die berühmtesten und bekanntesten christlichen Führer. Zu ihnen gehörte mit Sicherheit Paulus und Petrus. Man nimmt an, dass der Haftbefehl zu Beginn der neronischen Verfolgung im Jahr 64 n. Chr. ausgestellt wurde; aber die Reise von Babylon war lang, und es könnte gut sein, dass er erst im folgenden Jahr Rom erreichte. Einige Jahre später wurde Ignatius, der alte Bischof von Antiochia, auf ähnliche Weise herbeigeführt. Er beklagte sich, dass die Soldaten, die ihn nach Rom bringen sollten, wie zehn Leoparden waren und dass er zu Lande und zu Wasser, bei Tag und bei Nacht mit wilden Tieren zu kämpfen hatte. Möglicherweise mussten Petrus und seine Frau ähnliche Erfahrungen machen.

Was ihnen in Rom widerfuhr, ist als Bericht überliefert. Dionysius, Bischof von Korinth im zweiten Jahrhundert, gibt an, dass Petrus und Paulus gleichzeitig den Märtyrertod erlitten; und Hieronymus bezeugt im vierten Jahrhundert, dass er gekreuzigt und mit dem Märtyrertod gekrönt wurde, wobei sein Kopf zur Erde und seine Füße in die Luft gedreht wurden, weil er der Meinung war, dass er nicht würdig sei, wie sein Herr gekreuzigt zu werden. Offenbar war dies bei den römischen Soldaten keine ungewöhnliche Praxis. Eusebius bezeugt, dass mehrere Märtyrer diese grausame Form des Todes erlitten. Auf diese Weise legte er seine Hütte ab. So ist er in Rom gestorben. Durch einen solchen Exodus – das ist das griechische Wort – ging er aus dieser Welt hinaus in den Schoß des Erlösers, den er so sehr geliebt hatte. „Herr,“ sagte er bei einer Gelegenheit, „warum kann ich Dir jetzt nicht folgen,“ und der Meister antwortete tatsächlich: „Nicht jetzt und nicht

hier. Du hast noch viel zu lernen und zu tun, bevor dein Kampf vollendet und dein Weg abgeschlossen ist, aber du sollst mir später folgen.“ Dieses Wort hat sich nun erfüllt, und können wir nicht das zärtliche Mitgefühl und die Zuwendung des Fürsten der Leidenden zu seinem leidenden Freund erkennen? Seine eigene Kreuzigung, deren Spuren auf seinen Händen und seiner Seite zu sehen waren, muss ihn besonders dazu veranlasst haben, die Leiden dieser Stunde so weit wie möglich zu lindern. Sicherlich erwartete er seinen Diener auf der anderen Seite, um ihm einen reichlichen und triumphalen Eingang in das Reich und die Herrlichkeit des Vaters zu gewähren.

Eine weit verbreitete Legende besagt, dass Petrus auf das Zureden seiner Freunde hin seinen Häschern entkam, aus dem Gefängnis floh und mit dem Rücken zur Stadt die Via Appia entlang eilte, als Jesus ihm begegnete. Er erkannte ihn sofort und fragte: „Herr, wohin gehst du?“

„Ich gehe wieder, um gekreuzigt zu werden,“ war die Antwort.

„Herr, wurdest du nicht ein für allemal gekreuzigt?“

„Ja, aber ich sah deine Flucht vor dem Tod, und ich gehe hin, um an deiner Stelle gekreuzigt zu werden.“

„Herr, ich werde zurückkehren, um Deinem Befehl zu gehorchen.“

„Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir.“

Der Apostel ging sofort zurück, kehrte in das Gefängnis zurück und übergab sich seinen Wächtern. Es liegt auf der Hand, dass die Legende nicht im Widerspruch zu den schnellen Wechseln von Impuls und Hingabe steht, von denen wir viele Illustrationen erhalten haben. Alle Evangelisten sind sich einig in der Beschreibung der starken Schwankungen des Charakters von Petrus. Er sagte: „Geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch;“ und „sogleich verließ er alles, um Christus zu folgen.“ Er sagte: „Du sollst mir niemals die Füße waschen,“ und gleich darauf: „Herr, nicht nur meine Füße, sondern auch meine Hände und mein Haupt.“ Er sagte: „Nicht so, Herr,“ aber innerhalb weniger Stunden: „Kann jemand das Wasser verbieten, dass diese getauft werden!“ Die Legende stimmt also genau mit seinem Charakter überein; aber es ist schwer zu glauben, dass seine Impulsivität nicht schließlich durch die herrschende Innewohnung des Geistes gebändigt wurde. Und doch haben wir unsere Schwäche und unser Versagen so oft erlebt, dass wir nicht zu sagen wagen, dass er vollkommen vollendet war. Wir wissen, dass es in uns liegt, unseren Herrn zu verleugnen, aus Angst vor einem Dienstmädchen, wenn wir jung sind, und vor Leiden und Martyrium zurückzuschrecken, wenn wir alt sind. Aber die Liebe, die uns liebte, als wir tot waren in Übertretungen und Sünden, versagt nicht!

Es gibt noch eine andere alte Legende, die wie die andere wahrscheinlich mythisch ist; aber sie verkörpert eine Zärtlichkeit, die für jene gesegneten ersten Tage charakteristisch ist. Sie wird von Clemens von Alexandrien so wiedergegeben: „Es heißt, dass Petrus, als er sah, dass seine Frau in den Tod geführt wurde, sich darüber freute, dass sie ihren Herrn rief und in die himmlische Heimat gebracht wurde; und er rief ihr aufmunternd und tröstend zu, indem er sie mit ihrem Namen ansprach: ‚Oh, gedenke des Herrn!‘ So war die Ehe dieses gesegneten Paares und ihre vollkommene Übereinstimmung in den Dingen, die ihnen am wichtigsten waren.“

In seinen beiden Pfingstpredigten und in seinen beiden Briefen erweist sich Petrus als ein ernsthafter Prophet. Man hat von ihm gesagt, dass man bei keiner Figur in der Heiligen Schrift deutlicher erkennen kann, wie sich die Bedeutung der Prophezeiung

allmählich bewahrheitete. Er wuchs ständig in der Erkenntnis und in der Gnade. Jetzt zitiert er Joel, dann versteht er die Verwerfung des Steins, bald wird er sie auf die Zeiten der Wiederherstellung beziehen, von denen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten gesprochen hat und die seit Anbeginn der Welt bestehen. Im Haus des Cornelius besteht er darauf, dass alle Propheten von Jesus Zeugnis geben. In seinem letzten Brief rüttelt er unseren Geist auf, damit wir uns an die Worte erinnern, die zuvor von den heiligen Propheten gesprochen wurden. Er war sich bewusst, dass viele ihrer Voraussagen in Erfüllung gegangen waren, insofern sie von den Leiden Christi zeugten, und er wusste, dass sein Dienst in strenger Übereinstimmung mit ihnen stand, da er das Evangelium in der Kraft des vom Himmel gesandten Heiligen Geistes verkündete. Aber als die volle Strahlkraft dieser Herrlichkeit über seinen Geist hereinbrach und der Tagesstern, der lange in seinem Herzen geleuchtet hatte, und wie er sich an seine frühere Erfahrung auf dem Berg der Verklärung erinnerte, können wir uns vorstellen, wie er wieder sagte: „Herr, es ist gut für mich, hier zu sein.“ Es war nicht nötig, ein kleines und vergängliches Tabernakel zu bauen, denn er befand sich im Haus des Vaters mit den vielen Wohnungen; und es gab keine Furcht, dass die Vision verblassen oder die Gesichter der Seligen verschwinden könnten. Die lange Nacht des Fischfangs war vorüber, und Jesus war zum Ufer hinabgestiegen, um ihn zu begrüßen. Er war herausgekommen, umgürtet, um ihm zu dienen. Das Feuer seiner Liebe begrüßte seinen Geist mit seinem freundlichen Glanz. Seine Wunden wurden mit den Blättern des Baumes des Lebens geheilt; seine Müdigkeit war vergessen, als der Herr ihn zur Begrüßung küsste. Dann begannen sich liebe und vertraute Gestalten um ihn zu versammeln, strahlend im Licht der Liebe, das aus der Gegenwart des Meisters strömte, und niemand von ihnen fragte: „Wer bist du?“ oder „was ist das für ein Ort?“ Denn sie wussten, dass es der Herr war und dass sie sich in dem Haus befanden, das er versprochen hatte, zu bereiten.

XXV.

Das Abendrot des Lebens.

2. Petrus 1,15

*In jeder edleren Stimmung
Fühlen wir den Orient ihres Geistes glühen,
Teil des unabänderlichen Gutes unseres Lebens,
O falle unsere heiligere Sehnsucht.*

Lowell

In seinen Briefen hat der Apostel Petrus die Gedanken festgehalten, die er in besonderer Weise bewahren wollte, und die mit der Erinnerung an ihn nun besonders verbunden sind, Wir wollen einen Blick in die Briefe tun und ihren Inhalt betrachten. Wir können sie etwa folgendermaßen wiedergeben:

1. *Trost inmitten der Prüfung.*

Der Herr hatte Petrus in besonderer Weise dazu beauftragt, seine Brüder zu stärken. Sie gingen allerdings durch schwere Erfahrungen und brauchten Trost und Stärkung, Sie wurden um des Namens Christi willen geschmäht. Sie waren dazu berufen, als Christen zu leiden. Die Feinde redeten von ihnen als von Übeltätern, und verleumdete ihre Lebensweise zu Unrecht. Die Prüfungen, die über ihren Glauben, ihre Geduld und Ausdauer kamen, waren „feurig.“ Sie glichen dem Brennen einer sengenden Flamme. Die Gläubigen waren dazu berufen, an dem Leiden Christi teilzuhaben, ihr Lebensweg war ähnlich wie der Seine, er ging durch Gethsemane nach Golgatha. Anklagen vor arroganten und heidnischen Richtern, Verlust von Eigentum, Folterungen, Zerstreuung von Familien, grausame Geißelungen, lange Gefangenschaft, Tod in der Arena oder durch Feuer – das waren ihre Erfahrungen. Es ist darauf hingewiesen worden, dass Petrus das griechische Äquivalent für das Wort verwendet, das Tacitus über die Christen gebraucht: Sie wurden als „Übeltäter“ bestraft.

Was konnte sie in diesem Leiden mehr trösten als die beständige Erinnerung des Apostels an das Beispiel und die Ausdauer unseres Heilandes, der für sie gelitten hatte und ihnen ein Beispiel gelassen hatte, dass sie nachfolgen sollten Seinen Fußstapfen? Es war ja nicht etwas Besonderes, das ihnen zugestoßen war. Christus hatte einmal gelitten genauso wie sie nun litten, darum hatten sie allen Grund, stolz darauf zu sein, dass sie so mit Ihm verbunden waren und etwas erfuhren von Seinen Leiden und von Seinem über alles erhabenen und einzigartigen Sterben. „Freuet euch,“ sagte er, „denn ihr seid der Leiden Christi teilhaftig.“

Vor seinen Augen war der Märtyrertod immer gegenwärtig, wie sein Herr es ihm gesagt hatte; und er gab die Quelle seiner eigenen Standhaftigkeit und seines Mutes an

andere weiter, dass Christus, der für ihn gelitten hatte, nahe sein würde, um ihn zu stärken und zu stützen, während er die brennende Glut durchschritt.

2. Der Opfertod des Heilandes.

Sein Tod war nicht ein gewöhnlicher Tod; die Sonne verhüllte damals ihr Angesicht, und die Felsen zerrissen in Mitgefühl mit Ihm. Es war der Tod des Erlösers. Es war ein Opfer als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken. Der Sohn Gottes hatte die Sünden der Menschen auf Seinem eigenen Leibe hinaufgetragen auf das Holz. Er war gestorben, der Gerechte für die Ungerechten, um sie zu Gott zu bringen. Das am Kreuz vergossene Blut war „kostbares“ Blut.

Der Weg des Opfers war immer in dem Willen Gottes gesehen worden; dazu hatte sich der Allmächtige verpflichtet, als Er Wesen schuf, die sündigen konnten. Er aber musste auch Seinen Kindern gegenüber die Forderung aufstellen, dass sie heilig seien in allem ihrem Wandel. Hingegen wie groß muss das Verbrechen sein, diese Liebe zu vernachlässigen, der kein Preis zu hoch war, um die Erlösung der Sünder zu erwirken. Wenn das Gericht bei dem Hause Gottes anfangen würde, was würde dann das Ende derer sein, die dem Evangelium der großen Liebe nicht gehorsam waren, sondern die Liebe von unendlichem Wert und von unvorstellbarem Preis zurückwiesen?

3. Die Gewissheit der kommenden Herrlichkeit.

Petrus schrieb an Gläubige, die er daran erinnern wollte, dass sie wiedergeboren waren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Für sie war ein Erbe bereit, das erworben war und sie erwartete, ein Erbe, das unvergänglich, unbefleckt und unverwelklich ist. Sie hatten eine Erlösung vor sich, die sich in ihrer Herrlichkeit zeigen würde, so dass sie die Schwere ihrer Leiden und Prüfungen vergessen würden. Eine große Gnade würden sie erfahren, wenn die Herrlichkeit Jesu Christi enthüllt werden würde, Sie hatten teilgenommen an den Leiden Christi, aber Seine Herrlichkeit würde ganz gewiss offenbar werden und dann würden sie sich freuen mit unaussprechlicher Freude und würden eine Krone der Herrlichkeit empfangen, die nicht vergeht. Der Morgenstern würde aufgehen und den Tag einläuten. Auch wenn Himmel und Erde sich auflösen und die Elemente in glühender Hitze schmelzen würden, könnten sie zuversichtlich auf den neuen Himmel und die neue Erde hoffen, „in denen die Gerechtigkeit wohnt.“ Das war seine Erwartung.

Wenn wir Paulus den Apostel des Glaubens nennen und Johannes den Apostel der Liebe, so wird Petrus mit Recht der Apostel der Hoffnung genannt.

4. Die Notwendigkeit eines heiligen Lebens.

Die Gläubigen sind erwählt durch die Heiligung des Geistes zu dem Gehorsam. Sie konnten nicht weiterhin leben in den früheren Sünden der Lust, die sie in ihrer damaligen Unwissenheit begangen hatten. Der sie berufen hat, ist heilig und darum müssen sie auch heilig sein. Sie waren dazu berufen, ein auserwähltes Volk zu sein, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk, das Christi eigener Besitz ist. Darum müssen sie die Tugenden dessen verkündigen, der sie berufen hat aus der Finsternis in Sein

wunderbares Licht. Durch ihre guten Werke sollten sie die Heiden dazu bringen, Gott zu verherrlichen. So wird tatsächlich die Seele des Gläubigen der göttlichen Natur teilhaftig, und dem Verderben entgehen, das durch die Begierde in dieser Welt herrscht. So werden auch wir nicht unfruchtbar sein und nicht Mangel haben an der Erkenntnis Jesu Christi unseres Herrn.

Sehen wir in einem solchen Leben nicht das Bild eines Kriegsschiffes, das sich durch den Sturm und alle Gefahren des Meeres geschlagen hat, und nun in dem Hafen ankommt mit der Flagge des Sieges an der Spitze des Mastes und von der Menge freudig begrüßt wird?

5. *Das Wesen des Todes.*

Der Apostel spricht von dem Tode und sagt, dass er dem Abbrechen eines Zeltes oder einer Hütte gleicht. Er will damit sagen, dass unser irdisches Leben den Charakter einer Pilgerreise hat, und dass wir endlich in das Haus kommen dürfen, das nicht mit Händen gemacht ist, das vielmehr eine ewige Wohnung ist, ein himmlisches Zuhause. Er sagt, dass der Tod ein Weggehen sei, ein Auszug. Der Tod ist ihm kein Zustand, sondern ein Durchgang. Er ist ihm keine Seufzerbrücke aus einem Palast in einen Kerker, sondern ein jubelnder Ausgang aus einer Zelle in die Weite eines ewigen Tages. Der Tod ist ihm das Überschreiten einer Grenze, die zwischen den Beschränkungen des Hafens liegt und dem unbeschränkten, weiten Ozean.

Er hoffte in aller Demut, dass er und alle, an die er schrieb, einen reichen Eingang hätten in das ewige Königreich Christi und in Seine Herrlichkeit. Vor allem aber rechnete er mit einem Erbe im Himmel, das für ihn aufbewahrt sei, und dass er teilnehmen dürfe an der Herrlichkeit, die offenbar werden sollte. Aber alles war doch überstrahlt von der Schau des geliebten Angesichts, das er sehen würde, sobald er die Grenze von der Zeit in die Ewigkeit überschritten hätte. Jesus war der helle Stern seines Herzens gewesen in dieser Zeit, Er würde auch das Licht der ganzen Zukunft sein in der Stadt, die weder Sonne noch Mond braucht, weil das Lamm selber ihr Licht ist.